Jesuit-Krauss-McCormick Library
BR162 .P711
Planck, Gottlieb Jakob. MAIN
Geschichte des Christenthums in der peri
3 9967 00093 0045

ACCESSION NUMBER 27744

SHELF NUMBER BR162 P711

The Virginia Library

McCormick

Theological Seminary

of the

Presbyterian Church, Chicago.

From the _____ Fund.

RECEIVED _____

Geschichte
des
Christenthums
in der
Periode seiner ersten Einführung in die Welt
durch Jesum und die Apostel.

Von
Dr. G. J. Planck,
Consistorialrath und Professor der Theologie zu Göttingen,
des G. O. R.

Erster Band.

Göttingen
bei Vandenhoeck und Ruprecht.
1818.

2508

Vorrede.

Was sich der Verfasser in diesem Werke zur Aufgabe machte, war nichts anders, als „zu erzählen, wie das Christenthum „durch seinen Stifter und durch die ersten „Schüler von diesem in der Welt ausgebreitet, und wie es von den Menschen, „welche es zuerst von ihnen erhielten, aufgefaßt wurde, aber dies so zu erzählen, „daß es zugleich durch die Geschichte anschaulich gemacht werden sollte, wie die „erfolgte Wirkung auf dem von ihr gezeichneten Wege, und durch die von ihr angegebenen Mittel hervorgebracht wurde und „werden konnte.“ Es soll also nicht bloß

die Geschichte der Einführung des Christenthums in die Welt, sondern zugleich „die Geschichte des Christenthums in der Periode seiner ersten Einführung in die Welt durch Jesum und die Apostel“ hier gegeben werden, und dadurch vorzüglich soll sich dies Werk von ähnlichen, die wir schon haben, unterscheiden: doch soll es sich auch, wie diese, bloß auf die Zeit, in welcher Jesus und die Apostel noch selbst wirkten, und auf den Raum, in welchem das Christenthum noch in dieser Zeit herum kam, beschränken.

Eine neue Bearbeitung dieses Gegenstandes kann gewiß keine Entschuldigung bedürfen, denn er ist ja von einer solchen Beschaffenheit, daß er bei jeder Form der Behandlung, die man darauf verwenden mag, das höchste Interesse behält. Wenn sie aber durch die Vergleichung mehrerer Ansichten, die man sonst schon und auch neuerlich darüber aufgestellt hat, noch ein

zufälliges und temporäres Interesse bekommt, so ist mir dies zwar nicht unerwünscht; doch hoffe ich, daß dabei immer das erste, das aus der Natur des Gegenstandes selbst entspringt, noch vorschlagen soll und vorschlagen wird.

Dabei mag es jedoch für einen neuen Bearbeiter dieses Gegenstandes nothwendiger als sonst werden, sich nicht nur mit sich selbst und bei sich selbst über die Manier zu verständigen, mit welcher er die Quellen, woraus er die Geschichte schöpfen muß, zu beschränken hat, sondern auch voraus über diese Manier zu erklären. Für die ganz erste Einführungsgeschichte des Christenthums in die Welt haben wir bekanntlich gar keine andere, wenigstens keine sichere Quelle, als diejenigen unserer heiligen Religionsschriften, welche die persönliche Geschichte seines Stifters in sich halten, oder mit einem Wort, unsere kanonischen Evangelien, und nebst den Akten der

Apostel nur noch einige wenige Briefe, die uns von ihnen selbst erhalten worden sind: eben so bekannt ist es aber, wie weit die Ansichten, welche eine neuere historische Kritik von der Beschaffenheit dieser Quellen aufgefaßt hat, von jenen abweichen, die sich ehmals die christliche Dogmatik davon gemacht, und zuweilen auch der Geschichte aufzudrängen versucht hat.

Wenn diese letzte in den Verfassern unserer Evangelien, und selbst auch in dem Verfasser der Akten nicht bloß menschliche und menschlich-glaubwürdige, sondern inspirirte Schriftsteller erblicken wollte, die durch eine eigene ausserordentliche Einwirkung des heiligen Geistes über alles, was sie der Nachwelt zu überliefern hatten, untrüglich belehrt, oder wenigstens vor jedem Irrthum gesichert worden seyen, so will jetzt die erste entdeckt haben, daß man durchaus nicht befugt sey, in den Nachrichten der Evangelisten von Jesu lauter rein-

geschichtliche Thatsachen zu suchen. Sie hat es selbst schon als bestimmte Behauptung ausgesprochen, daß manches von ihnen Erzählte entweder in ihrer eigenen Vorstellung, oder in der Volkssage, aus welcher es erst in ihre Nachrichten gekommen seyn möchte, eine mythische oder auch symbolische Form angenommen habe, und wenn sie schon noch dabei einräumen will, daß dieser mythischen und symbolischen Form immer wahre und reine Geschichte zum Grunde liegen möge, so bezweifelt sie doch, ob sich jetzt der historische Stoff noch mit Sicherheit von uns herausschälen lassen dürfte, und will es daher lieber unentschieden gelassen haben, was darin dem Mythus, was der bloßen Volkssage, und was der reinen Geschichte gehören möchte.

Diese neu-empfohlene mythische Ansicht der evangelischen Geschichte mag ja wohl eine sorgsame und ernste Prüfung erfordern und verdienen, ehe man der Nei-

gung, sie wegzuwerfen oder sie anzunehmen, Raum giebt. Sie mag eine desto ernstere verdienen, je kühner und durchgreifender sie schon auf den ersten Blick zu seyn scheint, und je mehr man sich voraus dafür oder dagegen dadurch eingenommen fühlen könnte. Deswegen darf auch diese Prüfung nicht bloß gelegenheitlich und im Vorbeigehen darauf verwandt werden, sondern sie erfordert eigene Operationen, die man selbst vielleicht, wenn man hinein kommt, schwieriger und verwickelter finden dürfte, als man voraus erwarten mag. Daß sie indessen der Verfasser dieses Werks angestellt hat, wird man, wie er hofft, an mehreren Zeichen gewahr werden, aus denen sich auch das Resultat, das sich ihm dabei ergeben hat, sichtbar genug für den kritischen Leser darlegen wird. Er glaubt daher auch hier um so weniger darüber sagen zu dürfen, da er die Sache für wichtig genug hält, um sie zum Gegenstand einer weiteren öffentlichen Erörterung in einer eigenen Schrift zu

machen: aber gerade deswegen, weil er es in dieser weder verheelen konnte noch durfte, daß er den mythischen Gesichtspunkt der evangelischen Geschichte, wenigstens so, wie man ihn neuerlich empfohlen hat, nicht zu dem seinigen machen kann, gerade deswegen hält er sich verpflichtet, hier desto unumwundener zu erklären, daß es sich doch, seiner festen Ueberzeugung nach, der Historiker, als solcher, nie erlauben darf, in den Geschichtschreibern Jesu andere als bloß menschliche Zeugen vorauszusetzen, und ihre Nachrichten und Angaben anders als wie bloß menschliche und menschlich-glaubwürdige Zeugnisse zu behandlen. Wenigstens kann es auch dem Layen fühlbar gemacht werden, daß und warum er von der Voraussetzung ihrer Inspiration keinen unbedingten Gebrauch machen darf.

Mag man auch noch so viele und noch so starke Gründe haben, diese Inspiration als christliches Dogma anzunehmen, so

muß und kann doch ein Theil dieser Gründe immer nur auf der bloß menschlichen Glaubwürdigkeit der Apostel, als menschlicher Geschichtschreiber beruhen. Das letzte Fundament, worauf unser Glaube daran sich stützt, kann nur das göttliche Ansehen Jesu seyn: worauf aber kann sich dies gründen, als auf die vollste historische Wahrheit desjenigen, was sie uns von seinem Leben, von seinen Handlungen und von seiner Lehre berichtet haben? Welchen seltsamen Cirkel im Beweisen würde man also begehen, wenn man zuerst ihre Inspiration und ihre dadurch begründete höchste Glaubwürdigkeit um des Ansehens Jesu willen als begründet annehmen, und alsdann doch wieder das Ansehen Jesu durch ihre Glaubwürdigkeit begründen wollte? Der einzig rechtmäßige, ja der einzig mögliche Beweisgang, nach welchem man hier verfahren kann, ist vielmehr folgender: Die historische Kritik muß zuerst darthun, daß die Verfasser unserer evangelischen

Nachrichten von Jesu, wenn sie auch bloß als menschliche Geschichtschreiber betrachtet werden, den höchsten Glauben verdienen. Sie muß daraus die höchste historische Wahrheit desjenigen, was sie als Augen-Zeugen von seinen Handlungen, und als Ohrenzeugen von seiner Lehre berichten, für uns beglaubigen, damit aber muß sie der christlichen Religionswissenschaft die Gründe an die Hand geben, aus denen diese entscheiden muß und allein entscheiden kann, ob man auch wirklich berechtigt ist, in dem Stifter des Christenthums den göttlichen Lehrer zu erkennen, auf dessen Ansehen man selbst auch an eine Inspiration seiner Geschichtschreiber glauben könnte. Erst dann mag sich hernach die Religionswissenschaft erlauben, weitere Folgen daraus zu ziehen: aber der Geschichte, als solcher, kann dies niemals zustehen, sondern höchstens mag sie sich gestatten, auch noch die Rechtmäßigkeit jener Folgen in ihre Kritik zu nehmen, welche die Religionswissenschaft

aus den von ihr gegebenen Thatsachen gezogen hat. Bei jenem ersten Hauptgeschäft, das ihr obliegt, muß sie hingegen mit eben so umsichtiger Bedachtsamkeit als strenger Unbefangenheit zu Werke gehen. Sie darf sich eben so wenig zu der Annahme einer unerwiesenen Thatsache als eines ungeprüften Urtheils verleiten lassen, aber sie darf eben so wenig irgend etwas unbeachtet lassen, was die Thatsache glaublicher machen, oder dem Urtheil einen Schein von Wahrheit geben kann; am wenigsten aber darf sie bei ihrer Prüfung und bei ihren Forschungen nach andern als nach jenen Gesetzen und Regeln verfahren, durch welche für uns bei allen andern Gegenständen historische Gewißheit und ein historischer Glaube allein begründet werden kann. Hingegen je strenger und unbefangener, je genauer und bedachtsamer sie dabei zu Werke geht, desto mehr gewinnt die Gewißheit, zu welcher sich dabei gelangen läßt, an Festigkeit, und desto höher steigt ihr Werth.

Dies ist es daher, was ich mir nicht nur unbedenklich erlauben zu dürfen glaubte, sondern wozu ich mich eigentlich verpflichtet hielt. Zwar ist es nicht die ganze persönliche Geschichte von dem Stifter des Christenthums, sondern nur die Geschichte der ersten Einführung seiner Lehre in die Welt, was in diesem Werke gegeben werden soll. Manches einzelne, was nur zu jener gehört, und mit der letzten in keiner besondern Beziehung steht, konnte und durfte daher unberührt bleiben; was sich aber daraus mit dieser in Beziehung bringen läßt und gebracht werden muß, bietet immer noch der historisch-kritischen Behandlung einen sehr reichen Stoff an. Ob nun diese hier mit der gehörigen Genauigkeit und Unpartheilichkeit darauf verwandt worden ist? — muß dem Urtheile des Lesers überlassen bleiben; aber ich bin mir wenigstens des redlichen Strebens darnach bewußt, und wenn mich auch die Ehrfurcht vor dem heiligen Stoffe, den ich zu behandlen hatte,

immer in einer ernsten Stimmung des Gemüthes erhalten hat, so besorge ich doch nicht, daß sie mich jemals zu ängstlich oder zu furchtsam gemacht haben dürfte.

Dabei wird es dem Leser, der mit den neueren und neuesten Erscheinungen nur etwas bekannt ist, worin sich der gegenwärtige Stand, oder vielmehr das gegenwärtige Schwanken unserer Ueberzeugungen von dem Hauptgegenstande der christlichen Geschichte am deutlichsten ankündigt — es wird ihm nicht entgehen können, daß ich sie bei der Richtung, die ich meinen Untersuchungen gab, nicht leicht aus dem Auge verlohr. Wohl mußte ich mich dazu verpflichtet halten, weil es mir aber doch nicht um das Streiten mit den Vertheidigern einer andern Ansicht, sondern nur um die Darlegung und Begründung derjenigen, welche mir die wahrere scheint, zu thun war, so glaubte ich auch den äussern Schein von jenem möglichst vermeiden zu müssen,

und enthielt mich daher meistens, den Gegensatz ausdrücklich zu bezeichnen, in welchen ich meine Ansichten bringen wollte, wo es mir nicht der Anstand und die Gerechtigkeit, die ich den Vertheidigern der entgegengesetzten schuldig war, zur Pflicht zu machen schien.

Dafür bin ich bereit, jene Ansicht von dem Ganzen des Christenthums, von dem göttlichen seines Ursprungs und von dem göttlichen seines Urhebers, die sich mir als das Resultat einer rein-historischen Forschung ergeben hat, oder vielmehr die Rechtmässigkeit des Verfahrens, durch die es sich mir ergeben hat, gegen jeden Zweifel, der dagegen erhoben werden möchte, zu vertheidigen. Die Aehnlichkeit dieses Resultats mit demjenigen, zu welchem Reinhardt in seiner Schrift vom Plane Jesu kam, mag wohl auf die Vermuthung leiten, daß ich es voraus in das Auge gefaßt haben möchte: aber man wird doch

zugleich gewahr werden, daß ich auf einem andern Wege dazu kam, daß ich es schon von einer weiteren Entfernung aus in das Auge gefaßt hatte, und daß ich es doch zugleich nur als den Standpunkt benutzte, von welchem sich wieder in eine weitere, freilich dunklere Entfernung rückwärts sehen läßt. So wie es mir nemlich immer als das größte und ausserordentlichste an dem Stifter des Christenthums erschien, daß sein Plan das Ganze der Menschheit durch alle folgende Jahrtausende herab umfaßte, und so wie es mich immer als eigenes Wunder ergriff, daß sich dies schon in der einfachen und kunstlosen Geschichte der Evangelisten, die am wenigsten daran dachten, so unverkennbar wahrnehmen läßt, und bei allem Sagen- und Mythenartigen, das man sonst darin sehen mag und sehen kann, immer noch wahrnehmen, und nur desto deutlicher wahrnehmen läßt, je genauer man dabei das einfach von ihnen erzählte als solches auffaßt und behandelt,

und die Erzähler selbst nur als einfache, keiner vorsetzlichen Täuschung fähige Menschen voraussetzt — so wurde mir in diesem Plane das göttliche in dem Christenthum und an dem Stifter des Christenthums immer am sichtbarsten, und alles übrige, worauf in der sonstigen persönlichen Geschichte des letzten ein heiliges Dunkel ruht, schien sich mir bloß durch die Lichtmasse, welche von diesem Punkt ausgeht, aufzuklären.

Es ist mir sehr begreiflich, daß und warum dies manchem Auge anders erscheinen mag. Haben es ja mehrere unserer neueren historischen Forscher offen gestanden, daß ihnen die auf das Ganze der Menschheit gerichtete Tendenz des Planes Jesu noch zweifelhaft, und wenigstens in seiner persönlichen Geschichte nicht wahrnehmbar geworden sey. Andere haben sich gewöhnt, das höchste oder das göttliche im Christen-

thum gerade in dem heiligen Dunkel zu erblicken, das auf seinem Ursprung ruht, und halten es wohl gar für bedenklich, wenn man es nur anderswo suchen will. Aber gewiß giebt es auch der Menschen, und der redlichen Menschen manche unter uns, die sich dazu unmöglich bringen können, weil ihr geistiges Auge zum Sehen — Licht bedarf, und die es nur deswegen noch nicht in der Geschichte gefunden haben, weil sie es nicht darin suchten. Diesen wünschte ich vorzüglich auf meinem Wege dazu verhelfen zu können, und um dieser willen glaube ich mich auch auf jeden Vorwurf einlassen zu müssen, der mir wegen einer unkritischen oder sonst ungebührlichen Behandlungsart der Geschichte gemacht werden könnte: dafür aber werde ich mich sehr hüten, mit irgend jemand zu streiten, der schon für sich von einem andern Standpunkte aus ein helleres und höheres Licht gefunden hat, oder gefunden zu haben meint.

Ueber die sonstige innere und äussere Einrichtung des Werkes habe ich weiter nichts voraus zu erklären. Es mußte der Natur seines Gegenstandes nach in zwei Abtheilungen zerfallen, in deren erstem das Wesentliche und der Geist der Religions-Lehre Jesu aus der Zeitform, in welche sie von ihm gefaßt wurde, herauszuheben, und zugleich dasjenige, was er selbst noch zu ihrer Einführung in die Welt anlegte und vorbereitete, zur helleren Anschauung zu bringen war. Die zweite Abtheilung wird sich dann allein mit der Geschichte des von den Aposteln in die Welt wirklich eingeführten Christenthums, oder mit der Geschichte seiner nach dem Tode Jesu durch die Apostel geförderten Verbreitung in das Grosse beschäftigen, und dabei ist es wieder ein gedoppeltes Geschäft, das der historischen Forschung vorzüglich obliegt, wovon mir aber das eine dem andern sehr weit an Wichtigkeit nachzustehen scheint. Das weniger wichtige besteht in der Bestimmung

des Raumes, in welchem das Christenthum durch die Apostel herumgebracht, mit einer richtigen Schilderung der Art und Weise, der Umstände und der Mittel, mit welcher, und unter welchen und durch welche es durch sie herumgebracht wurde: aber das unendlich wichtigere und zugleich unendlich anziehendere besteht darin, daß sie zuerst die Form, in welche sich die neue Religions-Lehre allmälig nach dem Tode Jesu in der Seele und in der Vorstellung der Apostel hineinbildete, recht kenntlich zeichnen, und dabei vorzüglich den Stuffengang, in welchem diese Bildung bei ihnen erfolgte, genau beobachten, alsdann aber die Eigenheiten und die Verschiedenheiten jener Gestalt mit treuer Wahrheit auffassen muß, welche sie in den Vorstellungen der verschiedenen Menschen annahm, denen sie noch in dieser ersten Periode ihres Durchgangs durch die Welt mitgetheilt wurde. Dies scheint mir die Hauptforderung, welche hier die Geschichte zu erfüllen hat,

und ich will es auch nicht verheelen, daß vorzüglich die Wahrnehmung, wie selten sie noch gehörig erfüllt wurde, mich dazu bestimmte, eine eigene Bearbeitung darauf zu verwenden, doch kam noch ein anderer Grund hinzu, der mir unter dieser Arbeit ebenfalls beständig im Auge blieb. Ich hoffte nemlich, daß sich deinjenigen, der die Grundzüge der Gestalt, welche die Religion in dem Geiste ihres Urhebers hatte, und in der Vorstellung derjenigen annahm, denen sie zuerst mitgetheilt wurde, in völliger Klarheit aufgefaßt hätte, die fortschreitende Reihe der Veränderungen, welche sie bis auf unsere Zeit herab durchlief, schon in wenigen aber treffenden Hauptzügen höchst anschaulich, und gerade in diesen am anschaulichsten machen lassen dürfte; schon lange gehörte es aber unter meine Wünsche, die Reihe meiner historischen Arbeiten mit einer solchen nur in grossen Umrissen gezeichneten Geschichte des Christenthums schliessen zu können. Die

gegenwärtige Arbeit möchte ich also als vorbereitende Einleitung zu dieser angesehen und benutzt haben, die durchaus dabei nothwendig wird; doch schmeichle ich mir, daß sie auch für sich selbst und außer dieser Beziehung einigen Nutzen stiften kann.

Göttingen, den 5. Aug. 1818.

Dr. G. J. Planck.

Inhaltsanzeige.

Erste Abtheilung.

Erstes Kapitel. Abriß von dem Ganzen des Planes und der Lehre Jesu. Seite 7 bis 22.

Zweites Kapitel. Ob und in wie fern Jesus seine Lehre aus dem Judenthum, oder aus entfernteren fremden Quellen geschöpft haben könnte. S. 23 — 34.

Drittes Kapitel. Fortsetzung. S. 35 -- 47.

Viertes Kapitel. Aufschlüsse, welche die persönliche Geschichte Christi darüber geben oder nicht geben kann. S. 48 — 67.

Fünftes Kapitel. Fortsetzung. S. 68 — 85.

Sechstes Kapitel. Spuren und Beweise des planmäßigen in der Handlungs- und Lehrweise Jesu. Helle Vorkenntniß, die er von den Schwierigkeiten und Hindernissen, auf die er bei seinem Plane rechnen mußte, und lebhaftes Selbstbewußtseyn, das er von seiner, die ganze Menschheit aller Zeiten umfassenden Grösse hat. S. 86 — 105.

Siebentes Kapitel. Anstalten Jesu zu der ersten Einleitung seines Planes, die für seine Zeitgenossen und für seine nächsten Umgebungen berechnet waren. Er kündigt sich als Volkslehrer, aber nicht als Lehrer einer neuen Religion an, und läßt selbst noch durch den Täufer Johannes das Volk auf seine Erscheinung vorbereiten. S. 106 — 124.

Achtes Kapitel. Jesus kündigt sich selbst als den Messias an. S. 125 — 141.

Neuntes Kapitel. Wunder und Zeichen, welche Jesus verrichtete. S. 142 — 160.

Zehentes Kapitel. Planmäßige Weisheit der besondern Lehrart Jesu. S. 161 — 183.

Eiftes Kapitel. Anstalten, welche Jesus zu der weiteren, der Zukunft vorbehaltenen, Ausführung seines Planes traf. S. 184 — 199.

Zwölftes Kapitel. Fortsetzung. S. 200 — 214.

Dreizehentes Kapitel. Der Tod Jesu als Haupt-Anstalt zu der künftigen Ausführung seines Planes im Grossen. S. 215 — 237.

Vierzehentes Kapitel. Erfolg der Bemühungen Jesu bei seinen eigenen Zeitgenossen, und zwar zunächst bei dem Volke und bei den höheren Ständen der Nation. S. 238 — 252.

Fünfzehentes Kapitel. Fortsetzung. S. 253 — 270.

Sechszehentes Kapitel. Erfolg der Bemühungen Jesu bei seinen Schülern und Aposteln. S. 271 — 286.

Siebenzehentes Kapitel. Wirkung, welche der Tod Jesu und dasjenige, was darauf folgte, auf seine Jünger hatte und haben sollte. S. 287 — 310.

Achtzehentes Kapitel. Fortsetzung. S. 311 — 326.

Unter allen Religionen und Religionstheorien, welche sich jemals im Grossen und unter einem bedeutenden Theile der Menschheit verbreiteten und erhielten, giebt es nur drei, von deren Entstehung und Einführung in die Welt die Geschichte noch einigermassen sichere und gewisse Nachrichten hat. Es ist bloß das Judenthum, das Christenthum und der Islamißmus, von denen es eine Anfangsgeschichte giebt. Der historische Ursprung fast aller anderer Religionssisteme, in welche sich sonst die Menschheit in ihren verschiedenen Stämmen und Familien theilte, liegt für uns völlig im Dunklen, denn er fällt meistens in das Kinderalter eines jeden Volkes hinein, zu welchem keine Geschichte hinaufreicht.

So wie sich aber unter jenen drei Religionen die christliche durch so manches, was nur ihr eigenthümlich ist, von den drei andern wieder auf das auffallendste unterscheidet, und dadurch die Aufmerksamkeit immer zuerst und am stärksten auf sich ziehen muß, so zeichnet sich auch ihre erste Entstehungs- und Bildungs-Geschichte, und die Geschichte ihrer Einführung in die Welt durch mehrere der merkwürdigsten und anziehendsten Eigenheiten vor der ähnlichen Geschichte der andern aus.

Schon die Denkmahle und die Urkunden, in welchen sie für uns enthalten ist, sind so beschaffen, daß sie dem rein-historischen oder dem menschlich-historischen Glauben eine ungleich festere, und auch mehr auf das Besondere sich erstreckende Gewißheit als jene gewähren, in denen die Geschichte der andern für uns liegt. Die Denkmahle aus der Entstehungs-Epoche des Judenthums sind wenigstens um ein Paar Jahrtausende weiter von uns entfernt, was immer der Kritik ihre Beglaubigung erschweren muß; und wenn auch die Entstehungs-Geschichte des Islamismus uns um sechs Jahrhunderte näher ist, so bietet doch die christliche Geschichte dem Untersucher einen viel

freieren und offneren Gesichtskreis an, weil ihr erster Schauplatz in einer uns bekannteren Welt liegt.

Aber unvergleichbar stärker fühlt sich der Geist und das Gemüth jedes denkenden und und ernsten Beobachters durch die Erscheinungen selbst angezogen, welche die erste Entstehungs- und Einführungsgeschichte des Christenthums darstellt. Die Geschichte des der Welt gewaltsam aufgedrungenen Islamismus muß wenigstens so weit, als er sich durch Feuer und Schwert seine Bahn brach, sehr alltägliche Geschichte für ihn seyn; und wenn er auch auf der einen Seite alle Wunder des Judenthums zusammenstellt, und auf der andern Seite von allem absieht, was in der ersten Geschichte des Christenthums nach der gewöhnlichen Ansicht als Wunder auffällt, so wird er sich doch bei der letzten von einem Erstaunen ergriffen fühlen, bei dem sich jenes, in das ihn die Wunder des Judenthums versetzt haben möchten, völlig verliert.

Gerade dasjenige, was bei der ersten Entstehung und Einführung des Christenthums natürlich war, oder nach einem scheinbar natürlichen Gange der Dinge erfolgte, ist

für den philosophischen Beobachter die ausserordentlichste und wundervollste Erscheinung in der Weltgeschichte! Daß ein jüdischer Weiser vor achtzehn Jahrhunderten als der Stifter des Christenthums auftrat, — daß er in den Umständen und Umgebungen, worin er sich befand, mit dem Entwurfe und mit dem Plane auftrat, der Stifter einer neuen Religion zu werden, — daß er mit der klarsten und anschaulichsten Kenntniß aller Hindernisse, welche dabei zu bekämpfen seyn würden, dennoch den Entschluß faßte und den Plan entwarf, — daß er mit der lebendigsten Gewißheit voraussah, wie das Gelingen dieses Planes bloß durch die Aufopferung seines Lebens erkauft werden könnte, und den Entschluß zu seiner Ausführung doch faßte; — daß er aber zugleich zu seiner Ausführung nur so unscheinbare Mittel wählte, und sichtbar absichtlich nur diese wählte, und doch auf ihre Wirkung so sicher rechnete, und dem Gelingen seines Entwurfes so unfehlbar entgegen sah, — und daß auch wirklich alles erfolgte, wie er es vorausgesehen hatte — Dies hält dem Geiste eine Reihe von Wundern vor, die gerade dadurch, weil sich ihrem Entwicklungsgange von einem

gewissen Punkte aus zusehen läßt, ein viel grösseres Erstaunen, als das unbegreiflichste, was vor unsern Augen erfolgen mag, erregen müssen. Aber es hält ihm eben damit auch ein fortdaurendes, wenn schon natürliches Wunder vor, und dies muß den denkenden Beobachter bei der Einführungsgeschichte des Christenthums in die Welt mit einer Kraft festhalten, die ihn gewiß bei keiner andern so mächtig ergreifen wird.

Was ihn aber am stärksten dabei anziehen und festhalten wird, dies ist einerseits das Ziel, das der Stifter des Christenthums in das Auge gefaßt hatte, und andererseits die planmässige Stätigkeit, womit er auf die Erreichung dieses Zieles hinarbeitete, wofür auch nicht nur die ganze Beschaffenheit der neuen Religionslehre, die er den Menschen mittheilte, sondern zugleich die Form, worin er sie ihnen zuerst mittheilte, und jede Besonderheit dieser Form mit der besonnensten Weisheit berechnet war. Es mag daher auch der Geschichte obliegen, bei der Einführung des Christenthums dies nicht nur vorzüglich in das Auge zu fassen, sondern zugleich beständig darin zu behalten, und jede der einzelnen

Erscheinungen, welche sie zu beobachten hat, nur in das Licht zu stellen, das durch die Beziehung, in welcher sie damit stehen, darauf geworfen wird. Wenigstens ist es dies, was hier versucht werden soll!

Erste Abtheilung.

Geschichte der Einführung des Christenthums in die Welt durch Jesum.

Erstes Kapitel.

Abriß von dem Ganzen des Planes und der Lehre Jesu.

Es war, wie gesagt, ein jüdischer Weiser, Jesus von Nazareth, der vor achtzehn Jahrhunderten mit dem tief durchdachten Plane, und mit dem unerschütterlich festen Entschlusse in der Welt auftrat, der Retter und Beglücker der ganzen Menschheit durch alle Perioden ihres Daseyns hindurch auf dem einzigen, der Natur der Sache nach möglichen Wege zu werden.

Ihm war es klar geworden, daß dieser einzige mögliche Weg auf die Menschheit im Ganzen, und auf den Menschen im Einzelnen unfehlbar und fortdaurend wohlthätig einzuwirken, so wie das einzige untrügliche Mittel, die Menschheit im Ganzen, und den Menschen im Einzelnen wahrhaftig zu beseeligen, bloß darin bestehe, daß die Menschen zu der Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden müßten, durch welche sie allein von Irrthum und Sünde, und dadurch von Unglück und Elend befreit und erlößt werden könnten. Diese Ueberzeugung war vielleicht in eben dem Augenblicke in seiner Seele aufgegangen, in welchem die Wahrheit selbst, von der sich jene Wirkung erwarten ließ, ihre höchste Klarheit darin erlangt hatte; ohne Zweifel aber war sie es allein, welche den Entschluß in ihm erweckte, und so unerschütterlich fest machte, die Verbreitung dieser Wahrheit in der Welt zu dem einzigen Geschäft seines Lebens zu machen.

Doch dabei hatte sich Jesus nicht nur vorgesetzt, durch die Einführung seiner Lehre in die Welt es dahin einzuleiten, daß die ganze Menschheit zu der beglückenden Erkenntniß

davon gelangen könnte. Er wollte nicht nur so weit ihr Lehrer und Beglücker werden, als er selbst Wahrheiten in Umlauf brachte, durch welche für alle Völker und Nationen der Erde eine neue Periode von geistiger und sittlicher Cultur herbeigeführt werden müßte, wenn sie sich wirklich unter ihnen verbreiteten und erhielten: sondern, — und darauf muß immer die Aufmerksamkeit besonders gerichtet werden, — er legte es planmäßig darauf an, daß ihre allgemeine Verbreitung und ihre beständige Erhaltung in der Welt möglich werden sollte; er nahm mit der überlegenden Bedachtsamkeit einer alle Umstände berechnenden Klugheit alle seine Maaßregeln darnach, daß sie sich überall verbreiten und fortdaurend erhalten mußten; und er war dabei seiner Sache so gewiß, er war des Erfolges seiner Anstalten so gewiß, daß sich sein ganzes Leben hindurch sein Geist und sein Gemüth bloß an der entzückenden Hoffnung ihres vollen Gelingens aufrichtete und stärkte. [1])

1) Allerdings ist dies genau die Ansicht von dem Ganzen des Planes und des Zweckes Jesu, gegen die erst neuerlich eine sehr bestimmte Erklärung eines vor nicht langer Zeit verstorbenen Theologen, in

Dabei rechnete aber Jesus — und dies läßt sich eben so wenig übersehen, und darf

welchem der Verf. einen der würdigsten Menschen kannte und schätzte, bekannt gemacht worden ist. S. nachgelassene Schriften von d. J. K. Häseli, — herausgegeben von D. J. J. Stolz. B. I. II. Winterthur. 1814. 1815. in 8. — Als Plan und Zweck Jesu wird hier B. II. S. 73. die Verbesserung des Judenthums, die Reinigung der Nationalreligion von ihren Verderbnissen, die Einführung einer würdigen Gottesverehrung durch Tugend und Rechtschaffenheit, und die Wiedergeburt der sittlich-veredelten Nation zur Freiheit und zu neuem Wohlstand angegeben. „Daß Jesus — heißt „es dann S. 74. — einen fanatisch-eroberungs„süchtigen Plan habe durchsetzen, und durch Auf„reizung des gemeinen Volks und allerhand künst„liche Maschinerien sich zum Regenten habe auf„werfen wollen, wie der Verfasser der Wolfen„büttlischen Fragmente behauptete, ist eine so „mühsam erkünstelte, und der ganzen Geschichte „und dem daraus hervorgehenden Charakter Jesu „so widersprechende Ansicht, daß sie sich bald „selbst zerstören mußte. Daß aber Jesus, wie „Reinhardt zu zeigen sich bemühte, die deutlich „gedachte Absicht gehabt habe, das ganze Menschenge„schlecht zu umfassen, an die Stelle des Judenthums „eine Universalreligion zu setzen, und eine allgemeine „Religions- und Sittenverbesserung in der ganzen

eben so wenig übersehen werden, — er rechnete in seinem Plane, außer dem Beistande der Gottheit, auf kein anderes Mittel, als auf die Kraft der Wahrheit selbst, und auf die zuletzt immer siegende Gewalt, welche sie über den Irrthum behaupten mußte.

So wie er den Gedanken in der höchsten Klarheit aufgefaßt hatte, daß gar kein anderes wohlthätiges und beglückendes Einwirken auf Menschen möglich sey, als durch das Bestreben, sie vom Irrthum und von der Sünde zu befreien, und zu der Erkenntniß der Wahrheit in Beziehung auf ihre Bestimmung, auf ihre Verhältnisse und auf ihre Pflichten zu erheben,

„Welt zu Stande zu bringen, — dies scheint „mehr Schluß aus dem späteren Erfolge und aus „den allgemein anwendbaren, sittlichen Grundsätzen der Lehre Jesu zu seyn, als aus deutlichen „Aeusserungen von ihm, und aus seiner historisch „bekannten Denkungsart und Lehre hervorzugehen.“ Gerade daraus scheint es aber mir am klarsten hervorzugehen, und warum sollte ich verheelen, daß ich es mir zum einzigen Ziel bei diesem Werk gesetzt habe, diese Ansicht auch für andere noch klarer zu machen, als sie mir Reinhardt in seinem Versuch über den Plan Jesu gemacht zu haben schien?

so hatte sich ihm zugleich die Ueberzeugung noch stärker eingedrückt, daß dies nach der ganzen Natur des menschlichen Geistes auf keinem andern Wege als durch Lehre und Unterricht mit Sicherheit bewirkt und erzielt werden *) könne. Er sah dabei mit der höchsten Bestimmtheit voraus, daß es auf diesem Wege nur langsam gehen, und daß sich sein Werk durch alle folgende Jahrtausende der Menschheit herab der Vollendung immer nur nähern würde; aber er hatte Kraft und Muth und Stärke genug, um den langsamen und unscheinbaren, jedoch unfehlbaren Erfolg jedem noch so glänzenden, schnelleren, aber weniger sicheren vorzuziehen.

Die Hoffnung des unfehlbaren Erfolges entsprang indessen besonders auch bei ihm aus dem unerschütterlich festen Glauben, daß es Gottes Werk und Gottes Sache sey, was er

*) Liegt nicht das eine und das andere höchst deutlich in seiner Versicherung: „So ihr bleiben werdet bei meiner Lehre, — ἐν τῷ λογῳ τῳ ἐμῳ — so werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Joh. VII. 31. 32.

auszuführen übernommen habe, 2) aus der ihm beständig gegenwärtigen, Geist und Herz erhebenden Ansicht, daß er sich nur als Agenten und Geschäftsträger Gottes dabei betrachten, — aus der Idee, die sich daraus in der höchsten Lebendigkeit bei ihm entfaltet hatte, daß er in dem in seiner Seele erwachten Triebe, an der Beseeligung des ganzen Menschengeschlechtes zu arbeiten, den bestimmtesten Auftrag und Beruf der Gottheit dazu erkennen 3) dürfe, und aus der zugleich von ihm aufgefaßten, und nie bei ihm zum Wanken gebrachten Idee, daß auch diese immer dabei mitwirken würde, und daß für diese kein Hin-

2) Joh. VII. 16. sagt er ja selbst zu dem versammelten Volke im Tempel zu Jerusalem: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat!“ Und VIII. 42. eben so öffentlich: „Ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern Gott hat mich gesandt.“

3) Joh. XII. 47. 49. 50. „Ich bin gekommen, daß „ich die Welt selig mache. Und ich habe nicht „von mir selbst geredet, sondern der Vater, der „mich gesandt hat, der hat mir das Gebot gegeben, was ich thun und reden soll. Und ich weiß, „daß sein Gebot ist das ewige Leben.“

derniß unbesiegbar, und keine Schwierigkeit unwegräumbar seyn könne.

Schon daraus läßt sich schliessen, daß der Plan Jesu auf Jahrtausende und für Jahrtausende angelegt war, denn nur ein solcher Plan konnte, aber ein solcher Plan mußte auch auf Jahrtausende angelegt werden. Am wenigsten läßt sich aber verkennen, daß nur der helleste und ruhig-besonnenste Verstand den Gedanken zu einem solchen Plane auffassen und ausbilden konnte. Die volleste Ueberzeugung davon erhält man jedoch erst dann, wenn man sich auch nur mit den generellsten Grundideen der neuen Lehre bekannt gemacht hat, durch welche Jesus allein alles, was in seinem Plane lag, ausführen wollte, und so gewiß ausführen zu können hoffte.

Das Ganze und das Wesentliche der eigentlichen Religionslehre, welche Jesus von Nazareth in die Welt einführte, hängt nemlich in drei oder vier Grundbegriffen zusammen, die sich bei der höchsten Einfalt sowohl dem reinen Gemüthe, als der nur etwas aufgeklärten, oder nur etwas im Denken geübten Vernunft mit einer fast unwiderstehlichen Gewalt als unbestreitbar-wahr aufdrängen.

Er sagte den Menschen, denen er seine Lehre zuerst mittheilte, nicht erst, daß sie an das Daseyn eines höheren Wesens zu glauben hätten, das die von ihm erschaffene Welt und den Gang aller ihrer von ihm geordneten Schicksale lenke, von dem sie selbst in jedem Augenblicke ihres Daseyns abhängig seyen, und dessen Verehrung um so mehr für sie Pflicht sey, da auch das Glück und das Unglück ihres Daseyns in jedem Augenblicke seiner Fortdauer vom ihm abhänge. Ein solches Wesen hatten sich diese Menschen schon längst unter der Gottheit gedacht; ja ein solches Wesen hatte sich die Menschheit zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen, und in allen Perioden ihrer Cultur unter der Gottheit zu denken gestrebt, und immer auch, nur nicht in der Klarheit und Reinigkeit, welche der Begriff so weit unter den Juden erlangt hatte, wirklich gedacht.

Jesus hatte daher auch nicht nöthig, ihre Vorstellungen über die Einheit Gottes erst zu berichtigen, oder sie zu belehren, daß sich nur ein einziges höchstes Wesen denken lasse, denn auch zu dieser Erkenntniß hatte sich die jüdische Nation schon längst erhoben. Aber er lehrte

sie, daß dies höchste Wesen ein Geist sey, der auch nur im Geist und in der Wahrheit, oder nur durch einen geistigen Dienst wahrhaftig verehrt werden 4) könne. Er lehrte sie, daß es ein reiner, ein vollkommener Geist sey, der sich mit nichts Unreinem vermischen könne, daß sie ihm also auch bloß durch Reinigkeit und Heiligkeit wohlgefällig werden, 5) und ihm nicht nur auf gar

4) Joh. IV. 24. „Gott ist ein Geist, und die ihn „anbeten, müßen ihn im Geist und in der Wahr„heit anbeten.“ Und dies sagte Jesus im bestimmten Gegensatz gegen den jüdischen und samaritischen Cultus, nachdem er vorher X. 21. 23. erklärt hatte: „Die Zeit werde kommen, und sey jetzt schon nahe, da man Gott weder zu Jerusalem, noch auf dem heiligen Berge der Samariter mehr anbeten, sondern da seine wahren Verehrer sich vereinigen würden, ihn im Geiste und in der Wahrheit anzubeten.“

5) „Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist, — auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel,“ Matth. V. 45. 48. Vergl. die Rede Jesu bei Lukas XI. 37–46. worin er die äussere Scheinreinigkeit, auf welche die Pharisäer drangen, mit der inneren, welche Gott fordere, mit einem so heilig-strengen Ernst in Gegensatz brachte.

keine andere Art einen wirklichen Dienst erweisen, sondern auch ihre Verehrung, ihre Dankbarkeit und ihre Liebe auf gar keine andere, seiner würdige Art, als durch Gehorsam gegen seinen Willen, 6) und durch das Streben, sich ihm gleich zu bilden, beweisen könnten.

Er lehrte sie, daß sie deswegen ihr Gemüth über das Irrdische 7) und Vergängliche erheben, daß sie göttlich und himmlisch gesinnt werden, daß sich ihr Geist der Herrschaft der Sinnlichkeit entziehen, daß er seine ewige höhere Bestimmung unverrückt im Auge behalten, und sich von allem, was ihn an der Erreichung von dieser hindern könnte, mit muthiger Entschlossenheit losreissen müße. 8)

6) „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr! „Herr! in das Himmelreich kommen, sondern nur, „die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Matth. VII. 21. Eine recht feierlich-nachdrückliche Bestimmtheit erhielt aber dieser Ausspruch noch durch dasjenige, was Jesus X. 22. 23. hinzusetzte.

7) Matth. VI. 19–21. „Ihr sollt euch nicht Schätze sammlen auf Erden, — denn wo euer Schatz ist, da ist euer Herz.

8) Stärker konnte dies wohl nicht gesagt werden, als es Jesus in der sogenannten Bergpredigt durch die

Er lehrte sie, daß dies der einzige Weg sey, auf dem sie zu dem Genuß der höchsten, aus der innigsten Verbindung mit Gott, und aus dem Bewußtseyn seiner Liebe ausfliessenden Seeligkeit gelangen könnten, also die einzigächte Religion sey.

Aber er lehrte sie zugleich, daß Gott der gemeinschaftliche Vater aller Menschen sey, der alle mit gleicher Liebe umfasse, für die Bedürfnisse von allen mit gleicher Vater-Treue sorge, [9]) und alle für den Genuß jener Seeligkeit bestimmt habe. [10]) Er lehrte sie, daß er auch den durch Sünde und Unreinigkeit aus der Verbindung mit ihm

dem sinnlichen Menschen so hart scheinende, jedoch eben deswegen leichter verständliche Aufforderung that: „Aergert dich dein rechtes Auge, so reisse es aus. — Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir.“ Matth. V. 29. 30.

9) Matth. V. 45. „Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

10) Joh. III. 16. „Also hat Gott die Welt geliebt, — auf daß keiner verlohren gehe, sondern alle das ewige Leben haben.“

herausgetretenen Menschen wieder zu begnadigen und in seine Gemeinschaft aufzunehmen, geneigt sey, sobald er nur den festen Entschluß fasse, sich zu bessern. [11]) Er lehrte sie, daß er selbst bereit und geneigt sey, dem durch die Sünde verdorbenen und geschwächten Menschen in dem Werke seiner Besserung zu helfen, so daß jeder bei redlichem Ernste von seiner Seite unfehlbar auf den stärkenden Einfluß seiner Kraft und seines Geistes rechnen dürfe. [12]) Aber dazu stärkte er sie, zu der willigeren Befolgung aller seiner Vorschriften stärkte er sie auch noch besonders durch die neue Befestigung, die er dem Glauben an ihre eigene Unsterblichkeit gab, und durch die Herz erhebenden Aussichten, die er ihnen in die

11) Wer denkt hier nicht an die schönste aller Parabeln Jesu, an die so unaussprechlich rührende Parabel vom verlohrnen Sohn. Luk. XV. 11 - 24. Aber bei eben dieser Gelegenheit hatte Jesus schon vorher in zwei andern fast gleich anziehenden Gleichnissen die Freude beschrieben, welche die Rettung eines jeden einzelnen gebesserten, und durch Buße zu Gott zurückkehrenden Sünders im Himmel mache. X. 4 - 10.

12) Matth. VII. 9. Luk. XI. 13.

Zukunft und in die Geisterwelt eröffnete.[13])

Dies ist es, worin das Wesentliche von demjenigen zusammenlauft, was Jesus selbst als Religionslehre vortrug: und wer kann nur einen Augenblick über den Unterscheidungs-Charakter zweifelhaft seyn, der dieser Religionslehre, wenigstens von einer Seite her, so unverkennbar zukommt?

Dies Wesentliche davon läuft ja offenbar in dem einzigen Grundsatz zusammen, daß der Mensch nur durch Streben nach Gottähnlichkeit, also nur durch Sittlichkeit und Tugend, nur durch heiliges Wollen und Handlen der Gottheit wohlgefällig werden, daß er eben deswegen diese auch nur dadurch auf eine würdige, und seinen Verhältnissen zu ihr angemessene Art verehren, und daß also die einzig ächte Religion bloß in heiligem Wollen und Handlen, oder in dem redlichen und ganzen Streben darnach bestehen könne. Hat man aber damit etwas anders, als eine rein sittliche Religionslehre? und ist das Sittliche, was sie von dem Menschen fordert,

13) S. Joh. VI. 40. VIII. 51. XI. 25. 26.

— ist alles, was sie dem Menschen zur Pflicht macht, etwas anders, als der reinste Wiederhall von der Stimme Gottes in seinem Innern? oder ist es etwas anders, als was die reine, von der Sinnlichkeit unbestochene Vernunft als die einzige Verehrungsart der Gottheit anerkennen muß, die der Natur des Menschen, den Bedürfnissen seiner Natur und seiner Stellung gegen die Gottheit vollkommen angemessen ist? [14])

Je klärer aber, je unwiderstehlicher und je lebhafter dies auffällt, sobald man nur das Ganze der Lehre Jesu und den Centralpunkt gehörig ins Auge faßt, in welchem alle ihre einzelnen Wahrheiten zusammenlaufen, und je weniger es in dieser Hinsicht Verwunderung erregen konnte, daß einmal ein Lehrer auftrat,

14) Ob es die Vernunft noch jemals vorher in der Klarheit und Kraft, womit es in der Lehre Jesu ausgesprochen ist, erkannt hatte? ob es selbst die Vernunft eines Pythagoras und Socrates, eines Plato und Zeno so erkannt hatte? — Dies mag ja wohl bezweifelt werden: aber daß sie jetzt das wahre in den Belehrungen Jesu darüber nicht nur glauben, sondern wirklich erkennen kann, hätte man nie bezweifeln sollen.

der aus diesen Wahrheiten eine vollständige Religionstheorie zusammensetzte, desto mehr muß man nach allen andern historischen Rücksichten darüber erstaunen, daß gerade jetzt, daß ein Weiser dieses Zeitalters, und daß ein jüdischer Weiser zuerst damit auftrat. Allein gerade dadurch wird man nun zu dem ersten Hauptpunkt hingeleitet, der sich hier der historischen Untersuchung anbietet, — zu der Untersuchung der Frage: Ob es sich geschichtlich oder psychologisch erklären läßt, wie um diese Zeit ein jüdischer Weiser auf die Ideen kommen konnte, woraus Jesus seine Religionslehre zusammen setzte, und auf den Plan kommen konnte, sie unter den Menschen in allgemeinen Umlauf zu bringen?

Zweites Kapitel.

Ob und in wie fern Jesus seine Lehre aus dem Judenthum, oder aus entfernteren fremden Quellen geschöpft haben könnte?

Allerdings könnte man sich nach einer nicht allzusehr in das Besondere und in das Tiefe gehenden Prüfung leicht geneigt fühlen, dem Glauben Raum zu geben, daß einige von den Ideen und Wahrheiten, in denen das Ganze der neuen Religionslehre Jesu zusammen hieng, leichter von der Seele eines jüdischen Weisen, als irgend eines andern aus diesem Zeitalter aufgefaßt werden konnten. Der aufgeklärte und nachdenkende Jude konnte sie ja zum Theil selbst in den heiligen Urkunden seiner National-Religion, er konnte sie in den Schriften seiner älteren Weisen, die ihm unter dem Propheten-Namen so ehrwürdig waren, und er konnte sie

in diesen selbst in der Form von eigenen Aussprüchen der Gottheit gefunden haben. [15]) Es läßt sich nicht bezweifeln, daß sie ihrem Geiste nach, ja zum Theil auch wörtlich und buchstäblich in diesen Schriften enthalten waren: aber es läßt sich noch weniger bezweifeln, daß ihr Geist mit demjenigen, was zu der Zeit des Auftritts Jesu herrschender Geist des Judenthums war, und schon seit mehreren Jahrhunderten war, in dem härtesten und bestimmtesten Widerspruche stand.

Wohl mußten jene Wahrheiten auch das Wesentliche des ächten Judenthums ausmachen, denn sie müssen die Grundlage jeder für den menschlichen Geist erkennbar-wahren Religionslehre bilden. Wer also in dem Judenthum eine göttliche Anstalt erkennt, der muß es auch voraus als entschieden annehmen: aber in dem ursprünglichen Judenthum waren diese Wahrheiten von seinem Stifter selbst in

15) Sehr überzeugend ist dies dargethan in C. Friedr. Stäudlin Geschichte der Sittenlehre Jesu B. I. der die Geschichte der Sittenlehre unter den Ebräern vor Jesu enthält S. 71–536.

eine Menge von Formen eingehüllt worden, die für den Zustand und für das Bedürfniß der Nation mit einer bewundernswürdigen Weisheit berühmt waren.

In diesen Formen eines äusseren Cultus, oder einer äusseren Gottesverehrung, welche das Eigenthümliche des ursprünglichen Judenthums ausmachten, lag unverkennbar die Absicht zum Grunde, Religiosität als herrschende Gesinnung unter dem Volke zu erhalten, und zugleich besonders auch den Verstandesbegriff von einem einzigen Gott unter der Nation und durch die Nation in der Maße zu erhalten, daß er sich niemals mehr ganz aus der Welt verlieren konnte.

Schon zu dem ersten war ein äusserer Cultus in diesem Kinderalter der Welt unentbehrlich, denn es konnte sich noch keine andere als kraß-anthropomorphische, also kinderartige Begriffe von Gott machen: aber die besondern Formen des levitischen Cultus der Juden taugten nicht nur vortrefflich dazu, das zuerst für ihren Verstand noch unentwickelbare Höhere und Bessere, nemlich das Geistige und Sittliche, doch im dunklen Bewußtseyn lebendig und rege bei ihnen zu erhalten, sondern sie

waren auch ganz vorzüglich dazu geschickt, es allmälig zum helleren Bewußtseyn in ihrer Seele zu bringen.

Wie weit es damit im Verlaufe der Zeit bei einigen ausgezeichneteren Menschen der Nation, wie bei einem David und Salomo, auch bei mehreren ihrer Propheten, wie besonders bei Esaias und Hoseas gekommen war, bezeugen die Denkmale ihres Geistes, die uns in den heiligen Schriften des Judenthums erhalten worden sind. Aber aus einigen dieser Schriften selbst, und aus der sonstigen Geschichte der Nation bekommt man auch Aufschlüsse genug, durch welche sich die Veränderung, die in der Folge dabei eintrat, höchst natürlich erklären läßt.

Unter einigen seiner letzten Könige war das jüdische Volk völlig von seiner nationalen Religiosität abgekommen, und mit dem Verfalle von dieser, oder mit dem Erlöschen seines Eifers für diese erlosch auch die Flamme, von welcher bisher seine Sittlichkeit ihre Lebenswärme erhalten hatte. Fast jeder Rest davon verschwand daher unter ihm noch in der Periode, die dem Untergange seiner Verfassung und seiner Abführung in die Babylonische

Gefangenschaft unmittelbar vorangieng; als aber während dieser letzten, und bei der ihm gestatteten Rückkehr in das Land seiner Väter ein Geist der äusseren Religiosität durch die Erinnerung an dieses, und durch den Anblick von diesem wieder unter ihm geweckt wurde, so war fast nichts mehr bei ihm vorhanden, was durch diesen Geist in seinem Innern genährt und erwärmt werden konnte.

In den traurigen Zeiten, welche bald darauf aufs Neue für die Nation eintraten, war dann ihr Geist immer mehr zusammengeschrumpft. Von ihrem ältesten Nomadenleben hatte sich unter der Masse des Volks beständig etwas erhalten, das sich zu der Zeit ihres babylonischen Exils und ihres gezwungenen Herumirrens in der Welt immer mehr zum kleinen Krämergeist umbildete und umformte. Unter ihren höheren und gebildeteren Ständen war hingegen Stolz, Herrschsucht und Habsucht in eben dem Verhältnisse allgemeiner eingerissen, in welchem der Spielraum, worin sie sich bewegen konnten, auf der einen Seite beschränkter, und doch auf der anderen Seite für Mehrere eröffnet worden war.

Seit ihrer Rückkehr aus dem Exil, und seit dem Baue des zweiten Tempels [16] war nemlich ein Schatten der alten theokratischen Regierungsform unter der Nation wiederhergestellt worden. Das Hohepriesterthum hatte wieder etwas von seinem alten Glanze und von seinem alten Einfluß erhalten; aber um ihn zu behaupten, mußte es etwas mehr als vorher dem hohen Rathe der Nation, oder dem Synedrio davon zutheilen, in welchem wieder einzelne Parteien und Factionen um den größeren Antheil daran mit einander kämpften. Dieser Antheil wurde jedoch im Verfolge der Zeit unter der Herrschaft der Asmonäer, unter dem despotischen Druk der Herodischen Familie, und besonders nach der Einführung der römischen Obergewalt im Lande immer unbedeutender und geringer; aber eben dadurch wurde es jetzt auch Mehreren möglich, darnach zu streben. Der kleine Antheil von Macht und Ehre, der noch zu haben war, stieg daher zugleich im Preise. Das Ringen der Leidenschaft darnach wurde heftiger, je geringfügiger der Gegenstand davon geworden war; und

16) Im Jahr 520 vor Christi Geburt.

da diese Leidenschaft zugleich auf lauter kleinichte Mittel zu der Erreichung ihres Zieles, da sie nur auf die Künste der List und Falschheit, der Heuchelei und Schmeichelei beschränkt war, so bekam allmälig der ganze Geist und Charakter dieser höheren Menschenklasse unter der Nation auch etwas Kleinlichtes, Beschränktes und Verschränktes, durch das er nur für die zurückstossenden Empfindungen des Stolzes und des Neides, der Selbstsucht und des Menschenhasses noch empfänglich erhalten wurde.

Dazu kam, daß sich doch jetzt die meisten von ihnen darauf beschränken mußten, nur um einen Schatten von Volksgunst und Volksachtung zu buhlen, weil sie sonst ihre Eitelkeit auf gar keine Weise mehr befriedigen konnten. Dies konnten sie aber bei dem Volke nur durch einen Schein von Religiosität erhalten, den sie um sich her verbreiteten, und da es dabei ganz eigentlich um den Schein zu thun war, so hielten sie sich natürlich zuerst an das Aeussere der Religion, dessen bei dem Judenthum ohnehin so viel angebracht war. Mit der ängstlichgewissenhaftesten Pünktlichkeit strebten sie äusserlich, alle vorgeschriebenen Ceremonien

ihres Cultus zu beobachten, und alle Forderungen ihres Ritualgesetzes nach ihrem buchstäblichen Inhalt zu erfüllen. Um die Wirkung davon bei dem Volke zu verstärken, schärfte man es nun diesem immer mehr ein, daß das Wesen der Religion eben darin, und sonst in nichts anderem bestehe: doch währte es gewiß nicht lange, daß man sich jenes Zweckes dabei bewußt war, sondern es wurde eine recht lebhaft ergriffene Vorstellung dieser Menschen, daß man Religion nur dadurch zeigen könne; und dem Volke, das sich ohnehin immer von selbst dazu hinneigt, war sie in seinem damaligen Zustand, und in der Gemüths- und Charakterstellung, worin es dadurch versetzt wurde, desto erwünschter. War doch dem unsittlichen Menschen überall und zu allen Zeiten nichts willkommener, als der Glaube, daß er schon durch äussere Handlungen und Förmlichkeiten den Zweck der Religion erreichen, und sich der Gottheit wohlgefällig machen könne!

Dazu kam noch weiter, daß auch der Nationalstolz des Volks, der in dem Stande der Erniedrigung, in den es sich hinabgedrückt sah, neues Leben bekommen hatte, ein beson-

deres Interesse dafür bekam. Durch seine Religion unterschied es sich ja von allen andern Völkern, weil sie sein ausschliessendes Eigenthum war. Es konnte sich selbst durch sie, oder um ihretwillen einen Vorzug vor allen andern Völkern der Erde beilegen, denn es konnte sich selbst für das erste von der Gottheit am meisten begünstigte Volk des Erdbodens halten, weil es allein gewürdigt worden sey, daß sie ihm selbst seine Gesetze gegeben habe. Daher kam der Eifer, der jetzt in dem Juden dieses Zeitalters auf einmal mit einer Lebendigkeit, die er selten vorher gehabt hatte, für seine väterliche Religion erwachte; aber daher auch sein ausschliessendes Verweilen bei dem Aeusseren dieser Religion, oder bei den Ceremonien und Förmlichkeiten, die sie ihm vorschrieb; denn es war ihm ja vorzüglich nur um das Auszeichnende dabei zu thun, und dazu konnte ihm nur das Aeussere helfen. Auch war es ja gerade ein äusserer Rigorismus in kleinlichten Förmlichkeiten, wofür und wozu der durch seine Schicksale niedergedrückte und verdrehte Geist der Nation fast allein noch Empfänglichkeit und Kraft hatte; daher wurde zu gleicher Zeit die Ansicht, daß

das Wesentliche der Religion in dem äusseren Cultus bestehe, in eben dem Verhältniß allgemeiner von ihr aufgefaßt, in welchem ihre Anhänglichkeit an dasjenige, was gerade zu ihrem Cultus gehörte, wieder lebendiger, eigensinniger und hartnäckiger geworden war.

Endlich kam auch noch der Einfluß einiger äusseren Umstände dazu, welche den Juden dieses Zeitalters in dieser Ansicht bestärkten, und ihn für dies Judenthum enthusiastischer machten.

Dies that einmal der Kampf zwischen den zwei Hauptsekten, in welche damals die Nation getheilt war: zwischen den Pharisäern und Sadducäern, der eben daraus entsprungen war, weil man das Princip von dem Wehrte des äussern Handlens in der Religion so unnatürlich übertrieben hatte. Der Pharisäer affektirte nemlich dabei noch mehr Strenge, als selbst das geschriebene Gesetz zu fordern schien, indem er auch die Satzungen der Schule darüber, die sich nur in der Tradition erhalten hatten, für verbindend erklärte: darüber aber kam er mit laxeren — vielleicht besseren — Menschen in Streit, die er dann unter dem Namen der Anhänger Za-

docks, oder der Sadducäer, dem Volke verhaßt zu machen suchte.[17]) Durch mehrere Künste aufgereitzt, nahm auch dieses nur allzuviel Antheil an dem Streite, aber nahm, durch den Schein und durch eigene Vorurtheile getäuscht, meistens die Partei der Pharisäer, und bekam nun auch einen wahren Sekten- und Parteieifer für die falschen Grundsätze, die es von ihnen aufgefaßt hatte.

Eben so nachtheilig wirkte der religiöse Haß gegen die Samariter, der um diese Zeit bis zu der Heftigkeit der wildesten Erbitterung unter der Nation gestiegen war, und zugleich die Festigkeit einer schon lange gewohnten und geflissentlich genährten Empfindung erlangt hatte. Der Haß war zwar zuerst durch mehrere Ursachen, die mit der Religion in keiner Verbindung standen,[18]) angefacht worden; aber um ihn heftiger zu entflammen und gewisser zu unterhalten, hatte man absichtlich

17) Ueber Pharisäer und Sadducäer s. ebenfalls statt aller anderen Staudlin Geschichte der Sittenlehre Jesu B. I. 420-455.

18) S. Josephi Antiquit. Jud. L XI. 4. 8. Humphry Prideaux Altes und Neues Test. p. 40. 43. 203. 220. 231. 384. 463. 526.

von beiden Seiten die Religion hineingemischt, und dadurch jenen Zweck vielleicht vollständiger erreicht, als man zuerst gewünscht haben mochte. Der gegenseitige Haß des Juden und des Samariters war bis zum Abscheu gesteigert worden, aber auch um dieses Hasses willen hielt nun der gemeine Jude sein Judenthum fester, weil es ihm den vermeintlich rechtmäßigsten Vorwand dazu gab; und um dieses Hasses willen hieng er sich selbst an das Aeussere davon fester an, weil er bloß über dieses mit dem Samariter zu streiten hatte.

Drittes Kapitel.

Fortsetzung.

Dies war zu der Zeit, [19]) da Jesus in der Welt auftrat, herrschender Geist des Judenthums in der allerentschiedensten Mehrheit seiner Anhänger geworden. Sie waren selbst darin durch mehrere von den Eigenheiten ihres Nationalcharakters immer mehr bestärkt wor-

19) Nach der Angabe von Lukas III. 23. im dreißigsten Jahre seines Alters, das in das fünfzehnte Regierungsjahr Tibers fiel, oder zunächst darauf folgen mochte. Einige Unbestimmtheiten in dieser Angabe lassen nicht zu, daß man das genaue Jahr der Geburt Jesu daraus ableiten könnte, über das sich daher unsre Chronologen bekanntlich selbst jetzt noch nicht vereinigt haben; aber die Ungewißheit, in welcher man sich darüber befindet, kann der Geschichte nichts schaden. S. Paulus Commentar über die Evangelien Th. I. 206 - 218.

den, so wie diese Eigenheiten wiederum ihrem Charakter tiefer dadurch eingebrannt worden waren: aber deswegen darf man — und dies muß jetzt besonders erinnert werden — man darf doch nicht glauben, daß sich das Princip der inneren sittlichen Religiosität, und jede Erinnerung daran völlig unter der Nation schon verlohren hätte.

Es ist vielleicht unmöglich, daß sich dies Princip jemals wieder ganz unter einer Masse von Menschen verlieren könnte, bei denen es nur einmal und auf einige Zeit aus dem dunklen Bewußtseyn herausgetreten ist. Es konnte bei den Juden um so weniger geschehen, je mehrere ihre älteren Denkmale, in denen es so vielfach ausgesprochen war, sich unter ihnen erhalten hatten, und je heiliger sie von ihnen gehalten wurden. Man findet auch in der Geschichte Jesu selbst Spuren genug, daß es sich noch hier und da unter seinen Zeitgenossen lebendig erhalten hatte. Man stoßt in dieser und man stoßt in der gleichzeitigen Geschichte noch auf manchen Juden, der bei der wärmsten Anhänglichkeit an sein Zeitjudenthum doch mit treuer Redlichkeit nach jenem Princip handelte, wiewohl er es sich niemals entwickelt gedacht

haben mochte. Man hat selbst Gründe zu der Vermuthung, daß es auch einen Antheil an der Entstehung der schon erwähnten religiösen Sekten gehabt hatte, zwischen denen damals die gelehrten, oder die denkenden Menschen der Nation getheilt waren. So wenig man von den eigenthümlichen Unterscheidungsmeinungen der Sadducäer Bestimmtes weiß, so hat man doch Ursache zu glauben, daß ihre Religions-Philosophie das Geistige und Sittliche als das höhere belebende Princip anerkannte. Entschieden gewiß ist es hingegen von einer dritten Sekte, welche damals unter dem Namen der Essäer unter den Juden bekannt war. Doch selbst unter den Pharisäern des Zeitalters gab es gewiß mehrere, welche ihren Sekten-Grundsatz von der äusseren Religiosität nur in den Kopf und nicht in das Herz gefaßt, oder doch den unvertilgbaren Glauben an eine innere Religion auch noch in diesem aufbewahrt hatten: und noch viel mehrere solcher Rechtglaubigen gab es gewiß unter jenen Klassen des Volks, die an keine jener Sekten sich anschlossen. Auch waren sie sich zuverlässig wenigstens ihres Glaubens lebhaft bewußt, wenn sie sich schon vielleicht die Gründe nicht deutlich

angeben konnten, auf denen er bei ihnen beruhte:

Bei diesen Umständen möchte es sich dann doch noch erklären, und selbst dem Anschein nach mit Leichtigkeit erklären lassen, wie ein nachdenkender, ein aufgeklärter und zugleich ächt-religiöser Jude dieses Zeitalters endlich zu dem ganz hellen Anschauen jener Wahrheiten gelangen konnte, auf welche die Religions-Theorie des Christenthums gebaut ist. Man mag vielleicht einzuräumen geneigt seyn, daß ein höherer, aber man wird schwerlich darauf verfallen, daß be einem Juden ein ausserordentlicher oder übermenschlicher Grad von Verstandes- und Geistesbildung dazu gehörte, um sie in der Reinigkeit aufzufassen, zu der sie sich in dem Geiste Jesu verklärt hatten: sobald aber dies geschehen war, so wurde kein besonderer Scharfsinn mehr dazu erfordert, um die meisten seiner besondern Lehren als Folgen daraus abzuleiten. Doch das Wunder dabei, daß ein jüdischer Weiser um diese Zeit auf jene Wahrheiten gekommen war, und eine ganz neue Religionstheorie daraus zusammengesetzt hatte, liegt ja auch nicht darin allein, sondern es erwächßt aus einem ganz eigenen und beson-

deren Umstand, in welchem eigentlich auch allein das Neue in der Religionslehre Jesu gesucht werden darf, und auf welchen daher die Aufmerksamkeit vorzüglich gerichtet werden muß.

Zu der Erkenntniß könnte sich allerdings auch der fromme und denkende Jude, besonders durch die Offenbarungshülfe, die ihm zu Theil geworden war, noch leicht genug erheben: „Daß es bei der Verehrung, welche er der „Gottheit auf die von ihr selbst vorgeschriebene „Weise nach den Formen seines levitischen „Cultus zu erzeigen habe, immer noch Pflicht „für ihn bleibe, auch alle Forderungen des „Sittengesetzes, als des ihm ebenfalls von „Gott in das Herz geschriebenen Gesetzes zu „erfüllen. Er konnte es selbst noch mehr oder „weniger deutlich einsehen, daß und warum „auch dies zu der Religion gehöre: aber „daß dies allein ächte Religion sey, daß die „Formen eines äusseren Cultus an sich gar „nicht nöthig seyen, und gar nicht wesentlich „dazu gehörten, daß alle äussere Handlungen „dieser Art als solche gar keinen Werth „und gar keine Kraft hätten, sondern bloß „mittelbar durch die Gesinnung, aus welcher

„sie ausflössen, also bloß durch dasjenige, was „erst noch das Herz und das Gemüth hinzu„thun müsse, der Gottheit wohlgefällig werden „könnten“ — Dies hatte noch kein jüdischer Weiser in voller Klarheit erkannt; dies konnte sich der Verstand eines jeden andern leichter, als der Verstand eines jüdischen Weisen zur hellen Anschauung bringen; dies wurde in eben dem Verhältniß für den jüdischen Weisen schwerer, in welchem er als Jude religiöser war; darüber war wenigstens keinem jener Zeitgenossen Jesu, die wir aus seiner Geschichte kennen, — darüber war noch keinem von allen, von denen wir sonst etwas wissen, ein ganz helles Licht aufgegangen: hingegen in der Seele Jesu war es helle und entwickelte, es war herrschende und leitende Idee geworden, und dies ist es, was hier die wunderbare Erscheinung macht.

Er war es sich zugleich — dies ist höchst unverkennbar in seiner Geschichte — er war es sich mit der lebendigsten Deutlichkeit bewußt, daß er sich durch diese Idee von allen seinen damaligen Zeit- und Glaubensgenossen unterschied. Er wußte, daß vielleicht keiner von diesen nur fähig war, sie aufzufassen, wenn

sie ihm geradezu mitgetheilt wurde. Er sah sich deswegen genöthigt, selbst die redlichsten unter seinen Anhängern, und die vertrautesten von seinen Schülern erst auf die Mittheilung vorzubereiten, welche sie nicht auf einmal ertragen konnten. Daraus legt sich noch deutlicher zu Tag, wie hell und klar die neue Idee mit allem, was darin lag und daraus floß, in seiner Seele geworden war; es legt sich auch zugleich schon darin zu Tag, daß es in seinem Plane lag und zu seinem Plane gehörte, das Judenthum selbst durch seine neue Religionslehre zu verdrängen; — und dadurch mag sich doch wohl auch das psychologisch-wunderbare noch vermehren, das diese Erscheinung bei einem jüdischen Weisen hat.

Ob aber Jesus seine neue Weisheit nicht vielleicht aus einer fremden Quelle — ob er sie nicht aus der Quelle irgend einer älteren orientalisch-indischen, oder persisch-chaldäischen, oder auch egyptischen oder griechischen Philosophie geschöpft haben mochte? —

Man hat wenigstens durch sorgfältiges, und zum Theil sehr mühsames Suchen, dem man immer sein Verdienst zugestehen mag, gefunden, daß mehrere der ersten Grundbe-

griffe, und selbst auch einige der besonderen Ideen seiner Religionslehre auch schon zu der ältesten indischen Religionsphilosophie gehörten, wiewohl sie von ihr im Verlaufe der Zeit in höchstseltsame Formen gehüllt worden waren. 20) Es mag nun glaublich genug seyn, daß sie von dieser aus oder auf einem andern Wege auch in die persisch-chaldäische, und in die geheimen Schulen der egyptischen Priester gekommen waren. In jenen Denkmalen aber, in denen uns der Geist der ächten griechischen Philosophie aus ihrer blühendsten, auch der Zeit Jesu schon etwas näheren Periode aufbewahrt worden ist, finden sie sich ja in einer Klarheit und Reinigkeit dargelegt, welche die ersten, etwas gelehrteren christlichen Väter

20) Mehrere der Resultate, die sich aus diesem Suchen in fremden Quellen überhaupt ergaben, findet man in einem neueren sehr gelehrten Werk, zu einem ganz eigenen Behuf zusammengestellt, nemlich in D. Gottl. Phil. Chr. Kaiser biblische Theologie, oder Judaismus und Christianismus nach der grammatisch-historischen Interpretations-Methode, und nach einer freimüthigen Stellung in die kritisch-vergleichende Universalgeschichte der Religion und in die Universalreligion. Th. I. 1813. Th. II. 1814. in 8.

aus dem zweiten Jahrhundert, ja welche selbst noch Clemens von Alexandrien auf die nach ihren sonstigen Ansichten sehr konsequente Vermuthung brachte, daß sich Christus, als der göttliche Logos, schon einem Sokrates und Plato eben so, wie ehmals den älteren Propheten der Juden, wenn schon nicht ganz auf die nemliche Art und in dem nemlichen Maaße mitgetheilt haben möchte. [21])

Doch wenn es sich auch denken und angeben liesse, daß und wie Jesus auf irgend einem Wege einige Kenntniß von diesen Quellen erlangt, und aus der einen oder aus der andern geschöpft haben könnte, so würde sich damit für die Erklärung des Wunderbaren dabei nicht viel gewinnen lassen. Die sittlichen Wahrheiten seiner Religionstheorie, selbst die Grundidee, auf welche er sie baute, daß der Mensch die Gottheit nur durch Heiligkeit und Reinigkeit der Gesinnung wahrhaftig ehren, und ihr am gewissesten durch das Streben, sich ihr ähnlich zu machen, wohlgefällig werden könne. — Diese Grundidee hätte er immer, wenn man

21) Wie schon früher Justin der Märtyrer Apol. I. 45. II. 10.

will, in der Bilderreihe der indischen oder persischen, in den Mysterien der egyptischen oder samothracischen, und in den Schulen der griechischen Weisheit finden können. Doch er hätte sie wahrhaftig eben so leicht in sich selbst, in seinem eigenen Geist und Herzen, und er hätte sie noch reiner in diesem finden können, wie sie zuverlässig der erste indische oder persische Weise, welcher sie deutlich dachte, nur darin fand, und wie sie auch die griechischen Weisen, wie sie auch die Pythagoras und die Plato, welche sie am Indus und am Nil gesucht haben mochten, doch zugleich in sich selbst finden mußten. Aber das höhere Unterscheidungsprincip seiner Lehre von dem ausschliessenden und einzigen Wehrte des Moralischen in der Religion konnte der jüdische Weise aus keiner älteren Philosophie geschöpft haben, denn es war noch von keiner [22]) mit Klarheit aufgefaßt worden, und gesetzt auch,

22) Es war selbst von Sokrates nicht mit Klarheit aufgefaßt worden, wenigstens nicht von Platos Sokrates, der das Wesen der Gottesfurcht so ausdrücklich darin setzte, daß man die Gottheit mit den in den Gesetzen vorgeschriebenen Gebräuchen verehren müße.

daß er sie vermittelst einer nicht allzuschweren Entwickelungsoperation daraus hätte ableiten können, bleibt nicht in dem Umstand, daß die Operation zuerst von einem jüdischen Weisen unternommen wurde, und daß sie dem jüdischen Weisen so vollständig gelang, dennoch das ganze Wunder dabei zurück?

Ueberhaupt möchte sich durch eine Untersuchung über dasjenige, was schon vor der Zeit Jesu von Religionsideen in der Welt vorhanden, und unter den Menschen in Umlauf gekommen war, nur wenig Aufklärung über die Quelle [23]) erhalten lassen, aus welcher er die seinigen geschöpft haben könnte. Was davon wirklich in Umlauf gekommen, und in den meisten damals bekannten Gegenden des Erdbodens religiöser Volksglaube geworden war, dies mußte die nur etwas aufgeklärte Vernunft auf den ersten Blick als kindischen, der Gottheit völlig unwürdigen Unsinn anerkennen, denn die allgemeine religiöse Volksansicht gründete sich unter allen Nationen, mit

25) Wenigstens ist durch jene Untersuchung nicht viel gewonnen worden, welche Eberhard in seiner Geschichte des Urchristenthums Th. I. II. 1808. 1809. in 8. angestellt hat.

Ausnahme der jüdischen, auf den krassesten Polytheismus, der die Gottheit nicht nur versinnlicht und verkörpert, sondern selbst nach mehreren Beziehungen bis zum Thiere herabgezogen hatte.

Diese Volksreligion mochte zwar auch überall von der Religion der Weiseren oder der Eingeweihten verschieden, und diesen mochte auch selbst die symbolische Deutung der Mythen verständlich seyn, in denen das Volk die Geschichte und die Thaten seiner Götter fand. Es ist jedoch sehr zweifelhaft, ob auch die Weiseren überall das nemliche darin fanden, und es ist noch zweifelhafter, was ursprünglich hinein gelegt war: [24]) wenn aber auch das Richtige richtig von ihnen gefaßt wurde, so machten sie doch überall nur die kleinere Anzahl aus. Die helleren und reineren Begriffe wurden nirgends in das eigentliche Leben eingeführt; ja man hielt es wohl gar nicht für möglich oder thunlich, daß sie in dieses jemals gebracht werden könnten.

24) Und zweifelhaft wird es wohl immer bleiben, so viel auch durch neuere Forscher, wie Creuzer und Schelling, darüber aufgeklärt worden ist.

Dadurch mußte nothwendig auch ihr Umlauf aufgehalten und ihre Mittheilung beschränkt werden. Es wird daher schon deswegen schwer zu glauben, daß einem jüdischen Weisen aus Palästina vieles davon zugekommen seyn konnte, wenn man auch die so vielfach schwierige Communikation zwischen Juden und Nichtjuden ganz unbeachtet läßt, weil jetzt allerdings weniger äussere Hindernisse als ehmals dabei statt fanden. Es wird dadurch ungleich wahrscheinlicher, daß Jesus zu dem ähnlichen, das etwa in seiner Lehre gefunden werden könnte, auf einem ganz andern und eigenen Wege gekommen seyn möchte: wenn man sich aber hier auch an das bloß möglich halten will, wie unendlich viel eigenthümliches bleibt immer noch zurück, wodurch sich der Weise von Nazareth in seinem Plane und in seiner Lehre von allen andern unterschied, die noch unter irgend einem Volke des Erdbodens aufgetreten waren?

Viertes Kapitel.

Aufschlüsse, welche die persönliche Geschichte Jesu darüber geben oder nicht geben kann.

Um so mehr mag es aber jetzt der Mühe werth seyn, nachzuforschen, ob sich nicht Aufschlüsse darüber in demjenigen — und zwar natürliche Aufschlüsse in demjenigen finden lassen, was von den persönlichen Umständen und Verhältnissen Jesu zu unserer Kenntniß gekommen ist? Doch mehrere Umstände lassen voraus besorgen, daß sich hier einer noch so sorgfältigen Forschung nicht sehr viel befriedigendes anbieten dürfte.

Einmal ruht auf einem grossen Theile der Geschichte Jesu ein heiliges Dunkel, das von uns nicht wohl aufgeklärt werden kann, und vielleicht auch nicht aufgeklärt werden soll. Ueberdies ist des Besondern nur wenig, was

davon zu unserer Kunde gekommen ist, denn es sind uns nur vier kurze schriftliche Nachrichten von seinem Leben unter dem Namen der Evangelien erhalten worden, die man mit der möglichsten Gewißheit vier gleichzeitigen, zu der Anzahl seiner Freunde gehörigen, jedoch in jeder Hinsicht höchst glaubwürdigen Verfassern zuschreiben darf, welche zum Theil beständige Zeugen und Gefährten seines Lebens und seiner Handlungen gewesen waren.

Diese Geschichtschreiber Jesu trugen aber natürlich auch ihr eigenes Urtheil und ihre besondere Ansicht von ihm in ihre Geschichte hinein. Sie erklärten sich alles, was ihnen in seiner Person und in seinem Leben als wundervoll und ausserordentlich auffiel, ohne weiteres aus dieser Ansicht; und dabei kann es immer, ihrer höchsten Redlichkeit unbeschadet, als möglich gedacht werden, daß ihnen auch manches erst dadurch ausserordentlich und wundervoll wurde. Eine nur etwas bedachtsame historische Kritik darf also von diesem ausserordentlichen und wundervollen in der Geschichte Jesu nicht eher Gebrauch machen, bis sie sich selbst überzeugt hat, daß seine Geschichtschreiber hinreichende Gründe hatten, ihre Ansicht

von ihm aufzufassen, und diese Ueberzeugung kann ihr nur durch die Unmöglichkeit, das ausserordentliche in seiner Geschichte anders, als durch diese Ansicht zu erklären, aufgezwungen werden. Was sich aber sonst dazu benutzbares und brauchbares in ihren Nachrichten findet, ist auf das folgende beschränkt; ja bringt man auch damit das ausserordentliche, das sich darin findet, in Verbindung, so giebt es doch über dasjenige, was in seiner Seele vorgieng, und in dieser sich bildete, auch nur einen ausserordentlichen, aber schwerlich einen natürlich-psychologischen Aufschluß, den man für hinreichend befriedigend erkennen könnte.

Diesen Nachrichten seiner Geschichtschreiber zufolge [25]) entsprang Jesus aus einer jüdischen Familie, die zwar ihr Geschlechtregister noch auf David zurückführen konnte, [26])

25) S. Matth. I. 6 - 17. Luk. III. 23 - 31.

26) Durch die vielfachen Versuche, die man schon angestellt hat, die Verschiedenheit der zwei Geschlechtsregister Jesu zu vereinigen, die man bei Matthäus und Lukas findet, könnte man wohl jetzt von der Unmöglichkeit überzeugt worden seyn, S. Paulus Comment. B. 1. 166. flg. aber es kann nicht schwer seyn, sich zu überzeugen, daß

aber sich zu der Zeit seiner Geburt in so niedrigen Umständen befand, daß sie wahrscheinlich nicht mehr in dem Besitze eines eigenen Erbguts war. Sie lebte daher, wenn auch nicht gerade in Dürftigkeit und Mangel, doch in einer unbekannten Dunkelheit auf dem Lande; und wenn es ihr schon deswegen gar nicht an jener Art von Bildung fehlen mochte, die unter den Juden im größten Werth stand, ja wenn sie sich selbst auch in diesem Zustand durch einen hohen Grad dieser Bildung auszeichnen konnte, und höchst wahrscheinlich auch auszeichnen mochte, so war sie doch an die Beschränktheit ihrer Lage schon so gewohnt, daß sie sich schwerlich jemals in einen weiteren Wirkungs-Kreis hineingewünscht hatte, oder ohne eine äussere Veranlassung hinein gewünscht haben würde.

Doch dieser Familie Jesu wurde es ja nach der Erzählung von einigen seiner Geschichtschreiber theils schon vor seiner Geburt, theils bei seiner Geburt selbst auf eine höchst

man ganz und gar nicht genöthigt ist, einen für die Glaubwürdigkeit von Matthäus und Lukas nachtheiligen Schluß aus dieser Verschiedenheit zu ziehen.

ausserordentliche Art angekündigt, daß er auch zu etwas ganz ausserordentlichem bestimmt sey. Wunderbare Erscheinungen von jenen höheren Wesen, welche die Juden unter dem Namen von Engeln kannten, erfüllten nicht nur voraus das Herz seiner Mutter und seiner Freunde mit den frohesten Ahndungen über dasjenige, was sie sich von ihm versprechen durften, sondern einige von diesen Boten der Gottheit gaben ihnen bereits die ganz bestimmte Nachricht, daß in seiner Person der verheissene und schon so lange erwartete Messias der Nation gebohren werden sollte. 27)

27) S. Matth. I. 18 - 24. Luk. I. 26 - 38. II. 6 - 15 Alle äussere und innere Zweifelsgründe, die man neuerlich gegen das historisch-wahre in den Erzählungen von Matthäus und Lukas von dem wunderbaren bei der Geburt Jesu vorgebracht, wie die neuesten Versuche, die man gemacht hat, das scheinbar-anstössige davon durch eine mythische Erklärung wegzubringen, findet man vollständig genug zusammengestellt in Frid. Guil. de Schubert Commentatio de Infantiae Jesu Christi historiae a Matthaeo et Luca exhibitae authentia atque indole. Greifswald 1815. in 8. Aber das beste — vielleicht das einzige — Verwahrungsmittel gegen die Eindrücke dieser Zweifel

Nun darf man aber, sobald man nur etwas von dem geschichtlichen bei diesen Thatsachen annimmt, wie man sie auch sonst erklären mag — man darf also, wenn man sie nur nicht ganz als christliche Mythologie betrachtet, sehr gewiß voraus setzen, daß dies die tiefsten Eindrücke bei ihnen zurück ließ, und daß es noch gewisser auf ihre ganze Haltung gegen ihn schon in den ersten Jahren seiner Kindheit, auf die Sorgfalt, welche sie schon auf seine früheste Bildung verwandten, und auch auf die Tendenz dieser Bildung den bedeutendsten Einfluß hatte. Allein so scheinbar man zuerst hoffen kann, daß es sich aus diesem Umstand einigermaßen natürlich erklären lassen dürfte, wie Jesus das werden konnte, was er wurde, so findet sich doch am Ende, daß sich nur wenige Aufschlüsse daraus ziehen lassen.

findet sich gewiß in der Befolgung eines Rathes, den J. J. Heß in seiner Lebensgeschichte Jesu Th. I. S. 64. in der Note giebt: „daß man diese Geschichte der Geburt Jesu niemals von dem Ganzen seiner Geschichte getrennt, sondern immer nur in ihrem Zusammenhang mit diesem betrachten soll.“

Setzt man auch in die historische Wahrheit jener wundervollen Ereignisse keinen Zweifel, welche zum Theil der Geburt Jesu vorangiengen, und zum Theil unmittelbar darauf folgten, so scheinen sie doch nach den Erzählungen der Evangelisten, die man nun auch darin annehmen muß, eine geraume Zeit nicht ausser dem kleinen Cirkel seiner Familie bekannt geworden zu seyn. Einige davon, wie z. B. die Engelerscheinungen bei seiner Geburt mußten zwar zuerst zu der Kenntniß mehrerer Personen auch ausser seiner Familie gekommen seyn; doch scheint es nach allen Umständen, daß ihre Anzahl nur klein war, und es läßt sich leicht genug begreifen, wie das Angedenken davon in der Gegend, in welcher sie erfolgt waren, sich in kurzer Zeit wieder verlieren konnte, da Jesus mit seinen Eltern diese Gegend so bald verließ, und so lange nicht mehr dahin zurückkam.

Was hingegen seiner Mutter Maria und seinem Pflegevater Joseph ausserordentliches bei dieser Gelegenheit begegnet seyn mochte, dies kam gewiß niemals wieder aus ihrer Seele: aber dafür schienen sie es recht geflissentlich als Geheimniß aufbewahrt, und nicht

einmal den Vertrauteren unter ihren Freunden mitgetheilt zu haben. Man muß dies daraus vermuthen, weil sich nicht nur in der Folge, da Jesus öffentlich als Volkslehrer auftrat, aus keiner Spur und aus keinem Umstand verrieth, daß etwas davon in das Publikum gekommen war, [28]) sondern weil man auch Gründe hat zu glauben, daß selbst die Vertrautesten seiner Schüler und Freunde, ja selbst diejenigen darunter, die nach der gewöhnlicheren, freilich nicht ganz erwiesenen Meinung zu seiner Familie gehörten, wie Jakobus und Johannes, zu der Zeit, da er sie zu seinen beständigen Begleitern ausersah, noch nichts davon erfahren hatten. Ueberdies läßt sich aber auch leicht begreifen, durch wie mancherlei Gründe sich Joseph und Maria gedrungen fühlen oder bestimmen lassen konnten, während

28) In der ganzen Geschichte Jesu findet sich keine Spur, daß auch unter die Menschen, mit denen er am häufigsten in Berührung gekommen war, nur eine dunkle Sage davon gekommen wäre. Selbst an dem Orte, wo er am längsten gelebt hatte, hielt man ihn allgemein für Josephs und Mariens Sohn. S. Mark. VI. 3. Joh. VI. 41. 42.

der Kindheit und Jugend Jesu das Geheimniß zu bewahren, und nur in stiller Aufmerksamkeit die Entwicklung davon abzuwarten. Daher wird es gewiß wahrscheinlich genug, daß sie sich auch gegen ihn selbst nicht eher ganz deutlich über dasjenige erklärten, was ihnen auf diesem Wege von seiner Bestimmung bekannt geworden war, als bis er bereits in die Laufbahn eingetreten war, die ihn zu ihrer wirklichen Erfüllung führen sollte.

Ueberhaupt liegt für uns besonders die Jugendgeschichte Jesu, oder die Geschichte seiner menschlichen Bildung völlig im Dunklen; denn aus den ersten dreissig Jahren seines Lebens sind uns blos zwei Auftritte aufbewahrt worden, die zwar zu einigen Vermuthungen, aber nur zu wenigen darüber führen können.

Auf die Legenden, welche einige unächte, wie schon sehr alte apokryphische Evangelien in sich halten, darf gar keine Rücksicht genommen werden: [29]) aus den zuverlässigen Nachrichten seiner glaubwürdigen Geschichtschreiber aber fällt bloß die Geschichte seiner Flucht nach Egypten, wodurch er den Nachstellungen des

29) S. Fabricii Codex Apocryphorum N. T. T. I.

Königs Herodes entzogen werden sollte, und die Erzählung desjenigen, was in dem zwölften Jahre seines Alters im Tempel zu Jerusalem mit ihm vorgieng, in diesem Zeitraum hinein. Dafür hat man zwar in diesen zwei einzigen Ereignissen aus seiner früheren Geschichte sehr viele Aufschlüsse über dasjenige zu finden geglaubt, was sich in der Folge in seiner Seele ausbildete, und in seinem Geiste zur Reife kam; aber genauer beleuchtet geht es auch sehr nahe zusammen, was eine bedachtsame Untersuchung darin finden, oder daraus folgern kann.

Mag man auch den Aufenthalt Jesu in Egypten nicht nur nach der gewöhnlicheren [30]) Meinung einige Monate, sondern selbst

30) Die meisten älteren Väter nahmen schon an, daß der Aufenthalt Jesu in Egypten, von welchem auch nur Matthäus allein etwas wußte, kein volles Jahr gedauert habe, was zuverlässig auch die grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Nach Bengel hätte die Flucht Jesu nach Egypten ungefähr in der Mitte des Februars, also nicht ganz zwei Monate nach seiner Geburt statt gefunden, und mit dem Anfange des Aprils wäre er schon wieder nach Judäa zurückgekommen. S. Ordo temp. p. 203. Nach der Meinung mehrerer Ge-

einige Jahre dauren lassen, und mag man es dabei immer wahrscheinlich machen können, daß hier seine Eltern in mehrere Verbindungen kamen, die auf die erste Bildung seines Geistes und seines Charakters, und auf das eigenthümliche, das der eine und der andere erhielt, einen sehr grossen, wenn auch nur mittelbaren Einfluß haben mochten, — allein was läßt sich durch diese Vermuthungen gewinnen?

In Egypten existirten ohne Zweifel damals noch mehrere Schulen der geheimen Weisheit, oder doch einzelne Verehrer dieser alten Weisheit, welche einst die besseren und aufgeklärteren Griechen an die Ufer des Nils gezogen hatte. Aber in Egypten hatte damals besonders eine eigene Partei von jüdischen Weisen ihren Sitz, die sich hier unter dem Namen von

lehrten, für welche sich auch Storr Opusc. academ. Vol. III. p. 96. erklärte, sollte die Flucht Jesu nach Egypten schon in den ersten Tagen nach seiner Geburt eingetreten seyn, sein dortiger Aufenthalt aber, weil der Tod Herodis auch in die ersten vierzig Tage nach seiner Geburt hineinfiel, so kurz gedauert haben, daß seine Darstellung im Tempel zu Jerusalem erst nach seiner Zurückkunft erfolgte.

Therapeuten, wie in Palästina unter dem Namen von Essäern zu der Erforschung und zugleich zu der praktischen Ausübung einer eigenen Religionsphilosophie vereinigt hatten. Wenigstens an diese konnte dann jetzt die kleine Familie jüdischer Flüchtlinge während ihres Aufenthaltes in Egypten leicht genug hingekommen seyn, und da man doch wirklich in einigen der Lehren, welche Jesus in der Folge ausbreitete, eine mehrfache Aehnlichkeit mit essäischen Grundsätzen wahrnehmen, oder wenigstens leicht wahrzunehmen glauben kann, sollte nicht die Vermuthung dadurch einige Wahrscheinlichkeit erhalten, daß er schon jetzt etwas davon aufgefaßt haben möchte, das sich desto tiefer in seine Seele einsenkte, je früher es hineingebracht worden war?

Dagegen streitet aber auf das entschiedenste die Kürze der Zeit, auf welche man den Aufenthalt Jesu in Egypten beschränken muß; denn will man ihn auch bloß zu dem Behufe jener Vermuthung einige Jahre dauren lassen, so ist man doch schlechterdings anzunehmen genöthigt, daß Jesus fast noch als Kind wieder nach Judäa zurückkam. Nach der evangelischen Geschichte muß nemlich seine Zurückkunft,

wenn auch nicht gerade in das erste Jahr nach dem Tode Herodis des Grossen, der gewiß noch in dem Geburtsjahre Jesu erfolgte,[31]) aber doch in die Zeit gesetzt werden, da sein Sohn Archelaus noch Judäa beherrschte, und dieser wurde der Herrschaft entsetzt, noch ehe Jesus sein zehentes Jahr vollendet hatte. In jedem Falle mußte er also Egypten noch als Knabe verlassen — und wie könnte hier der Geist des Knaben Eindrücke aufgefaßt haben, die für seine künftige Denkungsart so entscheidend hätten werden mögen?

Wäre er aber auch länger in Egypten geblieben, oder wollte man annehmen, daß dort wenigstens seine Eltern mit essäischen Grundsätzen bekannt geworden seyn, und sie ihm in der Folge mitgetheilt haben könnten, so geht jene Aehnlichkeit, die sich zwischen den Lehren, welche er in der Folge vortrug, und zwischen den Unterscheidungsmeinungen der Essäer wahrnehmen läßt, lange nicht so weit,

31) Matthäus scheint allerdings II. 19. 21. anzudeuten, daß Joseph mit seiner Familie sogleich nach dem Tode Herodis wieder nach Judäa zurückkehrte. Eben darin lag der Grund, warum man meistens den Aufenthalt Jesu in Egypten so kurz annahm.

daß eine nothwendige Abstammung der einen von den andern angenommen werden müßte. Da man also auch sonst in der Geschichte des Lebens Jesu nicht die schwächste historische Spur von einer Verbindung findet, in welche er in diesem oder in einem späteren Zeitraum mit Essäern gekommen wäre, so mag man zwar die Vermuthungen, die man schon darüber aufgefaßt hat, als Vermuthungen auf sich beruhen lassen, aber der Geschichtforscher wird sich schwerlich erlauben dürfen, sie zu der Aufklärung irgend einer Erscheinung in seinem Leben oder in seiner Lehre benutzen zu wollen. [32])

Eher möchte man sich durch den zweiten Vorfall aus der Jugendgeschichte Jesu, der uns in dem Evangelio von Lukas aufbewahrt worden ist, nemlich durch dasjenige, was in dem zwölften Jahre seines Alters im Tempel zu Jerusalem mit ihm vorgieng, [33]) zu einer

32) S. Ammons Religiöse Moral (Götting. 1800.) s. 72. flg. Eb. dess. biblische Theol. B. II. 300. 301. Bengels Bemerkungen über den Versuch, das Christenthum aus dem Essäismus abzuleiten, — im flattischen Magazin St. VII. 126. flg.

33) Luk. II. 41 - 50.

Vermuthung berechtigt glauben, daß er nicht nur in seiner Kindheit eine ganz eigene religiöse Bildung erhalten, sondern daß auch mehrere in der evangelischen Geschichte nicht gerade erwähnte, und uns deswegen unbekannt gebliebene Personen dazu mitgewirkt haben möchten.

Der Knabe von zwölf Jahren, der nach dieser Geschichte mehrere Tage hindurch in der Versammlung der Gesetzgelehrten im Tempel aushielt, und durch ihren Unterricht und Umgang so angezogen wurde, daß er selbst seine Eltern darüber vergaß, von deren Seite er vielleicht noch niemals vorher gekommen war, — ist eine eben so ausserordentliche Erscheinung, als der auf dem Lande, in der Dunkelheit eines niedrigen Lebens erzogene Knabe, der durch die Weisheit seiner Fragen und Antworten die Bewunderung jener Lehrer auf sich zog. Noch viel ausserordentlicher muß man aber in jeder Hinsicht den Knaben finden, der seinen, über sein Zurückbleiben bekümmerten und geängstigten Eltern auf den Vorwurf, den sie ihm deswegen machten, die ernsthafte, so viel sagende Antwort gab: Wußtet ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?

Es ist unmöglich, einen Geist in dieser Antwort zu verkennen, auf den nicht nur eine religiöse Erziehung ganz ausserordentlich gewirkt, sondern den selbst gewisse, besondere religiöse Ideen in eine ganz eigene Stimmung versetzt, und zu einem höchst ungewöhnlichen Grade von Stärke und Festigkeit, von heiligem Ernst und Erhabenheit emporgewunden haben mußten. Schwerlich aber wird man sich überreden können, daß dies bloß das Werk seiner Eltern, oder Folge der Bildung, die er von diesen erhielt, gewesen seyn dürfte. Man wird also von selbst dadurch auf die Vermuthung geleitet, daß auch der Einfluß noch anderer Menschen an der Bildung Jesu Antheil gehabt haben möchte, und wirklich scheint sich nicht absehen zu lassen, warum man der Vermuthung nicht Raum geben durfte?

Mag man ihr aber auch Raum geben, was läßt sich dadurch erhalten? oder wie läßt sich über das eigentlich psychologische Wunder, das sich der Geschichte dabei aufdrängt, eine nur etwas befriedigende Aufklärung daraus ziehen?

Der ungewöhnliche Grad von religiösem Ernst, der so frühzeitig in der Seele Jesu zur

herrschenden Empfindung wurde, mag allerdings eine ganz besondere Sorgfalt voraussetzen und ankündigen, die schon auf seine früheste Bildung verwandt wurde, und deswegen auch die Vermuthung begründen, daß wohl noch mehrere Menschen, als wir aus seiner Geschichte kennen, und zwar noch mehrere, ihrem Geist und Charakter nach eben so ehrwürdige als merkwürdige Menschen darauf eingewirkt haben mögen. [34]) Allein aus der früheren Geschichte Jesu sollte man nicht bloß erklären können, wie er durch Religiosität in einem so seltenen Grade veredelt wurde, sondern auch erklären können, wie er zu den ganz neuen religiösen Einsichten kam, durch welche er vor allen seinen Zeitgenossen sich auszeichnete, und über alle emporragte. Was kann uns aber jene Muthmassung darüber für Licht geben? oder wo findet man vielmehr nur Raum zu

34) Eine eigentlich gelehrte Erziehung, wie sie damals unter den Juden zu haben war, oder dasjenige, was damals unter den Juden für gelehrte Erziehung galt, müßte doch Jesus nicht bekommen haben: denn Joh. VII. 15. brachen ja die Juden verwundernd in die Frage aus:

πως ὁτος γραμματα οἰδε, μη μεμαθηκως?

einer Muthmaßung, welche hierüber einiges Licht geben könnte?

Wenn man Jesum von dem ersten Augenblicke seines öffentlichen Auftrittes an bis zu dem Ende seiner Laufbahn auf Erden mit der stätesten Beharrlichkeit einen Endzweck verfolgen, und nach einem Plane handlen sieht, der von allen bisherigen Ideen, Wünschen und Erwartungen seiner ganzen Nation und seines ganzen Zeitalters so unendlich weit ablag, daß Jahre darüber hingiengen, ehe ihn nur seine vertrautesten, am längsten von ihm unterrichteten, und ihm gleich gesinntesten Freunde ganz fassen konnten,[35] — kann man wohl hoffen, sich das wunderbare dabei durch die Voraussetzung zu erklären, daß er schon von Kindheit an für jenen Endzweck fühlbar gemacht, und für jenen Plan begeistert worden seyn möchte? Wem ließ es sich denn zutrauen, daß er dies gethan haben dürfte? oder auf wen könnte die Vermuthung nur vernünftiger Weise verfallen? Das Wunderbare dabei liegt ja eben darin, daß um diese Zeit ein Plan dieser Art in

35) Denen er selbst noch kurz vor seinem Tode sagen mußte, er hätte ihnen noch viel zu sagen, aber sie könnten es noch nicht ertragen. Joh. XVI. 12.

die Seele eines Juden gekommen seyn soll. Man vergrössert also nur das Wunder, oder man schiebt es etwas weiter zurück, wenn man vermuthen will, daß irgend ein unbekannter Weiser, oder gar eine Gesellschaft von unbekannten Weisen, die an der Bildung Jesu Antheil nahmen, ihn zuerst in seine Seele hineingelegt, oder darin erweckt hätten: denn wie könnten nun diese darauf gekommen seyn?

Da sich aber erst in der ganzen Zeitgeschichte nicht die schwächste Spur, und nicht die entfernteste Anzeige von der Existenz solcher Menschen findet, die auf Jesum auf eine solche Art eingewirkt haben könnten — da man im Gegentheil aus mehreren Umständen in seiner Geschichte schliessen muß, daß es wirklich keinen einzigen Menschen unter seiner Nation gab, der nur seinen Plan ganz gefaßt hätte — da man sogar aus mehreren Zeugen in seiner Geschichte schliessen muß, daß selbst jene Menschen, die am gewissesten und am wahrscheinlichsten auf ihn gewirkt haben mochten, wie seine Eltern, auch wohl der Vater Johannis des Täufers, der alte Priester Zacharias, oder selbst, wenn man will, der alte Simeon, über seine Messiasbestimmung zwar nicht ganz,

wie die übrige Nation, aber doch auch nicht ganz wie er selbst dachten — so muß man wahrhaftig darauf Verzicht thun, sich aus der Geschichte seiner Jugendbildung erklären zu wollen, wie er das werden konnte, was er wurde. Dazu reichen die historischen Nachrichten, die wir in seiner Geschichte finden, schlechterdings nicht hin, und die übrige Zeit-Geschichte bietet uns entweder gar keine, oder nur solche Vermuthungen darüber an, die noch weniger dazu hinreichen.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung.

Am stärksten mag dies wohl in das Auge fallen, wenn man etwas genauer nachsieht, wie weit man es dann durch solche Vermuthungen in der Erklärung des Wunders bringen kann, und schon gebracht hat. Man mag es selbst bei diesem Nachsehen nicht so genau damit nehmen, daß man zuweilen bloß willkührliche Voraussetzungen unter dem Namen von historischen Vermuthungen dabei zu Hülfe nahm. Man mag es selbst mit der Gewalt nicht so genau nehmen, mit der man dabei nur allzuoft die historischen Urkunden des Christenthums behandelt, und mit den Hypothesen, durch welche man diese Gewalt zu rechtfertigen gesucht hat — oder vielmehr, man mag selbst

das willkührliche jener Vermuthungen, und das unbefugte dieser Hypotheſen ſcheinbar künſtlicher zu verſtecken wiſſen, als es mehrere der neuen kritiſchen Bearbeiter der Geſchichte Jeſu gethan haben; — aber wie weit reicht denn das Licht, das ſich dadurch auch bei der künſtlichſten Behandlung in der Geſchichte Jeſu bringen läßt?

Man weißt doch — dies iſt der Umſtand, an den man meiſtens den Faden anknüpft, der durch das Labyrinth führen ſoll — man weißt, daß die jüdiſche Nation zu der Zeit, da Jeſus unter ihr auftrat, allgemein die Erſcheinung eines auſſerordentlichen Retters erwartete, den ihr Gott unter dem Namen ihres Meſſias erwecken würde. Dieſe Hoffnung war ſchon ſeit Jahrhunderten unter ihr lebendig — ſie war ſchon ſeit Davids Zeiten, ja vielleicht ſchon früher unter ihr aufgeregt — ſie war von mehreren ihrer Propheten nach dem Davidiſchen Zeitalter weiter ausgebildet und ausgemahlt, und hernach in der Zeit des Unglücks, das über die Nation ausbrach, immer allgemeiner von ihr ergriffen, und unzerſtörbarer unter ihr befeſtigt worden. Je traurigen von den Zeiten der Maccabäer an die äuſſere Lage

der Nation wurde, desto heiliger und wichtiger [36]) wurde ihr auch diese Hoffnung, denn sie wurde die einzige Stütze, die mit ihrem Muth und mit ihrem Stolz auch ihre innere Selbständigkeit noch erhielt, da ihre äussere schon so gut als völlig vernichtet war.

So gewiß sich aber der größte Theil der Nation unter diesem erwarteten Messias nichts anders, als einen König und Regenten dachte, der noch einmal den Thron Davids unter ihr aufrichten, nach Besiegung aller ihrer Feinde die glänzendste Periode ihres Nationalwohlstandes herbeiführen, und wohl gar den israelitischen Staat zum herrschenden Weltstaat machen würde, so gewiß gab es doch auch noch unter ihr einige weisere und aufgeklärtere Menschen, welche das unsichere und ungewisse dieser Hoffnungen desto deutlicher einsahen, je lebhafter sie fühlten, daß es noch etwas weit höheres und grösseres gebe, was man von einem Messias erwarten könne.

36) Daß und wie sie besonders auch von dieser Zeit an durch Danielitische Weissagungen genährt wurde und genährt werden konnte, ist sehr schön gezeigt in Paulus Comment. B. III. 43. fg.

Diesen Menschen war allmälig ein immer helleres Licht darüber aufgegangen, daß es ein unsichtbares, geistiges Gottesreich der Wahrheit und der Tugend gebe, in welchem das ganze Menschengeschlecht als in eine Familie vereinigt werden könne, und nach der Absicht seines Urhebers auch vereinigt werden solle, weil es ja von ihm durch die ganze Anlage und Einrichtung seiner Natur dafür bestimmt sey. Sie hatten daraus geschlossen, daß wohl derjenige für den gröſten Wohlthäter der Menschheit erkannt werden müßte, dem es gelänge, die Mehrheit der Menschen von den Banden des Irrthums, welche sie umstrickten, zu befreien, sie aus dem Sumpfe der thierischen Sinnlichkeit, in welcher sie versunken seyen, zu einem Bewußtseyn ihrer höheren geistigen Natur, und ihrer Gemeinschaft mit der Gottheit empor zu heben, und dadurch zu dem Eintritt in jenes Reich der Wahrheit und der Sittlichkeit geschickt zu machen: und dadurch waren sie darauf gekommen, oder so waren sie darauf gekommen, daß dies wohl auch die höchste und die edelste Bestimmung jenes erhabensten und ausgezeichnetsten unter allen göttlichen Gesandten seyn dürfte, dessen künftige

Erscheinung schon ihre älteren Propheten der Nation verheissen, aber immer dabei so ausdrücklich als wohlthätig für die ganze Menschheit angekündigt hatten.

Es läßt sich leicht denken, daß und wie allmälig von einzelnen religiösen und aufgeklärteren Juden auch einige Strahlen dieser Weisheit aufgefaßt werden konnten, nachdem sie einmal durch die Folgen ihres babylonischen Exils, und noch mehr durch die Veränderungen, welche die Eroberungen Alexanders des Grossen in dem ganzen damaligen Weltstande herbei geführt hatten, in eine so viel häufigere Berührung mit andern Völkern, und in eine Lage gekommen waren, in der sich auch etwas von griechischer Weisheit an sie hin und unter sie hinein bringen ließ. [37]) Es ist noch leichter denkbar, wie das Licht, das ihnen wahrscheinlich zuerst in fremden Ländern, vielleicht zuerst in Egypten darüber aufgegangen war, im Verlaufe der Zeit auch nach Palästina kommen konnte, da ein so beständiger regelmäßiger Verkehr aller auswärtigen Juden mit

37) S. Berthold — Christologia Judaeorum Jesu et Apostolorum aetate. (1811.) p. 14.

ihrem Mutterlande und mit dem Hauptsitze ihrer Religion statt fand. Es hat also gar nichts unglaubliches, daß auch unter den palästinischen Juden schon mehrere vor der Geburt Jesu zu jener helleren und reineren Erkenntniß gekommen seyn möchten: und was bedarf man nun, um das Hauptwunder, das in dem neuen der Lehre Jesu liegt, natürlich zu erklären — was bedarf man dazu weiter, als die Voraussetzung, daß auch seine Eltern und Erzieher unter die freilich kleinere Anzahl dieser aufgeklärteren jüdischen Weisen gehört haben könnten?

Man ist nicht gerade genöthigt, dabei anzunehmen, daß es einige dieser Menschen darauf angelegt, und sich planmäßig darüber einverstanden, und dazu verbunden haben könnten, aus Jesu jenen Messias, den sie erwarteten, herauszubilden. Einige Spuren in seiner Geschichte, und einige der Nachrichten, welche von ihren Sammlern und Verfassern so sichtbar unabsichtlich, oder so unbedachtsam ehrlich aufgenommen wurden, könnten zwar leicht auf einige Vermuthungen darüber führen. Die unverkennbar vorbereitete, und so lange voraus vorbereitete Rolle, welche

der Täufer Johannes darin spielt — die von seinen Geschichtschreibern so gar nicht verholene Verbindung, in welcher seine Familie mit der Familie des Täufers stand — die Erwähnung des alten Simeon, der schon an dem Kinde einen so besondern, weiter nicht motivirten Antheil nahm, und dann in seiner ganzen Geschichte nicht wieder vorkommt [38]) — auch vielleicht die so befremdende Erscheinung der sogenannten Weisen aus dem Orient bald nach seiner Geburt [39]) — alles dies möchte wohl dazu geeignet seyn, eine Muthmaßung von planmäßigen, voraus getroffenen, und voraus berechneten Maßregeln zu begründen, durch welche nicht nur Jesus selbst zu einer für ihn bestimmten und ihm zugedachten Rolle vorbereitet, sondern auch die Wirkung dieser Rolle und ihr abgezielter Effekt auf das Volk vorbereitet werden sollte.

Doch dies mag immer nur Muthmaßung, und als solche ganz unbenutzt bleiben, denn es ist ja wohl nur allzu gewiß, daß sie keine ernste Prüfung aushalten kann.

38) Luk. II. 25–35.

39) Matth. II. 1–12.

— Aber man denke sich einen jungen Mann von ausgezeichneten Geistesgaben, und von eben so lebhafter Phantasie als glücklichem Fassungsvermögen, dessen reine Seele von Kindheit an mit lauter religiösen Vorstellungen genährt und gestärkt, und dessen Charakter von dem ersten Augenblicke seines erwachenden Selbstbewußtseyns an durch Ideen von Gott und von dem Wirken für Gott und für Gottes Sache veredelt wurde. Man denke sich, daß schon in den frühesten Jahren seines Lebens von seinen Eltern oder von seinen Erziehern auch in seiner Seele die Messiaserwartung der Nation erweckt, aber in der Form, in welcher sie nur von den Weiseren aufgefaßt worden war, jedoch immer auch noch in jüdischer Form erweckt wurde. Man denke sich, wie durch alle die Menschen, an denen er mit Liebe und Verehrung hieng, auf der einen Seite seinem Geiste das Erhabene der Messiasbestimmung, ein geistiges Gottesreich der Wahrheit und der Tugend auf der ganzen Erde zu gründen, immer fühlbarer — andererseits seine Hoffnung, daß dies Reich nach den Verheissungen der Gottheit einmal kommen müßte, immer gewisser — und zugleich durch den beständigen

Anblick ihrer Sehnsucht und ihres Verlangens darnach sein Wunsch, daß es bald kommen möchte, immer ungeduldiger gemacht wurde — und wo ist nun das Wunder, wenn sich in der Seele des herangewachsenen Mannes allmälig auch der Gedanke ausbildete, und zwar von selbst, und ohne von aussen hinein geworfen zu seyn, ausbildete, daß er wohl selbst von der Gottheit zu der Erfüllung jener Messiasbestimmung ausersehen und berufen seyn könnte? Läßt sich aber nur dies denkbar finden und denkbar machen, so ist damit das Hauptwunder in der Stiftungsgeschichte des Christenthums und in der Geschichte seines Stifters vollkommen natürlich erklärt; mit den übrigen aber läßt sich alsdann gewiß viel leichter zurechtkommen.

Ja wohl mag es damit erklärt seyn! Aber das schlimme ist nur dabei, daß die Voraussetzungen, die man dazu bedarf, gar keinen historischen Grund haben, ja selbst gegen die Geschichte sind, daß man eigentlich das eine Wunder nur durch ein größeres erklärt, und daß dennoch des nicht-erklärten und des nicht-erklärlichen bei diesem Erklärungsversuche noch unendlich viel zurückbleibt.

Es findet sich keine Spur, wenigstens keine nur einigermaßen sichere Spur in der Geschichte, daß schon vor der Zeit, da Jesus als Lehrer auftrat, unter der eigentlichen Masse der jüdischen Nation in Palästina auch nur einige einzelne aufgeklärtere Menschen jene reinere und geistige Idee von der Bestimmung ihres allgemein erwarteten Messias aufgefaßt gehabt, und anstatt eines irrdischen Regenten und weltlichen Königs bloß den von Gott gesandten Lehrer einer höheren, die ganze Menschheit beglückenden Wahrheit in ihm erwartet hätten. Wären uns nicht einige Schriften von Philo erhalten worden, so würden wir nicht einmal Gründe zu der Vermuthung haben, daß es nur auffer Palästina einzelne Juden gegeben habe, welche sich schon damals zu einem höheren, weniger sinnlichen Messiasideal erhoben hatten. Aber wenn man jetzt auch annehmen darf, daß jenes reinere Ideal nicht bloß ausschliessendes Eigenthum des einzelnen, durch eine mehrseitige, wissenschaftliche Bildung, und durch eine vertrautere Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie so ausgezeichneten Philo, sondern daß es ihm noch mit mehreren seiner damals zu Alexandrien

lebenden Glaubensgenossen gemeinschaftlich war, 40) so bleibt es immer noch schwer zu begreifen und zu glauben, daß und wie es auch unter die übrige Nation in ihrem Stammlande, wo sie sich in einer so verschiedenen Lage befand, kommen konnte. Will man aber darauf bestehen, daß es doch bei dem beständigen, sowohl religiösen als merkantilischen Verkehr, der immer auch zwischen den alexandrinischen und palästinischen Juden statt fand, nicht ganz unmöglich war, so muß man dies freilich einräumen; aber dagegen ergiebt sich aus der evangelischen Geschichte nur allzu deutlich, daß es wenigstens bei jenen Menschen, mit denen Jesus in der nächsten Berührung stand, daß es wenigstens bei seinen Eltern und bei seinen Verwandten, oder doch bei dem grösseren Theile von diesen, so weit sie uns bekannt sind, gewiß nicht der Fall war.

40) Daß aber auch in dem Messiasideal von Philo das Geistige noch gar nicht vorschlug, ist schon sehr richtig von Ammon bibl. Theologie B. II. 230. und auch von Berthold am a. O. S. 17. bemerkt worden. De Wette Lehrbuch der christl. Dogmat. Thl. I. 164. meint sogar, daß Philo gar keinen Messias kannte.

Aus einigen Zügen in dieser Geschichte Jesu muß man ja nothwendig schliessen, daß auch diejenigen seiner Schüler und Freunde, welche selbst zu seiner Familie und zu seinen Verwandten gehörten, daß auch die zwei Apostel Jakobus und Johannes fast bis an das Ende seines Lebens hin mit allen seinen übrigen Freunden, die aus ihrer von Kindheit an eingesogenen Messiasidee entsprungene Hoffnung theilten, daß er einst noch als der Wiederhersteller des Davidischen Thrones auftreten, oder das israelitische Reich auf das neue errichten würde. Wenn Lukas die Empfindungen Mariens bei der erhaltenen Ankündigung, daß sie zu der Mutter des Messias ausersehen sey, ihrem wahren Charakter gemäß schilderte, so läßt es sich eben so wenig bezweifeln, daß auch sie an jener Idee und an dieser Hoffnung hieng. [41]) Sie scheint eben so kenntlich auch in jenem Hymnus, oder in jenem Lobliede durch, das er den Vater des Täufers, den Priester Zacharias bei der Geburt seines Sohnes anstimmen läßt. [42]) In der ganzen

41) Luk. I. 46 - 51.

42) Luk. I. 68 - 80.

Geschichte Jesu aber kommen nur zwei Menschen vor, denen man die höhere geistige Ansicht von der Bestimmung des Messias mit einiger Wahrscheinlichkeit, aber durchaus nicht mit Gewißheit zutrauen kann, und diese sind der Täufer Johannes selbst und der alte Simeon. [43]) Von dem letzten wissen wir jedoch fast gar nichts, [44]) denn er geht nur einen Augenblick, wie eine Erscheinung aus der andern Welt, über den Schauplatz der Geschichte; und von dem ersten wäre es ja sehr möglich, daß er seine höhere Ansicht auch erst von Jesu erhalten haben könnte.

Offenbar ist also die Voraussetzung, durch die man sich hier helfen zu können glaubt, gegen die Geschichte: allein wenn man auch

43) Man kann dies selbst nur aus den Worten schliessen, die er bei der Darstellung Jesu im Tempel zu seiner Mutter sagte: „Dieser wird gesetzt zum „Falle und zur Auferstehung vieler, und zum „Zeichen, dem widersprochen wird. Luk. II. 34.

44) Denn die Vermuthung von Lichtfoot — Hor. Ebr. ad Matth. II. 1, 10. daß es der Rabbi Samea oder Samai, Hillels Sohn und Gamaliels Vater gewesen seyn möchte, kann schwerlich zur Gewißheit erhoben werden.

durch diese nicht abgehalten würde, sie anzunehmen, sollte sich wirklich etwas dadurch gewinnen lassen? oder schiebt man nicht, wie schon bemerkt worden ist, schiebt man nicht vielmehr durch diese Voraussetzung das Wunder, das man erklären will, nur etwas weiter zurück, indem man es zu gleicher Zeit sehr merklich vergrössert?

Bei dem damaligen Zustand der jüdischen Nation, bei den Eigenheiten, welche sich durch jede Wendung ihres Schicksals in dem Verlaufe der fünf letzten Jahrhunderte ihrem Charakter immer tiefer eingebrannt hatten, und bei dem engen Kreise, in welchen dadurch auch ihre wissenschaftliche und ihre geistige Cultur beschränkt war, müßte man es wahrhaftig für ausserordentlichere Erscheinung halten, wenn der Weisen mehrere — als wenn nur einer unter ihr aufgestanden wäre, der sich durch eine eigene Ansicht von dem Gegenstande ihrer allgemeinsten und ihrer theuersten Nationalerwartung ausgezeichnet hätte. Es mag sich ein möglicher Weg denken und angeben lassen, wie ihnen vielleicht diese Ansicht von aussen herbeigebracht — aber damit ist es noch nicht denkbar gemacht, wie sie von ihnen aufgefaßt

werden konnte. Es ist nicht die Unfaßlichkeit der Idee an sich, sondern es ist die Unempfänglichkeit der damaligen palästinischen Juden für die Idee, welche es zum Wunder macht, daß sie jetzt von einem Lehrer, der aus der Mitte und in der Mitte der Nation auftrat, in der höchsten Klarheit erkannt, und von ihm seinen Zeitgenossen mit der höchsten Wahrheit nach dem auf das genaueste berechneten Maße ihrer Empfänglichkeit mitgetheilt wurde. Würde aber unter diesen Umständen das Wunder nicht wirklich durch die Voraussetzung vergrössert, daß es solcher Weisen schon damals mehrere unter der Nation gegeben habe?

Doch wenn sich auch durch diese Voraussetzung von einer Seite her ein Aufschluß über das ausserordentliche bei dem Auftritte Jesu erwarten liesse, so würde er einmal nicht weit führen, und auf mehr als einer andern Seite würde man nur in noch grössere Erklärungs-Schwierigkeiten dadurch verwickelt werden.

Auch die Erkenntniß der aufgeklärtesten und gebildetsten unter den alexandrinischen Juden jenes Zeitalters hatte sich nach allen den Denkmalen, die uns von ihrem Geiste erhalten worden sind, noch lange nicht zu dem

Grade der Klarheit und der Reinigkeit erhoben, die uns aus dem Ganzen der Lehre Jesu entgegen strahlt. Der jüdische Weise von Nazareth muß uns in Beziehung auf das Maß, auf den Umfang und auf die Freiheit seiner Einsicht eben so weit über den jüdischen Weisen von Alexandrien, über einen Philo, erhaben scheinen, als es dieser über die Mehrheit der damaligen Schriftgelehrten von Jerusalem seyn mochte. Wenn er also auch einem, oder einigen uns unbekannten Lehrern aus jener Schule von seiner Weisheit etwas zu danken gehabt hätte, so bliebe immer noch das erstaunenswürdige zurück, daß er sich in einer äusseren Lage, wie die seinige, so weit über sie empor hob: aber das noch erstaunenswürdigere, durch das man bei dem Weisen von Nazareth überrascht wird, würde sich bei jener Voraussetzung noch viel weniger begreifen lassen.

Dies ist das so unverkennbar planmäßige in seiner Lehrmethode, wie in seiner ganzen Handlungsweise! Es ist das so sichtbar für einen Zweck berechnete von jedem einzelnen Schritte, den er in seinem uns bekannt gewordenen ganzen Leben that! Es ist die unbe-

greifliche Stätigkeit, womit er diesen Zweck nicht nur bis zu seinem Tode verfolgte, sondern es selbst auf das geflissentlichste darauf anlegte, daß seine Erreichung durch seinen Tod gewisser gesichert werden mußte! Ein auf eine solche Art entworfener und durchgeführter Lebensplan konnte nur das Werk eines Geistes seyn! [45]) Er konnte selbst diesem Geiste nicht von aussen her beigebracht werden, sondern er mußte aus ihm selbst hervorgegangen seyn; denn zu dem Durchführen eines solchen Planes konnte kein Mensch durch fremde menschliche Eingebung begeistert, und noch vielweniger von andern Menschen abgerichtet werden. Also dadurch wird man am stärksten gezwungen, jeden Erklärungsversuch des ausserordentlichen in der Bildungsgeschichte Jesu durch fremden Einfluß ganz aufzugeben.

Doch das Zwingende dieses Umstandes fällt in eben dem Verhältnisse unwiderstehlicher auf, in welchem man das planmäßige, das

45) Dies gesteht auch Greiling in seinem Leben Jesu von Nazareth. (Halle 1813.) S. 58. so wie er es schon in einem Aufsatz: Ueber die intellektuelle Selbstbildung Jesu im Henkischen Museum. B. II. S. 297. flg. gestanden hatte.

voraus überdachte, und das voraus berechnete in der ganzen Lehr- und Lebensweise Jesu genauer und näher in das Auge faßt. Aber die Geschichte muß sich ohnehin noch aus mehreren andern Gründen verpflichtet halten, gerade dies am sorgsamsten aufzusuchen, und ihre besonderste Aufmerksamkeit darauf zu richten.

Sechstes Kapitel.

Spuren und Beweise des planmäßigen in der Handlungs- und Lehrweise Jesu. Helle Vorkenntniß, die er von den Schwierigkeiten und Hindernissen, auf welche er bei seinem Plane rechnen mußte, und lebhaftes Selbstbewußtseyn, das er von seiner, die ganze Menschheit aller Zeiten umfassenden Größe hatte.

Hier kann es dann zuerst ihrer Bemerkung unmöglich entgehen, daß der Stifter des Christenthums die allergenaueste und die alleranschaulichste Vorkenntniß der Schwierigkeiten hatte, die seine Lehre auf ihrem Gange in der Welt und durch die Welt, in die er sie gebracht haben wollte, hindern und aufhalten würden, — und zwar nicht nur jener Schwierigkeiten, welche aus der totalen Divergenz ihres Geistes von dem herrschenden Religionsgeiste seines Volks und seiner Zeitgenossen, aus dem Streit ihrer Grundsätze mit den Nationalvorurtheilen und selbst mit dem Nationalstolze von

diesen, und aus dem Widerstande des durch sie in seiner bisherigen Herrschaft gestörten Irrthums, sondern auch jener, welche aus der damaligen äusseren Lage seiner Nation, und aus dem ganzen Weltstande, und ganz vorzüglich auch jener, welche aus dem fortdaurenden Kampfe, der ihr mit dem Menschen, als solchem, also mit dem Menschen in jedem Zeitalter und unter jedem Himmelsstriche bevorstand, unausbleiblich entspringen müßten.

Wie genau er die ersten kannte, geht zwar gerade am sichtbarsten aus der Weisheit hervor, womit er sie zuerst, so weit es ohne Nachtheil für seinen Zweck geschehen konnte, zu umgehen, und dem noch gar zu schwachen Auge seiner ersten Schüler den unermeßlichen Abstand seiner Ansichten von den ihrigen theils zu verbergen, theils zu mildern wußte.

Es wird eben so sichtbar in der bedachtsamen Besonnenheit, womit er jede Gelegenheit benutzte, um gerade denjenigen ihrer Vorurtheile auf einem direkten oder indirekten Wege am wirksamsten beizukommen, die seiner Lehre den Eingang in ihre Gemüther am meisten erschwerten. Aber es entfielen ihm doch selbst auch mehr als einmal in Augenblicken, in denen

ihn das Vorgefühl davon lebhafter als gewöhnlich ergriff, zuweilen Winke darüber, die gewiß von seinen Freunden nicht sogleich ganz verstanden wurden, aber selbst durch ihr befremdendes sich tiefer in ihre Seele einsenkten, und dann in der Folge in ihrer Erinnerung wieder lebhafter erwachten, da sie ihnen durch den Erfolg und durch die Erfahrung verständlich gemacht worden waren.

Sagte er es denn nicht denjenigen seiner Schüler, die er sich als die Werkzeuge ausersehen hatte, durch welche seine Lehre im Grossen verbreitet, und in einem weiteren Umfange herumgebracht werden sollte — sagte er es nicht seinen Aposteln mehr als einmal höchst bestimmt voraus, daß die Macht der Finsterniß und des Irrthums der Aufnahme und dem Fortgange der von ihnen zu verkündigenden Wahrheit den heftigsten und ergrimmtesten Widerstand entgegen setzen würde? Kündigte er ihnen nicht mehr als einmal mit der unumwundensten Offenheit an, daß sie sich auf den Haß, auf die Verachtung und auf die Verfolgung der Welt eben so voraus gefaßt machen müßten, wie er sich selbst darauf

gefaßt gemacht habe? 46) Erklärte er ihnen dabei nicht auch zuweilen deutlich genug, daß dies nach dem natürlichen Gange der Dinge nicht anders kommen könne, weil die Welt bald merken werde, daß sie „nicht von „ihr seyen, und nicht zu ihr gehörten,“ bald gewahr werden müsse, daß die Grundsätze seiner Lehre mit ihren Meinungen und Vorurtheilen, mit ihren Hoffnungen und Neigungen stritten, und sich also „da sie nur das ihre lieben könne“ nothwendig zum Hasse gegen sie und gegen ihre Sache gereizt fühlen müsse? 47)

46) Matth. XXIV. 9. „Ihr müsset gehaßt werden um meines Namens willen von allen Völkern.“ Mark. XIII. 13. „Ihr werdet gehaßt seyn von jedermann um meines Namens willen.“ Eben so Luk. XXI. 17. Aber Joh. XV. 20. machte er sie besonders darauf aufmerksam, daß es ihnen nicht anders gehen könne, als es ihm gegangen sey. „Gedenket an das Wort, das ich euch gesagt „habe: der Knecht ist nicht besser, als der Herr. „Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch „verfolgen! Haben sie auf meine Worte gehalten, „so werden sie auf die eurigen auch halten.“ Vergl. Matth. X. 25.

47) „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt „das ihre lieb: dieweil ihr aber nicht von der

Wenn er aber zu einer andern Zeit, ohne Zweifel zum äusserſten Erſtaunen ſeiner damaligen Freunde, ſich die Aeuſſerung entfallen ließ, daß er nicht gekommen ſey, Friede auf Erden, ſondern Zwietracht und Krieg anzurichten [48]) — oder wenn er bei eben dieſer Gelegenheit in den Ausruf ausbrach: „Ich „bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf „Erden, und was wünſchte ich mehr, als daß „es ſchon brennen möchte!“ [49]) — was war es anders, als eine beſonders lebhafte Ausſicht auf die Kämpfe, durch welche ſich ſeine Lehre ihren Weg durch die Welt bahnen, und auf die Folgen, welche zunächſt daraus ent-

„Welt ſeyd, ſondern ich habe euch von der Welt „erwählet, darum haſſet euch die Welt.“ Joh. XV. 19.

48) Matth. X. 34. 35. „Ihr ſollt nicht wähnen, daß „ich gekommen ſey, Friede zu ſenden auf Erden. „Ich bin nicht gekommen, Friede zu ſenden, „ſondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, „den Menſchen zu erregen wider ſeinen Vater, „und die Tochter wider ihre Mutter, und die „Schnur wider ihre Schwieger.“ Vergl. Luk. XII. 51. 53.

49) S. Luk. XII. 49.

springen mußten, was jene Aeusserung und diesen Ausruf ihm auspreßte?

Daß er aber doch davor nicht erschrack — daß er, im festen Vertrauen auf die Kraft der Wahrheit, dennoch sein Ziel im Auge, und den Glauben an die Möglichkeit einer beständig-fortschreitenden Annäherung dazu in der Seele behielt — daß er unbekümmert um die Langsamkeit des Fortschreitens, oder vielmehr die Fortschritte des Werkes nach einem göttlichen Maßstabe nur nach Jahrtausenden berechnend, alle seine Anlagen dazu für eine Reihe von diesen machte — daß er bei dem Anblick der Schwierigkeiten, die sich dagegen erheben würden, doch mit der ruhigsten Umsicht zugleich alles bemerkte, was auch möglicher Weise begünstigend dafür werden könnte, und auch darauf bei seinen Anstalten und Vorbereitungen die besonnenste Rücksicht nahm — dies ist es, was vielleicht unter allem wunderbaren und unerklärlichen an der Person dieses Jesus von Nazareth am unverkennbarsten als eine Erscheinung aus einer andern Welt auffallen muß.

Dabei ist es nun aber auch besonders der Mühe werth, und hier ist jetzt auch der Ort

dazu, den eigenen Beweis zu führen, daß der Plan Jesu wirklich dafür berechnet war, oder daß seine Seele wirklich den eben so grossen als neuen Gedanken aufgefaßt hatte, nicht nur seine Nation und sein Zeitalter, sondern die ganze Menschheit, und zwar die ganze Menschheit aller folgenden Zeiten und Jahrhunderte durch seine Lehre zu beseeligen. Es war also das ganze Menschengeschlecht, das sein Plan umfaßte, und dadurch unterschied er sich auch auf die ausgezeichnetste Art von allen früheren Weisen der Vorzeit, auch von einem Pythagoras, Sokrates und Plato; denn nie war es einem von diesen in die Seele gekommen, über den Kreis hinaus zu wirken, den ihr Vaterland, ihr Zeitalter und ihre Mitwelt um sie schloß, oder wenn sie auch daran dachten, daß dasjenige, was sie nützliches entdeckt hätten, noch für die Nachwelt wohlthätig bleiben könnte, so dachten sie doch nicht, oder höchstens der einzige Pythagoras dachte vielleicht noch daran, auch besondere Einleitungen dazu machen zu dürfen oder zu müssen, durch welche es auch für diese sicherer und gewisser erhalten werden könnte.

Nun scheinen es zwar zuerst mehrere Umstände etwas begreiflicher zu machen, daß und warum gerade der Geist eines Juden zu dem Auffassen eines solchen Planes am geschicktesten seyn mochte.

Nicht ohne Befremden stoßt man schon in den ältesten von den heiligen Schriften und Urkunden der Nation auf deutliche Spuren, daß schon sehr frühe der Wunsch und die Erwartung unter ihr erwacht war, auf die ganze Menschheit wohlthätig einzuwirken. Schon ihr Stammvater Abraham freute sich der Aussicht, daß einst in seinem Saamen alle Geschlechte der Erde gesegnet, oder daß einst durch seine Nachkommen eine Veränderung in dem Zustand der Welt eingeleitet werden sollte, deren Folgen sich über die ganze Erde verbreiten würden. [50]) Der grosse Gedanke, auf die ganze Menschheit wohlthätig einzuwirken, schien sich auch von dieser Zeit an unter der Nation lebendig zu erhalten; aber in der glücklichsten

50) Wahrscheinlich nur dies verstand Jesus darunter, da er Joh. VIII. 56. zu den Juden sagte: Abraham euer Vater freute sich, daß er meinen Tag sehen sollte.

und glänzendsten Periode ihres Nationalwohlstandes, in dem Davidischen Zeitalter war auch die Idee schon weiter unter ihr ausgebildet, und besonders dahin bestimmt worden, daß die seegensvolle Veränderung, die durch einen Abrahamiden auf der Erde bewirkt werden sollte, in der Beglückung aller Völker durch die Erkenntniß von dem Gott Abrahams, und in ihrer Vereinigung zu seinem Dienst, also mit andern Worten in der Bekehrung aller Völker zum Judenthum, und in der allgemeimeinen Ausbreitung von diesem bestehen würde.

Dies war es wenigstens, was David zunächst von dem grossen Gesandten der Gottheit, der einst noch unter der Nation aufstehen würde, erwartete, daß er den Namen des Gottes Israel allen Völkern der Erde verkündigen, in der Versammlung der Heiden von ihm zeugen, und alle Heiden seine Rechte lehren würde. Dies war es aber auch, was die späteren Propheten und Weisen der Nation von dieser Zeit an auf der einen Seite als das Hauptgeschäft des angekündigten ausserordentlichen Beglückers der Menschheit, den sie sich nun zu gleicher Zeit als Nachkommen Davids

dachten, und auf der andern Seite als die Veränderung vorstellten, welche auf der ganzen Erde den Zustand des reinsten Glückes begründen, und die Menschheit auf die höchste für sie erreichbare Stuffe von Vollkommenheit und Seeligkeit erheben würde. Licht und Klarheit sollte durch den neuen Isaiden über den ganzen Erdkreis vom Aufgang bis zum Niedergang verbreitet, und Gotteserkenntniß wie Wasser-Bäche über das schmachtende Land ausgegossen werden. Wenn aber einmal alle Heiden in diesem Lichte wandlen, wenn alle Geschlechte der Erde dem Gott Israels zugeführt, und sein Tempel zu Jerusalem der Tempel des ganzen Menschengeschlechts, oder der gemeinschaftliche Anbetungsplatz aller Nationen geworden seyn würde, alsdann sollte auch eine neue Periode der göttlichen Weltregierung beginnen, unter welcher die goldenen Tage des paradiesischen Zeitalters für die Menschheit zurückkehren würden. [51])

Wie sich die ersten Keime dieser die ganze Menschheit umfassenden Wünsche und Hoffnungen in der Seele Abrahams bilden konnten,

51) S. Esaj. LX. 1–5. 17–22.

mag vielleicht schwerer zu erklären seyn, als es auf den ersten Blick scheinen mag, wenn man nicht eine Einwirkung der Gottheit, [52]) und eine frühe Anlage zu dem Plane ihrer Menschenerziehung dabei erblicken will. Dies hingegen möchte man auf den ersten Blick eben so leicht zu begreifen glauben, wie sich diese Hoffnungen allmälig, nachdem sie einmal unter Abrahams Nachkommen lebendig geworden waren, in jene bestimmte Form hineinbildeten, als wie endlich nach dem Verflusse von zwei Jahrtausenden ein Jude den grossen Gedanken auffassen konnte, auf die Erfüllung jener Wünsche und Hoffnungen hinarbeiten zu wollen. Allein die gänzliche Verschiedenheit seiner jüdischen Form von jener, in welcher ihn Jesus

52) Ob Abraham diese Hoffnungen gerade aus der Verheissung I. B. Mos. XXII. 18. nach welcher in seinem Saamen alle Geschlechte der Erde gesegnet werden sollten, aufgefaßt habe? — Dies kann wohl durch eine besondere Erklärung der ebräischen Redeform, welche hier gebraucht ist, und zwar durch eine Erklärung, zu der man sich sehr befugt halten kann, zweifelhaft gemacht werden. Aber der Apostel Paulus schien es doch Gal. III. 16. anzunehmen. Vergl. Ammons biblische Theol. B. II. 52. 53.

aufgefaßt hatte, macht es doch beinahe völlig undenkbar, daß er auf jenem Wege dazu gekommen seyn könnte, oder wenn er auf diesem Wege dazu kam, so wird es nur desto unbegreiflicher, daß und wie er ihn in seiner Form auffassen konnte.

Zu der jüdischen Volksidee gehörte es ja wesentlich, daß der Messias zunächst durch die allgemeine Verbreitung des Judenthums der Wohlthäter des ganzen Menschengeschlechts werden sollte: das letzte Ziel von dem Plane Jesu gieng aber offenbar dahin, den jüdischen Ceremoniendienst abzuschaffen, und dafür eine andere, für die Bedürfnisse der ganzen Menschheit passendere, und eben deswegen auch für die ganze Menschheit bestimmte Religion in die Welt und unter die Menschen einzuführen.

Wenn er also auch den grossen Gedanken von der Möglichkeit der Einwirkung des Einzelnen auf das Ganze — wenn er ihn auch im allgemeinen aus jenen älteren Orakeln geschöpft hatte, in welchen seine Nation Verheissungen der Gottheit erblickte, oder wenn er durch diese dazu erhoben und begeistert worden war, so muß es nur desto mehr Erstaunen erregen, daß es seinem Geiste

zugleich klar geworden war, auf das Ganze der Menschheit müsse auf eine ganz andere, als auf die von seiner Nation erwartete Art eingewirkt werden: alsdann aber bleibt es noch eben so erstaunenswürdig, daß sich sein Geist nicht nur zu dem grossen Gedanken von der Möglichkeit einer wohlthätigen Einwirkung auf das Ganze, sondern auch zu dem Vorsatze, dieser Wohlthäter der Menschheit selbst zu werden, erhoben hatte.

Was es jedoch damit für eine Bewandniß haben mag, so ist es doch als Thatsache unbestreitbar, daß es in der Seele Jesu feste und klare Idee geworden war, durch sein Wirken in der Welt der Wohlthäter der ganzen Menschheit werden zu wollen — daß er nicht nur auf jene Möglichkeit hinaussah, und sich der Möglichkeit freute, wie die beglückenden Wahrheiten seiner Lehre in einem immer grösseren Kreise herumgebracht, und durch alle Zeiten herab erhalten werden könnten, sondern daß er sich selbst dazu berufen und verpflichtet hielt, alle Anlagen und Vorkehrungen zu der gewisseren Realisirung dieser Möglichkeit zu machen, und daß auch der Gedanke daran nicht erst in dem Verfolge seines schon angefangenen

Wirkens bei ihm aufstieg, sondern schon vorher von ihm aufgefaßt worden war, und ihn gerade am meisten zu seinem Wirken, und bei seinem Wirken begeisterte.

Am sichtbarsten geht dies aus den Anlagen und Vorkehrungen selbst hervor, welche er unverkennbar absichtlich dazu machte: aber — denn jene verdienen immer eine besondere und nähere Beleuchtung — er erklärte es ja selbst auch bei mehreren Gelegenheiten, und einige seiner früheren Aeusserungen darüber sind desto merkwürdiger, je deutlicher man dabei gewahr wird, daß sie ihm gewisser maßen nur entfielen, weil sein Herz und seine Seele von dem grossen Gedanken zu voll war.

In der ersten Zeit seines öffentlichen Wirkens konnte er sich noch gar nicht füglich darüber mittheilen, denn die Menschen, mit denen er zunächst zu thun hatte, würden ihn nicht nur nicht verstanden haben, sondern dadurch von ihm zurückgestossen worden seyn. Sobald er aber nur dies letzte bei seinen Freunden nicht mehr zu besorgen hatte, so konnte er sich nicht immer enthalten, ihnen zuweilen einige Winke darüber zu geben, durch

die ihnen seiner Absicht nach der Gedanke allmälig gewohnter werden sollte.

So sagte er ihnen dann zuerst in Bildern und Gleichnissen, daß er dazu bestimmt sey, die Menschen von Morgen und Abend, von Mittag und von Mitternacht in Gottes Reich einzuladen und herbeizubringen, also von allen Enden der Erde herbeizubringen. [53])

Er kündigte ihnen bei einer andern Gelegenheit, zwar auch noch in einem Bilde, aber schon viel bestimmter an, daß sein Augenmerk auch noch auf andere Schaafe, die zu einer andern bisher abgesonderten Heerde Gottes gehörten, gerichtet sey, und daß er sich nichts geringeres zum Ziel gesetzt habe, als alle unter einem Hirten in eine Heerde zu vereinigen. [54])

Als sie aber dadurch nur etwas vorbereitet waren — oder vielmehr, als sie nur einmal durch Liebe und Zutrauen fest genug an ihn

53) S. Matth. VIII. 11. Luk. XIII. 29.

54) S. Joh. X. 16. „Ich habe noch andere Schaafe, „die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen „muß ich auch herbeiführen — daß ein Hirte und „eine Heerde sey!“

angewachsen waren, um auch etwas fremdes und ungewohntes, das er ihnen sagen mochte, ohne Nachtheil ihrer Meinung von ihm, und ihrer Empfindungen für ihn ertragen zu können, so deckte er es ihnen ganz offen auf, daß er gerade sie dazu bestimmt habe, seine Zeugen nicht nur in Judäa und Samaria, sondern bis an das Ende der bewohnten Erde, also die Werkzeuge zu werden, durch welche seine Lehre in der ganzen Welt, und bei allen Stämmen und Völkern der grossen Menschen-Familie herum gebracht werden sollte. [55]) Ja in den letzten Augenblicken, die seiner endlichen Trennung von ihnen voran giengen, weihte er sie auf das feierlichste zu dem Auftrage ein, den er ihnen noch einmal wiederholte, daß sie in alle Welt ausgehen, allen Völkern sein Evangelium verkündigen, und allen Menschen den von ihm erhaltenen Unterricht mittheilen sollten. [56])

So wenig sich aber nach diesem bezweifeln läßt, daß der Plan Jesu wirklich das Ganze der Menschheit, und von dem Augenblicke an,

55) S. Apostelgesch. I. 8.

56) S. Matth. XXVIII. 18–20. Mark. XVI. 15.

da er sich in seiner Seele gebildet hatte, das Ganze der Menschheit umfaßte, so bemerkenswerth ist dabei noch besonders, mit welcher Klarheit er nicht nur voraussah, daß und wie er doch nur langsam und stuffenweise ausführbar, von einem kleinen unscheinbaren Anfang nur allmälig in das Grosse und Weite sich verbreiten, und in einem beständigen, durch alle Zeiten herabgehenden Fortschreiten sich seiner ganzen Vollendung immer nur nähern würde; sondern wie er sich auch darüber von Zeit zu Zeit, und gewiß nicht unabsichtlich, einzelne Winke entfallen ließ, die zuverlässig nicht allein für seine ersten Freunde und Schüler bestimmt waren, weil sie diesen vielleicht nie in ihrem ganzen Umfange verständlich wurden, den nur der Erfolg mehrerer Jahrhunderte enthüllen konnte.

Wenn er z. B. in einer jener prophetischen Parabeln, in denen er den künftigen Gang seines Werkes auf Erden schilderte, das von ihm zu stiftende Gottesreich mit einem Senfkorne verglich, das als das kleinste aller Saamenkörner in die Erde gebracht, dennoch zu einem weit verbreiteten Gesträuche, ja selbst zu einem Baume heranwachse, unter dem

die Vögel des Himmels nisten könnten [57] — wenn er es in einer andern mit einer ganz kleinen Masse Sauerteig verglich, durch welche doch das Ganze einer viel grösseren allmälig durchdrungen und in Bewegung gebracht werde; [58] und wenn er es in einer dritten mit einem Acker verglich, in welchem erst der ausgestreute Saame unter die Erde gebracht, in dieser zum Keimen kommen, wieder als Gras hervorwachsen, alsdann in Halme schiessen, und nun erst der Erndte entgegen reifen müsse [59] — was lag in allen diesen Bildern, und was sollte darin liegen, als die Ankündigung, daß sich sein Werk nur langsam, nur in einem stuffenweisen, nicht immer merklichen Fortgang, und doch gewiß in das Grosse und Weite verbreiten würde.

Wenn er aber zuweilen in dem letzten Bilde noch den besonderen Zug ausmahlte, daß auf dem von ihm besäeten Acker freilich nicht aller Saame zur Reife kommen — daß

57) S. Matth. XIII. 31. Mark. IV. 51. Luk. XIII. 19.

58) S. Matth. XIII. 33. Luk. XIII. 21.

59) S. Mark. IV. 26–29.

auch manches davon zertreten, von Dornen erstickt oder sonst verdorben werden, ja daß immer auch Unkraut dazwischen aufschiessen möge, das wohl bis zu der Erndte im Lande gelassen werden müsse [60]) — war es damit nicht eben so deutlich angekündigt, daß es sich doch in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge, seiner höchsten Vollendung immer nur nähern, aber sie erst in einem künftig bevorstehenden wirklich erreichen würde?

Wohl mag es auch einige Verwunderung erregen, daß Jesus dabei den besonderen Umstand so bestimmt voraus sah, und auch voraus ankündigte, daß die Verbreitung seiner Lehre unter den entfernteren Völkern, unter welche sie erst später kommen konnte, schnellere Fortschritte als unter seinem eigenen machen, und daß sich die Heiden, unter welche sie erst nach den Juden gebracht werden sollte, diesen doch noch in ihrer Annahme vordrängen würden. Dies deutete er mehrmals in der Formel an: die ersten würden in seinem Reiche noch die letzten, und die letzten

60) S. Matth. XIII. 3–8. 24–30. Mark. IV. 4–8. Luk. VIII. 4–8.

die ersten werden: [61]) Doch hat man nicht gerade nöthig, schon um deswillen den von Gott erleuchteten Seher der Zukunft in ihm zu erblicken. Auch schon blosse menschliche Klugheit konnte wohl dazu hinreichen, ihn diesen Gang, welchen seine Sache nehmen würde, voraus erkennen zu lassen; so wie es gewiß nur diese war, welche ihn den langsamen, den stuffenweisen, nur in einer beständigen Progression fortrückenden Gang des grossen Werkes voraus erkennen ließ. Aber dies geht desto sichtbarer daraus hervor, wie oft und wie lange er das Ganze seines Planes überdacht haben mußte, mit welcher Lebhaftigkeit er ihm immer gegenwärtig, und mit welcher Stätigkeit das Auge seines Geistes darauf gerichtet war, denn nur darüber konnte er dahin kommen, sich auch mit demjenigen, was er der Zukunft dabei überlassen mußte, so oft und so angelegen zu beschäftigen.

61) S. Matth. XX. 16. Luk. XIII. 30.

Siebentes Kapitel.

Anstalten Jesu zu der ersten Einleitung seines Planes, die für seine Zeitgenossen und für seine nächsten Umgebungen berechnet waren. Er kündigt sich als Volkslehrer, aber nicht als Lehrer einer neuen Religion an, und läßt selbst noch durch den Täufer Johannes das Volk auf seine Erscheinung vorbereiten.

Am sichtbarsten geht es jedoch aus den Anlagen selbst hervor, welche Jesus mit so überlegter Besonnenheit machte, um die Erreichung seines Zieles theils für jetzt einzuleiten, theils für die Zukunft zu sichern — aus den Anstalten, die er so unverkennbar geflissentlich schon von weitem her dazu traf, — aus der ganzen dafür berechneten Weise seines Lehrens und seines Handlens, ja selbst, und vielleicht am meisten aus dem ganzen Gange seines Lebens.

Dabei ist es wirklich auch möglich, dasjenige, was er für die Ausführung seines Planes im Ganzen, dies heißt, für die Ausbreitung seiner Lehre in der Welt überhaupt anlegte, noch von demjenigen zu unterscheiden, was er bloß in der besondern Absicht that, um seiner Lehre den ersten Eingang in der Welt zu erleichtern, und ihr die ersten Anhänger unter seiner Nation zu gewinnen. Es mag auch der Mühe werth seyn, es zu unterscheiden; nur könnte allerdings manches, was uns jetzt bloß für den letzten Zweck berechnet scheint, und auch zunächst berechnet seyn mochte, doch zugleich auf das Ganze seines Entwurfes Bezug gehabt haben. Nimmt man aber bei jedem einzelnen bloß auf die für uns wahrnehmbare vorschlagende Tendenz Rücksicht, so möchten es vorzüglich die folgenden Umstände aus dem Leben Jesu, und aus der Geschichte seines Lehrens und Handlens seyn, bei denen der letzte besondere Zweck zunächst abgezielt war.

Erstens — trat zwar Jesus als Volks-Lehrer unter seiner Nation auf, aber kündigte sich dabei nicht eigentlich und förmlich als Lehrer einer neuen Religion an. Auch schon

durch das erste allein konnte er die Aufmerksamkeit der Nation auf sich ziehen, jedoch nicht gerade in einem ausserordentlichen Grade erregen; denn unter Juden war es wenigstens nichts so sehr auffallendes, Menschen auftreten zu sehen, welche, ohne einen äusseren Beruf dazu zu haben, und auch ohne zu einem besonderen Stande zu gehören, sich als Volkslehrer ankündigten.

Daran war die Nation schon seit Jahrhunderten gewohnt gewesen, und auch daran gewohnt gewesen, daß solche Menschen, die von Zeit zu Zeit unter ihr heraus traten, sich zu gleicher Zeit als ausserordentliche Gesandte Gottes, als Lehrer, welche Gott erweckt habe — mit einem Worte — als Propheten ankündigten. Freilich war eine geraume Zeit verflossen, seitdem der letzte Prophet vor Jesu unter den Juden aufgestanden war: doch war der Zwischenraum nicht so groß, daß der Auftritt eines neuen für die Nation etwas ganz fremdes hätte seyn können, und dies konnte er auch deswegen nicht für sie seyn, weil sie ja die Erwartung recht sorgsam unter sich genährt hatte, daß

ihr Gott dieser Lehrer schon noch mehrere senden würde.

Unter diesen Umständen konnte also der Auftritt eines neuen Volkslehrers kein ausserordentliches Aufsehen unter ihr erregen, und keine ganz ungewöhnliche, oder doch keine für ihn selbst nachtheilige Sensation machen: aber dies konnte auch deswegen weniger geschehen, weil er sich nicht nur bei seinem ersten Auftritt sehr bedachtsam enthielt, sich förmlich als Lehrer einer neuen Religion anzukündigen, sondern auch alles so geflissentlich vermied, was ihm schon für den ersten Blick das Ansehen oder das Aussehen davon hätte geben können. So bezeugte er ja bei mehr als einer Veranlassung die gröste Achtung für die bestehende Nationalreligion. So unterwarf er sich selbst sein ganzes Leben hindurch den ausdrücklich von ihr vorgeschriebenen heiligen Handlungen und Gebräuchen. Er äusserte auch wohl zuweilen, daß er nicht dazu bestimmt sey, sie aufzuheben, sondern vielmehr dasjenige, was das wesentliche davon ausmache, zu erfüllen: [62]) und dadurch er-

62) „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin

hielt er wirklich, daß seine vertrautesten Schüler und Freunde, so lange er noch in ihrer Mitte war, niemals daran dachten, den Stifter einer neuen Religion in ihm zu sehen. Gerade ihnen kam es am wenigsten in den Sinn, daß er ihnen ihre bisherige Religion nehmen, und eine neue dafür geben wollte. Sie glaubten auch bei der Annahme seiner Lehre immer noch Juden zu bleiben. Sie glaubten sogar, wie es sich im Verfolge ihrer Geschichte ergeben wird, noch mehrere Jahre nach seinem Tode, daß sie es bleiben müßten; also war es ihnen gewiß nie eingefallen, den Stifter einer neuen Religion in ihm zu erblicken.

So sichtbar aber dies für den Zweck berechnet war, bei dem ersten Auftritte Jesu ein Aufsehen zu vermeiden, das bei dem blinden Eifer, womit damals die jüdische Nation an dem Gesetz und an der Religion ihrer Väter hieng, für seine ganze künftige Wirksamkeit vernichtend hätte werden müssen, so wenig läßt sich doch

nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Matth. V. 17.

Zweitens — verkennen, daß einige der Umstände, unter denen sein erster öffentlicher Auftritt erfolgte, eben so planmäßig darauf angelegt waren, um die allgemeine Aufmerksamkeit schneller und gewisser auf ihn hinzuziehen, und fester auf seine Person zu fixiren. Am wenigsten läßt sich wohl übersehen, daß und wie dies durch seinen sogenannten Vorläufer, durch den Täufer Johannes geschehen mußte, und gewiß auch geschehen sollte.

Ungefähr ein Jahr vor dem eigenen Auftritte Jesu [63] — wahrscheinlich kein ganzes Jahr früher — stellt sich ein Mann unter der Nation heraus, an welchem alles dazu geeignet ist, [64] Aufsehen und Bewunderung zu erregen. Mit dem Ernste und mit der Würde der alten Propheten tritt er unter das

63) Die gewöhnliche Zeitrechnung nimmt nur ein halbes Jahr an, das zwischen dem öffentlichen Auftritte Johannis und Jesu verflossen sey. Bengel setzt die Zwischenzeit noch kürzer an. S. Ordo temp. p. 205.

64) Das Aufsehen, das der Täufer Johannes unter der Nation machte, läßt sich auch aus der Art erkennen, wie der Geschichtschrieber der Nation, Josephus, von ihm spricht. S. Antiqq. XVIII. 7.

Volk hinein, indem er sich selbst durch seinen äusseren Aufzug auszeichnet, und schon durch das Besondere seiner Lebensart als ausserordentliche Erscheinung ankündigt. Er kommt aus der Wüste, wo er, wie Elias, allein mit Gott gelebt hat. Er scheint über alle menschliche Bedürfnisse erhaben, und sich den Menschen selbst nur so weit nähern zu wollen, als gerade nöthig ist, um ihnen seine Erhabenheit fühlbar zu machen. Doch sucht er sich nicht nur unter der Menge, welche die Bewunderung zu ihm hinzieht, ein kleines Gefolge von Schülern aus, die er sich ähnlich zu bilden strebt, sondern er kündigt auch dieser ihm zuströmenden Menge an, daß er nur um ihretwillen aus der Verborgenheit herausgetreten sey!

Er erklärt ihr feierlich, daß er von der Gottheit gesandt sey, um ihr die nahe Erscheinung ihres erwarteten Messias, der sogleich in ihrer Mitte auftreten würde, ja bereits — nur noch unerkannt — unter ihr aufgetreten sey, zu verkündigen. [65]) Er

65) „Er ist — sagte er Joh. I. 26. — schon mitten unter euch getreten, und ihr kennet ihn nur noch nicht."

fordert sie auf, sich zu einem würdigen Empfange von diesem vorzubereiten, und für die Seegnungen, welche sie in seinem Reiche zu hoffen hätten, empfänglich zu machen. Er übernimmt es selbst, sie voraus durch eine Art von religiöser Lustration, oder Reinigung, als seine schon erklärte Unterthanen auch äusserlich zu bezeichnen, oder zu seinen heiligen Mysterien einzuweihen; und dadurch zieht er die Augen der Nation noch mehr auf sich. Schon längst war unter dieser der Glaube verbreitet, daß einst ein eigener Herold vor ihrem Messias als Vorläufer hergehen, und ihm den Weg bereiten sollte. Vielleicht war auch schon seit Jahrhunderten die Sage unter ihr verbreitet, daß dieser Vorläufer des Messias, oder vielmehr der Messias selbst die Menschen durch eine besondere Art von Taufe zu seinen Anhängern einweihen würde. [66]) Je weniger sich also

66) Man muß dies fast daraus schliessen, weil die Abgeordneten, die von Jerusalem aus an Johannem geschickt waren, ihn auch befragten: warum er taufe, da er doch nicht Christus sey? Die damit zusammenhängende, neuerlich wieder mehr-

unter diesen Umständen zweifeln ließ, was der Täufer abzwecke, und je grösser die Achtung war, in die er sich selbst schon bei dem Volke gesetzt hatte, desto gespannter mußte die Aufmerksamkeit des Volks auf denjenigen, als dessen Herold er sich ankündigte, und desto grösser die Vorstellung werden, die es von diesem sich machte.

Und nun in dem Augenblicke, in welchem diese Spannung vielleicht den höchsten Grad erreicht hatte, tritt Jesus von Nazareth auf, tritt in der Mitte des Volkes auf, [67]) das zu dem Täufer hingeströmt war — wird von diesem mit allen Zeichen der ehrfurchts-

sach bestrittene Frage: ob die Juden schon vor der Zeit Johannis und Jesu eine Proselytentaufe gekannt hätten? ist in eine eben so gelehrte als gründliche Prüfung gezogen worden in D. Ernst Gottl. Bengels Untersuchungen zur jüdischen und christlichen Religionsgeschichte (1814.) St. I. und I. G. Reiche Dissert. de Baptismatis origine et necessitate, nec non formula baptismi. Götting. 1816. in 8.

67) An dem Orte selbst, wo Johannes taufte — zu Bethabara jenseits des Jordans. Joh. I. 28.

vollesten Achtung empfangen, [68]) und wenigstens seinen Schülern als der wirklich erschienene Messias von ihm selbst kenntlich gemacht!

Nun wird man doch gewiß nicht erst fragen: ob Jesus diesen Augenblick zu seinem öffentlichen Heraustreten geflissentlich gewählt habe? Die Veranstaltung der Vorsehung, welche allerdings auch dabei eintrat, bleibt ja immer noch sichtbar genug; aber warum

68) „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, „— sagte er zu ihm — und du kommst zu mir!“ Aber die Antwort, die ihm Jesus gab: „πρεπον ἐστιν ἡμιν, πληρωσαι πασαν „δικαιοσυνην,“ setzt sichtbar eine schon längere Bekanntschaft zwischen ihnen voraus, so wie sie zugleich einen Hauptzug enthält, der das planmäßige in der ganzen Haltung Jesu, die er in seinem öffentlichen Leben behauptete, noch sichtbarer erkennen läßt. Matth. III. 15. Der schönen Darstellung dieses Auftritts in der trefflichen Schrift von Fr. Ad. Krummacher: Ueber den Geist und die Form der evangelischen Geschichte in historischer und ästhetischer Hinsicht (Leipz. 1805. in 8.) mag doch etwas an psychologischer Wahrheit fehlen.

sollte man nicht auch annehmen dürfen, daß über den Zeitpunkt ihres beiderseitigen Auftritts, so wie überhaupt über die Bestimmung des einen und des andern eine Art von vorläufigem Verständniß zwischen Jesu und zwischen dem Täufer statt gefunden habe?

Ist es denn nur möglich, sich dieser Vermuthung zu erwehren, zu welcher man durch so manche Umstände in der Geschichte Jesu hingeführt wird?

War doch die Familie Jesu, wie uns seine Geschichtschreiber erzählen, schon vorher in der innigsten Verbindung, und wahrscheinlich in einem Verwandschaftsverhältnisse [69]) mit der Famalie des Täufers gestanden. Für den Vater des letzten war und blieb ohne Zweifel schon das Kind, der Knabe, und — wenn er so lange lebte — auch der Jüngling Jesus Gegenstand der theilnehmendsten Aufmerksamkeit, da ihm bei der Geburt seines eigenen Sohnes eine Kunde

69) Die Verwandtschaft zwischen der Mutter Johannis und der Mutter Jesu läßt Lukas I. 36. selbst von dem Engel bezeugen, welcher der letzten die Geburt ihres Sohnes ankündigte.

von demjenigen, was jener für seine Nation und für die Menschheit werden, und von den Beziehungen, in welche sein Sohn mit ihm kommen sollte, geworden war. [70]) Es ist daher mehr als glaublich, daß er die Verbindung mit den Eltern Jesu, auch von der ohnehin nicht allzugrossen Entfernung aus, in welcher sie später von einander leben mochten, sorgfältig unterhielt. [71]) Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß er auf die Bildung und Erziehung Jesu einen mehrfachen Einfluß hatte. Es ist sonach die natürlichste aller Vermuthungen, daß auch Jesus und der Täufer schon von Jugend auf nicht nur mit einander bekannt, sondern auf das innigste vertraut, und durch mehrere der festesten Bande verschlungen waren. Es streitet dabei auf der Welt nichts gegen die weitere Vermuthung, daß diese innige Verbindung sich noch durch die Jahre ihres Jünglingsalters

70) Luk. I. 17.

71) Schon die jährlichen Reisen der Eltern Jesu nach Jerusalem zu den hohen Festen konnten Veranlassung oder Gelegenheit genug dazu geben, da die Eltern Johannis in einer geringen Entfernung von Jerusalem, wahrscheinlich zu Hebron, wohnten.

bis in ihr männliches Alter hineinzog, und für beide, so wie sich ihr reifer gewordener Geist weiter gegen einander öffnete, mit jedem Jahre wichtiger und heiliger wurde. Es verwehrt uns nichts zu glauben, daß sie einen grossen Theil dieser Zeit neben — oder doch in der Nähe von einander verlebt haben mögen, denn es wird uns nirgends in der heiligen Geschichte gesagt, wie lange sich Johannes in der Wüste aufgehalten, und wie viele Zeit er in dieser zu der letzten Vorbereitung für seinen öffentlichen Auftritt ausgesetzt habe; daher darf man unbedenklich annehmen, daß sein eigentliches Leben in der Einsamkeit und in der Wüste nicht sehr lange, und wahrscheinlich kein volles Jahr — vielleicht nur vierzig Tage [72]) gedauert haben mag.

Nun aber, ist es wohl denkbar, daß Jesus über das grosse Werk, mit dem sich

72) Nach dem Muster der vierzig Tage, welche Moses und Elias darin zubrachten. Durch dasjenige, was Lukas I. 80. mit absichtlicher Kürze sagt, wird man gewiß nicht anzunehmen genöthigt, daß Johannes von seiner Kindheit an bis zu seinem öffentlichen Auftritte in der Wüste gelebt habe.

sein Geist, wie wir doch gewiß annehmen müssen, Jahre lang beschäftigte, und zu dem er den Entwurf Jahre lang in der Seele herumtrug, bis er sich völlig darin geordnet hatte — ist es denkbar, daß er sich darüber niemals gegen den Freund geäussert haben sollte? oder läßt es sich vielmehr anders denken, läßt es sich bei dem Charakter des einen und des andern nur anders glauben, als daß dies immer auch Gegenstand ihrer gemeinschaftlichen Unterhaltungen — daß auch Johannes für den Plan und für das Werk Jesu frühzeitig begeistert — daß auch das Besondere der Ausführung mehrmals zwischen ihnen zur Sprache gebracht, [73]) und daß gerade durch das Bewußtseyn ihrer Vereinigung zu dem grossen Werke das festeste und das heiligste aller Bande zwischen ihnen geschlungen war.

Bei dieser Voraussetzung bleibt es nicht nur immer noch denkbar, daß auch Johannes zu demjenigen, was er dabei zu thun, oder

73) Scheint dies nicht auch in jenem Winke zu liegen, welchen sich der Täufer einmal gegen seine Schüler entfallen ließ: „Jener muß wachsen; ich aber muß abnehmen!“ Joh. III. 30.

zu der Rolle, die er dabei zu übernehmen hatte, von Gott gesandt uud berufen seyn, und sich selbst mit der festesten Ueberzeugung von Gott dazu gesandt und berufen glauben konnte, 74) sondern durch die Voraussetzung wird es am besten erklärt, wie sich die Ueberzeugung in der Seele des Täufers immer mehr befestigen mußte. Je mehr ihm Jesus von seinem Geiste mittheilte, und von seinem Plane enthüllte, und je höher dabei seine Vorstellung von Christo wurde, und seine Verehrung für ihn stieg, desto grösser mußte ihm auch der Beruf erscheinen, als Vorläufer von ihm aufzutreten, desto deutlicher konnte er dies als besonderen Willen der Gottheit, oder als das besondere Geschäft erkennen, das ihm von dieser angewiesen sey, desto tiefer senkte sich in seine starke und feste Seele der Gedanke davon ein, der ohnehin höchst wahrscheinlich auch schon von seinem Vater in die Seele des Knaben oder des Jünglings

74) Lukas sagt ausdrücklich III. 2.: der göttliche Beruf sey an Johannes in der Wüste gekommen; und Joh. I. 33. sagt er selbst: „daß er von Gott gesandt worden sey, zu taufen.“

gelegt worden war, und so wurde er zu gleicher Zeit immer gewisser von seiner grossen Bestimmung, und immer fähiger und geschickter, sie so zu erfüllen, daß der Plan und die Sache Jesu am wirksamsten dadurch gefördert wurde.

Mit dieser Voraussetzung wird man auch sicherlich bei einer genaueren Hinsicht keinen der kleinen Umstände in den Erzählungen der Geschichtschreiber Jesu streitend finden, 75)

75) Bloß der einzige Umstand könnte dagegen zu streiten scheinen, daß der Täufer selbst Joh. I. 31-33. dem Ansehen nach zweimal versicherte, er habe Jesum nicht gekannt, ehe er zu ihm gekommen sey, und von ihm getauft zu werden verlangt habe. Ohne Zweifel hat auch dies allein noch mehrere neuere Schriftsteller, wie z. B. Heß in seiner Lebensgeschichte Jesu, von jedem Gedanken an ein früheres Verständniß zwischen Jesus und Johannes entfernt. Allein jenes:

Καγω ουκ ηδειν αυτον:

muß nicht nothwendig heissen: „ich kannte ihn nicht:“ sondern Johannes konnte auch blos damit sagen wollen, er habe noch nicht die volle Gewißheit davon gehabt, daß er der Messias sey, sondern diese erst durch das ihm sichtbar gewordene Herabkommen des Geistes auf ihn erhalten. Es

worin uns irgend etwas von seinen Verhältnissen mit dem Täufer bemerklich wird. Man

läßt sich auch denken, daß Johannes dabei von einer besonderen früheren Erscheinung, die er in Beziehung auf Jesum wahrgenommen habe, und nicht von jener sprechen konnte, die nach Matth. III. 16. bei seiner Taufe selbst statt gefunden haben sollte: doch muß man dies nicht gerade um der Erzählung willen, die in dem Pseudo-ebionitischen Evangelio sich findet, sondern man mag es deswegen annehmen, weil man sich bei Matth III. 14. fast unmöglich erwehren kann, zu glauben, daß der Täufer Jesum zu der Zeit, da er von ihm getauft zu werden verlangte, allerdings schon nicht nur im allgemeinen gekannt, sondern auch als den Messias erkannt haben mußte: denn wie hätte er sonst zu ihm sagen können, er bedürfe von ihm getauft zu werden? Auch die kurze so viel sagende Antwort, die ihm Jesus gab, und der Grund, den er zu seinem: Ἄφες ἄρτι! hinzufügte, setzte, wie schon bemerkt worden ist, fast unverkennbar voraus, daß sie einander nicht fremd seyn konnten, denn dem ganz fremden hätte Jesus dies unmöglich sagen können. Muß man aber dies annehmen, wie kann man bei den angeführten Umständen der Vermuthung ausweichen, daß die Zeit des Auftritts von Johannes zwischen ihm und Jesu verabredet war? aber was kann man auch, so wie die Vermuthung hier aufge-

wird also auch dadurch nicht abgehalten, sie anzunehmen, und so bleibt man gewiß hin-

stellt ist, bedenkliches für den Charakter des einen oder des andern darin wahrnehmen? Sagte es doch auch der Täufer selbst Joh. I. 33.: „Darum „bin ich gekommen, damit dieser Israel offenbar „— dies sollte doch offenbar heissen — damit er „bälder und allgemeiner von der Nation als der „Messias erkannt — würde.“ Es würde mir daher auch schwerlich in den Sinn gekommen seyn, daß nur etwas scheinbar bedenkliches dabei gefunden werden konnte, wenn es mir nicht aufgefallen wäre, daß einige neuere Schriftsteller, welche selbst auf den unverkennbaren Zusammenhang zwischen dem Plane Jesu und dem Plane Johannis aufmerksam machten, sich doch vor dem Ausdruck eines Verständnisses zwischen ihnen gefürchtet zu haben scheinen. S. Ammon biblische Theol. B. II. 305. Henke Kirchengesch. Th. I. 26. De Wette Lehrb. der Dogm. B. I. 196. scheint sogar nur ungern eine Verbindung zwischen Jesus und Johannes zugeben zu wollen: sollte man sich aber wohl um deswillen davor fürchten, was der Wolfenbüttlische Fragmentist in seiner Schrift: Vom Zweck Jesu und seiner Jünger S. 133. Bahrdt in seiner Ausführung des Planes und Zweckes Jesu B. III. 483. und der Verfasser einer Abhandlung: Jesus und Johannes in dem neuen Henkischen Magazin B. VI. S. 394. daraus gemacht haben?

reichend befugt, auch anzunehmen, daß es wirklich in dem Plane Jesu lag, und zu dem Plane Jesu gehörte, die Menschen, unter denen er jetzt selbst auftreten wollte, erst durch den Täufer Johannes zu einer günstigeren Aufnahme seiner Lehre vorbereiten zu lassen.

Achtes Kapitel.

Jesus kündigt sich selbst als den Messias an.

So wie man aber dabei das planmäßige dieser Vorbereitung besonders darin suchen darf, daß Jesus durch den Täufer die Erwartung unter der Nation erregen ließ, er würde sich ihr als ihren schon so lange ersehnten Messias legitimiren, so kann und muß man auch das wirksamste, was er in dieser Absicht that,

Drittens — darin finden, daß er sich ihr wirklich als diesen ankündigte, und in dem Charakter von diesem unter ihr auftrat.

Damit soll nicht einmal von ferne angedeutet werden, daß Jesus den Charakter des Messias bloß deswegen angenommen, oder sich beigelegt hätte, um nur der Lehre,

die er in die Welt einzuführen hatte, einen leichteren und gewisseren Eingang bei den Menschen, denen sie zuerst beigebracht werden sollte, zu verschaffen. Es möchte zwar allerdings scheinen, daß er jenen Zweck durch kein anderes Mittel so unfehlbar zu erreichen hoffen konnte, wie durch dieses: doch darf sich die Geschichte um deswillen allein nie für befugt halten, es anzunehmen, und sie wird sich auch nach einer näheren Prüfung jenes Scheines nicht einmal mehr dazu versucht fühlen. Aber es läßt sich recht gut vereinigen, daß sich Jesus mit der lebendigsten Ueberzeugung seiner Messiasbestimmung und der ihm zustehenden Messiaswürde bewußt seyn, und dennoch dabei recht sorgsam überdacht haben konnte, wie sich die Ankündigung davon, oder wie sich seine öffentliche Ausstellung in diesem Charakter auch zu dem Vortheil seines Planes und seiner Sache benutzen lassen dürfte. Dies wird auch ganz unverkennbar in der Art und Weise, wie er sich als den Messias ankündigte, in der Offenheit, womit er es jetzt bei einer Gelegenheit that, in der Zurückhaltung, womit er es zu einer andern

Zeit zu vermeiden schien, und in der so bedachtsam weisen Rücksicht auf die Umstände, wodurch er sich jedesmal zu dem einen und zu dem andern so sichtbar bestimmen ließ.

Nach der Erzählung des Apostels Johannes muß oder darf man es als entschieden annehmen, daß die ersten Schüler und Anhänger, die sich an ihn anschlossen, zunächst dadurch dazu bewogen wurden, weil sie durch den Täufer Johannes voraus aufmerksam auf ihn gemacht, den Messias in ihm zu finden erwarteten.

Einige von ihnen [76]) waren ja vorher Schüler des Täufers gewesen, und gerade der Umstand, daß sich dieser zuweilen noch mit einer heilig-scheuen Verschlossenheit über Jesum zu äussern schien, mußte ihre Aufmerksamkeit auf ihn nur desto höher spannen. Aber eben deswegen war es ihnen auch nur erst glaublich und noch nicht gewiß geworden, daß Jesus der Messias seyn dürfte. Sie waren eigentlich nur erst geneigt, es zu glauben, und zwar theils um Johannis willen, theils, weil sie nichts sehnlicher

76) Wie Andreas, der Bruder Petri. Joh. I. 42.

wünschten, als daß es wahr seyn möchte: doch stiegen auch noch zu Zeiten Zweifel dagegen in ihnen auf, weil ihr Glaube noch nicht feste Ueberzeugung geworden war. So verhielt es sich bei Nathanael, [77]) und so verhielt es sich ohne Zweifel noch bei mehreren anderen dieser Erstlinge, die er gewann — aber wie benahm sich Jesus gegen sie? Er ließ sie sehr deutlich sehen, daß er von ihnen als der Messias der Nation erkannt zu werden wünsche und hoffe, aber er verlangte nicht, daß sie es ihm sogleich und bloß auf sein Wort glauben sollten, und deswegen sagte er ihnen auch nicht, daß er es sey, sondern er verwieß sie auf die thätlichen Beweise, die er ihnen durch seine Werke davon geben könnte und geben würde.

Darin mußte jedoch für sie die bestimmteste indirekte Ankündigung davon liegen, so wie sie auch in der Antwort lag, die er den Jüngern, welche Johannes an ihn abgeschickt hatte, ertheilte, und gewiß auch seiner Absicht nach darin liegen sollte.

77) S. Joh. I. 47–52.

Durch diese hatte ihn Johannes förmlich befragen lassen: [78]) ob er der Messias sey? und zwar höchst wahrscheinlich nicht um seiner selbst, sondern um seiner Schüler willen. Es dürfte zwar möglich und denkbar seyn, daß Johannes die Frage auch in der Absicht an Jesum hätte bringen lassen, um ihn früher zu einer öffentlichen und ganz bestimmten Erklärung zu veranlassen, oder zu einer schleunigeren Erfüllung seiner Messiasbestimmung zu bewegen; [79]) denn es läßt sich immer denken, daß auch an der Messiasidee des Täufers, ungeachtet seiner Verbindung mit Jesu und seiner Bekanntschaft mit dem Plane Jesu, noch etwas von jüdischen Volkserwartungen hieng. In diesem Falle enthielt die scheinbar-ausweichende Antwort Jesu zwar

78) S. Matth. XI. 2-6. Luk. VII. 18-23. Beide Evangelisten geben dabei ausdrücklich an, daß Johannes zwei seiner Jünger an Jesum geschickt — Matthäus aber bemerkt noch besonders dazu, daß er sie von seinem Gefängniß aus an ihn geschickt habe.

79) S. Paulus Comment. B. I. 856. 857. Auch die Lage, worin sich damals Johannes befand, konnte einigen Antheil daran haben.

für ihn selbst und für seine Jünger die bestimmte Erklärung, die er verlangte, aber zugleich eine eben so bestimmte Ablehnung des andern, nur enthielt sie dabei in einem Zusatz einen Wink für Johannes über den Grund seiner Ablehnung, der wohl ihm und seinen Schülern, so wie auch den damaligen Schülern Jesu erst in der Folge verständlich wurde.[80]) In Beziehung auf die an ihn gebrachte Frage wies sie nemlich Jesus anstatt aller Antwort nur an, ihrem Meister wieder zu sagen, was sie von ihm gesehen hatten, nachdem er vor ihren Augen einige Handlungen verrichtet hatte, durch die sich nach der wörtlichen Ankündigung von einem ihrer[81]) älteren Propheten der Messias kenntlich machen sollte; und da er sich dabei unverkennbar auf diese Weissagung bezog, so erklärte er sich doch damit auf eine Art, die gewiß nicht bestimmter seyn konnte.

Nachdem hingegen seine Jünger eine längere Zeit Zeugen seines Lebens und seiner

80) In dem Zusatz: „Seelig ist — oder wohl dem, der sich nicht an mir ärgert!“

81) Esaj. XXXV. 5.

Handlungen gewesen waren, und sich dadurch in der zuerst von ihm gemachten Vorstellung nicht nur immer mehr befestigt, sondern auch inniger an ihn angeschlossen, und durch mehrere Bande des Zutrauens und der Liebe mit ihm verschlungen hatten, so machte er sich selbst eine Gelegenheit, [82]) sie um ihre Meinung von sich zu befragen, und als ihn Petrus — gewiß aus der Seele von allen heraus — versicherte, daß sie den Messias in ihm erkannt hätten, so bestärkte er sie in dieser Vorstellung mit einer Wendung, [83])

82) Nachdem Jesus sie zuerst gefragt hatte: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey? so richtete er nach der von ihnen darauf erhaltenen Antwort die bestimmte Frage an sie: Wer sagt denn ihr, daß ich sey? Der Auftritt muß auch seinen Jüngern sehr merkwürdig gewesen, und deswegen sehr genau gegenwärtig geblieben seyn, denn Matth. XVI. 13. und Mark. VIII. 27. bemerken dabei ausdrücklich, daß es in der Nähe von, und auf dem Wege nach Cäsarea Philippi geschehen sey; Lukas aber, der dies letzte wegläßt, setzt doch hinzu IX. 18. daß Jesus mit seinen Jüngern allein gewesen sey, da er diese Frage an sie richtete.

83) „Seelig bist du — sagte er zu Petro, der im Namen der übrigen geantwortet hatte — „denn

deren Zweck unverkennbar nur dahin gieng, sie noch tiefer und unauslöschlicher in ihre Seele einzudrücken.

Dabei wieß er sie zwar selbst an, daß sie sich für jetzt mit dieser Vorstellung von ihm noch nicht ohne Auswahl an jeden, der ihnen vorkommen möchte, hindrängen sollten, [84]) so wie er auch für seine Person sich nicht leicht ohne eine besondere Veranlassung öffentlich darüber äusserte.

Nur bei den redlich-einfältigen Menschen, die er einmal nach der Erzählung Johannis in einem samaritischen Dorfe fand, glaubte er keine weitere Veranlassung zu bedürfen, um sich ihnen ohne Zurückhaltung als den Messias zu erkennen zu geben, [85]) wiewohl

„Fleisch und Blut hat dir dies nicht geoffenbaret, „sondern mein Vater im Himmel." Matth. XVI. 17.

84) Dies bemerken alle drei Evangelisten, welche diesen Auftritt erzählen.

85) Als ihm die samaritische Frau, mit welcher er sich in ein Gespräch einließ, gesagt hatte: „Ich weiß, „daß der Messias kommen wird, welcher Christus „heißt," so sagte er ihr seinerseits ganz offen: Ich bins, der mit dir redet! Joh. IV. 26. In

sich immer annehmen läßt, daß er auch bei ihnen seine besondere, nur von uns nicht zu bestimmende Gründe dazu haben mochte; hingegen bei einigen Gelegenheiten, wo er von dem Volke und von seinen Feinden zu einer ganz unumwundenen Erklärung aufgefordert wurde, ließ er sich gegen diese mit der vollesten Offenheit, welche sie erwarten konnten, darüber aus. Als sich einmal in dem Tempel zu Jerusalem die versammelte Menge mit der ungeduldigen Frage an ihn hindrängte: „Wie lange hältst du unsere „Seele auf? Bist du der Messias, so sage „es frei heraus!“ so beantwortete er die Frage eben dadurch auf das bestimmteste, indem er ihr das Recht zu der Aufforderung, die damit an ihn gebracht wurde, absprach. 86) Als aber in der letzten Nacht vor seinem

eben dieser Form sagte er es auch dem Blindgeborenen, dem er die Augen öffnete, nachdem er ihn gefragt hatte: „Glaubest du an den Sohn „Gottes? — Du hast ihn gesehen. Der mit „dir redet, der ists!“ Joh. IX. 35. 37.

86) Jesus antwortete ihnen: „Ich habe es euch gesagt, „aber ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich thue

Tode in der vollen Versammlung des hohen Rathes zu Jerusalem der hohe Priester die nemliche Frage mit einer Beschwörung an ihn richtete, so antwortete er ganz ohne Wendung: Du sagst's, denn ich bin es! 87)

Es kann also nicht bezweifelt werden, daß sich Jesus selbst mehr als einmal ohne Zurückhaltung als den Messias ankündigte. Warum er es jedoch nicht immer, nicht zu jeder Zeit und nicht an jedem Ort auf gleiche Art that? warum er den Menschen, auf die er wirken wollte, nicht jedesmal mit der Ankündigung zuvorkam? und warum er selbst seine Schüler und seine Freunde anwieß, die Ankündigung nicht einem jedem aufzudrängen? — wer kann erst darnach fragen? denn wem drängt sich nicht sogleich in seiner Geschichte der Umstand auf, auf welchen er dabei eine ganz besondere Rücksicht nehmen mußte?

Jesus konnte und wollte ja niemals der Messias werden, den seine Nation und

„in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. „Aber ihr glaubet nicht." Joh. X. 25. 26.

87) S. Matth. XXVI. 64. Mark. XIV. 62. Luk. XXII. 70.

seine Zeitgenossen damals erwarteten. Er konnte und wollte niemals jenes Messiasideal realisiren, das sich ihre Phantasie allmälig aus den unrichtig verstandenen Orakeln ihrer älteren Propheten zusammen gedichtet hatte; sondern ihm war es gewiß, daß der Seele von diesen ein ganz anderes Bild, also auch eine ganz andere Bestimmung des Messias vorgeschwebt habe, zu deren Erfüllung er selbst von der Gottheit gesandt und berufen sey.

Dabei war aber die Verschiedenheit jener Bestimmung gerade in den Hauptbedingungen, welche durch den Messias erfüllt werden sollten, so groß, und schon für den ersten Blick so auffallend, daß sie unausbleiblich bei den Zeitgenossen Jesu den härtesten Anstoß erregen mußte. Es war ja nichts geringeres, als die Wiederherstellung des israelitischen Staates, und die Befreiung der Nation von der Oberherrschaft der Römer, was sie zunächst von ihrem Messias erwartete: Jesus aber glaubte sich durch seinen Messiascharakter nur dazu berufen, und hielt es auch für unendlich höheren Beruf, sie und die ganze Menschheit von der unseeligen Herrschaft des

Irrthums und der Sünde zu befreien. Er mußte also voraus darauf rechnen, daß sich der grössere Theil seiner Zeitgenossen nicht nur weigern würde, ihn für den Messias zu erkennen, sondern sich selbst befugt halten würde, ihn wegen der Anmaßung dieses Charakters des frechsten Betruges zu beschuldigen, weil es sich auch nach allen den äusseren Umständen, unter denen er aufgetreten war, kaum als möglich denken ließ, daß er irgend etwas von demjenigen realisiren würde, was sie am gewissesten von ihrem Messias erwarteten.

Zu eben der Zeit, da sie zu dem Auffassen der Vorstellung, daß er der Messias sey, gebracht werden sollten, mußte er es also darauf anlegen, auch ihre Messiasidee zu berichtigen, und da dies schlechterdings nur langsam geschehen konnte, so durfte auch das erste nicht zu sehr beeilt werden.

Dies ist aber der Umstand, der es zugleich am undenkbarsten macht, daß sich Jesus die Messiasrolle bloß angeeignet, oder den Messiascharakter bloß erborgt haben möchte, um dadurch seiner Lehre einen leich-

teren und gewisseren Eingang unter der jüdischen Nation zu verschaffen.

Allerdings hätte er hoffen mögen, diesen Zweck am unfehlbarsten durch die Mittel zu erreichen, wenn er es zugleich möglich machen konnte, daß er in diesem Charakter allgemein von seinen Zeitgenossen erkannt wurde. Man möchte sich auch in diesem Falle schon noch — wenn gleich etwas schwer — überreden lassen, daß die temporäre wohlthätige Täuschung, die er sich dabei erlaubt hätte, des weisesten und des edelsten Lehrers weiter nicht unwürdig war, da so leicht dargethan werden könnte, daß gar keine eigennützige und selbstsüchtige Absicht von seiner Seite dabei eintrat. Aber konnte sich wohl der weise Lehrer eine Täuschung erlauben, von welcher er unendlich mehr Gefahr und Nachtheil, als Gewinn und Vortheil für seine Sache zu erwarten hatte? und kann man sich verhehlen, daß dies wirklich in der Lage und in den Umständen, in welchen sich Jesus befand, der Fall dabei war?

Er konnte und wollte, wie schon gesagt worden ist, von allem demjenigen nichts realisiren, was die Nation schon seit

Jahrhunderten von ihrem Messias gehofft hatte: aber in den Umgebungen, in die er eingetreten war, und bei der Art, womit er sich ihr darstellte, konnte es die Mehrheit seiner Zeitgenossen nicht einmal glaublich finden, daß er nur einst in einer entfernteren Zukunft Anstalten dazu machen würde. Von demjenigen, was sie zuerst bei ihrem Messias zu suchen gewohnt waren, und weswegen sie seine Erscheinung am sehnlichsten gewünscht hatten — von äusserem Glanze — konnten sie gar nichts bei ihm wahrnehmen. Wenn er sich also bei ihnen für den Messias erklärte, oder wenn er sie nur vermuthen ließ, daß er sich selbst die Würde und den Charakter des Messias anmaßen wolle, mußte er nicht besorgen, daß sie darin nur allzu leicht den stärksten und scheinbarsten Grund finden könnten, ihm und seiner Lehre nicht nur jeden Eingang bei sich zu verschliessen, sondern alles, was er ihnen mittheilen konnte, ununtersucht und ungeprüft zu verwerfen und von der Hand zu weisen?

Sie konnten ja bei ihren Vorurtheilen nicht anders denken, als daß sein Vorgeben von seiner Messiaswürde falsch sey, weil sie

von allen ihren selbst gemachten Zeichen, an denen der Messias für sie kenntlich werden sollte, fast kein einziges bei ihm erblickten. Sie mußten also glauben, daß er sich nur selbst damit täusche, und also ein Schwärmer — oder sie absichtlich täuschen wolle, und somit ein Betrüger sey: mußten sie also nicht dadurch auch voraus abgeneigt gemacht werden, ihm sonst etwas zu glauben, was er an sie hinbringen konnte? und wenn sie sich auch auf Augenblicke dazu bringen liessen, ihn für den Messias zu halten, weil sie nichts sehnlicher wünschten, als daß dieser einmal erscheinen möchte, also auch dadurch bewegen liessen, seinen Lehren einiges Gehör zu geben, war es anders zu erwarten, als daß sie sich nur mit grösserem Unwillen wieder von ihm abwenden würden, wenn sie sich nach einiger Zeit in ihren Hoffnungen, ihn die Rolle ihres Messias spielen zu sehen, getäuscht fanden?

Das eine und das andere trat wirklich bei tausenden der Zeitgenossen Jesu nach der Erzählung seiner Geschichtschreiber ein. Das eine und das andere ließ sich auf das bestimmteste voraussehen: wie läßt es sich nun

unter diesen Umständen nur denken, daß Jesus den Messiascharakter, den er sich beilegte, allein, als Mittel hätte gebrauchen wollen, sich und seiner Lehre einen leichteren Eingang, und eine willigere Aufnahme bei seinen Zeitgenossen zu verschaffen? Ist aber dies auf der einen Seite undenkbar, und ist es doch auf der andern gewiß, daß er sich wirklich als den Messias ankündigte, so muß man wohl annehmen, daß er auch die festeste Ueberzeugung von seinem Befugniß dazu, also den unerschütterlichsten eigenen Glauben, daß er wirklich der Messias sey, haben mußte.

Doch bei dieser Ueberzeugung fühlte ja Jesus selbst das nachtheilige, das für ihn und für seine Sache aus der unrichtigen Messiasidee seiner Zeitgenossen entspringen mußte — er fühlte es selbst so lebhaft, daß er höchst wahrscheinlich um deswillen die Ankündigung seiner Messiasbestimmung noch länger und gefliſſentlicher zurückgehalten haben würde, wenn er nicht hätte hoffen können, dem ungünstigen Einflusse jenes Umstandes noch gelegenheitlich durch ein anderes Mittel entgegen zu wirken, von dem er ohnehin

noch aus andern Ursachen Gebrauch machen mußte, um die Menschen, zu denen ihn sein Beruf zuerst hinführte, zu der Annahme der Wahrheit, die er ihnen mitzutheilen hatte, geneigt zu machen.

Neuntes Kapitel.

Wunder und Zeichen, welche Jesus verrichtete.

Dies weitere vierte Mittel bestand aber in nichts anderem, als in den Wundern und Zeichen, durch die er sich bei seiner Nation und bei seinen Zeitgenossen zunächst als von Gott gesandten Lehrer beglaubigte und beglaubigen mußte.

Mit diesen Wundern Jesu kann die Geschichte, als solche, nur dann in Verlegenheit kommen, wenn sie dabei aus ihrem eigenen historischen Raume herausgeht. Bleibt sie aber in diesem, so kann es ihr nicht allzu schwer werden, sich wenigstens bald in den Gesichts-Punkt zu finden, aus welchem sie dieselben betrachten muß. Auch wird sich ihr dabei leicht auszeichnen, was sie daran als Ge-

schichte nicht entscheiden kann, mithin desto unbedenklicher unentschieden lassen darf.

Als Geschichte muß sie aber annehmen, daß Jesus während seines öffentlichen Lebens mehrere aufferordentliche Handlungen verrichtete, welche nicht nur seine Zeitgenossen einer höheren und übermenschlichen in ihm und durch ihn wirkenden Kraft zuschrieben, sondern welche er selbst auch der Kraft Gottes zuschrieb, und deswegen für Beweise seiner göttlichen Sendung, oder nach der Sprache seines Zeitalters und seines Volkes für σημεια gehalten haben wollte. 88)

88) Die Geschichte darf sich hier wohl auf die schon angeführte Stelle Joh. X. 25. und auf eine andere Aeusserung Jesu Joh. V. 36. berufen, wo er zu dem versammelten Volke sagte: „Ich habe noch „ein grösseres Zeugniß für mich, als das Zeugniß „Johannis. Denn die Werke, die mir der Vater „gegeben hat, daß ich sie vollende (zu deren Vollendung mir der Vater die Kraft gegeben hat) „dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von „mir, daß mich der Vater gesandt hat.“ Eine neuere Exegese streitet nun freilich noch darüber, ob hier Jesus unter seinen Werken — ἐργοις — seine Wunder verstanden habe; wenn sie aber auch noch so vieles für ihre Deutung anführen

Wenn man den Angaben und den Nachrichten seiner Geschichtschreiber auch nur den geringsten Grad von Glaubwürdigkeit beilegt, so kann wenigstens dies nicht bezweifelt werden. Es mag immer zweifelhaft seyn, ob sie auch im Stande waren, die Wunder Jesu als solche gehörig zu beurtheilen. Es mag daher immer auch denkbar seyn, daß sie in mancher seiner Handlungen ein Wunder, oder eine Wirkung einer höheren, übermenschlichen Kraft erblickten, wo nur eine gewöhnliche, aber ihnen unbekannte, oder nicht von ihnen wahrgenommene Naturkraft zum Wirken kam, also denkbar seyn, daß sie auch über manches, das ihnen ein Wunder schien, sich getäuscht haben konnten. Aber darüber konnten sie sich nicht täuschen, daß er sich selbst mehr als einmal, bei mehr als einer Gelegenheit, recht feierlich und öffentlich, auf solche auffer-

könnte, so kann sie doch gewiß niemand das Recht abstreiten, hier auch an die Wunder, und selbst zunächst an die Wunder Jesu zu denken. S. Storrs Lehrbuch der christl. Dogmatik — übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. Carl Christ. Flatt, Th. I. (1813. Zw. Ausg.) S. 139 - 142.

ordentliche Handlungen, die er verrichtet hatte, berief, und sie für Werke ausgab, durch welche der Gott, der ihn gesandt habe, und den er seinen Vater nannte, selbst für ihn zeuge.

Wohl findet man einige Vorfälle in der Geschichte Jesu, wobei er selbst zu verhindern suchte, daß man einzelne von ihm verrichtete Handlungen nicht als Wunder verbreiten sollte. [89]) Man findet ferner, daß er zu

89) Wie die Auferweckung der Tochter von Jairus — Mark V. 35 - 43. Luk. VIII. 49 - 56. Markus giebt hier sogar an, daß Jesus den Eltern ernsthaft, oder nach Luthers Uebersetzung, hart verboten habe, — διεστείλατο — nichts von der Sache bekannt zu machen: Matthäus aber IX. 23 - 26. schien das Verbot nicht zu kennen, denn er bemerkt vielmehr, daß das Gerücht von dieser Handlung Jesu im ganzen Lande erschollen sey. Hingegen führt Matthäus gleich darauf IX. 30. zwei von Jesu geheilte Blinde an, denen er die Bekanntmachung ihrer Heilung durch ihn untersagte, und — ein anderes Beispiel führt Markus VIII. 22 - 26. an, wo Jesus einem Blinden, den er in der Nähe von Bethsaida geheilt hatte, ausdrücklich verbot, daß er nicht in den benachbarten Ort hineingehen, und es niemand darin sagen sollte.

einer andern Zeit die Forderung ablehnte, die seine Feinde an ihn gebracht hatten, daß er sich ihnen durch ein bestimmtes Wunder als göttlichen Gesandten legitimiren möchte; 90) und man findet endlich, daß er sich selbst zu andern Zeiten einige unmuthige Klagen über die kindisch-sinnliche Denkungsart der Menschen, mit denen er zu thun hatte, entfallen ließ, welche nicht nur, ohne Wunder und Zeichen zu sehen, nicht glauben wollten, sondern, um fortdaurend zu glauben, immer neue Wunder und Zeichen verlangten und bedurften. 91) Durch das erste kann es jedoch auf keine Weise entschieden werden, daß Jesus seine Wunder nicht als Zeichen betrachtet haben wollte, sobald sich einerseits Ursachen angeben, oder auch nur vermuthen lassen, welche ihn in beson-

90) S. Matth. XVI. 1 = 4. Mark. VIII. 12. Die Pharisäer forderten hier von ihm ein bestimmtes Zeichen vom Himmel — σημειον ἐκ τȣ ȣ̓ρανȣ. Joh. II. 18. und VI. 30. wollten sie nur überhaupt ein Zeichen sehen, um ihm zu glauben.

91) „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.“ Joh. IV. 48.

deren Fällen bestimmen konnten, das Aufsehen, das eine seiner Handlungen zur Unzeit für seine sonstigen Absichten hätte machen mögen, für den Augenblick zu verhüten, und sobald es andererseits gewiß ist, daß er selbst zu anderen Zeiten die Bekanntmachung und die Publicität seiner Wunder absichtlich beförderte und begünstigte. 92) Aus den andern Umständen hingegen folgt es so wenig, daß vielmehr gerade aus der Art, womit Jesus zuweilen die Forderung eines bestimmten Wunders von sich ablehnte, und seine Empfindlichkeit über die Wundersucht seiner Zeit-

92) Wie Mark. V. 19. wo er einen der von ihm geheilten Gadarener selbst aufforderte: „Gehe hin in „dein Haus, und zu den Deinen, und verkün„dige ihnen, wie grosse Wohlthat der Herr an „dir gethan, und sich deiner erbarmt hat.“ Am bemerkbarsten wird aber die Absicht Jesu bei einigen Vorfällen, wo er es geflissentlich darauf anzulegen schien, recht öffentlich zu handlen, wie bei der Heilung des Gichtbrüchigen Matth. IX. 2 – 8. Mark. II. 3 – 11. Luk. V. 18. flg. auch bei der Heilung des Menschen mit der verdorrten Hand — Matth. XII. 9 – 13. Mark. III. 1 – 5. Luk. VI. 6 – 10. und vielleicht am auffallendsten bei der Auferweckung von Lazarus.

Genossen äusserte, seine Absicht, die bei den von ihm verrichteten Wundern meistens zum Grunde lag, nur noch sichtbarer hervor geht, und noch unverkennbarer und offener sich darlegt.

Doch wie kann sich die Geschichte erwehren, es auf seine eigene Aussage und auf seine eigenen Erklärungen hin anzunehmen, da es sich ihr zugleich so unwiderstehlich aufdrängt, warum Jesus in dieser Absicht Wunder thun mußte? 93)

Er konnte ja gar nicht daran denken, sich seiner Nation in dem Charakter des Messias, oder auch nur in dem allgemeinen Charakter des göttlichen Gesandten darzustellen, ohne sich durch Wunder zu legitimiren. Sie war seit Jahrtausenden an den Glauben gewohnt, und durch ihre ganze Geschichte in dem Glauben bestärkt worden, daß die Gottheit auf eine ausserordentliche, von ihrer sonstigen Handlungsweise in der Weltregierung verschiedene Art in ihre Schicksale eingreife,

93) S. historische Untersuchung über die Frage: Hat Jesus seine Wunder für einen Beweis seiner göttlichen Sendung erklärt? Von D. G. C. Storr — im flattischen Magazin St. IV. 178. flg.

und daher auch von Zeit zu Zeit durch ausserordentliche Abgeordnete ihren Willen ihr kund mache, welche sie dabei in den Stand setze, auch ihr Creditiv auf eine ausserordentliche Art zu beglaubigen. Sie hielt es daher für wesentliches Erforderniß des Propheten, daß er sich nach ihrer Sprache durch ein Zeichen legitimiren müsse, und deswegen hielt sie sich auch für berechtigt, jedem ein solches Zeichen abzufordern, der sich unter jenem Namen bei ihr ankündigen würde. So weit konnten sich daher auch die Feinde Jesu vollkommen befugt glauben, diese Forderung an ihn zu machen; nur darin giengen sie — was sie selbst hätten fühlen können — über ihr Befugniß hinaus, daß sie immer neue Zeichen von ihm forderten, nachdem er sich ihnen schon durch mehrere, in denen sie selbst das übermenschliche erkennen zu müssen glaubten, legitimirt hatte. Aber hätte Jesus dies nicht gethan, so würden sie den scheinbarsten, und nach ihrer Ansicht den wirklich-gültigsten Grund gehabt haben, ihm allen Glauben durchaus zu verweigern. [94])

94) Was in dem Commentar von Paulus B. II. 41e. aus Maimonides Tr. de Messia I. 3. zum Be-

Wenn er also unter diesen Umständen Eingang bei ihnen finden wollte, so mußte er sich auch durch Wunder oder durch Handlungen auszeichnen, welche für sie den Charakter von Wundern hatten: und wenn man nun dies mit seinen eigenen Erklärungen über das Zeugniß vergleicht, das seine Werke von ihm geben sollten, [95]) wie ist es möglich, noch zu zweiflen, wofür er sie selbst angesehen haben wollte?

weis angeführt ist, daß der Wunderbeweis für die älteren Juden nicht so wichtig und so unentbehrlich war, wie für manche Christen, dies kann wohl die zahllosen Anzeigen nicht überwiegen, in denen sich in der evangelischen Geschichte selbst die Denkungsart der jüdischen Zeitgenossen Jesu darüber darlegt.

95) Für eine der Stellen, worin es am deutlichsten liegt, daß die Werke Jesu von ihm zeugen sollten, darf wohl Joh. XV. 24. gehalten werden, wo Jesus von seinen ihn hartnäckig verkennenden Feinden sagt: „Hätte ich nicht die Werke unter ihnen „gethan, die kein anderer gethan hat; so hätten „sie es keine Sünde!“ Auch kann man hier wohl am wenigsten annehmen, daß er unter seinen ἔργοις nicht seine Wunder, sondern seine Lehre verstanden habe.

Nun läßt sich hier wohl nicht allzu schwer bestimmen, wie weit dabei die Geschichte auch nach der inneren Beschaffenheit der Handlungen zu fragen befugt ist, in welchen die Zeitgenossen Jesu Wunder erblickten, und seiner Absicht nach erblicken sollten. Diese Frage kann für sie nur in einer einzigen Beziehung ein Interesse haben, das sie zu wahren verpflichtet ist.

Als Geschichte mag sie es keiner Philosophie und keiner Exegese verwehren dürfen, wenn es sich die eine oder die andere begreiflich zu machen sucht, und begreiflich zu machen weißt, wie die Erscheinungen, welche bei einigen jener Handlungen Jesu eintraten, auch nur durch eine Wirkung natürlicher Kräfte hervorgebracht werden konnten. Sie mag es selbst denkbar finden, daß z. B. bei einigen jener scheinbar-ausserordentlichen Curen, welche Jesus zuweilen an Kranken, und besonders an sogenannten dämonischen verrichtete, gar nichts übernatürliches eingetreten seyn, sondern höchst einfache von Jesu gebrauchte Mittel, [96]) oder wohl auch nur

96) Auch einige der Zeitgenossen Jesu schienen es für möglich zu halten, daß er bei solchen Curen durch

der Glaube 97) und die Phantasie der Kranken den Erfolg hervorgebracht haben könnte. Sie kann sich dabei desto leichter erklären, wie es kommen konnte, daß doch das Volk und die Menge, ja die Kranken selbst ein Wunder dabei sahen, da überhaupt damals die Heilkunde als geheime Kunst gewisser Maßen getrieben, und als Eigenthum

bloße natürliche Mittel gewirkt habe, und wollten deswegen keine sichere σημεια darin erblicken. Aus diesem Zweifel mag es sich wenigstens am natürlichsten erklären lassen, warum sie ein σημειον ἐξ οὐρανου — ein Zeichen vom Himmel — von ihm forderten.

97) Wem könnte man es verwehren, sich dabei auch darauf zu berufen, daß Christus selbst zu so manchem von ihm geheilten Kranken sagte: Dein Glaube hat dir geholfen! Es läßt sich aber leicht zeigen, daß dies höchstens nur bei einigen der von Jesu verrichteten Curen der Fall seyn konnte, denn bei den Blinden z. B. denen er das Gesicht, oder bei den Tauben, denen er das Gehör wieder gab, läßt sich schwerlich denken, daß ihr Glaube in diesem Sinn etwas dabei gethan habe.

besonders erleuchteter und religiöser[98]) Menschen betrachtet wurde.

Sie darf es eben deswegen leichter für möglich halten, daß sich zuweilen auch die Geschichtschreiber Jesu in ihrem Urtheil darüber geirrt haben könnten, und sie darf dies um so unbedenklicher annehmen, da man ja Gründe hat, zu glauben, daß Jesus selbst zuweilen die unrichtige Ansicht mißbilligte, die sich das Volk davon gemacht hatte, und zunächst deswegen den Wunsch äusserte, daß das Gerücht von solchen Handlungen nicht weiter verbreitet werden möchte.[99]) Aber

98) Daher sollen sich auch die Essäer nach der Angabe von Josephus de bello Jud. II. 1. besonders darauf gelegt haben.

99) Sollte dies nicht bei der Erweckung der Tochter des Jairus aus einem Scheintode der Fall gewesen seyn? Für das Verbot Jesu, daß man niemand davon sagen sollte — Mark. V. 43. — läßt sich wenigstens kein natürlicherer Grund anführen, als weil er nicht haben wollte, daß man in dieser Handlung das Wunder einer wirklichen Todtenerweckung sehen sollte, da doch nach seiner eigenen bestimmten Versicherung kein wirklicher Tod hier statt gefunden hatte. Eben so verbot er die Ausbreitung der Heilung eines Taubstummen und eines

sie darf sich nie erlauben, und sie darf es keiner Philosophie und keiner Exegese erlauben, von den Wundern Jesu im Ganzen eine Ansicht aufzufassen, wobei der Verdacht einer vorsetzlichen Täuschung auf Jesum oder auf seine Geschichtschreiber zurück fallen würde.

Warum dies die Geschichte niemals annehmen oder einräumen darf? — Weil sie sich einer sehr schwer verantwortlichen Ungerechtigkeit gegen den Charakter Jesu, und einer höchst unpsychologischen Entstellung von diesem, also einer sehr unmoralischen und zugleich sehr ungeschickten Behandlung ihres Gegenstandes schuldig machen würde.

Hätte Jesus niemals erklärt, daß er manche der von ihm verrichteten Handlungen als Wunder angesehen haben wollte, so könnte es sich vielleicht noch denken lassen, wie der weise Volkslehrer, ohne etwas von der moralischen Würde seines Charakters zu verlieren, die Wundersucht seiner Zeitgenossen, von welcher er sie einmal nicht losreissen konnte,

Blinden in der Nähe von Bethsaida, wobei er nur durch äussere natürliche Mittel gewirkt zu haben schien. Mark. VII. 32–34. VIII. 22–27.

zwar nicht absichtlich hätte benutzen, aber doch als Mittel, das sich ihm selbst anbot, hätte gebrauchen mögen. Planmäßige Täuschung würde es hingegen gewesen seyn, wenn er ohne das Bewußtseyn einer göttlichen, mit ihm und durch ihn wirkenden Kraft sich nur bei den unwissenden, mit seinen Mitteln unbekannten Menge das Ansehen des Wunderthäters hätte geben wollen, denn man müßte ja sogar dabei voraus setzen, daß er bei einigen der ausserordentlichen Erscheinungen in der Geschichte seines Lebens von mehreren Künsten Gebrauch gemacht hätte, um die Täuschung gewisser zu bewirken. Damit aber würde man den empörendsten Widerspruch in das Ganze seines Lebens bringen; denn dies läßt sich durch keine Kunst und durch keine Gewalt mit dem Charakter, den er sonst darin behauptet, vereinigen: mithin muß die Geschichte nothwendig annehmen, und wenigstens im allgemeinen annehmen, daß unter den ausserordentlichen Handlungen, welche Jesus verrichtete, auch solche waren, denen der Charakter von Zeichen und Wundern — σημεια και τερατα — in dem Sinne seines Zeitalters wirklich zukam.

Jetzt mag nur noch mit zwei Worten aufmerksam darauf gemacht werden, wie nothwendig es auch noch in einer andern, als in der bereits angegebenen Rücksicht durch die besonderen Umstände der Lage Jesu wurde, daß er sich bei seiner Nation und bei seinen Zeitgenossen durch Wunder legitimiren mußte.

Seinem Plane nach sollten und mußten sie zu dem eigenen Auffassen der Idee gebracht werden, daß er der Messias sey. Wenn sich dies auf der einen Seite noch leicht genug einleiten ließ, weil sie schon lange nichts sehnlicher gewünscht hatten, als daß doch der Messias einmal erscheinen möchte, so wurde es auf der andern Seite weit mehr dadurch erschwert, weil sich, wie schon bemerkt worden ist, an Jesu so gar nichts von allem demjenigen äusserlich wahrnehmen ließ, was die Nation schon seit Jahrhunderten an ihrem Messias zu finden erwartet — und eben so wenig dem Aussehen nach zutrauen ließ, daß er irgend etwas von demjenigen würde leisten können, was sie sich am gewissesten von ihm versprochen hatte. Unter diesen Umständen ließ sich unfehlbar voraus sehen, daß sich die

Vorstellung bei Tausenden, so nahe sie ihnen auch gelegt wurde, entweder gar nicht ansetzen, oder sogleich wieder von ihnen aufgegeben werden würde, wenn sie nicht vorläufig durch irgend etwas in ihrer Seele so lange gleichsam festgehalten wurde, bis sie sich tiefer darin einsenken konnte. Zu einem solchen Befestigungsmittel war aber nichts mehr geeignet, als die Wunder Jesu. Einmal erwartete die Nation ohnehin auch von [100]) ihrem Messias, daß er sich durch Wunder auszeichnen würde. Auf jeden Fall konnte dadurch die Aufmerksamkeit des Volkes am wirksamsten auf seine Person hingezogen, [101]) und am gewissesten dabei festgehalten

100) S. Joh. VII. 31. „Wenn Christus kommen wird, — sagten hier einige Juden — wird er auch mehr Zeichen thun, als dieser gethan hat?“

101) Weil so viel daran gelegen war, daß die Aufmerksamkeit des Volkes auf Jesum gerichtet werden mußte, sollte man es nicht auch als absichtliche Veranstaltung der Gottheit ansehen dürfen, daß Johannes der Täufer, wie Joh. X. 41. ausdrücklich bemerkt ist, kein Zeichen that? oder sollte

werden, wenn es in dem Wunderthäter auch nur einen seiner Propheten erblickte: diejeni-

man wohl nicht annehmen dürfen, daß auch dies zu demjenigen gehörte, worüber sich Jesus und der Täufer voraus verständigt hatten? Freilich müßte man vielleicht dabei annehmen, daß auch nach dem Sinne Jesu nicht gerade jedes σημειον ein durch übernatürliche Kräfte allein verrichtetes Werk seyn mußte: doch dazu hat man auch sonst Gründe genug, und wodurch könnte man davon abgehalten werden? Auch ein durch natürliche Mittel hervorgebrachter wundervoller Erfolg, wie z. B. die Heilung des Blindgebornen Joh. IX. 6. flg. konnte nicht nur für die Zuschauer, deren Erstaunen er erregte, ein σημειον werden, sondern auch das eigentlich-charakteristische eines σημειον — die Mitwirkung einer göttlichen Kraft, und auch das Bewußtseyn des Handlenden von dieser Mitwirkung — konnte immer dabei statt finden. In diesen Stellen liegt freilich, daß Jesus seine Lehre zunächst auf Gottes Ansehen angenommen haben wollte. Er verwarf also den Autoritätsglauben ganz und gar nicht überhaupt: daß er aber den Autoritätsglauben an sich verworfen habe — dies hätte man wenigstens nicht aus Matth. VII. 21. zu beweisen versuchen sollen, denn hier liegt es wahrhaftig nicht. S. de Wette Dogm. B. I. 108.

gen aber, die sich geneigt fühlten, ihn als den Messias zu erkennen, konnten am sichersten dadurch gegen den Anstoß verwahrt werden, der aus der Verschiedenheit ihres Messiasideals von demjenigen entspringen mußte, was sich ihnen jetzt in der Wirklichkeit darzustellen schien; denn dem Wunderthäter konnten sie es ja vor der Hand immer zutrauen, daß er schon zu seiner Zeit auch noch ihr Ideal realisiren würde.

So war und so wurde es nothwendig, daß sich Jesus auch durch Wunder auszeichnen mußte, wenn er auf seine Nation und auf seine Zeitgenossen in dem Messiascharakter wirken, und sie auch dadurch zu der willigeren Annahme der Wahrheit, die er ihnen mitzutheilen hatte, geneigter machen wollte. Doch gehörte noch bei der Mittheilung dieser Wahrheit, also bei der ganzen Lehrart, deren sich Jesus bediente, eine eigene Weisheit dazu, um sie ihnen annehmlich zu machen, und in einigen der Eigenheiten, wodurch sich diese Lehrart Jesu unterscheidet, deckt sich auch das überlegte, und für seine

Zwecke berechnete davon so sichtbar auf, daß es unter demjenigen, was zu seinem Plane gehörte, noch

Fünftens — eine ganz vorzügliche Beachtung verdient und erfordert.

Zehentes Kapitel.

Planmäßige Weisheit der besonderen Lehrart Jesu.

Als auszeichnende Eigenheit der Lehrart Jesu darf wohl dies nicht besonders ausgehoben werden, daß er seine Lehre in keiner wissenschaftlichen Form und in keinem wissenschaftlichen Zusammenhang vortrug; denn darauf hätte ja der weise Volkslehrer gar nicht verfallen können. Aber dies eignet sich

1. immer zu einer eigenen und besonderen Bemerkung — gerade, weil man es auch so leicht unbemerkt lassen könnte — daß er das Ganze seiner Lehre immer und immer gleichförmig als etwas ihm von Gott gegebenes

vortrug, mithin in der Form einer positiven Offenbarungslehre ankündigte und vortrug.

Es ist unmöglich, darüber zu streiten, daß Jesus als göttlicher, oder von Gott gesandter Lehrer erkannt werden, und somit auch seine Lehren als Aussprüche Gottes erkannt haben wollte. Sagte er doch mehr als einmal wörtlich, daß seine Lehre von Gott sey — daß er es von Gott erhalten habe, was er den Menschen verkündige — daß er nichts von sich selbst spreche, sondern nur nach dem Auftrage desjenigen spreche, der ihn gesandt habe — daß wer ihn höre, nur Gott seinen Vater höre, und wer seine Worte verwerfe, sich dadurch gegen Gott verantwortlich mache. [102]) Doch auch den Menschen, die er dazu ausersehen hatte, seine Lehre in der übrigen Welt herum zu tragen, auch seinen Schülern und Aposteln suchte er es ja geflissentlich zur gewohnten Idee zu machen, daß sie dabei von Gott gelehrt, von seinem Geiste erleuchtet, und zunächst durch den Einfluß und durch die Einwirkung von diesem zu der Ausrichtung

102) S. Joh. VII. 16. 28. VIII. 28. XII. 49. 50.

ihres Berufes fähig gemacht, und fortdaurend fähig erhalten werden sollten.[103])

Durch die auszeichnende Bemerkung dieses Umstandes soll jedoch wieder nicht einmal von ferne hier angedeutet werden, daß Jesus seine Lehre, nur um der leicht abzusehenden Vortheile willen, die er dadurch erlangen konnte, in die Form einer göttlichen Offenbarung gebracht, oder als geoffenbart hätte erkannt haben wollen. Wie er versicherte, daß sie von Gott sey, und daß ihm Gott selbst den Auftrag gegeben habe, sie den Menschen mitzutheilen, so darf die Geschichte nicht daran zweifeln, daß er selbst die festeste Ueberzeugung davon hatte. Selbst wenn sie sich noch so gut zu erklären vermöchte, wie Jesus auf die leitenden Grundbegriffe seiner Lehre auf dem natürlichsten Wege gekommen seyn, wie er sie durch eigenes Nachdenken gefunden, aus seiner eigenen Seele geschöpft, oder aus einem früheren Unterricht aufgefaßt haben könnte — selbst in diesem Falle würde sie noch nicht befugt seyn, daran zu zweifeln;

103) S. Matth. X. 19. 20. Mark. XIII. 11. Luk. XII. 11.

denn sie darf es nicht voraus für undenkbar halten, so wenig als es irgend eine Philosophie voraus für undenkbar halten kann, daß dem Menschen auch das natürlich-wahre, wenn dieser Ausdruck hier gebraucht werden mag, oder eine auf dem gewöhnlichen Wege für seinen Verstand erkennbare, und wirklich auch auf diesem Wege von ihm erkannte Wahrheit doch noch auf eine besondere Art von Gott gegeben worden, also auch Jesu gegeben worden seyn könnte.

Aber wenn die Geschichte dies anerkennt, so darf ihr doch niemand verwehren, zugleich zu bemerken, daß Jesus immer noch besondere Ursachen und Gründe haben konnte, warum er die Menschen, mit denen er zunächst zu thun hatte, so geflissentlich aufmerksam darauf machte. Es darf ihr noch weniger verwehrt werden, da sie doch dabei nothwendig wahrnehmen muß, daß sich in der Lehre Jesu wirklich auch so vieles findet, welchem man es seinem Inhalt nach gar nicht ansehen kann, daß ihm die Kenntniß davon auf einem ungewöhnlichen und ausserordentlichen Wege zugekommen seyn müßte: aber es darf ihr am wenigsten um deswillen verwehrt

werden, weil sich ihr jene andere Ursachen und Gründe von selbst so ungesucht anbieten.

War denn nicht das jüdische Volk schon seit Jahrtausenden daran gewohnt, nur auf die Autorität einer göttlichen Offenbarung zu glauben? oder war es nicht vielmehr bis dahin immer noch Glaube des ganzen Menschengeschlechts, der sich von seinem ersten Kinderalter herab gebracht hatte — war es nicht wenigstens Volksglaube unter jedem Himmelsstrich und unter jeder Nation, daß nur die Gottheit selbst den Menschen über dasjenige, was ihre Verehrung betreffe, über die Forderungen, die sie an ihn machte, also auch mit einem Wort über die Religion belehre und belehrt haben könne? War noch jemals, seitdem es Menschen gab, eine religiöse Idee unter ihnen in Umlauf gebracht worden und von ihnen aufgefaßt worden, von welcher nicht behauptet und geglaubt worden wäre, daß sie demjenigen, der sie zuerst verbreitete, von der Gottheit selbst mitgetheilt worden sey? Würde also der Lehrer, oder der Stifter irgend einer neuen Religion bei der Allgemeinheit dieser Ansicht irgendwo Ein-

gang gefunden haben, wenn er, ohne sich auf eine göttliche Mittheilung zu berufen, bloß das Vernunftmäßige, oder das für die Vernunft erkennbar-wahre seiner Lehre ausgeführt, und nur um deswillen Glauben dafür verlangt hätte? und darf man also nicht annehmen, daß sich Jesus — zwar gewiß nicht allein dadurch — aber doch auch mit dadurch dazu bestimmen ließ, die Aufmerksamkeit der Menschen, die er dafür zu gewinnen hatte, sorgfältiger und absichtlicher auf jenes, als auf dieses hinzuziehen, und ihnen deswegen seine Lehren auch in einer positiven Form vorzulegen. Sie konnten einmal Belehrungen über Gott und göttliche Dinge nur in einer positiven Form aufnehmen: wenn ihnen also der weise Lehrer auch solche, die sich ihrer Natur nach eben so gut auch in eine andere hätten bringen lassen, doch nur in jener vorlegte, fällt es nicht in die Augen, daß er dabei auch auf ihre Empfänglichkeit eine bedachtsame Rücksicht nahm? Aber darf man nicht eben darin auch einen Beweis weiter finden, daß Jesus seine Lehre wirklich in jenem engeren Sinne für göttlich erkannt haben wollte, in welchem der Begriff

des „auf eine besondere Art von Gott gegebenen“ seiner Absicht nach vorschlagen sollte?

Doch diese Rücksicht des weisen Lehrers auf das Fassungsvermögen der Menschen, mit denen er zu thun hatte, zeigt sich

Zweitens — noch sichtbarer darin, weil er ihnen zuerst auch das neue, das er ihnen durch seine Lehre mitzutheilen hatte, nur in alten gewohnten Formen vortrug, die ihnen den Gegensatz, in welchem es mit ihren bisherigen Vorstellungen stand, noch auf einige Zeit verbergen konnten, und auch seiner Absicht nach verbergen sollten.

Dies bezieht sich zunächst darauf, daß Jesus auch das, was an den gewohnten Begriffen und Vorurtheilen seiner Zeitgenossen am härtesten anstieß — auch das am meisten unjüdische, was er ihnen beibringen wollte und beibringen mußte, zuerst in Formen faßte, in denen es sich ihnen leicht genug als bekannte und gewohnte Idee darstellen konnte.

So stieß es z. B. unstreitig am härtesten an ihren am tiefsten eingewurzelten und am

festesten gehaltenen Vorurtheilen an, daß ihr erwarteter Messias kein irrdisches Reich errichten, und niemals mit dem Glanze eines irrdischen Monarchen auftreten sollte. Sie glaubten dies so deutlich und so bestimmt in den Orakeln ihrer älteren Propheten gefunden zu haben! Sie hatten sich der Hoffnung so lange gefreut, und in den Zeiten ihrer Noth und ihres Druckes hatte sich ihr Stolz und ihr Muth so lange daran aufrecht erhalten, daß sie ihr theuerstes Eigenthum und selbst theuerstes Eigenthum eines jeden einzelnen geworden war. Auf einmal konnten sie also unmöglich davon weggerissen werden; also würde es doppelt nachtheilig geworden seyn, wenn es Jesus nur versucht hätte, denn er würde dadurch nur ihre äusserste Erbitterung gegen sich aufgereitzt, und doch nichts ausgerichtet haben; mithin blieb ihm jetzt nur die Auskunft übrig, von welcher er Gebrauch machte. Aber mit welcher Weisheit und Würde wußte er sich dabei zu benehmen? oder mit welcher Weisheit wußte er dabei immer noch die Würde des ernsten, der Wahrheit nicht das geringste vergebenden Lehrers zu behaupten?

Er ließ sich von seinem Vorläufer als den Messias ankündigen. Er trat selbst bei mehr als einer Gelegenheit in dem Charakter des Messias auf. Er sprach wenigstens auch mit dem Volke in Ausdrücken, welche diesem gewohnt waren, mehrmals davon, daß die Zeit des Messias eingetreten sey, denn er sagte ihm ja mehrmals, daß das Himmelreich, worunter es sich eben diese Zeit dachte, herbei gekommen sey. [104]) Nothwendig mußte sich ihm dabei der Gedanke aufdrängen, daß er selbst als der Messias erkannt seyn wollte. Seine Wunder und Zeichen mußten es eben so nothwendig darin bestärken. Wer sich auch daran stieß, daß er äusserlich so gar nichts von demjenigen an sich hatte, was man dem Messias beizulegen gewohnt war, der konnte doch dadurch in der Ungewißheit und im Zweifel erhalten werden. Er wurde eben dadurch in einer Stimmung er-

104) S. Marc. I. 15. Auch seinen Jüngern befahl er bei ihrer ersten Sendung, überall, wohin sie kommen würden, anzukündigen — ὅτι ἤγγικεν ἡ βασιλεία των οὐρανῶν. Matth. X. 7. Luk. X. 9.

halten, worin er doch den neuen Propheten mit seiner Lehre an sich hinkommen ließ. Er entzog sich nicht, ihn anzuhören. Er entzog sich also auch nicht der Möglichkeit, daß sich immer mehr Vertrauen, mehr Achtung und mehr Liebe zu dem Lehrer, der so oft sein Erstaunen erregte, bei ihm ansetzen konnte. Er faßte dadurch etwas in sich auf, was den Zweifeln, die aus seinen Vorurtheilen entsprangen, wenigstens auf einige Zeit das Gegengewicht halten konnte, und dadurch wurde es möglich gemacht, auf diesem Wege wurde es möglich gemacht, daß endlich wenigstens bei den nachdenkenderen, ernsteren und besseren Menschen auch ein Zweifel an ihren eigenen Vorurtheilen, oder der Gedanke aufkommen konnte, ob sie nicht selbst bei ihren bisher genährten Hoffnungen und Erwartungen von dem Messias, und bei ihren Träumen von einem irrdischen Reiche des Messias geirrt haben könnten?

Dazu mochte es wohl während des Lebens Jesu noch bei keinem seiner sonst redlichsten und eifrigsten Anhänger, sebst bei keinem seiner Apostel gekommen seyn: aber so, wie es einmal bei ihnen dazu gekommen war, so

mußte es ihnen auch auf das Herz fallen, daß ihnen doch Jesus selbst zu dem Behalten und Nähren jener Hoffnungen niemals Anlaß gegeben — es mußte ihnen jetzt bei der Erinnerung an manche seiner Reden und Aeusserungen [105]) klar werden, daß er es vielmehr mehrfach darauf angelegt habe, sie unvermerkt davon abzubringen, und nun war es möglich, daß sie sich wirklich von ihrer Seele los schälen konnten.

Dies gewann Jesus dadurch, und dies konnte er nur dadurch gewinnen, daß er sich zuerst über seine Messiasbestimmung nur in der seinen Zeitgenossen gewohnten Form erklärte; denn hätte er ihnen sogleich bei seinem ersten Auftritt unumwunden gesagt: „Ich „bin zwar der Messias, den eure Propheten

105) Wie z. B. bei der Erinnerung an die ernste, so viel sagende, freilich von seinem damaligen Zuhörern gewiß nicht ganz verstandene, aber doch so verständliche Antwort, die er einmal den Pharisäern auf die Frage gab: wie das Reich Gottes kommen würde? — sie dürften das Reich Gottes nicht hier oder da suchen, sondern sie müßten es in sich selbst — ἐντος ὑμων — finden. Luk. XVII. 20, 21.

„angekündigt haben; aber nicht derjenige, „auf den ihr bisher gehofft habt!“ — hätte er damit anfangen wollen, sie zu belehren, was der wahre Messias allein zu leisten bestimmt sey; und was er deswegen allein leisten werde, so würde er gar nicht von ihnen angehört, er würde selbst von denjenigen, aus denen er hernach seine Apostel machen konnte, gar nicht angehört, und diese würden niemals von ihren falschen Vorstellungen zurückgebracht worden seyn. *)

Eben dadurch kam er bei den letzten auch dem Anstosse zuvor, den sie, so lange dies noch nicht geschehen war, an so manchem nehmen mußten, was er ihnen doch schon voraus in Betreff ihrer künftigen Bestimmung, und um dieser Bestimmung willen zu eröffnen und mitzutheilen hatte.

*) Treffend kurz und richtig sagt dies auch de Wette: „daß sich Jesus für den Messias erklärte, war nicht „Akkommodation, denn er hielt sich gewiß selbst „dafür. Aber in der Art, wie er den geistigen „Begriff des Messias einzuführen suchte, mußte „er sich akkommodiren.“ S. Lehrbuch der Dogm. B. I. 203.

So konnte und so durfte er es seinen Aposteln nicht verheelen, daß sein Zweck und sein Plan dahin gehe, die ganze Menschheit durch seine Lehre zu beglücken; denn sie sollten sich ja selbst als die von ihm auserseh-enen Werkzeuge dazu gebrauchen lassen. Für den Juden dieses Zeitalters war aber der Gedanke kaum erträglich, daß auch die Heiden auf ganz gleichen Fuß mit ihm gestellt werden, und Abrahams Nachkommen keinen Vorzug mehr vor andern Völkern der Erde behaupten sollten. Wenn er ihnen also sogleich bestimmt angekündigt hätte, daß nach seinem Plane mit dem Judenthum auch jeder Unterschied zwischen Juden und Heiden wegfallen, und alle zusammen in einer neuen, durch ihn zu errichtenden Oekonomie Gottes auf Erden zu einer gemeinschaftlichen Gottes-Verehrung vereinigt werden sollten, so würde sich ihr jüdischer Partikularismus mit einer Heftigkeit dagegen empört haben, wodurch sie zu dem Auffassen seines weitern Unterrichts vielleicht ganz unfähig geworden seyn würden. Aber da sie ihren erwarteten Messias in ihm erblickten, und da er zuließ, daß sie diesen noch eine Zeitlang in ihm sehen durf-

ten, so erklärten sie sich selbst alles anstössige davon hinweg.

Von ihrem Messias erwarteten sie es ja auch schon vorher, daß er alle Völker der Erde zu der Erkenntniß des Gottes Israels vereinigen, und das Judenthum in der ganzen Welt verbreiten würde. Wenn ihnen also Jesus sagte, daß seine Lehre durch sie und durch ihren Dienst in der ganzen Welt herum getragen werden müsse, so fanden sie darin nichts anders, als daß sie die Werkzeuge werden sollten, durch welche die Erkenntniß des Gottes Israels und seines Gesetzes allen Völkern der Erde mitgetheilt, und alle Menschen eingeladen werden sollten, unter der Herrschaft des Messias Verehrer dieses Gottes zu werden. Darin fanden sie aber nicht nur nichts anstössiges, sondern ihr Nationalstolz fand sich noch dadurch geschmeichelt, [106]) denn dabei blieb doch dem Ge-

106) War doch deswegen damals auch unter den Pharisäern ein Eifer für Proselitenmacherei rege geworden, der Jesu selbst einmal zu einer höchst starken Apostrophe an sie Anlaß gab. — „Wehe euch, „Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr Heuchler! „die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen

schlechte der Abrahamiden der Vorzug, daß das Heil von ihm ausgieng, das die ganze Menschheit beglücken sollte; und in der Vorstellung der meisten von ihnen war ja noch der Glaube damit verbunden, daß alle zu dem Judenthum bekehrte Nationen auch dem Zepter des Messias unterworfen, und somit die ihrige zum herrschenden Weltvolk werden würde.

Endlich bezweckte und erhielt Jesus durch die Weisheit, womit er auch das für seine Zeitgenossen neue, das in seiner Lehre enthalten war, in alt-jüdischen Formen vortrug, zugleich noch den wichtigsten Vortheil, daß sich von demjenigen, was den Geist und die Seele seiner Lehre ausmachte, nemlich von dem moralischen darin mehr bei ihnen ansetzte, und williger von ihnen aufgenommen wurde, als sonst hätte geschehen können.

Es findet gar kein Zweifel statt, daß das meiste von diesem moralischen auch vorher schon im Judenthum gewesen war, denn es

„Judengenossen macht, und wenn er es geworden „ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle zwei„fältig mehr, als ihr seyd." Matth. XXIII. 15.

ist ja, wie schon bemerkt wurde, überhaupt undenkbar, daß es in einer Religionstheorie, die auch nur Scheinansprüche auf den Charakter von Wahrheit macht, ganz fehlen könnte. Aber im Judenthum war es bisher wenigstens in der Meinung der Juden selbst, und der grösseren Masse unter ihnen, dem statutarischen, dem zeremoniösen, oder dem bloß zu dem Cultus gehörigen untergeordnet gewesen. Sie hatten die bloß moralischen Vorschriften ihres Gesetzgebers und ihrer Propheten entweder als gar nicht zu der Religion gehörig, oder als das weniger wesentliche und unwichtigere in der Religion angesehen, und darüber war es allmälig dahin gekommen, daß sich in der Vorstellung des grösseren Haufens das eine völlig von dem andern abgesondert hatte.

Bloß in der genauen Beobachtung der äusseren Gebräuche und Förmlichkeiten seines Cultus erblickte dieser das wesentliche der Religion; ja auch der frömmere und redliche Jude dieses Zeitalters war fest überzeugt, daß wenigstens jenes das wichtigere sey, weil es ja die Gottheit selbst und unmittelbar vorgeschrieben und verordnet habe. Wenn

also Jesus in seiner neuen Religionstheorie das statutarische und zeremoniöse dem moralischen unterordnete, und sich hin und wieder selbst einen Wink darüber [107]) entfallen ließ, daß man wohl mit diesem auch ohne jenes, aber niemals mit jenem ohne dieses ausreichen, oder den Zweck der Religion erreichen könne, so war dies wieder für ein damaliges jüdisches Ohr bis zum unfaßlichen neu und befremdend. Es stand im direktesten Widerspruch mit der ganzen jüdischen Zeitansicht, besonders mit der pharisäischen Zeitansicht von der Religion. Es mußte jeden, der an dieser Ansicht hieng, im innersten empören, weil es ihm einen Irrthum aufdeckte, bei dem zuverlässig auch irgend eine seiner Leidenschaften interessirt war. Dies Interesse machte daher auch jeden voraus geneig-

107) Nicht in einem blossen Wink, sondern mit der treffendsten Stärke sagte es Jesus seinen jüdischen Zuhörern einmal in der Anweisung, die er ihnen gab, „sie sollten selbst ein Opfer, das sie schon in den Tempel und vor den Altar gebracht hätten, dort unvollendet stehen lassen, wenn sie vorher noch eine Pflicht der Sittlichkeit und der Menschlichkeit zu erfüllen hätten.“ Matth. V. 24.

ter, es zu verwerfen; aber eben deswegen sorgte der weiseste aller Lehrer auch voraus durch die Art seines Vortrages dafür, daß es wenigstens bei den besseren und redlicheren unter ihnen nicht so leicht zum Anstoß daran kommen konnte.

Er vermied höchst bedachtsam das Aussehen, als ob er ihnen etwas neues damit vorhalten wollte, oder vorgehalten hätte. Er kleidete es vielmehr geflissentlich in Ausdrücke ein, durch welche sie von selbst an ähnliche Aussprüche ihrer älteren Propheten erinnert werden mußten. [108]) Er berief sich auch wohl dabei auf Beispiele aus der älteren Geschichte ihrer Väter, oder auf Stellen aus ihren heiligen Schriften, wobei oder worin das nemliche, was er von ihnen verlangte, auch schon von jenen gefordert oder geleistet worden war. [109])

108) So Matth. XV. 8. an einen Ausspruch von Esaias XXIX. 13. und Matth. IX. 13. XII. 7. eine Stelle aus Hos. VI. 6. die er auch noch bei andern Gelegenheiten wiederholte. Eine scharfsinnige Bemerkung darüber S. in Paulus Comment. B. I. 550.

109) S. Matth. XII. 4. 5. Luk. VI. 4.

Er machte ihnen mit einem Worte fühlbar, daß es für sie gar nichts neues seyn sollte, was er ihnen vorlegte, und dadurch erhielt er, daß die bessern seiner Zuhörer doch manches davon ohne Widerstreben an sich hinkommen liessen, wenn sie schon nicht sogleich die ganze Tendenz davon auffaßten, und daß ein grosser Theil der übrigen eine Zeitlang bei sich selbst zweifelhaft wurde, ob er wohl auch den Anstoß sichtbar werden lassen dürfe, den er daran nahm.

Endlich mag jetzt noch

Sechstens — zu demjenigen, was zunächst für den ersten Auftritt Jesu, und für sein erstes Wirken unter seinen jüdischen Zeit-Genossen berechnet war, auch dies gezählt werden, daß er sich so sichtbar absichtlich bloß auf sie beschränkte, und jede nähere Verbindung mit Nichtjuden, ja selbst schon mit auswärtigen Juden so geflissentlich vermied.

Das geflissentliche davon ist unverkennbar in seiner Geschichte, und fällt selbst in den wenigen Ausnahmen, die er machte, nur desto mehr auf. Eine solche Ausnahme machte

er vorzüglich einmal bei Samaritern, indem er sich nach der Erzählung Johannis in einem ihrer Dörfer zwei Tage lang aufhalten ließ. [110]) Wenn aber, was man doch leicht vermuthen kann, bei den Einwohnern dieses Dorfes kein besonderer Umstand eintrat, der ihn dazu bestimmen mochte, so lassen sich noch leichter mehrere Ursachen denken, welche ihn bewegen konnten, seinen Schülern und Aposteln eine thätliche Belehrung darüber zu geben, die ihnen bei ihrer künftigen Bestimmung mehrfach nöthig war.

Zu andern Zeiten hingegen erklärte er ja selbst, daß seine eigene persönliche Wirksamkeit bloß auf sein eigenes Volk beschränkt sey, oder daß er bloß zu den verlohrnen Schaafen von dem Hause Israels gesandt sey. [111]) Er instruirte auch seine Apostel bei dem ersten Probeversuch, den er sie von ihrem künftigen Geschäfte machen ließ, ausdrücklich, daß sie sich innerhalb eben dieser Gränzen für jetzt noch halten, und weder die angränzenden

110) S. Joh. IV. 40.

111) S. Matth. XV. 24.

heidnischen Städte besuchen, noch die Strassen der Samariter betreten sollten: [112]) ja er schien selbst für seine Person schon jeder näheren Berührung mit auswärtigen Juden ausweichen zu wollen, [113]) mit denen er sich bei den jüdischen Nationalfesten, die zu

112) Wenigstens Matthäus führt es X. 5. 6. ausdrücklich an; in der Erzählung von Markus VI. 7 - 11. und Lukas IX. 1 - 6. Von dieser ersten Sendung der Apostel wird jedoch nichts davon erwähnt.

113) Man muß dies fast aus der kleinen Geschichte schliessen, die uns Johannes XII. 20. 21. aufbewahrt hat. Einige Griechen, die nach Jerusalem zum Osterfeste gekommen waren, wünschten die Bekanntschaft Jesu zu machen, und wandten sich deswegen an den Apostel Philippus mit der Bitte, daß er ihnen eine Gelegenheit machen möchte, ihn zu sehen. Philippus brachte aber ihre Bitte nicht sogleich an Jesum, sondern erst an Andreas, um gleichsam mit diesem sich vorher darüber zu berathen, und nun gaben sie gemeinschaftlich Jesu davon Nachricht. Diese Umstände würde aber Johannes gewiß nicht bemerkt, denn sie würden schwerlich statt gefunden haben, wenn nicht für ihn und für seine Freunde etwas ungewohntes dabei gewesen wäre.

Jerusalem gefeiert werden mußten, mehrmals zusammen fand.

Daß er auch dies mit Besonnenheit that, läßt sich bei ihm gewiß nicht bezweifeln: wem aber drängen sich nicht auch die Gründe dieser Besonnenheit von selbst dabei auf? Wie hätte der Lehrer, der zu der Beschuldigung, daß er mit Heiden Verkehr habe, auch nur einen scheinbaren Anlaß gegeben hätte, Eingang bei seinem engherzigen Volke finden können, das sich im Ernst durch die bloße Berührung eines Heiden verunreinigt glaubte, und von allen Vorurtheilen eines kindisch-religiösen Kastenstolzes bis zur Verblendung eingenommen war? Dem eben so menschlichen als aufgeklärten Weisen wäre es ja nicht möglich gewesen, in seinem Umgang mit ihnen die zurückstoßende Kälte und die verdammende Säure vorschlagen zu lassen, die der jüdische Pöbel als charakteristisches Merkmal von seinen Heiligen forderte, und deren Mangel er Jesu schon in seinem Umgang mit jüdischen Zöllnern und Sündern so oft zum Verbrechen machte! [114]) Da es also

114) S. Matth. XI. 11. Luk. V. 30.

doch zu dem Ganzen seines Planes gehörte, daß er seiner Lehre zuerst Anhänger unter seiner Nation gewinnen mußte, so war es höchst bedachtsame Weisheit, welche ihn dazu bestimmte, die Gelegenheiten lieber möglichst zu vermeiden, die ihn in Berührung mit ihnen bringen konnten.

Elftes Kapitel.

Anstalten, welche Jesus zu der weiteren, der Zukunft vorbehaltenen Ausführung seines Planes traf.

Erstens — Berufung und Vorbereitung seiner Apostel.

Dies mag in dem Verfahren Jesu, so wie es sich in seiner Geschichte uns darlegt, ungefähr dasjenige umfassen, was er zunächst in der Absicht anlegte, um auf die Menschen, zu denen ihn seine Bestimmung zuerst führte, stärker zu wirken, oder was zunächst von ihm für den Zweck berechnet war, seine jüdischen Zeitgenossen gewisser zu gewinnen. Unter demjenigen hingegen, wodurch er die Ausbreitung seiner Lehre im Grossen, und die wohlthätige Einwirkung vorbereitete, welche sie auf das Ganze der Menschheit durch

alle folgende Jahrhunderte herab verbreiten sollte — also unter demjenigen, woraus sich sein grösserer, das Ganze umfassender Plan am sichtbarsten darlegt, heben sich vorzüglich zwei Umstände am unverkennbarsten aus, nemlich

Einmal die Berufung seiner Apostel mit der ganzen besonderen Arbeit, die er darauf verwandte, um sie zu der Ausführung ihres Berufes geschickt zu machen, und

Zweitens — sein Tod.

Wie ist es, was das erste betrifft, wie ist es nur möglich zu übersehen, daß es von seiner Seite schon bei der ersten Auswahl der Menschen, die er zu seinen Aposteln auswählte, darauf angelegt und abgesehen war.

Er nahm sie ja nicht nur als seine Schüler in das Gefolge auf, das ihn nach der Sitte seiner Zeit und seines Volkes als Lehrer ankündigen und auszeichnen mußte, sondern er suchte sie aus dem Gefolge seiner Schüler, oder aus der Anzahl derjenigen, die er zu seinen Schülern annahm, geflissentlich aus, um noch etwas anderes aus ihnen zu machen.

Was dies seyn sollte, kündigte er ihnen schon durch den Namen „Apostel“ an, den er selbst ihnen beilegte [115]) — kündigte er einigen von ihnen, wie Petrus, Johannes und Jakobus schon bei dem ersten Berufe, den er an sie ergehen ließ, in einem vielleicht damals für sie noch gar nicht verständlichen, aber durch den Erfolg desto verständlicher gemachten Winke, [116]) und kündigte es bald allen ohne Zurückhaltung an. Doch am

115) Lukas bemerkt VI. 13. ausdrücklich, Jesus habe sie selbst Apostel genannt. Daß sie aber auch verstanden, was in dem unter den Juden überhaupt nicht unbekannten Namen liegen sollte, giebt Markus III. 14. durch die Beschreibung an, Jesus habe die Zwölfe dazu bestimmt,
ἵνα ἀποστελλῃ αὐτους κηρυσσειν.

116) „Ich will euch — sagte er zu Petrus und zu seinem Bruder, als er sie von ihren Schiffen weg, in denen sie ihr bisheriges Gewerbe, den Fischfang, betrieben hatten, zu seiner Nachfolge aufforderte — ich will euch zu Menschenfischern machen.“ Matth. IV. 19. Mark. I. 17. Nach Lukas, der V. 2–10. einige weitere Umstände erzählt, hatte er die Worte besonders an Petrus gerichtet: Von nun an sollst du Menschen fahen!

sichtbarsten deckte es sich — freilich erst für den späteren Beobachter — in der Auswahl der Menschen selbst auf, die er sich dazu ausersah!

Nach mehreren Beziehungen waren diese so beschaffen, daß man sie nicht leicht auf den ersten Blick zu der Bestimmung, welche ihnen Jesus zugedacht hatte, für geeignet halten konnte. Sie waren insgesamt Galiläer; aber die meisten von ihnen gehörten zu den unteren Klassen des Volkes, und wenn es ihnen schon nicht ganz an der Bildung, besonders an der religiösen Bildung fehlen mochte, die der Jude dieses Zeitalters auch in den niedrigen Ständen erhalten konnte, so zeichneten sie sich doch selbst in ihrem Stande weder durch höhere und hellere Kenntnisse, noch durch ein grösseres Maß von Einsichten, noch durch einen stärkeren, von den Vorurtheilen ihrer Zeit und ihres Volkes freieren Geist aus.

Es waren nach ihrer Erkenntniß, aber nach einer noch sehr mangelhaften und beschränkten Erkenntniß redlich fromme und religiöse Menschen von reinem Herzen und einfachen Sitten, welche Jesus in ihnen fand.

Bei der Erzählung ihrer Ernennung zum Apostolat haben uns die Evangelisten [117]) ihre Namen genannt; jedoch von der vollen Hälfte darunter ist uns ausser ihrem Namen beinahe gar kein weiterer persönlicher Umstand bekannt geworden; man hat aber Gründe zu vermuthen, daß die wenigsten von ihnen nur jemals über den beschränkten Kreis ihrer nächsten Umgebungen hinausgedacht haben, und nur die wenigsten von ihnen jemals etwas weiter über die Gränzen ihres Landes hinaus, oder mit Menschen, die auf einer anderen Stuffe standen, in Berührung gekommen seyn mochten, und so fehlte es also gewiß auch den meisten unter ihnen an der Klugheit und Gewandtheit, an der Menschen- und Welt-Kenntniß, ohne die sich in einem grösseren Kreise nicht leicht etwas erwirken läßt.

Der gewöhnliche Menschenkenner hätte wenigstens gewiß nicht leicht darauf verfallen mögen, gerade sie zu dem Herumschicken in der Welt, zu dem Behufe der Ausbreitung einer neuen Religionslehre auszusuchen, und

117) S. Matth. X. 2 - 4. Mark. III. 16 - 19. Lukas VI. 14 - 16.

zwar einer neuen Religionslehre, mit welcher sie selbst nicht nur erst bekannt gemacht, sondern gegen welche auch ihre Vorurtheile erst besiegt werden mußten, ehe sie nur zu dem Auffassen davon fähig gemacht werden konnten. Aber Jesus fand gerade in diesen einfältigen und redlichen Menschen die brauchbarsten Werkzeuge, die sich ihm anboten. Er war es sich auch recht lebhaft bewußt, daß er sie in ihnen gefunden habe, und dies war ihm um seiner grossen Sache willen so wichtig, daß es Augenblicke in seinem Leben gab, wo ihn bei ihrem Anblick der Gedanke daran mit hoher Freude erfüllte.

Sie haben uns selbst einen Auftritt erzählt, wo er bei einer Veranlassung, bei welcher er sie alle um sich versammelt sah, in der sichtbarsten Rührung einer solchen Freude [118]) seinem Vater im Himmel

118) Matth. XI. 25. Luk. X. 21. Lukas aber fängt selbst seine Erzählung mit den Worten an: „In „dieser Stunde freute sich Jesus im Geist!“ doch wenn er dies auch nicht bemerkt hätte, wer kann die Rührung der Freude in den von Jesu bei dieser Gelegenheit gebrauchten Ausdrücken verkennen!

dafür dankte, daß er sie ihm zugewiesen, oder ihn an sie hingewiesen habe. Daß aber Jesus dabei die höchste Weisheit erprobte, oder daß er vielmehr — denn warum sollte man ihm hier nicht glauben wollen, was er selbst so feierlich versicherte? — daß er bei der Auswahl dieser Menschen von einer höheren Weisheit geleitet wurde, dies hat ja wohl der Erfolg auf die auffallendste Weise dargethan. Durch diesen Erfolg hat es sich nicht nur aufgedeckt, daß die Menschen, welche Jesus zu der Ausbreitung seiner Lehre in der Welt auswählte, die geschicktesten dazu waren, sondern auch aufgedeckt, wodurch sie so geschickt dazu waren: aber Jesus wählte sie gerade deswegen, weil er dies voraus sah. [119])

Doch zu der Zeit, da er sie dazu auswählte, waren sie dies freilich noch nicht, sondern er sah nur, daß sie es werden konn-

119) Damit läßt es sich recht gut vereinigen, daß sie Jesus erst nach einer näheren von ihnen erlangten Kenntniß zu Aposteln auswählte, so wie er es auch etwas später bei den siebzig Jüngern that. S. Paulus Comment. B. II. 41.

ten. Er sah nur, daß sie die Anlagen hatten, sich zu den Werkzeugen, welche er am besten brauchen konnte, bilden zu lassen; aber zu ihrer zweckmäßigen Bildung gehörte wieder ein Aufwand von Weisheit und zugleich von Geduld, zu welchem nur er sich hergeben, und nur deswegen sich hergeben konnte, weil er selbst um seines Planes und um seiner Sache willen das höchste und mit der höchsten Lebhaftigkeit gefühlte Interesse dabei hatte.

In allem, was Jesus bei der Behandlung seiner Apostel besonders anbrachte, kann man daher auch höchst deutliche Beziehungen auf ihre künftige Bestimmung erkennen, ja bei einigem darunter drängen sie sich jedem Auge von selbst auf.

So gehörte gewiß schon dies dazu, daß er sie beständig um sich behielt, um sie in allen Lagen und Vorfällen seines Lebens, oder wenigstens einige von ihnen immer an seiner Seite zu haben. Ohne Zweifel hatte er zwar der Schüler noch mehrere, die ihn ebenfalls gewöhnlich begleiteten, und sein Gefolge ausmachten, wenn er sich von einem Orte zu einem andern hinbegab. Die evan-

gelische Geschichte führt besonders auch noch siebzig Jünger an, welche sie von andern seiner Schüler unterscheidet; [120]) aber auch diese waren wohl nicht immer in seiner Gesellschaft, wenigstens gewiß nicht immer alle vereinigt. Manche schlossen sich nur auf einige Zeit an ihn an. Manche hatten sich wohl voraus vorgenommen, seinen Unterricht nur so lange zu geniessen, als er sich an ihrem Wohnort oder in ihrer Gegend aufhalten würde, und manche giengen auch wohl bei ihm ab und zu, je nachdem es ihre sonstigen Umstände und Verhältnisse zuliessen und erforderten. Man findet auch in der Geschichte Jesu hin und wieder, daß er sich selbst seinem grösseren Gefolge auf einige Zeit entzog, um sich in die Einsamkeit zu begeben, oder dem Aufsehen oder dem Gedränge auszuweichen, das dadurch an dem einen oder an dem andern Orte veranlaßt worden seyn würde: hingegen waren es höchstens einzelne Stunden, in denen er sich zuweilen auch aus dem kleineren Kreise seiner vertrauteren Schü-

120) Die Geschichte der Aussonderung dieser 70 Jünger erzählt Lukas X. 1.

ler, welche er selbst seine Apostel nannte, [121]) zurückzog und entfernte. Es war also gewiß von ihm selbst eingeleitet, daß sie ihm nicht leicht von der Seite kommen sollten: und wer erkennt nicht auch sogleich die Absicht, welche er dadurch erreichen wollte?

Sie waren ja dazu ausersehen, daß sie einst seinem eigenen Ausdruck nach in der ganzen Welt von ihm zeugen sollten. Sie sollten dasjenige, was sie von ihm gesehen, gehört und erfahren hatten, überall herumtragen, und in allen Gegenden der Erde verkündigen. Um nun ihrem Zeugnisse die nöthige vollste Glaubwürdigkeit, und ihren

121) Wenn daher ein neuerer Gelehrter die ganze Zeit zusammen, welche die Apostel in der Gesellschaft und im Umgang Jesu zugebracht haben möchten, nur ungefähr auf neun Monate berechnete, so dürfte dies doch wohl etwas zu wenig seyn, und bloß bei mehreren seiner übrigen Schüler zutreffen, die gewiß nur bei ihm ab- und zu giengen. S. Hänlein — Comment. de temporis, quo Jesus Christus cum Apostolis versatus est duratione. Erlangen 1796. in 4. Drei Jahre, die man gewöhnlich annimmt, kommen aber gewiß auch für die Apostel in keinem Falle heraus.

Nachrichten die höchste Zuverlässigkeit zu verschaffen, mußten sie sich mit Wahrheit darauf berufen können, daß sie wirklich beständige Zeugen seines Lebens und seiner Handlungen gewesen seyen, und daß sie der Welt nur das verkündigten, was ihre Augen gesehen, ihre Ohren gehört, und ihre Hände betastet hätten; [122]) also dies war es, was er damit abzweckte, daß er sie nie von seiner Seite kommen ließ. [123])

Doch dies deckte sich ja ihnen selbst schon sehr bald nach seiner Trennung von ihnen mit einer Klarheit auf, die eine hellere Ansicht von ihrem Apostelverhältnisse voraussetzte, als man ihnen damals schon hätte zutrauen mögen. Als sie es nemlich nach dem Tode Jesu für schicklich und gut hielten, ein neues Mitglied in ihre engere Gesellschaft hinein zu ziehen, um dadurch die Anzahl, die er selbst nach der Anzahl der Stämme ihres Volks für sie

122) So beruft sich Johannes darauf I. Joh. I. 1.

123) Dies sagte er ihnen auch selbst noch in seiner letzten Abschiedsrede: Ihr werdet zeugen von mir, denn ihr seyd von Anfang an bei mir gewesen. Joh. XV. 27.

bestimmt zu haben schien, wieder voll zu machen, so erklärte der Apostel Petrus,[124] daß von den Freunden und Verehrern ihres Herrn und Meisters doch nur solche wahlfähig dazu seyn könnten, welche die ganze Zeit, da Jesus unter ihnen aus- und ein gegangen sey, mit ihm und mit ihnen gelebt hätten: noch in seinem Alter aber blieb es ihm, wie man aus einer Stelle in dem zweiten seiner Briefe ersieht,[125] sehr lebhaft gegenwärtig, daß und warum dies zu ihrer Bestimmung gehört habe.

In Beziehung auf die Art hingegen, wie sie Jesus selbst auf diese Bestimmung weiter vorbereitete, und für diese Bestimmung allmälig geschickter zu machen suchte, mag sich wohl das absichtliche und planmäßige in den folgenden Zügen am deutlichsten erkennen lassen.

124) S. Apostelgesch. I. 21, 22.

125) S. II. Petr. I. 16, 18. Auch Markus mußte es sehr klar geworden seyn, denn VI. 3. sagt er ausdrücklich, Jesus habe die Zwölfe dazu bestimmt, ἵνα ὦσι μετ' αὐτοῦ.

Aus einigen von seinen Geschichtschreibern uns aufbehaltenen Proben des besonderen Unterrichts, den er ihnen ertheilte, läßt sich,

Erstens — schliessen, daß er ihnen schon frühzeitig einige bestimmtere Aufschlüsse über die Natur und Beschaffenheit des Werkes gab, zu dessen Ausführung er in die Welt gekommen sey, und bei dem er sie als Gehülfen ausgesucht habe. Zwar mußte er auch mit ihnen wie mit dem Volke in Formen davon sprechen, an die sie gewohnt waren. Er mußte es auch ihnen als die Stiftung eines neuen Reiches vorstellen, das sie bisher unter dem Namen des Himmelreichs von ihrem Messias erwartet hatten. Aber was er zuerst unter das Volk und unter die Menge nur in Bildern und Gleichnissen — was er zuerst nur in einigen prophetischen Parabeln von der besondern Beschaffenheit und von dem eigenthümlichen dieses Reiches unter das Volk hinein warf, dies machte er seinen Aposteln verständlicher, indem er ihnen von jedem einzelnen Zuge, den er darin angebracht hatte, die Deutung gab. [126]) Wenn

126) S. Matth. XIII. 10. 11. 36. 51. Mark. IV. 10. Luk. VIII. 9.

er zunächst durch ihre Fragen dazu veranlaßt wurde, so war ihm dies nur desto erwünschter; denn er liebte es, sich die Belehrungen abfragen zu lassen, die er ihnen bestimmt hatte; daher darf man sicher annehmen, daß er sie auch von dem Sinne der andern Parabeln, deren Erklärung von keinem Evangelisten aufgezeichnet wurde, unterrichtete.

So erfuhren sie also von ihm, daß jenes Himmelreich, das er auf Erden gründen wolle, eigentlich nur ein Reich der Wahrheit, oder eine für die Ausbreitung der Wahrheit in der Welt berechnete Anstalt werden sollte, die aber nach der verschiedenen Beschaffenheit der Menschen, denen sie mitgetheilt werden möchte, eine sehr verschiedene Aufnahme finden, und auch sehr verschiedene Wirkungen hervorbringen würde. 127)

Sie erfuhren, daß es eine Anstalt werden sollte, die von einem kleinen höchst unscheinbaren Anfang in das unermeßliche sich verbreiten sollte. Sie erfuhren von ihm,

127) In der Parabel vom Acker und von dem darin gestreuten Saamen, die er ihnen in den zuletzt angeführten Stellen erklärte.

daß in dieser Anstalt, die von jetzt an bis zu der für die Vollendung des Menschengeschlechts bestimmten Epoche fortdauren sollte, nur ein progressiver Sieg des Guten über das Böse statt finden, also freilich auch das letzte neben dem ersten sich noch zeigen würde:[128]) aber sie erfuhren zugleich von ihm, daß doch alle, welche in diese Anstalt eintreten würden, eine Seeligkeit darin erwarte, wie sie der Besitz aller Schätze der Welt und aller irrdischen Güter niemals gewähren könne.

Allerdings waren die Apostel zu der Zeit, da ihnen Jesus diese Aufschlüsse gab, noch keiner klaren Anschauung von demjenigen fähig, was vorläufig davon in ihren Verstand kommen sollte. Aber etwas kam doch damit hinein. Es senkte sich ohne Zweifel selbst durch die Form, in welcher es ihnen ihr Meister zuerst vorgelegt hatte, tiefer in ihr Gemüth ein. Selbst das dunkle, das dabei noch für sie zurück blieb, machte es ihnen

128) In der Parabel von dem unter den guten Saamen aufgeschossenen Unkraut, das doch der Herr des Ackers bis zu der Erndte stehen zu lassen befahl. Matth. XIII. 24–30.

unvergeßlicher: nachdem ihnen hingegen der Erfolg den völligen Aufschluß darüber gegeben, und ihre eigene Erfahrung so vielfach dasjenige bestätigt hatte, was ihnen bei dem ersten Hören am befremdendsten gewesen war, so mußte auch die Wirkung, die dadurch bei ihnen vorbereitet worden war, von gröſserer Stärke und Dauer seyn.

Zwölftes Kapitel.

Fortsetzung.

Dabei darf man nemlich

Zweitens — ohne Bedenken annehmen, daß auch die Klugheit, womit sie Jesus in der Erkenntniß nur Stuffenweise immer weiter führte, die Schonung, womit er ihnen noch eine Zeitlang ihre Vorurtheile ließ, von denen sie nicht auf einmal weggerissen werden konnten, und die Herablassung zu mehreren ihrer kindisch-sinnlichen Begriffe, die man in seinem ihnen ertheilten Unterricht so oft bewundern muß — daß auch dies ganz vorzüglich zu dem planmäßigen der Behandlung gehörte, durch welche sie zu der künftigen Ausrichtung ihres Berufes fähiger gemacht werden sollten.

Am deutlichsten läßt sich dies in Ansehung der falschen Messiasidee wahrnehmen, welche sie mit der ganzen übrigen Nation theilten. Wenn sie nicht von dieser wegkamen, so blieben sie durchaus unbrauchbar für seinen Plan: wenn sie aber zu gewaltsam davon weggerissen wurden, so war es unmöglich, daß sie jemals brauchbar dafür gemacht werden konnten. Wäre es ihnen in der ersten Zeit, welche sie mit Jesu verlebten, nur zweifelhaft geworden, ob er der Messias, und zwar der Messias sey, den sie erwartet — und ob er dasjenige wirklich leisten würde, was sie sich von ihm versprochen hatten, so würden sie sich unfehlbar ganz von ihm zurückgezogen haben; denn nur der Glaube, daß er jener Messias sey, hatte sie ihm zugeführt, und nur die Hoffnung, ihre Erwartungen durch ihn erfüllt zu sehen, hielt sie in dieser Zeit bei ihm fest. Jener Glaube und diese Hoffnung mußte ihnen also vor der Hand noch gelassen, und nur dafür gesorgt werden, daß sie gewiß zu der Zeit davon wegkamen, da sie ihn ohne Nachtheil seiner Sache und ihrer Bestimmung nicht länger behalten konnten. Wenn man nun aber

in ihrer Geschichte nicht nur gewahr wird, daß dies wirklich geschah, sondern auch gewahr wird, wie abgemessen alles darauf angelegt, und dafür berechnet war, daß eines ihrer Vorurtheile nach dem andern von selbst wegfallen, und gerade in dem Augenblicke wegfallen mußte, da es schädlich für ihre Bestimmung hätte werden können, wer kann sich der höchsten Bewunderung der planmäßigen Weisheit, welche den Gang ihrer Bildung leitete, erwehren?

Eine nähere, und zwar recht sichtbar nähere Beziehung auf die künftige Bestimmung der Apostel Jesu hatte hingegen

Drittens — jener besondere Probeversuch, den er sie einmal noch während seines Lebens gewissermaßen im Kleinen von dem Apostolat, das er ihnen übertragen hatte, machen ließ. Er sandte sie, und zwar immer zwei zusammen, im Lande umher, um das Evangelium zu predigen, oder die Nachricht von ihm und von seiner Lehre eben so in dem kleineren Kreise, den er ihnen dabei anwies, herum zu tragen, wie er es einst in der Folge in der ganzen Welt von ihnen verkündigt haben

wollte.[129]) Je mehr dies aber zuerst bei ihnen selbst Befremden erregen mochte — denn es war gewiß etwas neues, das auch unter dem Volke einiges Aufsehen erregen mußte, desto aufmerksamer mußten sie dabei auf seinen besonderen Zweck, und je weniger ihnen dieser entgehen konnte, um so gewisser mußte er bei ihnen erreicht werden.

Ohne Zweifel war es zwar jetzt nur zunächst das Johanneische: „Thut Busse, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ was sie nach seinem Auftrage predigen sollten, ohne bereits die Menschen, zu denen sie kamen, aufzufordern, daß sie in Jesu den Messias zu erkennen hätten. Es ist auch dabei wahrscheinlich, daß der Kreis, in welchem sie von Jesu herumgeschickt wurden, auf einen kleinen Bezirk beschränkt war, so wie sie wahrscheinlich nach einer sehr kurzen Zeit wieder zu ihm zurückkehrten. Ausdrücklich wird aber von dem Evangelisten Lukas erzählt, daß Jesus nicht lange darauf auch die siebzig Jünger einen solchen Probeversuch machen ließ. Man muß also ihre Sendung

129) S. Matth. X. 5. Mark. VI. 7. Luk. IX. 1.

von der wahrscheinlich etwas früheren Sendung der Apostel für verschieden erkennen: aber darf dafür auch einen Beweis darin finden, daß Jesus auch die siebzig Jünger zu dem künftigen Ausbreitungsgeschäft seiner Lehre gebraucht haben wollte, oder zu Missionarien ausersehen hatte.

Offenbar gieng nemlich der Zweck Jesu dabei zunächst dahin, ihnen den Gedanken gewohnter und vertrauter zu machen, daß sie sich einst dazu hergeben und gebrauchen lassen müßten, die Herolde seiner Lehre in der Welt zu werden. [130]) Es war nicht wenig daran gelegen, daß sie sich dies recht oft vorstellen mußten; denn bloß durch das öftere Denken daran konnten sie am leichtesten über das neue, über das ängstliche, und über das beunruhigende wegkommen, das sonst der Gedanke daran nach so manchen

130) Immer konnte einer der Zwecke Jesu bei ihrer Sendung auch dahin gehen, sich durch sie an einigen Oertern, wohin er selbst kommen wollte, eine günstigere Aufnahme bereiten zu lassen. Wenigstens gibt dies Lukas X. 1. bei der Sendung der 70 Jünger bestimmt an.

Beziehungen für sie haben mußte: aber schneller konnten sie über dieses nicht wegkommen, als wenn sie durch eine selbst gemachte Erfahrung gleichsam hinüber gehoben wurden.

Bloß eine solche Erfahrung konnte ihnen das Zutrauen zu sich selbst und den Glauben an die Möglichkeit geben, daß sie doch zu dem ihnen zugedachten Beruf noch brauchbar werden könnten, was sie vor allen Dingen bedurften. Dabei benutzte Jesus doch auch die Gelegenheit, ihnen voraus in der Instruktion, die er ihnen mitgab, schon mehrere Anweisungen solcher Art zu ertheilen, welche ihnen einst in der Zukunft bei der Ausrichtung ihres Berufs im Grossen am nützlichsten werden mochten: noch mehr war es ihm aber darum zu thun, ihnen auch voraus jenen festen Glauben an Gott, jenes Zutrauens- volle Rechnen auf seine unfehlbare Hülfe in jedem Falle eines Bedürfnisses, und jenes zuversichtlich- ruhige Hineinleben auf seine beständig über sie wachende Fürsorge zur gewohnten Empfindung zu machen, das sie bei der Ausrichtung ihres Berufs am wenigsten entbehren konnten. Dies erhielt er vor-

züglich dadurch, weil er sie einerseits auch schon bei dieser Probe einen Versuch mit dem gänzlichen Entschlagen der Sorge für ihren Unterhalt, und ihrer gänzlichen Ueberlassung an die Vorsehung machen ließ, [131]) wozu sie wohl bei dieser Gelegenheit keine Veranlassung haben mochten, aber in der Folge durch die Umstände oft genug genöthigt werden mußten; und andererseits dadurch, indem er es einleitete, daß sie bei dieser Probe auch schon mehrere Erfahrungen von der nemlichen durch sie wirkenden Kraft Gottes machen konnten, welche sie in seinen eigenen Wundern so oft mit Erstaunen erblickt hatten.

Wie vollständig er auch durch das letzte besonders jenen Endzweck bei ihnen erreichte, ersieht man aus einer unbeschreiblich anziehenden Erzählung, die sich bei Lukas findet,

131) Ausdrücklich sagte er ihnen deswegen in ihrer Instruktion: „Ihr sollt nichts mit euch nehmen auf „den Weg, weder Stab, noch Taschen, noch „Brod noch Geld. Es soll auch einer nicht zwei „Röcke haben. Luk. IX. 3. Denn ein Arbeiter „— läßt ihn Matthäus X. 10. hinzusetzen — ist „seiner Speise werth!“

und vorzüglich dadurch so anziehend wird, weil sie uns die guten redlichen Menschen in der ganzen kindlichen Einfalt und Unbefangenheit darstellt, mit der sie dachten und empfanden, aber auch noch als Kinder dachten und empfanden. [132]) Einen andern Beweis davon giebt die eben so anziehende, für die Redlichkeit der Geschichtschreiber Jesu so laut, als für die Aechtheit ihrer Geschichte sprechende Erzählung eines andern Vorfalls, [133]) wobei Johannes und Jakobus Feuer vom Himmel auf einen Ort herab beten [134])

132) S. Luk. X. 17-20. „Die siebenzig aber kamen „wieder mit Freuden, und sprachen: Herr! es „sind uns auch die Teufel unterthan in deinem „Namen!“ Er aber sprach zu ihnen: „Freuet „euch nicht darüber, daß euch die Geister unter„than sind; aber freuet euch, daß eure Namen „im Himmel angeschrieben sind.“ Zu der Stunde — setzt jedoch Lukas hinzu — freute sich Jesus selbst im Geist.

133) S. Luk. IX. 54.

134) Gelegenheitlich beweißt doch auch diese Geschichte, daß ihnen Jesus bei ihrer Aussendung nicht bloß einige geheime Mittel zu der Heilung gewisser Arten von Krankheiten mitgetheilt haben konnte,

wollten, dessen Einwohner sich geweigert hatten, ihren Meister aufzunehmen; denn dies Zutrauen auf die Kraft ihres Gebets, und diesen Eliasglauben konnten sie wohl nur aus jenen Erfahrungen geschöpft haben, welche sie bei dieser Sendung gemacht hatten.

Eben so wenig läßt sich endlich

Viertens — das absichtliche und planmäßige Streben Jesu, seine Jünger für ihren künftigen Beruf zu bilden, und zu seiner besseren Ausrichtung geschickter zu machen, in demjenigen verkennen, was er ihnen mit so bedachtsamer Klugheit von ihrer eigenen Zukunft voraus aufdeckte und enthüllte; nur ist es der Mühe werth, einen gedoppelten, dabei zum Grunde liegenden Zweck, den er dadurch erreichte und erreichen wollte, auch besonders bemerklich zu machen.

Was er ihnen zuweilen von jenem ganz eigenen Beistand seines Geistes, auf den sie rechnen dürften, und von einer ganz besonderen Veränderung, die noch mit ihnen selbst

denn damit allein hätten sie wohl nicht daran denken können, Feuer vom Himmel herab zu bringen.

vorgehen würde, voraussagte, [135]) zu andern Zeiten aber auch von den Gefahren, auf die sie sich gefaßt machen müßten, von dem Hasse, von der Verachtung und von den Verfolgungen, welche sie erwarteten, und überhaupt von den Opfern voraus ankündigte, welche sie der Erfüllung ihres Berufes zu bringen haben würden. [136]) Alles dies konnte und sollte in einer gewissen Beziehung erst in der Zukunft zur vollen Wirkung bei ihnen kommen; denn für jetzt war es unmöglich, daß es gehörig von ihnen aufgefaßt, und daß ihr ganzes Gemüth davon ergriffen werden konnte.

Sie mochten wohl verstehen, was ihnen damit angekündigt wurde. Es mochte auch auf einige Augenblicke Schauer und Schrecken in ihrer davon ergriffenen Phantasie erregen,

135) S. Matth. X. 19. 20. Luk. XII. 11. XXIV. 49. Joh. XIV. 16. 17. 26. XVI. 13.

136) S. Matth. X. 16–19. Mark. XIII. 9–13. Luk. XXI. 10–18. Joh. XV. 20. XVI. 2. 3. Das stärkste, was ihnen Jesus darüber sagen konnte, hatte er gleich bei ihrer ersten Aussendung in das Bild gefaßt: Siehe, ich sende euch wie Schaafe mitten unter Wölfe!

Aber es war ihnen doch zu fremd, es war von ihrer ganzen bisherigen Stellung in der Welt, und gegen die Welt — es war von allen ihren sonstigen Verhältnissen zu weit abstehend, als daß sie sich ganz in die Lage hätten hinein denken können, in welche sie dabei kommen würden, und so konnte es auch jetzt keinen allzu tiefen Eindruck auf sie machen.

Aber wenn sie einmal in diese Lage wirklich kamen, so mußte nothwendig das Angedenken an dasjenige, was ihnen ihr Meister davon voraus gesagt hatte, zuerst in ihrer Seele erwachen, und dann reichte gewiß schon die Erinnerung hin, sie mit der Kraft und mit dem Muthe, oder mit dem Zeugen- und Märtirergeist zu erfüllen, den ihr Beruf erforderte.

So weit gieng daher der Zweck Jesu dabei gewiß auf die Zukunft: aber sicherlich war es ihm doch zugleich darum zu thun, noch etwas anderes bei ihnen dadurch zu bewirken, was wohl zunächst auch nur zu der künftigen Ausrichtung ihres Berufes nothwendig wurde, jedoch jetzt schon bei ihnen beginnen sollte.

Ihr Geist und ihr Herz sollte überhaupt exaltirt — jede Kraft ihres Fassungs- und Empfindungsvermögens sollte zu einem höheren Grade von Empfänglichkeit und Thätigkeit aufgewunden und gespannt werden, denn wie hätte er sie sonst zu dem Geschäfte, das er ihnen bestimmt hatte, brauchen können? dafür war schon dasjenige, was er ihnen zuweilen nur im allgemeinen, aber so stark und so eindringend sagte, daß sie sich ihm und seiner Sache ganz hingeben — um seiner und seiner Sache willen alles verlassen — selbst Vater und Mutter verlassen — und jeden Augenblick auch das Leben aufzuopfern bereit seyn müßten [137]) — noch mehr aber war dasjenige dafür berechnet, was er ihnen zuweilen von der Zukunft enthüllte, indem es ganz vorzüglich dazu geeignet war, sie in den Zustand einer höheren Geistes- und Gemüthsstimmung zu versetzen. Je weniger sie sich nemlich ganz darin finden, oder je weniger sie sich voraus denken konnten, wie und was sie bei dem wirklichen Eintritte desjenigen, was ihnen seiner Ankündigung nach

137) S. Matth. X. 17. Luk. XIV. 26.

begegnen sollte, fühlen, oder was dabei in ihrem Innern vorgehen würde, desto tiefer mußte es sich unter dem Streben ihrer arbeitenden Phantasie, sich doch etwas davon denkbar zu machen, in ihre Seele einsenken, und desto stärkere Eindrücke darin zurücklassen, durch welche sie fortdaurend in einer ungewohnten Spannung erhalten wurde.

Selbst die Umstände der Zeit, des Orts und der Veranlassungen, bei welchen er meistens mit ihnen davon sprach, waren sichtbar geflissentlich von ihm ausgesucht, daß jener Effekt dadurch verstärkt werden mußte. Er benutzte gewöhnlich Augenblicke dazu, in welchen ihr Herz von einem besondern Gefühl der Liebe zu ihm ergriffen und bewegt war, oder stärker als gewöhnlich ergriffen und bewegt werden konnte. So verschob er dasjenige, was er ihnen am bestimmtesten von dem göttlichen Beistand, auf den sie bei der Ausrichtung ihres Berufes zählen dürften, und von der Kraft aus der Höhe anzukündigen hatte, mit welcher sie dazu noch besonders ausgerüstet werden sollten — er verschob es auf die Zeit, da sich seine Trennung von ihnen näherte, und brachte es dann mit

einer Art und in einer Form an sie hin, die zugleich ihrer Anhänglichkeit an seine Person den höchsten Grad von Leben und Wärme mittheilen mußte.

So wenig es möglich ist, in seinen Abschiedsgesprächen mit ihnen, wie sie uns von Johannes aufbewahrt wurden, [138]) diese Absicht zu verkennen, so wenig kann man auch verhindern, daß man sich nicht selbst dabei zu gleicher Zeit gehoben und erwärmt fühlt, und daraus mag man auf dasjenige schliessen, was bei seinen Aposteln dadurch bewirkt werden mochte. Aber eben diese Wirkung mußte auch aus demjenigen heraus kommen, was er ihnen von dem Leiden voraussagte, das sie für ihn und für seine Sache, um seines Namens und um seiner Lehre willen würden übernehmen müssen.

Er stellte es ihnen ja zu einer Zeit als das beehrende Merkmal ihrer Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit mit ihm selbst vor, wodurch sie sich als seine Freunde und als seine Angehörigen auszeichnen müßten. [139]) Zu einer

138) S. Joh. XIII — XVII.

139) S. Matth. X. 24. 25.

andern Zeit äusserte er nur die Hoffnung, daß sie ihre Liebe zu ihm stark und entschlossen genug dazu machen würde: [140]) aber bei dem einen und bei dem andern legte er zugleich etwas in ihre Seele hinein, das die Kraft einer jeden darin herrschenden Empfindung, und vorzüglich die Kraft ihrer Liebe zu ihm erhöhen, und fortdaurend in der Spannung, in welcher sie bleiben sollte, erhalten konnte.

Dies letzte gehörte vielleicht am nöthigsten und am wesentlichsten zu der Bildung, durch welche die Apostel Jesu erst zu der Ausrichtung des ihnen übertragenen Berufes tauglich gemacht werden mußten. Aber zu dem wesentlichen des ganzen Planes Jesu gehörte noch ein zweiter Umstand, der das Hinaufwinden der Apostel zu dieser Stuffe von geistiger Erhöhung noch nothwendiger, nur aber auch zugleich schwieriger machte, und dieser Umstand war — sein voraus beschlossener Tod.

140) S. Joh. XIV. 15. 21. 23. XV. 10. 14.

Dreizehentes Kapitel.

Der Tod Jesu, als Hauptanstalt zu der künftigen Ausführung seines Planes im Grossen.

Daß Jesus voraus sah, er würde über der Ausführung seines Werkes sein Leben aufopfern müssen, kann man auf keine Weise befremdend oder ausserordentlich finden; denn es gehörte nicht einmal ein besonderes Maß von Menschenkenntniß und Erfahrungs-Klugheit dazu, um dies in seiner Lage mit der höchsten Bestimmtheit voraus zu sehen. Daran konnte schon der durch die bloße Spekulation gebildete Weise nicht zweifeln, also noch viel weniger der mit dem Innersten der Menschennatur so Vertraute, den wir in

Jesu bewundern müssen, daß der Irrthum und der Aberglaube, die Bosheit und die Heuchelei, von deren Herrschaft er die Menschen erlösen wollte, sich nicht ohne Widerstand von ihm bekämpfen lassen würden. Ihm war der nothwendige und daher unversöhnbare Antagonismus des Bösen mit dem Guten, und der Finsterniß mit dem Licht schon aus demjenigen, was er von dem Herzen und von dem Gemüth des Menschen erforscht hatte, so gut bekannt geworden, daß er nichts anders erwarten konnte, als daß sich alle Kräfte der Finsterniß und des Bösen auf das mächtigste regen würden, sobald er als ihr Bestreiter auftreten, und sich als Vertheidiger des Rechts und der Wahrheit ankündigen würde. Da er aber zugleich entschlossen war, seinerseits keine anders als moralische Kräfte in den Kampf zu bringen, den er mit ihnen bestehen wollte, so mußte es ihm auch mit der höchsten Klarheit gewiß werden, daß er unfehlbar für seine Person der physischen Kraft würde unterliegen müssen, welche die Repräsentanten und die Werkzeuge des bösen Princips zu seiner Unterdrückung aufbieten würden.

Wohl bekommt man schon dabei Ursache genug, die Festigkeit und die Stärke des Geistes zu bewundern, die nicht nur bei dieser Aussicht einen solchen Entschluß, wie Jesus fassen, sondern sich auch mit dieser Aussicht im Auge Jahre lang auf seine Ausführung vorbereiten, und ihn dann Jahre hindurch wirklich ausführen konnte, ohne nur einen Augenblick darin wankend zu werden — oder man bekommt vielmehr schon dabei Ursache genug, die allmächtige Kraft zu bewundern, womit die reine Vorstellung des Guten auf einen ganz reinen Menschengeist wirken kann, denn nur diese war es doch, die den Geist Jesu zu diesem Grade von Festigkeit und Stärke erheben konnte. Allein dabei würde man sich doch von seiner Fassung und von seinem Entschluß in Beziehung auf seinen Tod noch nicht die ganz richtige und gehörige Vorstellung gemacht haben.

Jesus beschloß nicht nur, sein Leben an sein Werk zu setzen, wenn und weil dieses um keinen andern Preis erkauft, und auf keine andere Art durchgesetzt werden könnte. Er erwarb sich nicht nur darin, um seiner Sache willen zu sterben, da er voraus sah,

daß er dem Tode gar nicht würde entgehen können, wenn er auf dem Vorsatze beharren wollte, die ganze Macht der Finsterniß durch die Verbreitung seiner Lehre gegen sich aufzureizen; sondern er beschloß für sein Werk zu sterben, weil er sich selbst bis zu der klarsten Anschauung überzeugt hatte, daß es durch seinen Tod am mächtigsten befördert werden könnte.

Ihm war es mit der höchsten Bestimmtheit gewiß geworden, daß er sich selbst aufopfern müßte, wenn er in das Grosse und Weite, und zugleich auf die Dauer wirken wollte, weil die von ihm verkündigte Wahrheit die dazu erforderliche Kraft nur durch die Eindrücke erhalten könnte, welche sein Tod und die Folgen seines Todes machen würden: und deswegen war es von dem Augenblicke an, da sich das Ganze seines Planes in seiner Seele ausgebildet hatte, fester Entschluß bei ihm geworden, auch dafür zu sterben. Er weihte sich selbst in dem wahrsten, in dem eigentlichsten, aber auch in dem edelsten Sinne dem Tode, weil er seinen Tod für nothwendig zu seinem Zweck hielt. Er enthielt sich nicht nur ihm auszu-

weichen, sondern er gieng ihm entgegen, ja man dürfte sagen, daß er ihn gesucht haben würde, wenn er nicht gewiß gewesen wäre, ihn auf dem geraden Wege seiner Pflicht und seines Berufes zu finden, weil in seinem Plane auch auf die Wirkung gerechnet war, welche sein Tod machen würde, und allein machen konnte.

Wenn man annehmen darf, daß Jesus den Täufer Johannes schon vor ihrem beiderseitigen öffentlichen Auftritt bis zu einem gewissen Grad in seinen Plan eingeweiht hatte, so darf man wohl auch in dem sonst so unmotivirten Ausruf, womit er ihn nach der Erzählung des Evangelisten Johannes bei ihrer ersten öffentlichen Zusammenkunft am Jordan begrüßte — in den Worten: „Siehe! das „ist Gottes Lamm! das der Welt Sünde trägt“ einen Beweis davon finden. Es erklärt sich wenigstens daraus am natürlichsten, wie er zu diesem Ausruf kommen konnte, denn unter allem, was ihm Jesus von seinem Plane mitgetheilt haben mochte, hatte gewiß nichts so starke und so unauslöschliche Eindrücke auf ihn gemacht, als sein Entschluß, dafür zu sterben. Alsdann läge aber auch ein direkter

Beweis darin, daß der Entschluß, für sein Werk zu sterben, schon in dem ersten Plane Jesu lag, und daß er also auch seinen Tod schon von dem ersten Auftritte seiner öffentlichen Laufbahn an, mithin nicht erst, wie man schon vermuthen wollte, kurz vor dem Ende von dieser bei der Annäherung des dritten Paschah, das in sein Lehramt hineinfiel, voraus sah.

Doch wenn sich dies auch darin, wenn es sich auch in seinen eigenen Aeusserungen, wenn es sich auch in der Art, womit er sich selbst zuweilen darüber erklärte, ja noch verkennen liesse, so müßte man es doch nothwendig aus mehreren der Umstände schliessen, mit welchen und unter welchen sein Tod wirklich eintrat, oder welche bei seinem Tode zusammen trafen: aber es ist ja wohl unmöglich, daß es auch schon in der ersten verkannt werden könnte.

Hätte Jesus nur im allgemeinen seinen Freunden voraus angekündigt, daß ihm der Haß und die Bosheit seiner Feinde einen gewaltsamen Tod bereiten, und daß das verblendete Volk, das schon so viel Prophetenblut vergossen hatte, auch das seinige

vergiessen würde, [141]) so möchte man daraus nur erkennen, wie gewiß er das Schicksal, das ihm bevor stand, voraus sah. Aber wenn er ihnen mehr als einmal dabei sagte, daß er um deswillen sterben müsse, weil auch dies zu dem Werke gehöre, zu dessen Ausrichtung ihn sein Vater gesandt

141) S. Matth. XVI. 21. 22. XX. 18. XXIII. 31. 32. Am bittersten äusserte er dies bei einer Gelegenheit, wo er einmal zu Pharisäern, die ihn gewarnt hatten, daß er sich aus dem Gebiete des Königs Herodes, der ihn tödten wollte, entfernen möchte, nach Luk. XIII. 33. sagte: „sie „dürften deshalb nicht für ihn besorgt seyn, denn „es zieme sich nicht, daß das Blut eines Pro„pheten ausser Jerusalem vergossen werde.“ Wie war es aber auch möglich, daß die klare Anschauung, die Jesus von seinem Schicksal hatte, nicht zuweilen einigen Einfluß auf die Sprache und auf die Haltung haben mußte, die er gegen die Menschen annahm, von denen er so gewiß voraus sah, daß sie seine Mörder werden würden. Doch wer wird nicht um so mehr darüber erstaunen, daß auch das stärkste Gefühl davon, das ihn zuweilen ergriff, sich zuletzt immer nur in wehmüthigen Ernst auflöste, wie es auch bei dieser Gelegenheit geschah?

habe [142]) — wenn er zu einer andern Zeit erklärte, daß er sein Leben geben müsse und geben werde für das Leben der Welt [143]) wenn er wieder einmal in einem freilich damals für sie ganz unverständlichen, aber durch den Erfolg bald genug verständlich gemachten Winke äusserte, [144]) daß der

142) S. Joh. X. 17. 18. Und in dem Augenblicke, da er zum letztenmale von Bethanien nach Jerusalem gieng, wo ihn der Tod erwartete, sagte er noch zu seinen Freunden: „Auf daß die Welt „erkenne, daß ich den Vater liebe, und thue, „wie mir der Vater geboten hat: so stehet auf, „und lasset uns von hinnen gehen."

143) „Das Brodt — sagte er Joh. VI. 51. — „das „ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich geben „werde für das Leben der Welt." Joh. III. 14. 15. hatte er aber schon früher geäussert: „Wie „Moses eine Schlange erhöhet hat in der Wüste, „also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben."

144) S. Joh. XII. 32. „Wenn ich erhöhet werde von „der Erde, so werde ich sie alle zu mir ziehen." Damit — setzt Johannes hinzu — habe Jesus auf die Art seines Todes gedeutet; aber diese Deutung

Fortgang seiner Sache im Grossen nicht eher als nach seinem Tode anfangen werde und anfangen könne, und wenn er ihnen endlich schon in der Nähe seines Todes, wenn er in seinen letzten Gesprächen, durch die er sie absichtlich darauf vorbereiten wollte, in so manchen Wendungen bezeugte, daß sein Hingang oder sein Tod auch um ihretwillen nöthig sey [145]) — wie läßt es sich verkennen, daß bei ihm der Entschluß zu sterben, auch durch Gründe, die aus dem Ganzen seines Planes hervor giengen, motivirt, und daß er vorzüglich durch diese dazu begeistert worden war.

wurde ihm gewiß erst nach dem Erfolge und durch den Erfolg verständlich. Was jedoch Jesus hier sagen wollte, hatte er in eben diesem Gespräche X. 24. schon in einem andern Bilde deutlicher geäussert: „Es sey dann, daß das Weizenkorn „in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es „alleine, wenn es aber erstirbt, so bringt es viel „Früchte.“ Vergl. Joh. VIII. 28.

145) Wörtlich sagte er es ihnen: Joh. XVI. 7. „Ich „sage euch die Wahrheit. Es ist euch gut, daß „ich hingehe.“

Aber dies wird man ja in mehreren Umständen der Geschichte Jesu, und selbst schon in mehreren der kleinen Züge, welche uns seine Geschichtschreiber so offenbar unabsichtlich aufbewahrt haben, eben so sichtbar gewahr. Erkennt man doch selbst aus diesen, daß auch der Zeitpunkt, wie die Art seines Todes voraus von ihm bestimmt, und für den Effekt, der heraus kommen sollte, bedachtsam berechnet war. Wenn man es wenigstens als Thatsache annimmt, daß er seinen Freunden voraus sagte, sie würden ihn am Kreuze sterben sehen, [146]) so muß man

146) Bei der Gelegenheit, welche Matthäus als die erste angiebt, wobei Jesus seinen Jüngern seinen Tod voraus ankündigte, läßt er ihn eben so, wie Markus und Lukas nur im allgemeinen sagen, daß er werde getödtet werden. Matth. XVI. 21. Mark. VIII. 31. Luk. IX. 22. Bei einer zweiten Ankündigung, welche Matth. XVII. 23. und Mark. IX. 31. aufbewahrt haben, sagte er auch nur: „man würde ihn tödten," hingegen vor dem Antritt seiner letzten Reise nach Jerusalem kündigte er ihnen nach Matth. XX. 18. 19. bestimmt an, des Menschen Sohn würde von den hohen Priestern und Schriftgelehrten zum Tode

auch glauben, daß er voraus beschlossen hatte, die Umstände auf eine solche Art zu leiten, welche ihn gerade dieser Todesart entgegen führen mußte, denn sonst hätte er schwerlich daran denken können, es so bestimmt anzukündigen, daß er hingegen selbst den Augenblick dazu bestimmte und auswählte, wer kann es übersehen?

Mehr als einmal hatte es schon bei früheren Gelegenheiten die wilde Bosheit der finstern Menschen, denen die Wahrheit, die er verkündigte, so verhaßt war, darauf angelegt, das verblendete Volk und den Pöbel gegen ihn aufzureizen, um ihn in einer tumultuarischen Bewegung von diesem aus dem Wege zu räumen; ja es war ihnen selbst einmal in einem der Vorhöfe des Tempels zu Jerusalem gelungen, die fanatisirte Menge dermaßen in Flammen zu setzen, daß sie sich schon mit Steinen gegen ihn bewaffnet

verdammt, den Heiden überantwortet, und von diesen verspottet, gegeisselt und gekreuzigt werden. Das „gekreuzigt werden" ließ wohl Lukas XVIII. 32. bei dieser Ankündigung weg; aber dafür hat auch er das „überantwortet werden an die Heiden."

hatte: [147]) aber er wußte sich immer ihren Händen und ihren Anschlägen zu entziehen, [148]) und er that es mit sichtbar überlegtem Vorsatz, so lange die von ihm bestimmte Zeit, oder, wie er sich ausdrückte, seine Stunde, noch nicht gekommen war. [149]) Als aber diese sich näherte, kündigte er es nicht nur seinen Freunden auf das bestimmteste an, daß er jetzt seinem Tode entgegen gehe, sondern man hat Ursache zu glauben, daß er selbst manches einleitete und anlegte,

147) S. Joh. VIII. 51.

148) Einmal zu Nazareth Luk. IV. 29. 30. und noch bei einer andern Gelegenheit im Tempel zu Jerusalem Joh. X. 31. Am sichtbarsten wird vielleicht das überlegte des Ausweichens Jesu bei einem spätern, vielleicht nur wenige Wochen vor seinem Tode erfolgten Vorfall, der Matth. XXI. 23–26. erzählt wird. Hier wich Jesus einer direkten Antwort auf eine Frage, welche die hohen Priester und Aeltesten an ihn gebracht hatten, unverkennbar bloß deswegen aus, weil er voraus sah, daß sie diesen einen Vorwand geben würde, das Volk gegen ihn aufzureizen. Er wollte aber nicht in einem Volksaufstande sterben.

149) S. Joh. VII. 6. 8. 30. XIII. 1.

um ihn gerade in dem Augenblicke, den er dazu ausersehen hatte, herbei zu führen.

Darunter darf man ohne Bedenken die Art, wie er jetzt in Jerusalem einzog [150] — die Haltung, die er in dem dortigen Tempel annahm [151] — das unverdecktere Ansehen von Hoheit, [152] das er sich gegen seine Feinde unter den Häuptern der Nation — die Publicität, die er absichtlich einigen um diese Zeit von ihm verrichteten Wundern, wie der Heilung eines Blindgebornen, und der Auferweckung von Lazarus gab, [153] und auch vielleicht einige der

150) S. Matth. XXI. 1–11. Mark. XI. 1–11. Luk. XIX. 21–40.

151) Matth. XXI. 12. Mark. XI. 15.

152) Bei der Antwort, die er den hohen Priestern und Aeltesten auf die Frage gab: wer ihm die Macht zu demjenigen gegeben habe, was er den Tag vorher im Tempel vorgenommen hatte? und bei den ernsten Parabeln, in denen er sie voraus als die Mörder des Sohnes von dem Herrn des Weinbergs bezeichnete. Matth. XXI. 23–27. 33–43.

153) S. Joh. IX. 1–39. XI. 1–44.

Winke rechnen, die er sich von und vor seinem Verräther entfallen ließ; [154]) denn alles dies trug wirklich etwas dazu bei, daß der Entwurf, ihn durch einen gewaltsamen Tod aus dem Wege zu räumen, gerade jetzt bei seinen Feinden zur Reife und zur Vollziehung kam. Es ließ sich auch unfehlbar voraus bestimmen, wie es dazu beitragen müßte, also läßt sich fast nicht bezweifeln, daß es auch nach der Absicht Jesu dazu beitragen sollte.

Auf die herzlose Frage: ob sich Jesus durch dasjenige, was er selbst zu der Herbeiführung seines Todes that, nicht einer unmoralischen Handlung schuldig gemacht habe, hätte man nie [155]) antworten sollen, denn die Menschen, für welche eine Antwort darauf nöthig ist, werden sich doch durch

154) S. Joh. XIII. 10, 11, 26, 27.

155) Es darf um so weniger darauf geantwortet werden, da Jesus selbst mehr als einmal äusserte, daß er die höchste Gewißheit davon habe, wie wohlgefällig seinem Vater sein Entschluß sey. Z. B. Joh. X. 17. „Deswegen liebt mich der Vater, weil „ich mein Leben dahin gebe.“

keine befriedigen lassen. Aber unbemerkt sollte es die Geschichte niemals lassen, daß sie sonst kein Beispiel einer ähnlichen Beharrlichkeit bei einem gleichen Entschluß aufzuweisen hat. Der bewunderte Tod von Platos Sokrates hat in dieser Hinsicht fast gar nichts ähnliches mit dem Tode Jesu: aber sie hat sonst noch zur Ehre unseres Geschlechts eine schöne Reihe von Heroenmenschen aufzuführen, die sich auch nicht scheuten, für Recht und Wahrheit, für Religion und Tugend, oder für Freiheit und Vaterland zu sterben: wem fällt es jedoch nicht sogleich auf, wodurch sich ihr Fall und ihre Lage von dem Falle und von der Lage Jesu unterschied.

Sie wurden meistens erst durch Umstände zu ihrem Entschlusse bestimmt, welche ihnen keine Wahl als zwischen Tod und Schande, oder Knechtschaft, oder einem andern Uebel liessen, das für sie schlimmer war, als der Tod. Sie faßten auch meistens den Entschluß erst in dem Augenblicke, da die äussere Aufforderung dazu an sie kam, faßten ihn auch wohl nur mit der Aussicht einer, wenn auch noch so unwahrscheinlichen Möglichkeit,

daß sie noch als Sieger aus dem Kampfe mit dem Tode hervorgehen könnten, und wurden gewöhnlich auch in dem Augenblicke, da sie ihn gefaßt hatten, zu seiner Ausführung aufgefordert. Er hingegen fühlte sich nur durch seinen eigenen Geist, er fühlte sich nur durch die reine Vorstellung des edlen und wohlthätigen, welche dieser ihm vorhielt, dazu gedrungen. Er beschloß deswegen zu sterben, weil es ihm gewiß war, daß sein Tod für das Ganze der Menschheit die beglückendsten Folgen haben würde. Er konnte eben deswegen niemals mit ruhiger Besonnenheit an eine Möglichkeit denken, daß ihm das Opfer noch erspart werden könnte, weil er es ja selbst bringen wollte, und so trug er den Entschluß, es zu bringen, Jahre lang in seiner Seele herum.

In Beziehung auf das letzte könnten vielleicht einige von den Märtirern des zweiten Jahrhunderts mit Jesu verglichen werden; denn es ist wirklich erweißlich, daß mehrere von diesen schon von dem ersten Augenblicke an, da sie Christen geworden waren, auch den Vorsatz, Märtirer für das Christenthum

zu werden, gefaßt, und Jahre lang in ihre Seele gehegt und bewahrt hatten. Aber deckt es sich nicht sogleich auf, was hier wieder den Unterschied macht? Wohl starben diese Märtirer für Jesum und für seine Lehre: aber starben sie nicht doch auch zugleich dabei für sich selbst? denn war es nicht zunächst die Aussicht auf die Seeligkeit, welche sie dafür erwartete, und die Aussicht auf die Märtirerpalme, die ihnen winkte, was den Vorsatz bei ihnen erweckt und genährt hatte? und wenn man ja daran zweiflen könnte, verrieth es sich nicht deutlich genug in der jauchzenden Freude, mit der sie so oft, selbst gegen die Natur, den Tod auch in der gräßlichsten Gestalt zu empfangen bereit waren?

Dagegen giebt es zuverlässig in der ganzen Menschengeschichte keinen rührenderen, aber auch keinen erhabeneren und Herz-erhebenderen Anblick, als den Anblick, wie selbst sein Geist von der Vorstellung desjenigen, was ihn die Ausführung seines Vorsatzes kosten würde, zuweilen nieder gedrückt wurde, aber immer an der Vorstellung von dem Gott-gefälligen desselben, und von sei-

nen weit verbreiteten beglückenden Folgen sich wieder aufrichtete.

Ihm stand — und dies war bei keinem Sokrates, und bei keinem von den sonstigen Heroen der Menschheit der Fall — ihm stand von dem Augenblicke an, da er in seine handlende Laufbahn eintrat, mit der bestimmtesten Klarheit die Aussicht vor der Seele, daß ihn an dem Ende dieser Bahn der schmählichste und der schmerzhafteste Tod erwartete. Drei volle Jahre [156]) hindurch trug er, wie schon gesagt worden ist, diesen Gedanken überall mit sich herum, und die einfachen Menschen, von denen uns seine Geschichte beschrieben wurde, haben es nicht zu verbergen gesucht, daß es der Augenblicke mehrere in seinem Leben gab, wo er sich auf das stärkste dadurch niedergedrückt und gebeugt fühlte.

156) Dies kann immer angenommen werden, wenn man auch — wozu man sehr gute Gründe haben mag — nicht drei volle Jahre zwischen dem öffentlichen Auftritte Jesu und zwischen dem Tode Jesu verfliessen läßt, denn sein Entschluß war gewiß schon vor seinem öffentlichen Auftritt gefaßt.

Sie haben es — was vielleicht für ihre Redlichkeit und für die innere Wahrheit ihrer Geschichte am lautesten zeugt — sie haben es uns eben so offen erzählt, als sie es einfältig bemerkten, daß sich diese Augenblicke häufiger bei ihm einstellten, so wie die Zeit, die ihm zu der Vollendung des Opfers gesetzt war, näher herbei kam. Sie haben uns den rührenden Ausruf von ihm aufbewahrt, den ihm einmal bei der Annäherung dieses Zeitpunkts in dem Kreise seiner Freunde die Angst auspreßte: „Ich muß mich noch taufen „lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so „bange, bis sie vorüber ist!“ [157]) — und den eben so rührenden, den sie ihm in einer noch grösseren Nähe dieses Zeitpunkts selbst in dem Tempel zu Jerusalem abdrang: [158]) — „Jetzt ist meine Seele „betrübt! Und was soll ich sagen? Vater! „Hilf mir aus dieser Stunde!“ Sie haben ihn uns selbst geschildert, wie er unmittelbar vor dem Eintritt in die grosse Opferstunde von allen Schrecken der davor zurück beben-

157) S. Luk. XII. 50.

158) S. Joh. XII. 27.

den Menschheit ergriffen, sich noch auf den Stuffen des Altars, den er besteigen sollte, niederwarf, und mit gerungenen Händen die Frage an seinen Vater richtete, ob ihm nicht das Opfer erlassen werden könne? [159]) Aber sie haben es uns auch beschrieben, wie mächtig ihn in früheren Lagen dieser Art der blosse Gedanke aufrichtete, daß er den Willen seines Vaters zu vollbringen [160]) habe, wie oft er durch die entferntere Aussicht in die reiche Erndte hinein, welche aus seinen Bemühungen aufschiessen sollte, zu hoher Freude begeistert, sich der Angst über die nähere Zukunft, die ihn erwartete, entwand, und wie er selbst in jenem schwersten Augenblicke seines Lebens, in welchem seine Menschheit von dem letzten und stärksten Schauer vor dem Kelche, den er trinken sollte, ergriffen wurde — wie er selbst da noch Kraft genug behielt, um sich dazu

159) Dieser rührendste aller Auftritte in der Geschichte Jesu ist uns von drei Evangelisten beschrieben worden. Matth XXVI. 38–44. Mark. XIV. 33–39. Luk. XXII. 41–44.

160) Wie Joh. IV. 34.

bereit zu fühlen und bereit zu erklären, sobald ihn der mit Gewißheit erkannte Wille seines Vaters dazu aufforderte.

Jawohl ist es unmöglich, in allen diesen Anzeigen zusammen das voraus beschlossene [161]) und planmäßige des Todes Jesu

161) Wie gegenwärtig Jesu immer das Ganze seines Planes war, ersieht man vielleicht aus keinem Auftritte seines Lebens so deutlich als aus jenem, wovon Lukas die Geschichte in einer schon angeführten Stelle XII. 49–53. erzählt, die zugleich einen der hellesten Blicke in sein Herz und in seinen Geist werfen läßt.

Es war nicht nur der angeführte, sondern noch ein anderer Ausruf, der Jesu bei dieser Gelegenheit in der stärksten Bewegung der Seele gleichsam unwillkührlich entfuhr, oder bei dem er, wenn er ihn auch nicht unterdrücken wollte, wenn er sich auch nicht scheute, sehen zu lassen, was in seiner heilig-bewegten Seele vorgieng, doch schwerlich an etwas anderes dachte, als nur der Empfindung Luft zu machen, von welcher er in diesem Augenblicke ergriffen war. Die Empfindung entsprang aus dem klarsten und lebendigsten Anschauen von demjenigen, was durch die Ausbreitung seiner Lehre in der Welt bewirkt werden sollte, aber zugleich auch von demjenigen, was er noch selbst,

zu verkennen, so wenig als es möglich ist, sich dabei des Niederfallens und Anbetens

um die volle Wirkung davon zu sichern, übernehmen müßte. „Ich muß mich noch taufen „lassen — rief er dabei aus — mit einer Taufe, „und wie ist mir so bange, bis sie vorüber ist!“ Ohne Zweifel war es sein Leiden und sein Tod, was sich ihm dabei darstellte. Es wär das schmerzhafte und qualvolle des einen und des andern, was seine Menschheit dabei erschütterte; und wie naturgemäß, wie wahrhaftig menschlich war es, daß sich ihm die Vorstellung selbst immer wider seinen Willen aufdrängte, wenn sich sein Geist zu den grossen Folgen des von ihm übernommenen Werkes erheben wollte. Aber in diesem Augenblicke waren es auch nicht nur die letzten, die ganze Menschheit beglückenden Folgen davon, welche der Seele Jesu vorschwebten, sondern er sah zugleich auf die Art und Weise hinaus, wie sich jene daraus entwicklen, und zum Erstaunen der ganzen Welt entwicklen würden. Er sah, daß seine Lehre ein Feuer auf Erden anzünden, daß sie die Welt erschüttern, daß sie alle Kräfte der Finsterniß in Aufruhr setzen, und daß erst daraus in einer Reihe von Jahrhunderten der neue Zustand der Menschheit hervorgehen könnte, der das letzte herrliche Ziel seines Planes war. „Ich „bin gekommen — rief er dabei aus — ein Feuer „anzuzünden auf Erden, und was wollte ich lie-

vor dem Höchsten, was der Menschheit denkbar ist, zu erwehren? Aber wenn man es nun erst in dem Erfolge gewahr wird, in wie manchen Beziehungen das Gelingen des grossen, von dem Stifter des Christenthums angelegten Werkes nicht nur dadurch befördert, sondern allein dadurch möglich gemacht wurde — wie kann man sich auch des Niederfallens bei der Bewunderung der Weisheit erwehren, welche dies voraus gesehen und voraus berechnet hatte?

„ber, als es brennte schon!“ Aber nun denke man sich dabei den jüdischen Volkslehrer, also den Lehrer aus einem Volk, das in Vergleichung mit den damals herrschenden Weltvölkern unter aller Bemerkung war — man denke sich ihn umgeben von einer kleinen Anzahl galiläischer Fischer, oder von einem kleinen Gefolge einfältig-redlicher aber niedriger Menschen, die er dazu ausersehen hatte, daß sie seine Lehre in der Welt herum tragen sollten! Und dieser Lehrer sieht voraus und sagt voraus, daß seine Lehre die Welt umkehren würde! Und die Geschichte hat es jetzt achtzehn Jahrhunderte hindurch bestätigt!

Vierzehentes Kapitel.

Erfolg der Bemühungen Jesu bei seinen eigenen Zeitgenossen, und zwar zunächst bei dem Volke und bei den höheren Ständen der Nation.

Zu dieser Bewunderung bekommt man aber desto mehr Anlaß, je genauer man nachsieht, was eigentlich noch durch Jesum selbst bei den Menschen, auf welche er persönlich wirkte, ausgerichtet, und wie? und wodurch es zunächst bei ihnen ausgerichtet wurde. Man muß jedoch dabei die verschiedenen Gattungen von Menschen, auf die er zu wirken hatte, sorgfältig unterscheiden, und zugleich eben so sorgsam im Auge behalten, was er nach seinem Plane bei ihnen bewirken wollte.

Jesus wollte — so läßt sich das letzte Ziel seines grossen Planes vielleicht am wahrsten und treffendsten auffassen — Jesus wollte die Einleitung dazu machen, daß nicht nur das Judenthum seines Zeitalters mit seinen Auswüchsen und Anwüchsen, mit seinen Messiashoffnungen und mit seinem Pharisäismus, sondern das Judenthum überhaupt als eine Partikularreligion aufhören, und eine rein-moralische, aus höheren Vernunftideen ausfliessende Gottes-Erkenntniß und Gottesverehrung an seine Stelle treten, und sich allmälig unter der ganzen Menschheit verbreiten sollte.

Wenn dies zuerst bei seinen jüdischen Zeitgenossen eingeleitet werden sollte, so war es, wie schon gezeigt worden ist, durchaus nothwendig, daß er das Ansehen und den Charakter des göttlichen Gesandten, oder des von Gott gesandten Lehrers für sie haben, also mit diesem unter ihnen auftreten mußte. Nach dem ganzen Stande ihrer Bildung und ihrer Erkenntniß hätte er sonst unmöglich Eingang bei ihnen finden können: aber eben deswegen war es auch nothwendig, daß er

bei der Darlegung desjenigen, was er ihnen für ihr Judenthum geben wollte, mit der auch schon bemerklich gemachten bewundernswürdigen Weisheit verfahren mußte.

Diese Weisheit zeigte sich besonders darin, daß er ihnen zuerst alle ihre jüdischen Formen ließ, und sie nur allmälig aufmerksam darauf machte, daß noch etwas anderes und etwas höheres liegen darin könnte, als sie bisher darin erblickt hatten. Dies konnte er desto leichter, da es zum Theil auch schon ursprünglich darin gelegen, nur im Verlaufe der Zeit daraus verdrängt, und gegen andere Einlagen vertauscht worden war. Wenn es aber — was die Geschichte als solche nicht bestimmen kann, und also auch nicht entscheiden darf — wenn es ebenfalls nur bedachtsame Weisheit war, welche ihn bewog, ihnen so manches, was schon lange religiöser Glaube für sie gewesen war, ohne daß es gerade zu ihrem Judenthum wesentlich gehörte, ihnen z. B. ihre Vorstellungen von Engeln und Dämonen, von Himmel und Hölle, von einem Geister- und Schattenreiche, von einer künftigen Auferweckung der Todten u. s. w. zu lassen, so

benutzte er doch auf das offenbarste ihren Glauben daran nur dazu, um ihnen das wesentliche seiner Lehre annehmlicher und wichtiger zu machen, oder sie in eine Stimmung des Gemüthes zu versetzen, in welcher jenes gewisser und stärker auf sie wirken konnte, so wie er eben so offenbar auch alles dasjenige dazu benutzte, was er von sich selbst, von seiner Person und von seiner Bestimmung geglaubt haben wollte.

Was aber bewirkte er nun dadurch bei der Nation im Ganzen, und bei der grössern Volksmasse? Was bei den höheren und gebildeteren Klassen? und was bei jenen Menschen, die er sich selbst zu seinen Schülern und vertrauteren Freunden ausgewählt hatte? Wie kam es, daß er nicht mehr bewirkte? Wodurch wurde dasjenige, was er bei jeder dieser Menschenklassen bewirkte, zunächst hervorgebracht? Und wie fügte es sich, daß es sich doch zuletzt als hinreichend für seinen Zweck auswies?

Daß sich das Volk und die Menge überall zu dem neu-aufgestandenen Propheten, wo

er sich nur zeigte, hinzudrängte, war schon in dem Charakter des Volks und der Menge überhaupt. Es konnte aber weniger fehlen, da schon bei der Art, womit Jesus auftrat, so vieles, wie ebenfalls bereits gezeigt worden ist, dafür berechnet war, die Aufmerksamkeit des Volks und der Menge auf ihn hin zu ziehen, und besonders für Juden berechnet war. Schon die Sage, die an den meisten Oertern, wohin er kam, vor ihm her gieng, daß der so lange erwartete Messias in seiner Person erschienen sey, mußte tausende zu ihm hinziehen, die ihm vielleicht das Gerücht nicht allein hätte zuführen können, das sich ohne Zweifel auch von mehreren seiner ausserordentlichen Handlungen, und besonders von den wundervollen Heilungen, deren so viele von ihm verrichtet wurden, in kurzer Zeit verbreitete; der wirkliche Anblick mußte aber hernach in Verbindung mit jener Sage noch stärker auf sie wirken; denn das Volk konnte nichts anders, als lauter Wunder darin erblicken; in jedem einzelnen Wunder konnte es dann wenigstens, wenn es wollte, eine Bestätigung jener Sage finden; und wer kann zweifeln, ob es wollte,

da es ja schon so lange nichts sehnlicher wünschte, als daß der Messias einmal erscheinen möchte.

Gewiß genug darf man dabei annehmen, daß diejenigen am geneigtesten dazu waren, denen selbst durch eines seiner Wunder eine Wohlthat erzeigt worden war, also die Blinden, denen er das Gesicht, die Tauben, denen er das Gehör, die Lahmen, denen er den Gebrauch ihrer Glieder, die Dämonischen, denen er den Gebrauch ihrer Vernunft, die Aussätzigen, denen er ihre Gesundheit wiedergab, wie die scheinbar- und wirklich-Todten, die er in das Leben zurück rief. Da sich aber schon die Anzahl von diesen vielleicht auf tausende, und wenn man alle jene Menschen dazu zählt, die sich durch die ihnen erzeigte Wohlthat mitbeglückt fühlten, sicherlich auf mehrere tausende belief, so könnte es schon bedeutend genug scheinen, was er nur damit bei dem Volke gewonnen hatte.

Doch wer wird es seinen Geschichtschreibern nicht gerne glauben, daß auch seine Lehren und Vorträge, auch der Geist, der in diesen lebte, und die Wahrheit, die sich

darin aussprach, oft tiefe Eindrücke auf die Menge machten, die sich eben so mächtig durch seine Reden als durch seine Thaten angezogen fühlte. Zwar konnte sie nicht immer den ganzen Geist davon fassen: aber auf ihr Herz und auf ihr Gemüth mußte das Wahre davon nur desto stärker wirken, weil sie den Gegensatz, worin es mit ihren bisherigen Ansichten stand, nicht sogleich gewahr wurde.

So verhielt es sich gewiß mit den meisten der moralischen Lehren und Vorschriften, die gewöhnlich den Inhalt seiner Vorträge ausmachten, mit den Forderungen der neuen Pflichten- und Tugendlehre, in welche er sie einzuweihen suchte, und besonders mit den reineren und geistigeren Vorstellungen von Gott und von Gottesverehrung, zu welchen er sie zu erhöhen strebte. Wohl war das meiste davon etwas ganz neues für die Menschen, die ihn hörten; denn es war in dieser Form noch nie in ihre Seele gebracht worden: aber — wie es dem Menschen zu jeder Zeit und unter jedem Himmelsstrich bei allen Wahrheiten begegnen wird, die aus seiner eigenen Seele heraus genommen sind — es

war ihnen doch, als ob sie es schon irgendwo gehört, oder irgend einmal selbst gedacht haben müßten. Dies dunkle Gefühl machte sie dann wenigstens für den Augenblick geneigter, die Wahrheit auch anzuerkennen, deren Gewalt sie empfanden, und da sie ihnen zugleich von Jesu mit der höchsten Kunst der kunstlosen Einfalt in der populärsten und doch edelsten Form vorgelegt wurde, so war es gewiß in der Ordnung, wenn die ihm zuströmende Menge oft auch durch dasjenige, was sie von ihm hörte, zu lauter Bewunderung hingerissen, mit freudigem Zuruf gestand, daß sie sich von dem neuen Lehrer viel anders und viel gewaltiger als von ihren bisherigen ergriffen fühle. [162])

Daraus zusammen erklärt sich aber sehr leicht, wie es kommen konnte, daß zuweilen der Enthusiasmus des Volkes für ihn eine ihm selbst sehr unwillkommene und seinen Absichten entgegenlaufende Richtung nahm. Durch den Anblick von einem seiner Wunder, oder durch die Kraft der Wahrheit in einem seiner Vorträge exaltirt, gab es sich in

162) S. Luk. IV. 32. VII. 16.

einem solchen Augenblicke freudig dem Glauben hin, daß er wirklich der von ihm erwartete Messias sey. In dem Messias erblickte es aber zugleich seinen König. Es konnte sich ihn in keinem andern Verhältniß denken. Es war daher auf das festeste überzeugt, daß sich ihm auch Jesus, wenn er wirklich der Messias sey, in diesem Charakter noch darstellen würde. Wie leicht konnte es also darauf kommen, ihn zuweilen dadurch, daß es ihn als seinen König proklamirte, gleichsam zu einer früheren Enthüllung des Charakters bestimmen zu wollen. [163])

Unbegreiflicher bleibt es freilich, daß und wie man jemals gegen Jesum selbst den Verdacht daraus schöpfen konnte, als ob er es selbst darauf angelegt hätte, sich durch das Volk zum König machen zu lassen. Doch wie man den Verdacht auf einen Augenblick auffassen konnte, mag immer noch begreiflich

163) Joh. VI. 14. 15. wird ausdrücklich bemerkt, das Volk habe Jesum deswegen zum König machen wollen, weil es „den ihm verheissenen Propheten, der in die Welt kommen sollte," in ihm erkannt habe.

seyn. Einige Auftritte aus der Geschichte seines Lebens können, so wie sie von seinen redlichen, völlig verdachtlosen Geschichtschreibern erzählt sind, allerdings eine künstliche Beleuchtung zulassen, wobei etwas von einer solchen Absicht auch für ein uneingenommenes Auge durchscheinen mag. Die Geschichte jener Anstalten zum Beispiel, welche er selbst zu seinem Einzug in Jerusalem machte, wie sie von allen vier Evangelisten erzählt wird) 164) ist ganz dazu gemacht, um auf den ersten Blick auch den nicht argwöhnischen Beobachter auf die Vermuthung zu leiten, daß es Jesus wenigstens bei dieser Gelegenheit darauf angelegt habe, sich von seinen Anhängern zum König proklamiren zu lassen. Es mag daher den Celsus und den Julianen des zweiten und vierten, wie des achtzehnten Jahrhunderts leicht verziehen werden, daß sie sich dabei darauf leiten liessen: aber daß sie nicht schon aus der einfachen, sich so gar nicht gegen den Verdacht verwahrenden Erzählung der Evangelisten gegen die Vermu-

164) Matth. XXI. 1-11. Mark. XI. 1, flg. Luk. XIX. 29. flg. Joh. XII. 14. flg.

thung selbst einen Verdacht schöpften, daß sie den so lauten und schlechterdings unverkennbaren Widerspruch übersahen, in welchem die ganze übrige Geschichte Jesu, und der Ausgang der Geschichte damit steht, oder vielmehr, daß sie lieber bei dem Gefühle dieses Widerspruchs der übrigen Geschichte Jesu die unnatürlichste Gewalt anthaten, als ihre Vermuthung wieder aufgaben — dies kann zwar dem determinirten historischen Unglauben auch noch verziehen, aber es kann nur aus diesem und allein aus diesem erklärt werden. [165])

165) Allerdings ist es etwas verschiedene Ansicht, wenn man vermuthet, daß der Plan Jesu dahin gegangen seyn könnte, sich von seiner Nation als theokratischen Regenten erkennen zu lassen, die Vermuthung mag sich auch durch einige Data in der evangelischen Geschichte, und selbst durch einige Aeusserungen Jesu scheinbar bestätigen lassen. — S. Paulus Comment. B. II. 805. aber mit dem Ganzen der Geschichte Jesu dürfte sie sich eben so wenig in Harmonie bringen lassen, als jene Ansicht, die der Verfasser einer neueren, überhaupt ein weniger reifes Urtheil verrathenden Schrift aufgefaßt hat: Der Zweck Jesu geschichtlich und

Warum hingegen die Wirkung der Eindrücke, welche Jesus auf das Volk und auf die Menge machte, so vorübergehend war, und so wenig in das tiefe ging, dies kam besonders daher, weil er ihm doch seine falschen Hoffnungen eben so wenig ganz nehmen, als er sie ganz erfüllen konnte.

Diese Menge ließ sich schon zuerst den Glauben, daß er der Messias sey, nicht ganz willig aufdrängen, weil sie so manches von demjenigen bei ihm vermißte, was sie sich bisher als Zeichen und Merkmal des Messias gedacht hatte. Nur, weil sie so sehnlich wünschte, daß der Messias kommen möchte, wollte sie es endlich für möglich halten, daß sie sich bei einigen dieser Zeichen geirrt haben, und daß er es ihres Mangels ungeachtet doch vielleicht seyn könnte. Bei dem Anblicke von einem seiner Wunder, oder auch von einem seiner Kraftworte ergriffen, hielt sie es dann auf Augenblicke

seelkündlich dargestellt. Ein Versuch von einem innigen Freunde Jesu und seines heiligen Werkes. Leipz. 1816. in 8.

für gewiß, und fühlte sich selbst überzeugt, daß er es wirklich sey. Sie faßte nun auch seine Lehren williger auf, und setzte der von ihm gehörten Wahrheit, wenn sie auch an ihren bisherigen Ansichten hier und da anstieß, weniger Widerstand entgegen: aber sie rechnete nun auch desto gewisser darauf, daß er bald ihre Erwartungen in ihrem ganzen Umfang erfüllen, und auch in dem vollen äusseren Glanze des Messias auftreten würde. Als dann ein Tag nach dem andern vergieng, ohne daß man ihn Anstalten dazu machen sah, so kehrten bei vielen ihre ersten Zweifel zurück. Beunruhigt durch diese machten sie jetzt verschiedene Versuche, um sich Gewißheit zu verschaffen — verlangten, daß er sich durch ein von ihnen selbst vorgeschriebenes Zeichen vom Himmel oder am Himmel legitimiren sollte, oder wagten es geradezu, ihm eine bestimmte und unumwundene Erklärung abzufordern. [166]) Andere rückten wohl von Zeit zu Zeit den Termin, den sie ihm in ihrer Erwartung zum öffentlichen Hervortreten setzten, etwas weiter hinaus; als jedoch

166) S. Joh. X. 24.

eine der Fristen,[167]) die sie ihm gegeben hatten, nach der andern verfloß, ohne daß ihre Hoffnungen erfüllt wurden, so hielten sie sich, wie jene, für völlig oder doch hinreichend berechtigt, ihren Glauben an ihn aufzugeben.

Doch nun hieng es nicht von ihrer Willkühr ab, ihn bloß aufzugeben, sondern an die Stelle dieses Glaubens, oder dieser Neigung zum Glauben, welche sie bisher in Beziehung auf ihn gefühlt hatten, mußte in ihrer Seele nothwendig eine bittere und zurückstossende Empfindung treten. Sie sahen sich ja in ihren liebsten und theuersten Hoffnungen getäuscht. Sie konnten nicht anders denken, als daß sie durch ihn getäuscht worden seyen, denn dies war für sie noch gar nicht denkbar, daß sie selbst bisher grundlose und kindische Hoffnungen gehegt haben könnten. Sie mußten ihn also jetzt hassen, oder sich wenigstens gegen ihn eingenommen fühlen; und dazu konnten sie auch

167) Nach Luk. XIX. 11. hatten sie vorzüglich vor seiner letzten Reise nach Jerusalem gehofft, „daß nun das Reich Gottes bald offenbar werden würde.“

Gründe genug zu haben glauben, denn sobald sie nicht mehr ihren Messias in ihm erblickten, so konnte er ihnen nur als Betrüger erscheinen, der es geflissentlich darauf angelegt hätte, sie zu täuschen.

So konnte es dann kommen, und gewiß natürlich genug kommen, daß hunderte aus der Menge, die es mehrmals mit lautem Jubel sich zugerufen hatte, daß in seiner Person der grosse Prophet aufgestanden sey, den Israel erwartet habe, ja hunderte aus eben dem Haufen, der ihm noch bei seinem letzten Einzuge in Jerusalem das Hosianna zugejauchzt hatte, mit fanatischem Eifer in das Geschrei seiner Feinde einstimmten, die nur wenige Tage darauf von dem heidnischen Richter, vor den sie ihn geführt hatten, mit so wildem und wüthendem Ungestüm sein Blut forderten. [168])

168) Erzählt doch Johannes VIII. 59. bei einer früheren Gelegenheit von Juden, von denen er Ψ. 30. ausdrücklich sagte, daß sie an Jesum geglaubt hätten, sie seyen durch einige seiner Reden so erbittert worden, daß sie Steine aufhoben, um ihn zu tödten.

Fünfzehentes Kapitel.

Fortsetzung.

Noch weitere Ursachen zu diesem Hasse kamen indessen bei den eigentlichen Feinden Jesu zusammen, welche größtentheils zu den höheren und gebildeteren Ständen der Nation gehörten; denn darin lief freilich das meiste, was Jesus bei diesen wirkte, zusammen, daß er ihre erbittertste Feindschaft und ihren heftigsten Unwillen sich zuzog.

Aus mehreren Umständen in seiner Geschichte legt es sich zwar sehr deutlich zu Tag, daß es sein Wunsch und seine Absicht war, auch auf solche Menschen durch seine Lehre zu wirken, und auch sie für die Wahrheit, die er vortrug, gewinnen zu können. Er drängte sich zwar auf keine Weise zu ihnen hin, aber er wich auch keiner Gelegenheit aus, die ihn in Berührung mit ihnen bringen konnte, und er rechnete darauf, daß sich solche Gelegenheiten immer finden würden, worauf ja wohl der geachtete Volkslehrer, der als solcher zu dem gelehrten Stande gehörte, bei der damaligen Stellung der Gesellschaftsverhältnisse unter der Nation sehr gewiß rechnen konnte. Nach seiner Geschichte kam es aber auch häufig genug dazu, ja es kam selbst dazu, daß er auch unter den Menschen dieser Klasse einigen Eingang fand. Man weißt von einem Nikodemus, von einem Joseph von Arimathia, und vielleicht auch von Gamaliel, daß sie nicht ungünstig von ihm dachten: [169]) Diese drei Männer aber

169) S. Joh. III. 1. 2. VII. 50. Matth. XXVII. 54. Apostelgesch. V. 34.

fassen in dem obersten Rathe der Nation. Es ist selbst nicht unwahrscheinlich, daß er auch noch einige andere uns unbekannt gebliebene Freunde in den höheren Kreisen haben mochte;*) doch die Mehrheit in diesen war gewiß ungünstig für ihn gestimmt, und wem deckt es sich nicht auch von selbst auf, was ihm den Eingang bei ihnen fast ganz verschliessen, oder doch auf das äusserste erschweren mußte!

Schon der gelehrte Sekten- und Partei-Geist, der in diesen höheren Kreisen herrschte, war bei sehr vielen allein dazu hinreichend. Pharisäer und Sadducäer standen hier als die bittersten Feinde einander gegen über, und waren allmälig unter ihrem Gegenüberstehen so reizbar und sauer geworden, daß keine Partei nicht einmal die mildeste Berührung mehr ertragen konnte. Jesus trat aber öffentlich gegen beide als Gegner heraus. Die Tugend- und Pflichtenlehre, die er aufstellte, stand mit den Grundsätzen des Pharisäismus in dem direktesten und schneidendsten

*) Vielleicht könnte man in der Erzählung Luk. XXII, 10-13. eine Spur davon finden.

Widerspruch, und wenn sie auch vielleicht an der Moral der Sadducäer weniger anstieß, so verbarg er doch nicht, daß er mit den sonstigen Begriffen ihrer Religionsphilosophie eben so wenig einverstanden sey. [170]) Doch dies verbarg er nicht nur nicht, sondern er benutzte jede Gelegenheit, ja er machte sich selbst die Gelegenheiten recht geflissentlich, um seine Entfernung von den Meinungen der Sadducäer, und seinen Abscheu vor den Grundsätzen der Pharisäer recht stark und unzweideutig an den Tag zu legen.

Oeffentlich vor dem versammelten Volke drückte er mehr als einmal seinen Unwillen über diese falsche Lehrer aus, die zwar in Schaafskleidern einher giengen, aber inwendig reissende Wölfe seyen. [171]) Mit feuri-

170) S. Matth. XVI. 11. XXII. 29. Mark. XII. 24. Es ist daher nicht leicht zu begreifen, wie des — Cotes in seiner: Schutzschrift für Jesum von Nazareth — (Frankfurt 1797.) S. 128. auf die Vermuthung von einer Verbindung kommen konnte, in welcher Jesus mit sadducäischen Lehrern gestanden seyn möchte.

171) S. Matth. VII. 15.

gem Eifer und heiligem Ernst deckte er jetzt die verderbliche, und der ächten Sittlichkeit so unsäglich-nachtheilige Tendenz der pharisäischen Scheinmoral auf, [172]) indem er zu einer andern Zeit das ungereimte und inkonsistente, oder das gehaltlose und willkührliche einiger ihrer besondern Sektenlehren mit dem treffendsten Scharfsinn in ein Licht setzte, worin es auch dem Volke unwiderstehlich fühlbar werden mußte. [173]) Dadurch wurde schon ihre gelehrte Eitelkeit auf das bitterste gekränkt, und diese Kränkung reichte schon allein dazu hin, um sie in die heftigste Bewegung zu bringen: aber es vereinigte sich ja noch mehr, was ihren unversöhnlichsten Haß gegen ihn aufreizen mußte.

172) Matth. XV. 3 - 14. „Lasset sie fahren! — so schloß er damals seine Rede — „sie sind blind, „und der Blinden Leiter. Wenn aber ein Blinder „den andern leitet, so fallen sie beide in die „Grube!" Noch stärker erklärte er sich gegen sie in einer bei einer andern Gelegenheit gehaltenen Rede, die uns Lukas aufbewahrt hat. XI. 37 - 52.

173) Wie Luk. XIV. 5.

Jesus konnte und durfte selbst um seines Planes willen diese Menschen nicht schonen. Wenn das Volk für die Wahrheiten seiner Lehre empfänglich gemacht werden sollte, so mußte es zuerst von der Untauglichkeit der blinden Leiter, denen es sich bisher so blindlings überlassen hatte, überführt, oder von dem Glauben an ihre Autorität, an dem es sich bisher mit verbundenen Augen von ihnen hatte führen lassen, zurückgebracht werden. Er fieng daher selbst den Krieg mit ihnen an, und gieng dabei nicht bloß Vertheidigungs- sondern auch Angriffsweise zu Werk. Er tastete deswegen nicht bloß ihre Lehren und Meinungen, sondern er tastete sie auch selbst an, [174]) in sofern sie zugleich durch ihre Persönlichkeit auf das Volk zu wirken gesucht hatten. Er enthüllte diesem die elenden und niedrigen Künste der Scheinheiligkeit und der Heuchelei, welche sie in ein Sistem gebracht — und zeigte ihm dabei, daß sie ihnen nur

174) S. Matth. XXIII. 2 - 33. wo er ein achtfaches Wehe über die Pharisäer mit so heiligem Ernst in einer nicht nur an seine Jünger, sondern auch an das Volk gerichteten Rede aussprach.

dazu hatten dienen müssen, um ihren Stolz, ihre Habsucht, oder eine andere selbstsüchtige Leidenschaft zu befriedigen. [175]) Aber er that dies mit der kühnen Freimüthigkeit, welche nur aus dem Bewußtseyn der höchsten eigenen Fleckenlosigkeit [176]) entspringen kann. Er that es mit dem heiligen Ernste, mit dem sich immer der Haß der Tugend gegen das Laster — der einzige Haß, dessen die Tugend fähig ist, ausspricht, und er that es mit der siegenden Gewalt der Wahrheit, welche selbst ihrem eigenen Gewissen seine Beistimmung abzuringen gewiß war.

Sie mußten sich also nur desto heftiger gegen ihn gereizt fühlen, je weniger sie sich selbst seine Uebermacht verbergen konnten. Sie mußten ihn bitterer hassen, weil sie sich nicht erwehren konnten, ihn zu fürchten: aber sie machten ja auch bald mehrere Erfah-

175) Auch in der angeführten Rede bei Matthäus und Luk. XX. 46. 47.

176) Rief er doch selbst einmal mitten in einer solchen Rede aus: welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?

rungen, wodurch sie noch weitere Ursachen zur Furcht erhielten. Das Volk entfernte sich schon sichtbar von ihnen, um sich zu dem Weisen von Nazareth hin zu drängen. Es drängte sich eben deswegen zu diesem hin, weil er anders lehrte, [177]) als seine Pharisäer und Schriftgelehrten. Sie liefen also wirklich Gefahr, ihren Einfluß auf das Volk zu verlieren: und wie konnten kleinlichte, selbsüchtige Menschen sich der widrigsten Empfindungen gegen einen Gegner erwehren, durch den sie sich dieser Gefahr ausgesetzt sahen?

Diese Gesinnung, womit die Menschen aus den höheren Ständen der Nation dem größten Theil nach gegen Jesum eingenommen waren, verräth sich besonders auch in dem Kampfe, den sie dabei zuweilen mit ihrer eigenen Ueberzeugung zu bestehen hatten, und in den Mitteln, von denen sie Gebrauch machten, um sich von diesen loszukämpfen.

Die Lehren Jesu setzten sie nicht leicht in Verlegenheit, denn so unwiderstehlich sich

177) S. Matth. VII. 28. 29. Mark. I. 22. Joh. VII. 46.

auch das Wahre davon jedem unverdorbenen Menschensinne aufdrang, so konnten sie ihm doch immer den Buchstaben ihres Gesetzes, und die Autorität dieses Buchstabens entgegen halten, und zugleich sich selbst gegen alle Eindrücke, welche jenes auf sie gemacht hatte, dadurch verhärten. Aber nicht so schnell konnten sie darüber mit sich einig werden, was sie aus seinen Handlungen, und was sie besonders aus seinen Wundern zu machen hätten.

Der Anerkennung des übernatürlichen dabei glaubten sie selbst gar nicht ausweichen zu können, denn ihre Philosophie konnte noch nicht darauf verfallen, daß wohl auch nur geheime und verborgene, oder nicht allgemein bekannte Naturkräfte dabei gewirkt haben möchten. Es schien ihnen wenigstens unbestreitbar, daß der Erfolg mehrerer von jenen Handlungen, welche sie Jesum verrichten sahen, gewöhnliche Menschenkräfte übersteige: daher war es nicht anders möglich, als daß sie sich selbst auch zuweilen die Frage vorlegen mußten: ob sie nicht in ihm den göttlichen Gesandten, der sich durch Wunder legitimirte, zu erkennen gezwungen seyen? Wenigstens Nikode-

mus war redlich genug, es Jesu selbst zu sagen: „Wir wissen Meister! daß du bist „ein Lehrer von Gott gekommen, denn nie„mand kann die Zeichen thun, welche du „thust, es sey denn Gott mit ihm!“ [178])

Doch wie konnten sie anders, da sie schon seit Jahrtausenden daran gewohnt waren, das untrüglichste Creditiv ihrer Propheten in Wundern zu erblicken? Sie glaubten besonders schon lange, daß auch ihr Messias, wenn er einmal erschiene, sich auf eine ganz eigene Art dadurch auszeichnen würde. Sie hörten überdies mehrmals, daß sie Jesus selbst aufforderte, ihm um dieser Werke willen, welche von ihm zeugten, oder durch welche Gott von ihm zeugte, zu glauben: da sie ihm aber bei der Widrigkeit, welche sie gegen ihn fühlten, einmal nicht glauben wollten, so mußten sie sich gedrungen fühlen, irgend eine Auskunft zu suchen, wodurch sie sich selbst die Wirksamkeit jenes Zeugnisses entkräften konnten. Welche Auskunft war es aber, auf die sie endlich verfielen?

178) S. Joh. III. 2.

Der Glaube an magische Zauberkräfte, den die Nation aus ihrem babilonischen Exil mitgebracht, oder vielmehr nur während diesem in einer neuen Form aufgefaßt haben mochte, schien ihnen zuerst eine sehr nahe liegende anzubieten. Nach diesem Glauben konnten durch gewisse Zeichen und Charaktere, besonders durch den Namen Gottes, wenn er auf eine eigene Art geschrieben und ausgesprochen, oder sonst mit einer eigenen Manier und in bestimmten Verbindungen angebracht wurde, die wundervollesten und ausserordentlichsten Wirkungen hervor gebracht werden. Die Kunst, solche Wirkungen dadurch hervor zu bringen, war in eigenen geheimen Zauberbüchern beschrieben, welche die besondere Menschengattung, die man damals unter den Juden durch den Namen „Exorcisten" bezeichnete, von dem Könige Salomo ableitete.[179]) Man durfte also nur annehmen, daß Jesus in einer der verborgenen Schulen, in denen sich die Wissenschaft davon erhalten hätte, damit bekannt geworden,

179) S. Josephus Jud. Alterth. B. VIII. Kap. 2. §. 5.

oder durch irgend einen glücklichen Zufall in den Besitz eines nach dieser Wissenschaft bereiteten Talismans, und zu dem Geheimniß seines Gebrauches gekommen sey. Damit konnte man dann schon zu wissen glauben, was ihn in den Stand setze, so manche Wunderkuren zu verrichten, und besonders so manche Krankheiten zu heilen, die man dem Einflusse böser Dämonen und feindseliger Geister zuschrieb; denn man war ja allgemein überzeugt, daß sich gerade gegen Dämonen die Kraft des gefürchteten Namens, der auf einem solchen Talisman angebracht sey, am wirksamsten zeige.

Dennoch machten es mehrere Umstände seinen Feinden selbst mehrmals zweifelhaft, ob sich auch mit dieser Erklärung ausreichen liesse? Zwar fanden sie darin keinen Anstand dabei, daß ihnen der Wunderthäter zugleich als Betrüger erschien, der sich in die Rolle des Messias hinein zaubern wollte; denn ihr kindischer Aberglaube sah nichts ungereimtes und widersprechendes darin, daß eine Kraft, die von der Gottheit ausflösse, und deren Gewährung unmittelbar von ihr abhienge, auch zu einem unmoralischen Zwecke miß-

braucht werden könne. Aber dieser Wunderthäter verfuhr doch dabei so ganz anders, als jene, welche ihnen sonst vorgekommen waren. Er heilte ja mehrere Kranke, ohne daß er sie nur berührte. [180]) Er heilte sie zuweilen selbst aus der Entfernung. [181]) Er verrichtete noch andere Handlungen, die man nie von einem der Menschen gesehen hatte, welche sich des Besitzes der kräftigsten Amulete und Talismane rühmten. Dadurch fühlten sich doch diejenigen seiner Zeitgenossen, die noch nicht allzu leidenschaftlich gegen ihn eingenommen waren, etwas verwirrt. Sie konnten es nicht für ganz unmöglich halten, daß es wohl mit seinen Wundern eine andere Bewandtniß haben, und daß sie ihn doch als den Messias kenntlich machen könnten, und auch, wie er ja selbst sagte, kenntlich

180) Wie den Gichtbrüchigen zu Kapernaum — Matth. IX. 2 - 8. den Menschen mit der verdorrten Hand in der Sinagoge — Mark. III. 5. die zehn Aussätzigen — Luk. XVII. 11 - 14.

181) Wie den Knecht des Hauptmanns zu Kapernaum — Matth. VIII. 13. die Tochter des syrophönizischen Weibes — XV. 21 - 28. und den Sohn des Königischen Joh. IV. 47 - 53.

machen sollten. Sie verfielen deswegen darauf, daß er sich dazu verstehen müßte, sich bei ihnen durch Zeichen und Wunder, welche sie ihm selbst vorschreiben wollten, zu legitimiren. Sie machten es gleichsam bei sich selbst aus, daß sie ihm unter dieser Bedingung glauben wollten: als er es aber verschmähete, sich mit den Kindern auf die kindische und zugleich unwürdige Bedingung einzulassen, die doch am Ende zu nichts geführt haben würde, so halfen sie sich selbst durch eine Auskunft, zu der ihnen ja wohl nur das Bedürfniß der äussersten Noth geholfen haben konnte.

Sie wollten es jetzt für möglich halten, daß er mit einem der obersten feindseeligen Geister und bösen Dämonen in einer engeren Verbindung stehen, und durch die Hülfe von diesen seine ausserordentlichen Thaten verrichten könnte. [182]) Sie glaubten besonders die Herrschaft, welche er über andere Dämonen

182) „Er treibt — sagten sie jetzt — die Teufel nicht „anders aus, als durch Beelzebub, den Obersten „der Teufel.“ Matth. XII. 24. Mark. III. 22. Luk. XI. 15.

von einem niedrigeren Range auszuüben schien, am besten dadurch erklären zu können; wiewohl aber dies nur aus der damaligen Zeit-Dämonologie und aus dem Volksglauben genommen war, auch mit der sonstigen Teufels-Lehre des Pöbels noch gut genug zusammen hieng, so war es doch für gebildete und denkende Menschen kaum möglich — es war für solche Menschen schlechterdings nur bei dem festesten und determinirtesten Vorsatze des Nichtsehenwollens möglich, das unsinnige und Vernunftlose davon in der Anwendung auf Jesum zu übersehen. Es wurde daher auch diesem sehr leicht, sie mit dem ruhigsten Ernste und ohne den mindesten Aufwand von Spott auf das bitterste darüber zu beschämen; aber in der Stimmung, in der sie einmal waren, konnte es nicht anders kommen, als daß auch ihr Haß gegen ihn einen neuen Zusatz von Bitterkeit dadurch erhielt.[183])

183) Ohne Zweifel erhielt er diesen Zusatz vorzüglich durch die gar nicht bittere, sondern vielmehr sehr ruhige, aber nur desto beschämendere Frage, die Jesus dabei an sie richtete: „Wenn ich die Teufel

Dazu kam nun aber noch bei dieser besondern Klasse von Menschen, daß sie sich so leicht bereden konnten, auch eine höchst gerechte Ursache, und selbst einen pflichtmäßigen Grund zum Hasse gegen ihn zu haben.

Sie durchschauten nemlich weit mehr von seinem Plane, als selbst die vertrautesten seiner Freunde, und urtheilten über seinen Zweck ungleich richtiger, als die meisten von diesen. Sie erkannten es wenigstens weit früher als diese, daß er eben so wenig der Messias werden wolle, den sie erwarteten, als er es werden könne; denn es deckte sich ihnen bald auf, oder ihr Haß gegen ihn machte sie bald scharfsinnig genug zu der Entdeckung, daß die letzte Tendenz seiner Lehre nur dahin gerichtet und nur dafür berechnet sey, die Fundamente ihres Judenthums zu untergraben.

Mehrere von ihnen mochten es zwar noch zweifelhaft finden, ob er sich wirklich auch dieser Absicht bewußt sey, weil sie zu verächtlich von ihm dachten, um ihm Geist genug und Kühnheit

durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? S. die a. St.

genug dazu zuzutrauen: aber sehr klar war es ihnen doch geworden, daß und wie man durch die Grundsätze seiner Lehre von dem Judenthum unmerklich abgeführt, und daß also durch die allgemeinere Verbreitung von jener die Zerstörung von diesem unfehlbar herbei geführt werden müsse. Nur allzu leicht konnten sie also glauben, daß sie auch den Feind Gottes, und den Empörer gegen Gott — denn ihr Judenthum war ja für sie unmittelbar göttliches Institut — in ihm zu hassen und zu verfolgen hätten. Ohne vorsetzliche Selbsttäuschung konnten sie sich überreden, und überredeten sich gewiß viele von ihnen, daß sie es der Gottheit selbst schuldig seyen — oder wie es Jesus selbst von den künftigen Verfolgern seiner Lehre zuverlässig mit einem Hinblick auf seine eigene vorausſagte [184]) — daß sie der Gottheit einen wahren Dienst dadurch erzeigen könnten, wenn sie ihn von der Erde vertilgten. Kann man sich also darüber wundern, wenn ihr Haß nicht eher ruhte, als bis er es dahin gebracht hatte?

184) S. Joh. XVI. 2.

Wenn es sich aber daraus auf das natürlichste erklärt, daß und warum Jesus bei diesen Menschenklassen unter seinen Zeitgenossen, bei dem Volke und bei den gebildeteren höheren Ständen gerade nur dies und nicht mehr bewirkte und bewirken konnte, so könnte man es nur um so befremdender finden, daß er bei seinen eigentlichen Schülern, daß er bei den Menschen, die sich seinem Unterrichte so willig hingaben, ja daß er selbst bei seinen Aposteln, auf die er doch absichtlich eine so ganz eigene, für ihre besondere Bestimmung berechnete Behandlung verwandte — daß er auch bei diesen so wenig ausrichtete; denn bei einer gerechten Schätzung davon, wozu ihre Geschichte nur allzuviel Anlaß giebt, kann man wahrhaftig nicht umhin, es für äußerst wenig zu halten.

Sechszehentes Kapitel.

Erfolg der Bemühungen Jesu bei seinen Schülern und Aposteln.

Was war es denn, was diese nach einem dreijährigen Unterricht, und nach mehreren, in seiner Schule und in seiner Gesellschaft, ja in seinem vertrauteren Umgang zugebrachten und durchlebten Jahren von dem Geiste seiner Lehre, und von dem eigenthümlichen seines Planes aufgefaßt hatten?

Ihre Vermuthung, welche sie zuerst zu ihm hingezogen, oder doch die meisten von ihnen zuerst zu ihm hingezogen und in seine Schule geführt hatte, die Vermuthung, daß er der von ihren Propheten verheissene und so

lange erwartete Messias seyn möchte, war in dieser Zeit zum festen Glauben, oder zur vollen Gewißheit bei ihnen geworden. Alles, was sie von ihm gehört, und alles, was sie von ihm gesehen hatten, wirkte bei ihnen immer zuerst auf diesen Glauben, und gab ihm zuletzt eine Stärke, die wohl noch eine Möglichkeit, daß er auf Augenblicke ins Schwanken gebracht — aber keine mehr übrig ließ, daß er ihnen jemals wieder ganz aus der Seele gerissen werden könnte. An diesem Glauben hieng dann bei ihnen alles übrige. An diesem Glauben hiengen bei ihnen die Empfindungen des unbeschränktesten Vertrauens, das sie auf ihn setzten, und der unbedingtesten Willigkeit zu der Annahme seiner Lehren, und zu der Befolgung seiner Vorschriften, wozu sie sich verpflichtet hielten. 185) Er war für sie unmittelbar von Gott

185) Als Jesus zu einer Zeit, wo sich mehrere, die sich bisher zu seinem Gefolge gehalten hatten, eben deswegen von ihm entfernten, weil sie den Glauben, daß er der Messias sey, nicht länger fest halten konnten — als er da seine Apostel fragte: Wollet ihr auch weggehen? da antwortete

gesandter oder göttlicher Lehrer. Er stand nach ihren Vorstellungen als der Messias in der nächsten und innigsten Verbindung mit der Gottheit, in welcher sie sich einen Menschen nur irgend denken konnten. Er wurde auch dadurch der Gegenstand ihrer höchsten Verehrung: aber die ganze Zeit hindurch, die er mit ihnen, und die sie mit ihm verlebten — behielten sie doch auch den Glauben und die Vorstellung, daß er als der Messias zunächst dazu bestimmt sey, den israelitischen Staat wieder aufzurichten, und mit diesem die Periode des höchsten irrdischen Wohlstandes für ihre Nation herbei zu führen, durch welche sich dann der Seegen seiner Erscheinung in der Welt auch auf alle andere Geschlechter der grossen Menschenfamilie, oder auf alle übrigen Völker der Erde verbreiten sollte.

Es konnte ihnen nicht entgehen, daß alles, was zu seinem Aeusseren gehörte,

ihm Simon Petrus: „Herr! wohin sollen wir „gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. „Und wir haben erkannt und geglaubt, daß du „bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Joh. VI. 68. 69.

dieser Bestimmung auf keine Weise zu entsprechen schien. Sie konnten sich nur von Tag zu Tage mit der Vermuthung hinhalten, daß er im Verborgenen Zurüstungen und Anstalten zu ihrer Erfüllung machen möchte; und jeden Tag sahen sie sich in der Erwartung, daß ihnen etwas davon bemerklich werden müßte, getäuscht. Er gab ihnen endlich selbst immer verständlichere Winke darüber, daß es ein ganz anderes Werk sey, das er auszuführen habe. Er kündigte ihnen auf das bestimmteste an, daß er sterben müsse, um der Wohlthäter der ganzen Menschheit zu werden, und daß erst aus seinem Tode der volle Seegen seiner Erscheinung in der Welt auf diese ausfliessen könne. Aber sie hiengen so fest an dem Traume von einem irrdischen Messias-Reiche, das er errichten müsse, daß ihnen seine deutlichsten Ankündigungen davon unverständlich blieben, [186]) weil sie ihnen

186) Markus sagt IX. 31. bei der zweiten bestimmten Ankündigung seines Leidens, sie hätten es nicht verstanden und sich gefürchtet, ihn zu fragen; bei der dritten Ankündigung versichert aber Lukas XVIII. 34. ebenfalls, es sey ihnen immer noch unverständlich und dunkel geblieben.

als unvereinbar mit ihren Hoffnungen völlig unglaublich waren.

Nur allzu unverkennbar ist es dabei, daß es vorzüglich ein sehr lebhaft gefühltes, eigennütziges und selbstsüchtiges Interesse war, was sie bei dem Festhalten dieser erträumten Hoffnungen so hartnäckig machte. Diese redlichen und kindlichen Menschen haben es uns in ihrer Geschichte nicht verborgen, ja sie haben es — was gewiß für ihre Redlichkeit am stärksten zeugt — nicht einmal zu verbergen gesucht, daß sie auf nichts geringeres rechneten, als daß die ersten Stellen in dem Reiche ihres Messias ihnen zu Theil werden müßten. Sie verheelten es sich ja selbst, und auch ihrem geliebten Meister nicht, daß sie sich durch diese Erwartung am stärksten gedrungen gefühlt hätten, sich an ihn anzuschliessen, und fortdaurend dadurch am stärksten gedrungen fühlten, bei ihm auszuharren. Sie versuchten es selbst einmal, ihm eine bestimmte Aeusserung über ihre Erwartungen durch die Kinderbitte abzulocken, daß er ihnen doch sagen möchte, was ihnen einst dafür werden würde, daß sie alles verlassen hätten,

um ihm nachzufolgen. [187]) Aber der geliebteste seiner Jünger ließ ja sogar das unumwundene Gesuch an ihn bringen, [188]) daß er ihm und seinem Bruder voraus die ersten Plätze in der Nähe seines zu errichtenden Thrones, oder die ersten Ehrenstellen in seinem Reiche zusagen und versichern möchte; und nicht lange vor seinem Tode, in einem der ernsten Momente, wo er sich ihnen selbst von dem Vorgefühle davon tiefer als sonst gedrückt und gebeugt zeigte, konnten die Kinder über ihren Träumen sich selbst und ihn so weit vergessen, daß sie sich darüber stritten, welcher von ihnen der Vornehmste in seinem Reiche werden würde. [189])

187) S. Matth. XIX. 27. Mark. X. 28. Luk. XVIII. 28.

188) Nach Matth. XX. 20. liessen sie die Bitte durch ihre Mutter an ihn bringen — Markus aber legt sie ihnen in seiner kürzeren Erzählung X. 37. selbst bei.

189) S. Luk. XXII. 24. Auch die Zebedäiden brachten nach der Angabe von Matthäus und Markus unmittelbar darauf ihre Bitte an ihn, nachdem er ihnen sein Leiden und seinen Tod auf das bestimmteste angekündigt hatte.

Dabei war es dann nicht möglich — und sehr leicht erkennt man auch, warum es nicht möglich war — daß sie jetzt schon das Ganze seines Planes und das letzte Ziel davon hätten fassen und wahrnehmen können. So lange sie an ihrer sinnlichen Messiasidee hängen blieben; so lange war und blieb es auch etwas für sie undenkbares, daß er die Absicht haben könnte, sie von ihrem Judenthum abzuführen, und es von weitem her darauf einzuleiten, daß es durch eine reinere und geistigere Religionslehre, in welcher das moralische über das statutarische vorschlagen, und das letzte dem ersten untergeordnet werden sollte, allmälig aus der Welt verdrängt werden könnte. Er mußte ihnen vielmehr als der Restaurator des Judenthums erscheinen, der es zwar in seiner ursprünglichen Reinigkeit wieder herstellen, zugleich aber seine Herrschaft auf der ganzen Erde verbreiten sollte; denn dies gehörte ja zunächst zu der Bestimmung, welche ihr Messias zu erfüllen hatte: wie hätten sie daher nur darauf kommen können, daß das Judenthum durch ihn zerstört werden, und daß sie selbst von ihm ausersehen seyn sollten, durch ihr Zeu-

gen von ihm, und durch das Herumtragen seiner Lehre in der Welt dazu mitzuwirken?

Alles, was er ihnen in so manchen Winken davon andeutete, gieng daher vorläufig für sie völlig verlohren; und doch waren mehrere darunter wahrhaftig verständlich genug.

So hörten sie ihn ja mit deutlichen Worten erklären, daß noch die Zeit kommen müsse, wo man über die kindische Frage, welche Juden und Samariter von einander trennte, über die Frage: ob Gott allein in dem Tempel zu Jerusalem, oder auch auf dem heiligen Berge der Samariter angebetet werden dürfe? gar nicht mehr streiten, sondern allgemein erkennen würde, daß die einzige, der Gottheit würdige und ihr wohlgefällige Art, sie zu verehren, und im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, an keinen Ort gebunden sey. [190])

So hörten sie ihn mehr als einmal gegen ihre Pharisäer behaupten, daß alle positive und statutarische Vorschriften über das Aeus-

190) S. Joh. IV. 23. 24.

sere des Gottesdienstes und der Gottesverehrung, ja daß selbst solche Vorschriften dieser Art, welche ihnen wirklich die Gottheit durch ihren Gesetzgeber Moses gegeben habe, doch zunächst nur für den Menschen und für den Nutzen des Menschen berechnet seyen, also nach Zeiten, nach Umständen und nach den Bedürfnissen von diesen auch umgangen, verändert, oder ganz aufgehoben, niemals aber und in keinem Falle für die fehlende innere Religion, niemals für die fehlende moralische Gesinnung der Gerechtigkeit, der Liebe und des Gehorsams, wodurch die Gottheit allein wahrhaftig von uns geehrt werde, substituirt werden könnten.[191])

Sie hörten ihn dies mehr als einmal in Ausdrücken und in Formeln behaupten, welche schon durch das auffallende,[192]) das

191) S. Matth. XII. 2 - 8. XV. 7. 8. Mark. II. 27. 28. Luk. VI. 5.

192) Wie z. B. die Aussprüche: „Der Sabbath ist um „des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch „um des Sabbaths willen. „Des Menschen Sohn „ist ein Herr auch des Sabbaths!“.

er absichtlich darin angebracht hatte, ihren Inhalt für sie eindringlicher, und damit auch unvergeßlicher machen mußten. Aber gerade der schneidende Contrast, worin dies mit den Principien ihres Judenthums stand, blieb von ihnen unbemerkt, weil er allzustark an ihren gewohnten Ansichten, und an ihren schon in der Kindheit eingesogenen und mit ihnen aufgewachsenen Vorurtheilen anstieß. Etwas für sie fremdes und unheimliches mochten sie wohl zuweilen dabei ahnen: doch weil sie es sich gar nicht denken konnten, daß irgend etwas unjüdisches von ihrem Meister herkommen könnte, so nahmen sie aus den Aeusserungen dieser Art, die er sich zuweilen entfallen ließ, nur das auch für sie und für jeden unverdorbenen Menschensinn erkennbar- und fühlbar- wahre heraus, und beruhigten sich dabei mit dem Gedanken, daß es sich wohl auch, weil es ja so wahr sey, mit demjenigen, was sie bisher immer geglaubt hatten, vereinigen lassen müsse.

Noch weniger konnte sich ihnen um eben dieser Ursache willen bei den rein- moralischen Lehren und Anweisungen ihres Meisters jener

Gegensatz in seinem vollen und gehörigen Lichte darstellen, in welchen er sie selbst nicht nur mit den pharisäischen Sektenmeinungen, sondern auch mit den Vorstellungen des damals allgemein herrschenden Judenthums brachte.

In diesen Lehren selbst erblickten sie nichts neues, und konnten auch nicht wohl etwas neues darin erblicken, denn ausserdem, daß sie in dem Innersten jeder Menschenseele geschrieben standen, konnten sie sich leicht genug erinnern, sie auch in den heiligen Religions-Schriften ihres Judenthums gefunden zu haben. Darauf hatten ja wirklich auch die Lehrer von diesem oft genug gedrungen, daß der Inbegriff aller Pflichten des Menschen in den zwei Hauptgeboten der Liebe zu Gott, und der Liebe zu seinem Nächsten zusammen laufe [193]) — daß die Liebe zu Gott lei-

193) Als Jesus dem Schriftgelehrten, der ihn durch die Frage: Welches das vornehmste Gebot sey? in Verlegenheit setzen wollte, dies erwiedert hatte, so drang ja die Wahrheit diesem selbst das Geständniß ab: „Meister! du hast wahrlich recht geredet, „denn es ist ein Gott — und denselben lieben von

tende Empfindung und herrschendes Princip aller seiner Gesinnungen und Handlungen werden, oder sein ganzes Herz und Gemüth erfüllen, und die Liebe zu seinem Nächsten sich immer auch thätig durch Gerechtigkeit und Redlichkeit, durch Sanftmuth und Gefälligkeit, durch Nachsicht und Versöhnlichkeit, wie durch die Bereitwilligkeit, seinen Nutzen in jedem Falle zu befördern, und durch den Eifer, ihm in jeder Noth Hülfe zu leisten, äussern müsse.

Ja wohl war dies auch in den Schulen der älteren jüdischen Weisen — es war nicht nur von ihren Propheten, sondern auch von ihren Schriftgelehrten immer behauptet, es war selbst auch schon auf das Gebot, oder auf die moralische Pflicht der Feindesliebe von ihnen gedrungen worden, die man wohl zu-

„ganzem" Herzen, von ganzem Gemüth, von „ganzer Seele und mit allen Kräften, und seinen „Nächsten lieben als sich selbst, das ist mehr denn „Brandopfer und alle Opfer." Dafür sagte ihm auch Jesus: „Du bist nicht ferne vom Reich „Gottes!" Mark. XII. 32–34.

weilen für ausschliessend der Lehre Jesu angehörig ausgeben wollte. Aber wenn man schon dem Volke seit langer Zeit auch dies als Pflicht vorgehalten hatte, so war ihm doch nicht gesagt worden, daß in der Erfüllung dieser Pflichten eigentlich das wesentliche der Religion allein liege, und daß die Gottheit von dem Menschen nur durch die Erfüllung dieser Pflichten verehrt werden könne. Es war dafür absichtlich und planmäßig — und darin bestand das eigenthümliche des Judenthums — daran gewöhnt worden, die Religion zugleich in die Verrichtung mehrerer äusserer Handlungen zu setzen, an welche von seinem Gesetzgeber eine gottesdienstliche Beziehung willkührlich, wenn schon aus sehr weisen Gründen, angeknüpft worden war. Es war im Verlaufe der Zeit — und darin bestand das eigenthümliche des Pharisäismus — noch der Glaube dazu gekommen, daß die pünktlich-genaue Erfüllung jener weiteren Forderungen, und die buchstäblich-vorschriftmäßige Verrichtung jener äusseren Handlungen einen noch höheren religiösen Werth als die Erfüllung der moralischen Pflichten habe: aber nicht nur diesen letzten Wahnglauben

wollte Jesus zerstören, sondern auch schon von dem ersten sollten seine Anhänger abgebracht, und durch seine Lehre zu einer höheren Ansicht erhoben werden.

Sie sollten von ihm lernen, daß jene äussere Handlungen eigentlich an sich gar keinen Werth hätten, sondern bloß einen verhältnißmäßigen und zufälligen durch die Gesinnung erhielten, mit welcher sie verrichtet werden müßten. Sie sollten von ihm lernen, daß sie ihnen von der Gottheit bloß für ihren unmündigen Kinderzustand vorgeschrieben seyen, und also auch nach der Absicht der Gottheit mit ihrem Austritt aus diesem Zustand wieder wegfallen und ihre verbindende Kraft verlieren sollten. Für jetzt aber faßten seine Schüler, er selbst, seine Apostel, die Tendenz seiner Lehren höchstens so weit auf, als sie gegen die Grundsätze des Pharisäismus gerichtet war. Nur dies begriffen sie, und dies glaubten sie auch noch sehr gerne, daß es eine höchst verkehrte und unverständige Religiosität sey, welche in der genauen Beobachtung des bloß rituellen und statutarischen in der Religion das höhere suchen, und

ihm das moralische nachsetzen wolle; aber zu dem Auffassen der geistigeren Vorstellung, daß jenes statutarische bloß zufällig zu der Religion gehöre, und in gar keiner nothwendigen Verbindung damit stehe, konnten sie noch nicht gebracht werden; daher gieng vorläufig noch alles für sie verlohren, was der Unterricht Jesu und die Lehre ihres Meisters dahin abzielendes in sich hielt.

So möchte es dann freilich scheinen, als ob durch dasjenige, was Jesus auf den Geist der Menschen gewirkt hatte, die sich seinem Unterrichte noch am willigsten überliessen, nur wenig ausgerichtet worden wäre. Aber der Erfolg bewieß doch, daß es für seinen Plan und für seine Absicht mit ihnen, in Verbindung mit demjenigen völlig hinreichte, was durch seine Einwirkung auf ihr Gemüth und auf ihr Herz erreicht werden sollte, und auch wirklich erreicht worden war. Mit jenem hatten sie doch die Wahrheiten selbst aufgefaßt, über welche und durch welche ihnen in Zukunft ein immer helleres Licht aufgehen sollte: mit diesem waren sie durch die festesten aller Bande, durch die Empfindun-

gen der innigsten Liebe und des unerschütterlichsten Vertrauens an die Person Jesu angeknüpft worden: damit war aber genug vorbereitet, daß die Wirkung von demjenigen nicht verfehlt werden konnte, was jetzt noch durch seinen Tod und durch die nächsten Ereignisse, die darauf folgten, an ihnen und bei ihnen erzielt werden sollte.

Siebenzehentes Kapitel.

Wirkung, welche der Tod Jesu und dasjenige, was darauf folgte, auf seine Jünger hatte und haben sollte.

Mit dem Tode Jesu tritt eine Reihe von Ereignissen in seiner Geschichte ein, durch welche zwar einerseits über manche der früheren wundervollen Erscheinungen darin ein eigenes Licht verbreitet, aber zugleich das Ganze von andern Seiten her mit einem dichteren heiligen Dunkel umzogen wird. Der Schauplatz der Geschichte wird auf Augenblicke in eine fremde Welt hinüber gerückt, und die Folge der Begebenheiten scheint sich an eine uns ganz unbekannte Ordnung der Dinge anzureihen, wobei der historischen Kritik nur das Urtheil oder die Wahrnehmung übrig

bleibt, daß sie nicht in der unserer Erfahrung erreichbaren Weltordnung ihren Grund haben, also auch nicht aus dieser erklärt werden können. Sie mag sich also nur auf dasjenige dabei beschränken, wobei sie noch Raum findet; denn sie kann doch vielleicht noch Gründe zum Glauben finden, wo sie nicht mehr eigentlich urtheilen kann, und sie kann sich selbst gedrungen fühlen, die Verpflichtung zum Glauben auch da noch anzuerkennen, wo sie ihren Untersuchungen ein Ziel setzen muß. In jedem Falle ist es aber — da doch wahrhaftig von diesen Ereignissen in der Geschichte Jesu immer auch in der Geschichte des Christenthums Notiz genommen werden muß — es ist gewiß am zweckmäßigsten, sie vorzüglich in Beziehung auf dasjenige zu betrachten, was zunächst dadurch bewirkt wurde und bewirkt werden sollte.

Ueber die äusseren Ursachen, welche den gewaltsamen Tod Jesu unter und mit den von seinen Geschichtschreibern erzählten Umständen zunächst veranlaßten, kann schwerlich eine Verschiedenheit der Ansichten statt finden. Offenbar war es der von ihm aufgereizte Haß

der mächtigen Menschen von den damaligen Häuptern seiner Nation, durch den er herbei geführt, aber so natürlich herbei geführt wurde, daß zuverlässig kein Geist der Weissagung und keine besondere Divinationsgabe, sondern nur ein sehr gewöhnliches Maß von Menschenkenntniß und von Kenntniß des Weltganges dazu gehörte, um es untrüglich voraus zu sehen.

Man mag dabei zugeben, daß dieser Haß nicht allein durch niedrige und unedle Leidenschaften, daß er nicht allein durch den Neid und die Eifersucht, oder durch den beleidigten Stolz und die gekränkte Eitelkeit jener Menschen erzeugt worden war. Man mag annehmen, daß mehrere von ihnen ohne vorsetzliche Selbsttäuschung bloß den Verächter ihres väterlichen Gesetzes, den falschen Lehrer und den Volksverführer in ihm zu hassen glaubten; ja man mag einräumen, daß vielleicht die Mehrheit derjenigen, die zu seinem Tode stimmten, mit frommer Redlichkeit wähnte, der Gottheit einen Dienst zu erweisen, wenn sie etwas dazu beitrüge, ihn aus der Welt zu schaffen. Bat doch Jesus selbst noch am Kreuze aus dem Grunde für

seine Mörder, weil sie nicht wüßten, was sie gethan hätten: [194] aber auch dies war noch so ganz dem natürlichen Laufe der Dinge gemäß, daß es von ihm voraus gesehen werden mußte.

Selbst einige der besondern Umstände, welche er seinen Freunden von seinem Tode und von der Art seines Todes voraus sagte, wie z. B. der Umstand, daß er dem heidnischen Richter überantwortet, und von diesem zum Tode, und zwar zum Kreuzestode verdammt werden würde — konnten vielleicht möglicher Weise ohne ein Wunder von ihm voraus bestimmt werden. [195] Man kann aber daraus schliessen, wie oft er sich während seines Lebens mit den Vorstellungen von

194) S. Luk. XXIII. 34. Auch Petrus Act. III. 17. sagte es nach dem Tode Jesu den Juden: „Ich weiß, daß ihrs aus Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obern."

195) Doch gesteht auch Ammon in seiner biblisch. Theol. B. II. 377. daß man wenigstens als grammatischer Interpret einer wunderbaren Vorhersagung dieser Umstände bei dem Leiden und Tode Jesu nicht wohl ausweichen könne, wenn man nicht zu leeren Hipothesen seine Zuflucht nehmen wolle.

seinem Tode beschäftigte, und wie lebhaft der Gedanke daran beständig vor seiner Seele stand: und daraus bestätigt es sich zugleich noch mehr, daß es eben so freier als fester Entschluß seyn mußte, womit er sich ihm hingab.

Bei einigen Nebenumständen in den Erzählungen der Evangelisten von dem Leiden und von dem Tode Jesu, bei denen man ihre Zusammenstimmung vermissen könnte, kann es deswegen nicht der Mühe werth seyn, sich aufzuhalten, weil sie doch der über alle Zweifel erhabenen Gewißheit des Hauptfaktums nichts schaden können, und weil sich sonst gerade bei diesem Theile ihrer Erzählung ihre höchste Glaubwürdigkeit jedem menschlichen Gefühle am unwiderstehlichsten aufdrängt. Bei demjenigen wenigstens, was bei diesem Hauptfakto wieder die Hauptsache ausmacht, bei dem Benehmen, das Jesus unter seinem ganzen Leiden, und bei dem Charakter, den er bis in den letzten Athemzug seines Lebens behauptete, fühlt man auf das lebendigste, daß auch nicht der kleinste Zug erdichtet, oder durch die Phantasie der Erzähler beigemischt seyn kann. Was diese Menschen mit der

kunstlosesten Einfalt davon erzählten, mußten sie nothwendig selbst gesehen und gehört, oder von Augen- und Ohrenzeugen erfahren haben; denn dies konnten sie unmöglich erdenken, ja dies konnten sie gar nicht denken, daß irgend ein Mensch in einer solchen Lage, so göttlich groß und erhaben, wie Jesus handlen, und doch zugleich so menschlich empfinden könnte.

Aber dem Zeugnisse dieser Menschen muß es nun auch geglaubt werden, daß sie Jesum am dritten Tage, nachdem er am Kreuze gestorben, und von einigen seiner Freunde begraben worden war, wieder lebendig in ihrer Mitte erblickten — daß sie ihn nach diesem noch mehr als einmal in ihrer Gesellschaft sahen — daß er ihnen selbst dabei die unabstreitbarsten — auch ihren Sinnen [196]) die unabstreitbarsten Beweise seines wirklichen Lebens gab, und daß sie dadurch von seiner Auferstehung von den Todten die höchste Gewißheit erhielten, oder wenigstens erhalten

196) Wie z. B. dadurch, daß er den Apostel Thomas seine Hände und seine Finger in die Maale seiner Wunden legen ließ. Joh. XX. 27.

zu haben wähnten. Wenigstens dies ist es, was ihnen geglaubt werden muß, wenn man sie nicht für die frechsten und einfältigsten Betrüger zugleich erklären, und ihren Schriften durchaus alle Aechtheit und Glaubwürdigkeit absprechen will. Man kann nicht bezweifeln wollen, daß sie Jesum, den sie todt geglaubt hatten, wieder lebend sahen, denn bei den Umständen, welche sie zugleich erzählen, ist es völlig undenkbar, daß sie sich über seine Person getäuscht haben könnten. Man kann also auch nicht bezweifeln, daß er sich ihnen wirklich lebend zeigte, wenn man ihn nicht als blosses Blendwerk oder Gespenst erscheinen lassen will: freilich kann aber dadurch allein noch nicht entschieden werden, ob er wirklich vom Tode auferstand.

Es liesse sich ja noch denken, daß er auch nicht wirklich gestorben, sondern bloß für todt geglaubt, als vermeintlich todt von dem Kreuze abgenommen, alsdann in seinem Grabe von selbst wieder erwacht, oder durch einige der Operationen, die man mit seinem Leichnam vornahm, wieder zum Leben erweckt, und nun auch ohne ein Wunder wieder

lebendig von ihnen gesehen werden konnte. Eine neuere historische Kritik, welcher man deswegen noch gar keine feindseelige Absichten gegen das Christenthum zuschreiben darf, hat dies wenigstens sich selbst sehr wahrscheinlich [197] zu machen gewußt; doch man darf sogar nicht läugnen, daß sie der Vermuthung überhaupt manches scheinbare zu geben gewußt hat.

Durch jene Gründe wenigstens, durch welche man sonst die Gewißheit des wahren Todes Jesu ausser allen Zweifel setzen zu können geglaubt hat, dürfte sie sich nicht so geradezu umstossen lassen. Die Glaubwürdigkeit seiner Geschichtschreiber, selbst die höchste Glaubwürdigkeit desjenigen, der Augenzeuge seines Todes war, des Apostels Johannes, kann hier nicht allein entscheiden, denn Johannes und seine übrigen Freunde, die sein Begräbniß besorgten, konnten auf das festeste überzeugt seyn, daß sie ihn sterbend und gestorben gesehen hätten: wer aber kann es für unmöglich ausgeben, daß sie

197) S. Eichhorns Bibliothek der biblischen Litteratur, B. IX. S. 1051. flg.

durch den Schein getäuscht wurden, denn wie oft ist eine solche Täuschung schon eingetreten?

Aus dem nemlichen Grunde kann auch wohl das Gutachten von Aerzten, welche nach den Principien ihrer Wissenschaft alle Kennzeichen des wahren und nothwendigen Todes bei Jesu gesehen haben wollen, [198]) niemals für ganz entscheidend dagegen gehalten werden; denn sie können ja selbst ihre Zeichen nicht für untrüglich halten, und sie haben sie nicht einmal selbst wahrgenommen, sondern sie urtheilen nur darnach aus den Angaben von Erzählern, welche eben so leicht bei den Zeichen, als bei der Sache selbst unvorsetzlich sich täuschen konnten.

198) S. G. Gottl. Richter Diss. de morte Servationis in cruce — die erste unter seinen Dissert. quatuor in usum Theologorum editae. Göttingen 1775. Carl Friedr. Ferd. Gruner — De morte Jesu Christi vera non Syncopta — Jena 1800. Aber dagegen hat ein neuerer Arzt die Ungewißheit dieser Zeichen ebenfalls aus Principien seiner Wissenschaft behauptet. Vergl. Paulus Comment. B. III. 810–818.

Wie aber ist es möglich, die Vermuthung, daß Jesus von einem blossen Schein-Tode befallen, und nur aus dem Scheintode wieder erwacht, also nicht wirklich vom Tode wieder auferstanden sey, gegen die folgenden Umstände aus seiner Geschichte, welche dagegen streiten, behaupten zu wollen?

Nach den Erzählungen der Evangelisten kündigte es Jesus seinen Freunden und seinen Aposteln mehr als einmal und in mehr als einer Form voraus an, daß er am dritten Tage nach seinem Tode wieder auferstehen würde. [199]) Will man dies bestreiten, so

199) S. Matth. XVI. 21. XVII. 23. XX. 19. Eben dies geben auch Markus und Lukas bei ihrer Erzählung von diesen Ankündigungen Jesu an; Matthäus und Markus aber führen noch zwei andere Gelegenheiten an, wobei Jesus zwar nicht seine Auferstehung am dritten Tage, aber seine Auferstehung überhaupt höchst bestimmt ankündigte. Als er von dem Verklärungsberge herabstieg, verbot er seinen Jüngern: „daß sie niemand sagen „sollten, was sie gesehen hätten, bis des Men„schen Sohn auferstanden seyn würde von den „Todten.“ Mark. IX. 9. Matth. XVII. 9. Und in der letzten Nacht vor seinem Tode kündigte er ihnen auf seinem Gange nach dem Oelberg noch

kann man es nur durch die Hülfe der Vorausſetzung, daß die Ankündigung oder die Weiſſagung erſt nach dem Erfolge von den Evangeliſten, oder von einer ſpäteren Hand in ihre Nachrichten hinten nach eingerückt worden ſey; [200]) denn es iſt einmal un-

an, daß er nach ſeiner Auferſtehung vor ihnen in Galiläam hingehen würde. Mark. XIV, 28. Matth. XXVI. 32.

200) Von den andern Behelfen, wodurch man hier der Weiſſagung ſchon auszuweichen geſucht hat, darf keine Notiz genommen werden, denn ſie ſind gar zu nothdürftig, wiewohl ſelbſt Herder in ſeiner Schrift: Vom Erlöſer der Menſchen S. 133. und auch Kaiſer in ſeinem Judaismus und Chriſtianismus Th. I. 246. ſeine Zuflucht dazu genommen hat. Zu der ſchon früher hin und wieder angedeuteten Vorausſetzung von der Jeſu erſt nach dem Erfolge angedichteten Weiſſagung haben ſich hingegen neuerlich de Wette bibliſche Dogmatik S. 211. und Wegſcheider Inſtitution. Theol. Dogm. 241. unumwunden bekannt, nachdem ſchon von Paulus Comment. B. II. 564. flg. alle nur erdenkbare Rechtfertigungsgründe dafür in der höchſten Vollſtändigkeit zuſammen gebracht, und auch mit der höchſten Kunſt zuſammen geſtellt worden waren. — Aber wenn nur nicht Markus IX. 10, nach dem erzählten Verbote Jeſu, daß ſeine Jünger die

läugbar, daß sie jetzt darin sich findet. Findet man aber diese Voraussetzung, wodurch noch so viel anderes, was in ihren Nachrichten enthalten ist, zweifelhaft und ungewiß werden muß, etwas zu kühn, und will man dennoch darauf beharren, daß Jesus nur scheinbar gestorben, und nur scheinbar auferstanden sey, so ist man schlechterdings genöthigt, bei seinem Scheintode und bei seiner Wiederbelebung eine voraus beschlossene und verabredete Maschinerie und einen Apparat von Täuschung anzunehmen, wobei sich des unglaublichen leicht noch mehr als bei dem Wunder einer wahren Auferstehung zusammendrängen könnte. Wie hätte sonst Jesus es

Erscheinungen auf dem Verklärungsberge nicht eher als nach seiner Auferstehung bekannt machen sollten, so sichtbar absichtlich hinzugesetzt hätte: „Sie be„hielten das Wort bei sich, und befragten sich „unter einander: Was ist doch das Auferstehen „von den Todten?“ Vergl. Reinhardts Diss. de Christo, dum viveret, suam resurrectionem praedicante — in den Commentt. theol. Vol. III. und Süßkinds Abhandl. über die Frage: Ob Jesus seine Auferstehung bestimmt vorhergesagt habe? im flattischen Magazin St. VII. 181, 226.

voraussagen, ja wie hätte er nur darauf kommen können, es voraussagen zu wollen, daß er am dritten Tage nach seinem vermeinten Tode auferstehen würde, wenn er nicht die Gewißheit gehabt hätte, daß es gar nicht zum wirklichen Tode bei ihm kommen würde? wie konnte er aber diese Gewißheit erhalten, als durch eine zwischen ihm und irgend einer andern, oder mehreren andern Personen getroffene Verabredung, nach welcher diese seinen wirklichen Tod verhindern, und für seine gewisse Belebung aus dem Scheintode sorgen sollten?

Dabei möchte man vielleicht nicht darüber streiten, ob sich Jesus nach seinem Charakter und ohne Verletzung von diesem zu einem Spiele hergeben konnte, bei dem es doch auf eine Täuschung, und selbst auf eine Täuschung seiner vertrautesten Freunde, durch welche hernach wieder die Welt getäuscht werden sollte, angelegt war. Dies mag zwar jeder durch sein moralisches Gefühl für sich selbst, aber er kann es schwerlich für andere entscheiden: wer hingegen die Täuschung — was wohl nur bei wenigen der Fall seyn dürfte — mit der Würde und mit dem Cha-

rakter Jesu weiter nicht streitend findet, der mag sich leicht auch noch überreden, daß der Entschluß, sich zu dem Scheintode und zu dem Spiele mit der Scheinauferstehung herzugeben, von Seiten Jesu nicht weniger Seelenstärke und nicht weniger Festigkeit des Willens erforderte, als zu der Uebernahme des wirklichen Todes gehört haben würde. Er mag also auch durch die Voraussetzung nichts zu verlieren glauben: aber wer kann sich — nicht nur das ganz unbewiesene und unbeweisbare — sondern das ganz unnatürlich unwahrscheinliche und unglaubliche so mancher Nebenvoraussetzungen, die man nothwendig dabei zu Hülfe nehmen muß, verheelen?

Will man auch darüber hinweg sehen, daß zu der Anlage einer solchen Täuschung, und zu der Herbeischaffung des dazu erforderlichen Apparats eine bedeutendere Anzahl von Menschen gehörte, von denen man sonst in der Geschichte Jesu keine Spur finden kann — denn mit Joseph von Arimathia und mit Nikodemus, die sich bei dem Begräbniß Jesu so thätig zeigten, kann man unmöglich allein dabei auskommen, selbst wenn man

noch den römischen Hauptmann, der die Wache am Kreuze, und jenen, der die Wache am Grabe hatte, zu Hülfe nimmt — will man es auch als denkbar annehmen, daß das Geheimniß unter diesen Menschen ohne ein Wunder so bewahrt werden konnte, daß die Feinde und die Freunde Jesu auch in der Folge eben so wenig als damals auf eine Spur davon kamen — aber wie ist es denkbar, daß vernünftige Menschen eine Täuschung angelegt haben könnten, deren mögliches Gelingen von so vielen, gar nicht von ihrer Willkühr abhängigen und keine Berechnung zulassenden Umständen abhieng, bei der also die Wahrscheinlichkeit des Mißlingens gegen jene Möglichkeit, wie tausend gegen eins stand, deren Mißlingen aber doch alle ihre Pläne unfehlbar vereiteln, und alle ihre Entwürfe auf immer vernichten mußte. Die Menschen, die es darauf angelegt hätten, daß Jesus zum Scheine wieder auferstehen sollte, müßten ja auch dies veranstaltet haben, daß er vorher öffentlich vor den Augen von ganz Jerusalem am Kreuze zum Schein sterben sollte. Mochten sie dann immer noch dabei verhindern können, daß niemand wegen dem blossen

Scheintode Verdacht faßte, so mußten sie doch auch darauf zählen können, daß es unfehlbar in ihrer Macht stehen würde, den wirklichen Tod Jesu zu verhindern: aber es war physisch und moralisch unmöglich, daß sie sich davon versichern konnten, mithin mag man es ja wohl auch für unmöglich ausgeben, daß sie den Anschlag entwerfen konnten.[261])

So dürfte es sich wahrhaftig fast noch eher denken lassen, daß die ganze Auferstehungsgeschichte Jesu von seinen Freunden erdichtet, als daß diese selbst durch eine von ihm angelegte Scheinauferstehung getäuscht worden seyn möchten. Will man hingegen, um nur dem Wunder einer Todtenerweckung auszuweichen, sich durch eine Reihe von andern Hypothesen überreden, daß zwar alles ohne Täuschung, aber durch eine besondere Leitung der Vorsehung dennoch natürlich dabei zugegangen sey, so mag dies ja wohl jedem frei gelassen werden, der etwas dabei zu gewinnen glaubt. Er mag dann anneh-

261) Auf das stärkste ist auch diese Unmöglichkeit ins Licht gesetzt in Paulus Comment. B. III. 827.

men, daß Jesus zwar nicht anders voraus gewußt und voraus gedacht habe, als daß er wirklich am Kreuze sterben, aber doch dabei die feste Gewißheit gehabt habe, daß ihn die Gottheit wieder ins Leben erwecken würde — und nun mag er es sich auf irgend eine Art wahrscheinlich machen, wie es diese durch eine besondere Leitung der Umstände ohne Abweichung von dem sonstigen Gange der Natur möglich machen konnte, daß doch sein eigentlicher Tod verhindert wurde, und noch ein Funke von Leben und Lebenskraft in seinem scheinbar entseelten Körper zurückblieb, der dann auch ohne ein Wunder wieder erweckt werden konnte. 202) Dabei fällt weder auf den Charakter Jesu, noch auf die Redlichkeit seiner Freunde, noch auf die Glaubwürdigkeit seiner Geschichtschreiber ein zweideutiges Licht, oder ein Schatten von einem Zweifel zurück: aber über dasjenige,

202) S. Paulus Comment. B. III. 843. 844. Daß das Factum der Auferstehung Jesu historisch-psychologisch betrachtet die höchste Glaubwürdigkeit für sich habe, ist doch dabei mit den treffendsten Gründen bewiesen. S. 867-879.

was sich wirklich dabei gewinnen läßt, möchte wohl eine sehr verschiedene Schätzung statt finden.

Was man sich indessen für eine Ansicht von der Auferstehung Jesu, und von der Erzählung der Evangelisten davon machen mag, so ist doch jene nicht ganz davon abhängig, die man sich von einem zweiten Ereigniß des uns bekannt gewordenen erneuerten Lebens Jesu machen kann, das gewöhnlich unter dem Namen seiner Himmelfahrt aufgeführt wird.

Wer freilich die ganze Geschichte seiner Auferstehung für eine bloße, von seinen Anhängern herrührende Erdichtung hält, der wird sich nicht bedenken, auch die Geschichte seiner Himmelfahrt ohne weiteres dafür zu erklären. Wer sich überreden kann, daß bei demjenigen, was die Freunde Jesu als seine Auferstehung ansahen, bloß ein durch natürliche Ursachen herbeigeführtes Erwachen aus einem Scheintode statt gefunden habe, der wird es noch leichter finden, auch bei seiner Himmelfahrt eine Art von optischer Täuschung eintreten zu lassen, wenn er der Nothwendigkeit, die Thatsache anzunehmen,

auf keine andere Art ausweichen kann. Aber wer auch eine wahre Auferstehung Jesu als wirklich erfolgtes Ereigniß anerkennt, der ist doch in der That noch nicht genöthigt, auch seine Himmelfahrt in dem Sinne anzunehmen, in welchem gewöhnlich ein sichtbares, seinen Freunden und Aposteln wahrnehmbar gewordenes Aufsteigen in den Himmel darunter verstanden wird, denn dabei tritt allerdings einiges ein, wodurch die Thatsache mit grösserem Schein auch geschichtlich zweifelhaft gemacht werden kann.

In der Erzählung von Lukas, welche wir davon haben, kann wohl die Zweideutigkeit einiger Ausdrücke, die zu der Beschreibung des Ereignisses von ihm gebraucht sind, keinen grossen Anstand machen. Wenn auch einige dieser von ihm gewählten Ausdrücke nur im allgemeinen andeuten können, daß Jesus den Augen seiner Freunde gleichsam zusehends entrückt wurde,[203]) und wenn man auch bei den zwei Männern in weissen

203) Wie der Ausdruck, er ward aufgehoben zusehendens — βλεποντων αὐτων ἐπηρθη. Apostelgesch. I. 9.

Kleidern, welche ihnen seiner Angabe nach verkündigt haben sollen, daß er gen Himmel gefahren sey, nicht nothwendig an Engel, oder an übermenschliche Wesen denken muß, so ist es doch unverkennbar, daß Lukas eine nicht plötzliche, sondern mit einer sichtbaren Bewegung nach aufwärts verbundene Entfernung Jesu beschreiben wollte, welche seinen Aposteln bei dieser Gelegenheit, da sie ihn zum letztenmal auf der Erde sahen, wahrnehmbar geworden sey.

Dadurch konnte und mochte es ihnen dann, eben weil sie ihn in der Folge nicht mehr sahen, glaublicher werden, daß er sich jetzt wirklich in den Himmel erhoben, oder in das Haus seines Vaters mit den vielen Wohnungen,[204]) von dem er ihnen vorausgesagt hatte, begeben habe; und da es wirklich nicht wenig für die künftige Wirksamkeit der Apostel in ihrem Berufe austragen mußte, wenn sie davon recht fest überzeugt wurden, so läßt sich hier auch eine Absicht der Veranstaltung erkennen, wodurch sie selbst auch der Geschichte glaublicher werden kann.

204) S. Joh. XIV. 2.

Aber eine Bedenklichkeit erwächst hier doch immer daraus, weil die Sache allein von Lukas erzählt, von Markus höchstens nur angedeutet, [205]) und von den zwei andern Evangelisten, denen zugleich der Apostel-Charakter zukömmt, gänzlich ignorirt wird.

Das bedenkliche dieses Umstandes scheint zwar etwas dadurch vermindert zu werden, weil man doch aus mehreren andern Anzeigen vermuthen kann, daß die Thatsache auch den übrigen Aposteln bekannt genug war. Offenbar deutete sie ja auch Petrus in einer bald darauf an eine grosse Anzahl versammelter Juden gehaltenen Rede an, [206]) und noch unverkennbarer scheinen die Anspielungen darauf zu seyn, die in einigen der Paulinischen Briefe sich finden; [207]) aber volle Gewiß-

205) „Der Herr — erzählt Mark. XVI. 19. nur im allgemeinen — „nachdem er solches mit ihnen geredet, ward aufgehoben gen Himmel" und dabei würde sich ohne die Erzählung von Lukas wohl niemand erlaubt haben, an eine sichtbare Himmelfahrt zu denken.

206) S. Apostelgesch. III. 21.

207) S. Ephes. IV. 10. Phil. II. 9. I. Tim. III. 16.

heit dürften doch diese Anzeigen nicht darüber gewähren.

Paulus konnte sehr wahrscheinlich auch nur als einziger Zeuge mit Lukas betrachtet werden, denn er könnte ja in der Verbindung, in welcher er mit ihm stand, die Nachricht am natürlichsten von ihm erhalten haben. Die Andeutung von Petrus findet sich hingegen nur in einer Rede, welche uns Lukas aufbehalten hat, und könnte ihm also sehr leicht auch nur von diesem in den Mund gelegt worden seyn. Doch man ist nicht einmal genöthigt, in jenen Andeutungen von Petrus und Paulus wirkliche Anspielungen auf das bestimmte Faktum jener von Lukas beschriebenen Himmelfahrt Jesu zu finden. Sie konnten auch weiter nichts als nur den Glauben der Apostel ausdrücken, daß ihr geliebter Meister in den Himmel aufgenommen worden sey, und sich jetzt in diesem befinde. Davon konnten sie aber ja gewiß genug seyn, und sich selbst für hinreichend überzeugt halten, wenn auch seine Aufnahme in den Himmel nicht gerade ihrem körperlichen Auge wahrnehmbar geworden war.

Eben deswegen scheint aber auch die Thatsache dieser Himmelfahrt keinen besonders entscheidenden Umstand in der Geschichte Jesu auszumachen, [208]) woraus sich vielleicht auf der andern Seite wieder erklären lassen könnte, warum Matthäus und Johannes nicht daran dachten, sie besonders zu erwähnen. Nur in Beziehung auf die Glaubwürdigkeit, oder vielmehr auf die Erzählungs-Manier von Lukas mag es etwas austragen,

208) Wem kann man jedoch verwehren, ihr auch schon um des würdigen Schlusses willen, den sie in der Geschichte Jesu macht, und um des göttlichen πρεπον willen, das sie hineinbringt, eine eigene Wichtigkeit beizulegen? Was sich sonst dafür sagen läßt, ist am besten zusammengestellt in einer Abhandlung im flattischen Magazin St. VIII. 55. flg. in einer Dissertation von C. L. Himly de Jesu in coelum ascensu. Argentorat. 1811. und in einer Abhandlung von Gottl. Leop. Weichert de fide historica narrationis librorum Ss. de Christo in coelos sublato, ejusque eventus necessitate. Wittenberg 1811. in 4. Die Einwürfe und Zweifel dagegen aber S. in Ammons Histor. ascensus Christi in coelum biblica. Götting. 1800. Eickermann Handbuch der christl. Glaubenslehre. III. 515. flg. Paulus Comment. III. 959. flg.

welche Ansicht man sich davon machen will, wiewohl auch diese gewiß nicht allein davon abhängt: aber noch weniger hieng bei den Aposteln und bei den übrigen Freunden Jesu ihr Glaube, daß er in einen höheren Zustand übergegangen sey, allein davon ab. Gewiß war es jedoch dieser Glaube, für den sowohl dabei, als bei der Auferstehung Jesu das meiste angelegt und berechnet war, denn es war dieser Glaube, durch den sie allein zu der Ausrichtung des Berufes, zu dem sie ausersehen waren, vollends geschickt gemacht, und mit dem Geist und mit der Kraft, welche sie dazu bedurften, ausgerüstet werden konnten.

Achtzehentes Kapitel.

Fortsetzung.

Wie dies kam? und kommen mußte, geht aus ihrer Geschichte höchst sichtbar hervor. Alle jene Messiashoffnungen, deren Erfüllung sie von ihm erwartet hatten, waren durch seinen Tod auf einen Augenblick völlig bei ihnen vernichtet worden. 209) Nur ihre Liebe zu ihm, die ihnen bereits zur gewohnten Empfindung, und noch in den letzten

209) „Wir hofften — sagten ihm die Emauntischen Jünger bei Lukas XXIV. 21. ehe sie ihn erkannten — „er sollte Israel erlösen“ und sagten es mit einer Art, die am deutlichsten verrieth, daß sie jetzt diese Hoffnung aufgegeben hätten.

Tagen seines Lebens so geflissentlich von ihm verstärkt worden war, hatte dabei verhindert, daß sich nicht auch ihr Herz von ihm abgewandt hatte, während ihr Verstand ganz an ihm irre geworden war. Die Grösse der Verwirrung, in welche sie dadurch geriethen, läßt sich am lebhaftesten daraus erkennen, weil sie sich in dem Augenblicke der Betäubung, worin sie sein Tod versetzte, nicht einmal an die Stütze hielten, die er ihnen durch dasjenige, was er ihnen von seiner Auferstehung vorausgesagt, mit einer so liebevollen Vorsorge bereitet hatte. Die Vorstellung davon und das Warten darauf, dem er noch dazu selbst ein so nahes Ziel gesetzt hatte, [210]) mußte am besten dazu geeignet seyn, sie in dem Wogendrange der Zweifel, in welchen sie ihre durch seinen Tod getäuschten Hoffnungen hineinzogen, noch einigermaßen aufrecht zu erhalten: aber sie selbst liessen es ja nicht dazu kommen, daß dies unfehlbare Mittel seine Kraft bei ihnen äussern konnte.

210) Durch die bestimmte Ankündigung, daß er am dritten Tage auferstehen würde.

Nur in ihre Träume von dem neuen Reiche, das ihr Meister bald aufrichten müßte, hinein verlohren, hatten sie es kaum in das Ohr gefaßt, was er ihnen von seinem baldigen Tode und von einer darauf folgenden Auferstehung vorgesagt hatte; denn es paßte so gar nicht zu jenen Träumen, daß sie sich lieber beredeten, es nicht verstanden zu haben, um es nur nicht glauben zu müssen. Als es dann doch zu dem Tode Jesu kam, so traf sie der Schlag so hart, als ob sie gar nicht darauf vorbereitet gewesen wären; und weil sie die Hoffnung seiner Auferstehung niemals wirklich aufgefaßt hatten, so hatten sie nun auch gar nichts, wodurch sie das kaum noch glimmende Docht ihres Zutrauens zu ihm vor dem völligen Erlöschen sichern konnten.

Der einzige Gedanke, der ihre Seele erfüllte und verwirrte, war nur dieser, „daß „derjenige gestorben sey, von dem sie gehofft „hatten, er würde Israel erlösen;“ aber er verwirrte sie so sehr, daß sie sich selbst der ersten Nachricht, welche sie von seiner wirklichen Auferstehung erhielten, nicht sogleich hingeben konnten. Ihr Geist war so sehr

darüber in das zweifeln gekommen, daß ihnen auch das erwünschteste und freudigste, was sie erfahren konnten, zuerst zweifelhaft und ungewiß wurde, [211]) und wirklich länger, als es entschuldbar war, zweifelhaft und ungewiß blieb. Nur dadurch, daß sie ihn selbst wieder lebend in ihrer Mitte erblickten, konnten sie von seinem Leben überzeugt werden: aber nun mußte ja wohl auch die Ueberzeugung desto stärker auf sie wirken.

Eine der natürlichsten von ihren Wirkungen mußte die Verstärkung ihrer Liebe zu ihm seyn. Wer freut sich denn nicht des unvermuthet wiedergefundenen Gutes mehr als des niemals vermißten? und wer liebt nicht immer dasjenige mehr, was ihm grössere Freude macht? Bei den Aposteln trug aber jeder

211) Nicht nur von Thomas erzählt dies Johannes, sondern von allen Aposteln sagt Lukas XXIV. 10. bei der ersten Nachricht von dem Leben Jesu, welche sie von den Frauen hörten, denen er erschienen war, „es dauchten sie ihre Worte eben, „als wären es Mährlein, und sie glaubten ihnen „nicht."

Zuwachs, den ihre Liebe zu Jesu erhielt, etwas bedeutendes aus, denn sie konnten nur in dem Verhältnisse brauchbarer für ihn und für seine Sache werden, in welchem ihre Liebe zu ihm gefühltere, lebendigere und herrschendere Empfindung bei ihnen wurde.

Aber dieser Wirkung, wiewohl sie gewiß zuerst bei ihnen erfolgte, wurden sie sich schwerlich so bald bewußt; hingegen desto schneller ohne Zweifel des Wiederauflebens ihrer Messiashoffnungen, oder des neuen höheren Lebens, das dadurch auf einmal in diese kam. Der bitterste Schmerz, den sie bei seinem Tode empfunden hatten, war ja daraus entsprungen, weil sie dadurch so gewaltsam von diesen weggerissen wurden; an die Gewißheit, welche sie von seinem Leben erhielten, knüpften sich also auch diese zuerst wieder an, und gewiß glaubten sie zugleich dabei zu fühlen, daß und wie sie jetzt noch unendlich fester, ruhiger und zweifelsfreier als vorher bei ihnen geworden waren.

Durch das Wunder seiner Auferweckung vom Tode hatten sie nicht nur einen neuen

Beweis erhalten, daß er von der Gottheit zu etwas ausserordentlichem, und gewiß zu nichts geringerem, als zu ihrem Messias bestimmt sey, sondern sie glaubten auch dadurch über manches, was ihnen bisher in Beziehung auf seine Person, und in seinem Lebensgange dunkel und räthselhaft, ja selbst zuweilen anstößig gewesen war, Licht und Aufklärung erhalten zu haben. Sie glaubten es jetzt deutlich zu sehen, daß er deswegen habe sterben müssen, um durch seinen Tod in einen Zustand überzugehen, in welchem er seine Messiasbestimmung noch viel herrlicher und glänzender, als sie es sich bisher gedacht hatten, ausführen könnte. Sie wähnten es sich jetzt erklären zu können, warum er sich bisher in einer so unscheinbaren, ihnen selbst oft so ärgerlichen Niedrigkeit gehalten habe, und je mehr sie sich der für ihre Hoffnungen so schmeichelhaften Erklärung freuten, desto weniger zweifelten sie, daß sie auch der Erfolg bestätigen werde.

Dabei wird es jedoch aus mehreren Anzeigen nur allzusichtbar, daß sich weder die Natur, noch der Gegenstand, noch das Ziel ihrer Hoffnungen geändert hatte. Es war

immer noch die Wiederherstellung des jüdischen Staates, oder des israelitischen Reichs, was sie von dem Messias erwarteten; nur jetzt, nachdem ihn Gott durch seine Auferweckung vom Tode so feierlich zum Messias eingeweiht und proklamirt hatte, in einem viel erhabeneren Glanze als vorher erwarteten. Ohne Zweifel dachten sie sich auch jetzt das grosse Ereigniß als sehr nahe bevorstehend; ja in der Zwischenzeit von einer seiner Erscheinungen zu der andern, nach denen er sich jetzt immer wieder von ihnen entfernte, rechneten sie wahrscheinlich von einem Tage zum andern darauf, daß er aus seiner Verborgenheit hervortreten, sich der Welt und der Nation in seiner Herrlichkeit vorstellen, und den ihm bestimmten und bereiteten Thron besteigen würde. Als aber wieder einer dieser Tage nach dem andern verfloß, ohne daß sich in seiner und ihrer Lage etwas änderte, so wagte es ja ihre Ungeduld, sich an ihn selbst mit der Frage hinzudrängen, wenn er denn einmal ihre Erwartungen erfüllen, und das Reich Israels auf das neue aufrichten und einrichten würde? [212])

212) S. Apostelgesch. I. 6.

Ob auch das eigene und besondere, was sie in dieser Zeit an ihm erblickten, etwas dazu beitrug? — läßt sich nicht so leicht bestimmen, denn es kann vielleicht noch bezweifelt werden, ob sie auch gerade etwas eigenes und besonderes an ihm wahrnahmen und wahrnehmen konnten? Aber schon das eine, daß er vom Tode wieder auferstanden, und zwar nicht von einem andern, nicht von einem Propheten oder sonstigen Gesandten Gottes, sondern wie sie annehmen zu müssen glaubten, unmittelbar von Gott selbst [213]) wieder auferweckt worden war — schon dies mußte ihn für sie zum Gegenstand einer neuen Bewunderung, also zum höheren Wesen machen, von dem ihre Vorstellung nur desto grösser wurde, je weniger sie noch klar und bestimmt war.

Einer neuen und weiteren, in ihrer Vorstellung sich entwicklenden Veränderung wurden sie sich aber gewiß selbst von dem Zeitpunkt an bewußt, da sie die volle Ueber-

213) Schon Apostelgesch. III. 26. legte Petrus einen eigenen Nachdruck darauf, daß Gott sein Kind Jesum wieder auferweckt habe.

zeugung erhalten hatten, daß er sich, jeder unmittelbaren Berührung irrdischer Verhältnisse entrückt, in den Himmel erhoben, und dort seinen eigentlichen Wohnsitz aufgeschlagen habe. Darauf mußten sie allmälig, sobald sie ihn eine längere Zeit hindurch nicht mehr unter sich erblickten, schon durch dasjenige geleitet werden, was er ihnen von seinem Hingange zu seinem Vater und in das Haus seines Vaters vorausgesagt hatte; denn diesen dachten sie sich doch gewiß im Himmel, oder in demjenigen, was für sie der Himmel war.

Man ist also gewiß zu der Vermuthung nicht genöthigt, daß sie sich Jesum fortdaurend auf der Erde, aber unsichtbar gedacht hätten; man hat jedoch auch nicht nöthig, es anzunehmen, denn sie konnten doch dabei glauben, daß er in einer höchst nahen Verbindung mit ihnen bleiben, sich jeden Augenblick, da sie seine Hülfe und seinen Beistand bedürfen möchten, auf das mächtigste ihrer annehmen, sie beständig im Auge behalten, und sie wohl selbst auch von Zeit zu Zeit durch eine Erscheinung erfreuen würde. Alles dies dachten sie sich ja auch von Gott und von je-

nen höheren Wesen, welche sie unter dem Engelnamen kannten, ohne deswegen zu zweifeln, daß ihr eigentlicher Wohnsitz der Himmel sey. Daß sie es sich aber jetzt auch von Jesu dachten, gehörte schon zu der höheren Idee, welche sie von ihm aufgefaßt hatten.

Ob sich übrigens ihre Vorstellung von ihm jetzt schon bis zu dem göttlichen erhöhete, welches — vielleicht aber etwas später — in die Idee hineinkam, die sich Johannes, wohl auch Petrus, und ganz gewiß Paulus von ihm machte — wer kann sich herausnehmen, es bestimmen zu wollen? Aus dem Namen und Charakter des Sohnes Gottes, den sie ihm vorher schon beilegten, mag sich allein nichts schliessen lassen, denn schwerlich dachten sie dabei an etwas anders, als an den Messias, für den es schon vorher bezeichnender Name unter den Juden geworden war. So wie es jedoch immer auch denkbar ist, daß er dies vorzüglich dadurch geworden seyn könnte, weil schon die früheren Juden ein besonderes Verhältniß dadurch ausdrücken wollten, in welchem ihr Messias mit der Gottheit stehen würde, so kann man ge-

wiß noch leichter glauben, daß gerade jetzt in der Seele der Apostel das Angedenken an manche Aeusserungen Jesu mit einer eigenen Lebhaftigkeit erwachen mochte, in denen er sich ehmals selbst über sein besonderes Verhältniß und über seine Verbindung mit Gott gegen sie erklärt hatte.

Einige dieser Aeusserungen waren ihnen gewiß auch bei dem ersten Hören höchst befremdend aufgefallen, denn sie waren sicherlich von Jesu selbst dafür berechnet gewesen, ihre Aufmerksamkeit besonders [214]) anzuziehen.

214) Wie sein Ausspruch Joh. V. 23. „es sey Wille des „Vaters, daß alle den Sohn ehren, wie sie den „Vater ehren" — V. 26. „wie der Vater das „Leben habe in ihm selber, so habe er es auch „dem Sohn gegeben" VI. 38. „er sey vom Him„mel gekommen" XIV. „wer ihn gesehen habe, „habe den Vater gesehen" XIV. 11. „er und der „Vater seyen eins" XVI. 15. „alles was der Vater „habe, sey auch sein" und mehrere Aeusserungen aus seinem gewiß für sie unvergeßlichen letzten Gebet, das er Joh. XVII. in ihrer Gegenwart an seinen Vater gerichtet hatte — vorzüglich aber auch die feyerliche erhabene Versicherung in seiner Abschiedsrede Matth. XXVIII. 18. „Mir ist gegeben „alle Gewalt im Himmel und auf Erden!"

Sie hatten sich daher tiefer in ihre Seele eingesenkt, je mehr diese dadurch bewegt worden war: jetzt konnte es aber am natürlichsten dazu kommen, daß durch die neuen Erscheinungen, welche sie in Beziehung auf ihn mit staunender Verwunderung erfüllten, auch die Erinnerung an alles dasjenige darin erweckt wurde, was ihnen schon früher in seiner Person, in seinem Benehmen und in seinen Aeusserungen als fremd und ausserordentlich und unerklärlich aufgefallen war. Sie konnten dann auch leicht zu bemerken glauben, wie das eine zum andern paßte; daher läßt es sich allerdings denken, daß und wie sich auch jetzt schon auf diesem Wege, oder unter diesen Operationen, die in ihrer Seele vorgiengen, eine bestimmtere Vorstellung von der bis zur Gottheit hinreichenden Erhabenheit ihres Meisters darin entwickelt haben könnte.

Will man es aber, wozu man auch gute Gründe haben mag, für wahrscheinlicher halten, daß es zu dem auch nur dunklen Auffassen dieses Begriffes erst später bei ihnen kam, so kann man doch nicht zweiflen, daß sich ihre Vorstellung von ihm im allgemeinen

erhöhte; denn es läßt sich ja nicht übersehen, wie er auch selbst noch in seinen letzten Unterredungen mit ihnen darauf hinarbeitete. Sagte er ihnen doch selbst — vielleicht in dem Augenblicke seiner letzten Trennung von ihnen — daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben sey: wenn es ihnen aber von diesem Augenblicke an zugleich gewiß wurde, daß ihn jetzt der Himmel aufgenommen habe, welche höhere Bedeutung mußte nun auch der Ausspruch für sie erhalten, der ihnen selbst dadurch unvergeßlicher wurde, und welchen neuen Glanz mußte er auf das Bild werfen, das von ihm in ihrer Seele zurückblieb?

Wohl mochten sie nun auch von dem in den Himmel entrückten Messias mehr erwarten, als sie bisher erwartet hatten: aber deswegen — dies darf nicht unbemerkt bleiben — gaben sie doch auch jetzt noch ihre alten Erwartungen nicht auf. Sie waren jetzt geneigt, zu glauben, daß er noch weit grössere Dinge ausführen könnte und ausführen würde, als sie ihm bisher zugetraut hatten; aber dadurch war es ihnen nur gewisser geworden,

daß er auch dasjenige ausführen würde, was bisher der Hauptgegenstand ihrer Hoffnungen gewesen war. Auch der in den Himmel entrückte Messias — meinten sie noch immer — würde und müßte das Reich Israels wieder aufrichten. Er hatte ihnen ja die Hoffnung nicht benommen, da er sie nur mit der Frage nach der Zeit ihrer Erfüllung abwies: [215]) aber er hatte ihnen selbst noch angekündigt, und hatte sie sogar noch besonders an die Ankündigung erinnern lassen, [216]) daß er einmal in sichtbarer Herrlichkeit wieder kommen würde: wie aber hätten sie, die sich noch ihres Unglaubens wegen seiner ihnen ebenfalls vorausgesagten Auferstehung so sehr zu schämen hatten, wie hätten sie jetzt noch an etwas zweifeln können, was er ihnen verheissen, wenn auch nur ihrer Meinung nach verheissen hatte?

215) Auf ihre bestimmte letzte Frage deshalb hatte er ihnen nur geantwortet: „Es gebühret euch nicht „zu wissen Zeit und Stunde, welche der Vater „seiner Macht vorbehalten hat.“ Apostelgesch. I. 7.

216) S. Luk. XXI. 27. Apostelgesch. I. 11.

So bewirkte die Gewißheit, welche die Apostel und Freunde Jesu von seinem neuen, höheren und himmlischen Leben erhielten, freilich noch nicht, daß sie jetzt auf einmal von allen ihren Vorurtheilen und falschen Begriffen frei gemacht, eine richtigere Ansicht von seiner Bestimmung und von dem eigenthümlichen seines grossen Planes bekommen hätten. Was er selbst bei ihnen durch einen mehrjährigen Unterricht nicht hatte ausrichten können, und nicht einmal — weil es der weiseste aller Menschenkenner für unnatürlich hielt — auszurichten versucht hatte; dies ließ sich auch in dem Raume einiger weiteren Wochen, so viel sie auch darin weiter erfahren hatten, nicht erzielen. Aber sie waren jetzt in die Stimmung des Gemüthes versetzt, in welcher die Langsamkeit nicht mehr schädlich werden konnte, mit der sie nun allmälig durch die Zeit und durch weitere Erfahrungen, und durch die Nachwirkung desjenigen, was ihnen von seiner Lehre in der Seele geblieben war, nach dem natürlichen Entwicklungsgange des menschlichen Geistes unter der Einwirkung des seinigen zu einer richtigeren Ansicht erhoben werden sollten. Ihre Liebe zu ihm —

und dies hatte die Gewißheit seines neuen Lebens zunächst bei ihnen bewirkt — war zu der Flamme einer heiligen Begeisterung, ihr Glaube an ihn und an seine Grösse, und an seine Herrlichkeit war unerschütterlich, ihr Vertrauen auf seine alles besiegende und zu ihrem Beistand bereitete Macht war felsenfest geworden — und damit waren die Werkzeuge, die er brauchte, schon so weit ausgerüstet, daß sie jetzt mit Erfolg anfangen konnten, auch selbst für seine Sache zu wirken.

Geschichte
des
Christenthums
in der
Periode seiner ersten Einführung in die Welt
durch Jesum und die Apostel.

Von
Dr. G. J. Planck,
Consistorialrath und Professor der Theologie zu Göttingen,
des G. O. R.

Zweiter Band.

Göttingen
bei Vandenhoeck und Ruprecht.
1818.

Vorrede.

Bei der zweiten Abtheilung dieses Werkes, welche ich den Lesern übergebe, möchte ich sie bloß noch einmal daran erinnern, daß es nicht sowohl die erste Ausbreitungsgeschichte des Christenthums, als vielmehr die Geschichte des Christenthums in der Periode seiner ersten Ausbreitung ist, welche den Hauptgegenstand davon ausmacht und ausmachen sollte. Die Erinnerung mag bei dieser zweiten Abtheilung noch nöthiger seyn, als bei der ersten, denn der Leser, und besonders der gelehrte Leser dürfte vielleicht bei dieser noch mehr Veranlassung bekommen, seine Hoffnungen für getäuscht zu halten, wenn er so vieles ganz übergangen, und so manches nur angedeutet und berührt findet, was er in einer Geschichte der ersten Ausbreitung des Christenthums zu erwarten geneigt und berechtigt ist. Dürfte ich indessen hoffen, meinen Hauptgegenstand gehörig behandelt zu haben, so würde ich dennoch die Erinnerung nicht für so nöthig halten, denn in diesem Falle würde ich nicht besorgen, daß man das von mir Uebergangene zu sehr vermissen würde.

Doch giebt es noch einen Wunsch, den ich nicht zurückhalten kann, und dies ist bloß der Wunsch, daß jeder meiner Leser, auf welchen diese Schrift irgend einen Eindruck gemacht hat, sich entschliessen möchte, mit diesem noch ungeschwächten Eindruck die Hauptdokumente, aus denen sie geschöpft ist, nemlich die evangelische Geschichte und die Briefe mit den Akten der Apostel noch einmal zu durchlesen. Daß das Werk ohnehin Leser voraussetzt, welche mit diesen Dokumenten schon vorher bekannt sind, darf ich nicht erst sagen. Ich kann es mir aber auch als möglich denken, daß die Erfüllung meines Wunsches nach der Beschaffenheit des Eindrucks, den es auf einzelne Leser machen mag, nicht ganz zum Vortheil des Verfassers ausschlagen könnte, doch selbst bei dieser Gefahr bleibt mir der Wunsch noch höchst angelegen, weil ich auf das festeste überzeugt bin, daß in jedem Falle der Leser dabei gewinnen wird.

Göttingen den 1. Novbr. 1818.

Dr. G. J. Planck.

Inhaltsanzeige.

Erstes Kapitel. Erste Anfangsepoche der Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel. S. 3 — 21.

Zweites Kapitel. Wirkungen des gemachten Anfangs, die sich zunächst bei den Aposteln zeigen. Umstände, welche den Erfolg ihres eigenen ersten Wirkens jetzt begünstigten. Eigene Stellung, in welche jetzt schon die von ihnen gewonnenen Gläubigen mit den Nichtgläubigen in der Nation hineinkamen. S. 22 — 42.

Drittes Kapitel. Zweite Epoche in der weiteren Ausbreitungsgeschichte des Christenthums durch die Apostel. Anfang seiner Verbreitung ausser Jerusalem und ausser Judäa. Erste Verfolgung, die sich dagegen erhebt. Benehmen der Apostel dabei. Rechtfertigung ihres Benehmens durch den Gesichtspunkt, aus dem sie bei dem damaligen Stande ihrer Einsichten die Verfolgung allein betrachten können. S. 43 — 77.

Viertes Kapitel. Nächste Wirkung der Verfolgung. Die Verbreitung des Christenthums ausser Jerusalem wird dadurch in einen schnelleren Gang gebracht und die Bekehrung Pauli zum Christenthum veranlaßt. S. 78 — 101.

Fünftes Kapitel. Wie Paulus zum Apostel wird. Seine ersten Bemühungen für die Sache des Christenthums in den nächsten drej Jahren, die sich wahrscheinlich noch allein auf Juden beschränken, woraus sich auf seine eigene damalige Ansicht vom Christenthum schliessen läßt. Aber doch fängt auch jetzt schon seine Bildung zum Apostel der Heiden an. S. 102 — 117.

Sechstes Kapitel. Allmälige Bildung der neuen Ansicht, welche der Geist Pauli von dem Christenthum auffaßt. S. 118 — 150.

Siebentes Kapitel. Ueberdachter Plan, den sich der neue Apostel für die Ausrichtung seines Berufes entwirft. S. 151 — 163.

Achtes Kapitel. Zwischenzeit der Ruhe für die neuen Christengemeinden in Judäa. Veränderung, welche während dieser auch in der Denkungsart der andern Apostel und der übrigen Christen zu Jerusalem vorgeht, weil der Apostel Petrus aus Veranlassung des Hauptmanns Cornelius die volle Gewißheit erhält, daß auch Heiden, als solche, in das Reich des Messias berufen und aufgenommen werden dürfen. Ausgezeichneterer Anfang, den die Verbreitung des Christenthums unter den Heiden zu Antiochien und von Antiochien aus erhält. Antheil Pauli daran, der zugleich durch eine höchst weise Benutzung der Umstände verhindert, daß die Christen zu Jerusalem für jetzt noch weniger Anstoß daran nehmen. S. 164 — 186.

Neuntes Kapitel. Erste Missionsreise Pauli unter die Heiden. Bedachtsam berechneter Plan seiner

Reise und seines ganzen Verfahrens. Günstiger Erfolg, der aber unter den jüdischen Christen zu Jerusalem eine sehr starke Bewegung veranlaßt. Sichtbares Schwanken, das sich dabei noch in der Erkenntniß Petri und der übrigen Apostel zeigt, bis sie Paulus auf der Versammlung zu Jerusalem zu seiner schon soviel heller und reiner gewordenen Erkenntniß erhebt. S. 187 — 212.

Zehntes Kapitel. Genauere Beschreibung der Veränderung, die in der Erkenntniß der Apostel bemerkbar wird. Gegensatz, in welchen sie jetzt mit der Erkenntniß einiger Judenchristen kommt, die nun förmlich eine Oppositionspartei in der neuen christlichen Gesellschaft bilden, aber sich meistens aus Judäa hinausziehen, um den Bemühungen Pauli unter den Heiden entgegen zu wirken. S. 213 — 228.

Eilftes Kapitel. Weitere Arbeiten Pauli für die Sache des Christenthums. Seine zweite Missionsreise. Bestimmung ihrer Richtung nach Mazedonien. Grimm der Juden über seinen Erfolg unter den Heiden, durch den er aber sichtbar begünstigt wird, weil er die nächste Veranlassung giebt, daß er auch nach Griechenland kommt. Sein Aufenthalt zu Korinth. Rückkehr nach Jerusalem und Antritt einer neuen Reise. Mehr als zweijähriger Aufenthalt zu Ephesus. Gefangennehmung nach seiner Zurückkunft nach Jerusalem. Ungewißheit seiner weiteren Schicksale. Ausbreitungsgang des Christenthums durch die übrigen Apostel. S. 229 — 258.

Zwölftes Kapitel. Umstände, welche die Ausbreitung der neuen Religion begünstigen. Uebergewicht dieser Umstände über die Schwierigkeiten, welche ihren Lauf aufhalten. S. 259 — 297.

Dreizehntes Kapitel. Beschaffenheit der allgemeineren christlichen Erkenntniß und eigenthümliche

Züge, welche sie noch in diesem Zeitalter hatte. Reinigkeit, zu welcher die Erkenntniß der Apostel erhoben worden war. S. 293 — 321.

Vierzehntes Kapitel. Beschaffenheit der allgemeineren Erkenntniß der übrigen Christen dieses Zeitalters. S. 322 — 340.

Fünfzehntes Kapitel. Verschiedenheiten, die sich jetzt schon in der christlichen Erkenntniß zeigen. Christliche Sektirer und Ketzer des ersten Jahrhunderts. S. 347 — 363.

Sechszehntes Kapitel. Fortsetzung. S. 364 — 391.

Geschichte
des
Christenthums
in der
ersten Periode seiner Einführung in die Welt.

Zweite Abtheilung.

Geschichte der Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel.

Erstes Kapitel.

Erste Anfangsepoche der Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel.

Jesus hatte vor seiner letzten Trennung von seinen Freunden ihnen noch einmal feierlich und auf das bestimmteste wiederholt, wozu sie sich jetzt gebrauchen lassen, und was sie zum Geschäft ihres künftigen Lebens machen müßten. Gehet hin, hatte er ihnen gesagt, in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Kreatur, und lehret sie halten alles, was ich euch

befohlen habe! [1]) Was sie aber für jetzt noch bei diesem Auftrage sich dachten, lief wohl nur darin zusammen, daß sie der ganzen Welt die Nachricht, daß er der Messias sey, verkündigen, und die ganze Welt zum Glauben daran, und damit auch zu der Verehrung seiner Person, und zu der willigen Annahme desjenigen, was sie ihr zugleich als seine Lehre mitzutheilen hatten, auffordern sollten. Damit hatten sie freilich nur das nächste aufgefaßt, was darin lag. Das grössere, aber entferntere, was dabei herauskommen sollte, war ihnen selbst noch verborgen: doch dies trug für jetzt nichts aus, denn thaten sie nur das ihrige, so weit sie es verstanden, so war damit auch für das weitere gesorgt!

Ausdrücklich hatte hingegen Jesus selbst denjenigen Theil ihrer Instruktion, nach welchem sie aus ihrem Vaterlande ausziehen, und seine Lehre auch unter andern Völkern und in andern Ländern verbreiten sollten, noch dahin beschränkt, daß sie sich damit nicht zu beeilen, sondern noch einige Zeit in Jerusalem zu bleiben

1) Matth. XXVIII. 19. 20. Akt. I. 8.

hätten. 2) Es war nothwendig, daß sie an das Ausgehen in die Welt selbst besonders erinnert, und daß ihnen der Gedanke daran zur gewohnten Vorstellung gemacht werden mußte, weil es zu ihrem ganzen früheren Lebensgange und zu allen den Einrichtungen, welche sie für diesen gemacht haben mochten, am wenigsten paßte. Bei der Anweisung, die ihnen Jesus gab, daß sie es für jetzt noch damit anstehen lassen sollten, lag jedoch gewiß nicht bloß die Absicht zum Grunde, ihnen dadurch mehr Zeit zu verschaffen, in der sie sich weiter daran gewöhnen, und besser darauf vorbereiten könnten, sondern sie war ohne Zweifel noch in einer andern Hinsicht für den Vortheil seines Planes und seiner Sache berechnet.

Je mehrere Anhänger diese in Judäa und in Jerusalem bekommen hatte, desto leichter und schneller konnte sie auch in der übrigen Welt herumgebracht werden. Es war also der Mühe werth, daß sie erst hier weiter befestigt

2) Akt. I. 4. „Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem weichen sollten.“

werden mußte, und deswegen vorzüglich wies er seine Werkzeuge an, daß sie noch einige Zeit in Jerusalem bleiben sollten. In kurzer Zeit klärte sich auch ihnen selbst diese Absicht der Anweisung durch eine Erfahrung auf, die ihnen zugleich über dasjenige, was sie weiter zu thun hätten, den verständlichsten Aufschluß gab; aber noch unendlich weiter wurden sie durch eine andere Erfahrung gebracht, welche sie zu gleicher Zeit machten. Dabei muß jedoch die Geschichte wieder einen Augenblick in die fremde höhere Welt der Wunder eintreten, deren Lauf und deren Gesetze ihr ganz unbekannt sind.

Nach der höchst bestimmten Erzählung von dem Verfasser der Geschichte der Apostel hatte ihnen Jesus ausdrücklich gesagt, daß sie auch deswegen noch eine Zeitlang in Jerusalem bleiben sollten, weil erst noch eine gewisse ausserordentliche Veränderung, worauf er auch sonst schon ihre Erwartung gerichtet hatte, mit ihnen vorgehen müsse.[3]) Diese Veränderung sollte

3) „Sondern warten auf die Verheissung des Vaters, „welche ihr habt gehört — sprach er — von mir. „Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr

seiner Aeusserung nach darin bestehen, daß der Geist Gottes über sie kommen, und sie mit der höheren Kraft ausrüsten würde, welche sie zu der Ausrichtung ihres hohen Berufes bedürfen möchten. Als Juden konnten sie im allgemeinen schon verstehen, was ihnen dadurch verheissen wurde, nemlich Mittheilung solcher ausserordentlichen Kenntnisse und Fähigkeiten, wodurch sich ehmals die älteren Propheten ihrer Nation ausgezeichnet hatten. Sie konnten also auch leicht schliessen, warum Jesus von ihnen verlangte, daß sie die Erfüllung dieser Verheissung noch abwarten sollten; doch hatten sie gewiß keine so schleunige und keine *solche* erwartet, als bald darauf erfolgte.

Nur wenige Tage nach dem letzten Abschiede ihres Meisters von ihnen ereignete sich die ausserordentliche Begebenheit, und ereignete sich unter Umständen, die offenbar nur dazu angelegt waren, daß sie dadurch auffallender gemacht, und damit auch die Wirkung davon verstärkt werden sollte.

„aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden „nicht lange nach diesen Tagen." Akt. I. 4. 5.

An einem der Feste, 4) an dem sich der größte Theil der Nation zu Jerusalem versammlen mußte, also zu einer Zeit, da aus allen Gegenden der bewohnten Welt eine Menge von Fremdlingen daselbst zusammen strömte, gieng vor den Augen einer grossen Versammlung, die zum größten Theil aus solchen Fremdlingen bestand, die wundervolleste Veränderung mit den Aposteln vor. Unter ganz ausserordentlichen Naturerscheinungen, welche schon die allgemeine Aufmerksamkeit erregen mußten, erblickte man an ihnen selbst die befremdendsten Merkmale einer übernatürlichen Begeisterung, welche sie recht sichtbar plötzlich ergriffen zu haben schien, ja wurde sogar an ihnen selbst in einer von den Wirkungen dieser Begeisterung durch das unbegreiflichste aller Wunder überrascht, welche jemals geschehen waren; denn man hörte auf einmal diese Galiläer, welche vielleicht Palästina niemals verlassen hatten, in allen Sprachen der verschiedenen Länder reden, aus denen Fremdlinge zugegen waren. Was dabei in ihrem Innern vorgieng, läßt

4) An dem zu der Erinnerung und zu der Feier der Gesetzgebung auf Sinai verordneten Pfingstfeste.

sich aus der äusseren, sichtbar gewordenen Wirkung weder schliessen noch begreifen: aber dies wird desto erklärlicher, wie der Anblick davon einen solchen Eindruck auf die versammelte Menge machen konnte, daß der Geschichte nach gegen dreitausend Menschen auf einmal die neue Lehre annahmen, welche die Apostel verkündigten.

Dieser letzte Umstand, der von dem Verfasser der Akten so ausdrücklich angegeben, dieser Erfolg, der selbst in Zahlen von ihm angegeben ist, [5]) läßt es vielleicht am wenigsten zu, daß die Geschichte das wunderbare und ausserordentliche, das seine Beschreibung von den Ereignissen dieses Tages enthält, ohne weiteres auf sich beruhen lassen dürfte.

Es mag ihr zwar nicht zukommen, die höhere Kritik einer neuen Exegese wegen irgend einem der Versuche zur Verantwortung zu ziehen, welche sie schon gemacht hat, um alles wunderbare aus der Erzählung von Lukas hinweg zu erklären. Sie muß es also, so lange

5) Akt. II. 41.

man nur die erzählten Thatsachen selbst nicht bestreitet, ihrerseits geschehen lassen, wenn man in dem scheinbar-ausserordentlichen, das sich an diesem Tage ereignete, nichts als die gewöhnliche Naturerscheinung eines Sturmes und eines Gewitters, und in demjenigen, was mit den Aposteln dabei vorgieng, bloß die Wirkungen einer exaltirten Phantasie sehen will, welche Lukas nur etwas zu dichterisch und zu pathetisch beschrieben haben möchte. Sie muß es sich selbst gefallen lassen, wenn man bei dem vermeinten Wunder der fremden Sprachen, in denen man die Apostel reden hörte, die ganze Veranlassung zu dem Erstaunen, das die Zuhörer dabei ergriff, bloß darin finden will, weil sie gegen die gewöhnliche Sitte der Juden in der täglichen Umgangs- und Volkssprache einen Vortrag über die Religion hielten, von der man sonst nur in der heiligen Tempelsprache reden durfte oder zu reden pflegte. [6]) Allein

6) S. Herder von der Gabe der Sprachen am Pfingst-Feste. Abschn. I. §. 11. in den christlichen Schriften Samml. I. Ueber die ganze Geschichte des Tages hat man die neueren Ansichten beisammen

dafür muß man ihr wenigstens die Bemerkung erlauben, daß diese Erklärungen des Unerklärlichen nur dann etwas glaubliches haben können, wenn man sich unter Lukas und den Aposteln entweder höchst feine und gewandte, oder höchst leicht erregbare Menschen vorstellen darf; denn nur im ersten Fall hätten sie eine gewöhnliche Naturerscheinung so beschreiben, und zugleich so gut zum Vortheil ihrer Sache benutzen, ja noch dazu so unvorbereitet — denn auf die Naturerscheinung konnten sie doch nicht voraus rechnen — dazu benutzen, und nur im andern Fall hätten sie durch eine gewöhnliche Naturerscheinung in der Maße exaltirt werden können! Doch selbst damit lassen sich ja nicht alle Schwierigkeiten beseitigen, von denen man sich dabei gedrängt und gepreßt fühlt.

Es ist unverkennbar, daß Lukas das Ereigniß dieses Tages als die Erfüllung einer bestimmten Verheissung vorstellen wollte, welche Jesus seinen Aposteln gegeben hatte, und man kann nicht bezweifeln, daß dies auch die Apo-

in einer eigenen Abhandlung in Heinrichs Comment. über die Akten, p. 310, 334.

stel selbst darin erblickten. Dabei ist es wohl denkbar, daß diese und Lukas auch irren konnten. Die Verheissung Jesu von dem heiligen Geiste, den sie noch empfangen sollten, mochte sich gar nicht zunächst auf die Ereignisse dieses Tages, sondern nur im allgemeinen auf eine Veränderung beziehen, welche bald nach seinem Abschied von ihnen und von der Welt mit ihnen vorgehen sollte; aber da sie voraus etwas ausserordentliches dabei erwarteten, und nun auch an diesem Tage etwas ausserordentliches zu fühlen glaubten, so war es desto mehr in der Ordnung, wenn sie nun auch in allem, was an diesem Tage neben ihnen und mit ihnen vorgieng, lauter Wunder erblickten. Aber wenn man sich auch die Sache in diesen Gesichtspunkt rückt, über dessen mögliche Wahrheit sich gewiß nicht streiten läßt, wie kann man doch den Erzähler, wie kann man Lukas vom Verdachte einer vorsetzlichen und geflissentlichen Vergrösserung des Wunders frei sprechen?

Wenigstens bei dem Gewitter, das nach seiner Erzählung statt fand, müßten ganz ungewöhnliche Erscheinungen eingetreten seyn,

wenn seiner Beschreibung nur etwas wahres zum Grunde liegen soll; denn dasjenige, was ihm zu der Schilderung der vertheilten scheinbar= feurigen Zungen [7]) Anlaß geben konnte, die man bei den Aposteln erblickte, kommt doch nur selten bei einem Gewitter vor. Will man dagegen annehmen, daß Lukas durch seine Beschreibung bloß die geistige Feuertaufe, oder die Feuertaufe mit Geist, welche die Apostel an diesem Tage erhielten, symbolisch habe darstellen wollen, so kommt man freilich von dem wundervollen der Erzählung leicht genug hinweg; aber der Geschichtschreiber, der im erzählenden Stiele symbolisirt, kommt desto schlimmer dabei weg, und dann ist man doch erst noch nicht über die fremden Sprachen im klaren, in denen er die Apostel reden läßt.

7) „Man sahe an ihnen die Zungen vertheilt, als „wären sie feurig" — ὡσει πυρος — Akt. II. 3. Hätte Lukas damit bloß elektrische Erscheinungen beschreiben wollen, die an den Aposteln oder über den Häuptern der Apostel sichtbar wurden, so würde er wohl gesagt haben, man habe Flammen in der Gestalt von Zungen — ὡσει γλωσσας — an ihnen wahrgenommen.

Zu der symbolischen Darstellung können diese nicht mehr gehören, denn er knüpft ja in seiner Erzählung eine Thatsache, welche wirklich vorgegangen seyn muß, daran an; und zugleich ist es sichtbar, daß er das bei diesen fremden Sprachen eingetretene Wunder durch den vorher bemerkten Zug gleichsam einleiten und vorbereiten wollte, daß man an den Aposteln vertheilte Zungen erblickt habe. Schon um deswillen läßt sich schwer denken, daß weiter gar nichts ungewöhnliches und ausserordentliches dabei vorgefallen seyn sollte, als daß die Apostel in der allgemeinen Volks-Sprache einen religiösen Vortrag gehalten hätten. Darüber hätte auch die versammelte Menge wenigstens nicht in das Erstaunen, das Lukas beschreibt, gerathen, oder es nicht auf die von ihm erzählte Art äussern können. 2) Will man aber auch um deswillen die Vermuthung nicht aufgeben, wie ist es möglich, daß man über die Schwierigkeit, welche zwei andere Umstände dabei machen, hinweg kommen kann?

2) Akt. II. 7–13.

Einmal kündigte es Jesus nach der ausdrücklichen Angabe von Markus seinen Aposteln noch selbst als eines der Zeichen an, welche den Glauben an ihn begleiten, oder bei denjenigen, die an ihn glaubten, sich zeigen würden, daß sie mit neuen Zungen reden sollten, [9]) und dann findet sich wirklich in den Briefen der Apostel die Gabe der Sprachen, oder das χαρισμα γλωσσων, mehrmals unter den Wirkungen aufgeführt, wodurch sich unter den ersten Christen die Kraft des neuen, ihnen mitgetheilten Geistes geäussert habe. [10]) Nun wird man doch schwerlich darauf verfallen, daß Jesus seinen Aposteln als etwas ausserordentliches verheissen habe, sie würden durch eine besondere Einwirkung des göttlichen Geistes in den Stand gesetzt werden, sich in der gewöhnlichen Umgangs- und Volkssprache auch über religiöse Gegenstände auszudrücken. Wollte man aber ja darauf verfallen, so ist es rein unmöglich, es mit demjenigen zu vereinigen, was in dem ersten Briefe an die Korinthier von den Aeusserungen dieses χαρισμα

9) S. Mark. XVI. 17.

10) S. I. Korinth. XII. 10.

vorkommt; denn nach diesem konnte es ja dazu mißbraucht werden, sich gerade auf eine für andere unverständliche Art auszudrücken.

Hat man sich doch dadurch selbst schon zu der Vermuthung verleiten lassen, daß jenes γλωσσαις λαλειν, das in den ersten Christengemeinden zuweilen vorkam — jenes Sprechen mit fremden Zungen — bloß in dem Hervorbringen unartikulirter, in der Begeisterung herausgestossener Töne bestanden [11]) seyn möchte, durch welche sich andern gar kein Sinn mittheilen ließ: aber bei dem Vorfalle, den Lukas erzählt, läßt sich doch unmöglich daran denken, und noch weniger läßt sich denken, daß dies Jesus als besondere Wirkung des göttlichen Geistes voraus angekündigt haben konnte. Schon durch diese Ankündigung Jesu allein ist man also beinahe gezwungen, sich irgend etwas anders dabei vorzustellen, und man kann sich hier nicht einmal damit füglich helfen, daß man allenfalls die historische Wahrheit der voraus geschehenen Ankündigung

11) S. Bardili de significatione primidica vocis προφητης. Götting. 1786.

Jesu bezweiflen, und es für möglich halten wollte, daß sie erst hintennach in die Erzählung von Markus eingeschoben oder daran angehängt worden seyn könnte. Zu dieser Vermuthung könnte sich zwar hier die Befugniß wirklich noch scheinbarer, als bei andern Stellen dieser Art, denn sie dürfte sich auch durch kritische Gründe rechtfertigen lassen; [12]) wenn man aber von diesen kritischen Gründen absieht, wer fühlt nicht, daß hier durch die Voraussetzung eines Einschiebsels nur das Wunder begünstigt wird, von dem man sich gerne los machen möchte? Zu diesem Einschieben hätte man doch irgend eine Veranlassung haben müssen; wer aber hätte sich wohl dadurch, daß in den ersten Christengemeinden in der gewöhnlichen Volkssprache geredet, oder auch zuweilen unverständliche Töne gehört wurden — wer hätte sich durch das eine oder durch das andere veranlaßt dazu fühlen können?

12) Wie sie noch neuerlich gerechtfertigt worden ist in einer Meyerischen Abhandlung; dagegen ist aber die Authentie dieser Schlußperikope von Markus auch vertheidigt worden in dem Jenaischen Weihnachtsprogramm vom J. 1813. von D. Schott.

Wenn man sich nun aber gedrungen fühlt, um dieser Umstände willen auf die Erzählung von Lukas hin anzunehmen, daß an diesem Tage und bei dieser Gelegenheit etwas ausserordentliches mit den Aposteln vorgegangen sey, so hat man deswegen nicht nöthig, zu verhehlen, daß sich aus seiner Erzählung weder von der Beschaffenheit der Veränderung, die mit ihnen vorgieng, noch von der Art und Weise ihrer Aeusserungen ein klarer und deutlicher Begriff auffassen läßt. Sowohl in physischer als in psychischer Hinsicht bleibt uns alles dabei unerklärlich; daher mag sich auch für das Wunder dabei so wenig als gegen das Wunder absprechen lassen: nur dies scheint man auch um des Erfolges willen annehmen zu müssen, daß die Apostel selbst dabei etwas ausserordentliches zu fühlen und zu erfahren glaubten.

Sie hatten sich, wie es scheint, zu dem Entschlusse vereinigt, zum erstenmal an diesem Tage mit der Nachricht von der Auferstehung ihres Meisters, und mit der Ankündigung seiner dadurch bestätigten Messiaswürde unter das Volk heraus — und damit ihr Apostelamt wirklich anzutreten. Der Entschluß selbst und

das Bewußtseyn davon hatte sie ohne Zweifel schon in einen gewissen Enthusiasmus versetzt, oder doch etwas über ihre gewöhnliche Stimmung erhoben, und damit für jeden äusseren Eindruck empfänglicher gemacht. Der Anblick der Volksmenge selbst, von der sie sich bald umringt sahen, that auch das seinige. Da ergriff sie unter den ausserordentlichen Erscheinungen, welche Lukas erzählt, die Begeisterung noch mächtiger, strömte in eine Rede des [13]) Apostels Petrus aus, und ergriff durch diese auch die versammelte Menge mit einer solchen Gewalt, daß dreitausende glaubig wurden.

Mag es dann gewiß seyn, daß auch bei diesem Erfolge die Wunder des Tages nicht alles allein thaten, ja mag es unstreitig seyn, daß eben so viel davon den noch so neuen Eindrücken zugeschrieben werden muß, welche der Tod Jesu, die Auftritte, die bei diesem vorgefallen waren, und die bereits hin und wieder verbreitete Sage von seiner Auferstehung auf mehrere der Anwesenden gewiß schon vorher gemacht hatten, so muß man doch auch um dieses

13) S. Akt. II, 14-36.

Erfolges willen etwas eintreten lassen, das diesen Menschen als ausserordentlich auffiel, und auf eine ausserordentliche Art auf sie wirkte. Aber darf man wohl bei dem Urtheil darüber nicht auch dem Umstande etwas einräumen, daß man in diesem Erfolge einen so angemessenen Zweck für den Aufwand des Wunders — nicht nur vermuthen — sondern höchst deutlich wahrnehmen kann?

Es war nicht nur ein höchst beträchtlicher Anfang, der zu der weiteren Verbreitung der Lehre Jesu damit gemacht worden, sondern er war auf eine Art gemacht worden, welche zugleich den Fortgang des Werkes am gewissesten sichern und am wirksamsten beschleunigen mußte. Schon an sich trug es nicht wenig aus, daß dreitausend neue Anhänger für die Lehre Jesu gewonnen wurden; aber dies trug noch unendlich mehr aus, daß durch die unter dieser Anzahl befindlichen Fremdlinge der Saame des Evangeliums schon voraus in alle Provinzen gebracht, der Ruf von der neuen Religion in allen Ländern verbreitet, und das Volk überall durch diesen Ruf auf die Ankunft der Apostel vorbereitet wurde. Wohin nun diese kamen,

da trafen sie schon Bekannte an, die sich ihnen zu Gehülfen anboten, die ihnen in ihrem Cirkel schon vorgearbeitet hatten, oder ihnen wenigstens einen leichteren Eingang in ihrem Wirkungskreise verschafften, als sie sonst gefunden haben würden. Dies darf man zuverlässig als den Umstand ansehen, durch welchen die Ausbreitung der Lehre Jesu im Grossen am beträchtlichsten befördert, oder doch die Schnelligkeit, womit sie erfolgte, allein möglich gemacht wurde, die man sonst bloß durch eine Reihe neuer Wunder erklären könnte. Warum wollte man sich also sträuben, bei dem Anfange des Werkes das eine anzunehmen, durch das so viele andere erspart werden konnten?

Zweites Kapitel.

Wirkungen des gemachten Anfangs, die sich zunächst bei den Aposteln zeigten. Umstände, welche den Erfolg ihres eigenen ersten Wirkens jetzt begünstigten. Eigene Stellung, in welche jetzt schon die von ihnen gewonnenen Gläubigen mit den Nichtgläubigen in der Nation hineinkamen.

Unter den Wirkungen, welche aus den Ereignissen dieses Tages entsprangen, muß indessen immer diejenige, welche sich bei den Aposteln zeigte, als die wichtigste, sowohl an sich wie für die Geschichte, betrachtet werden. Sie waren unverkennbar andere Menschen geworden, und sie waren es sich bewußt, daß sie es geworden waren: aus den Zeichen aber, in welchen sich die mit ihnen vorgegangene Verän-

derung äusserte, läßt sich auch sehr gut erkennen, wo sie bei ihnen angefangen, und was sich bei ihnen vorzüglich verändert hatte?

Man sieht sie nemlich von diesem Tage an viel fester und furchtloser, viel kräftiger und entschlossener in ihrem Beruf und für ihren Beruf handlen. Von keinem Zweifel mehr beunruhigt, ob sie auch tänglich genug dazu seyen, traten sie muthig und frei aus der Dunkelheit, in der sie sich bisher gehalten hatten, in die Welt hinein, welche sie zunächst umgab, und richteten den Auftrag aus, den sie von ihrem Meister empfangen hatten. Aber sie handelten jetzt dabei weniger nach einem klaren Bewußtseyn dieses Auftrags, als nach dem Drange eines eigenen Triebes, von dem sie sich beseelt fühlten.

Es war jetzt Bedürfniß für sie geworden, der ganzen Welt von ihrem Meister zu erzählen, und die ganze Welt zum Glauben an ihn aufzufordern. Sie konnten nichts anders mehr denken und nichts anders mehr thun. Sie fühlten keine Ruhe und keine Freude mehr, als unter dem Wirken und an dem Wirken für die Sache ihres Herrn: daher konnte auch die

Aussicht auf den Kampf, den sie dabei zu bestehen, und auf den Widerstand, den sie zu besiegen haben würden, nur einen erhebenden und stärkenden Einfluß auf sie haben. Als sie aber bei der Gelegenheit, da Petrus und Johannes bald darauf in dem Tempel gefangen genommen und vor den hohen Rath der Nation geführt wurden, [14]) zum erstenmal von diesem Widerstand etwas erfuhren, da wirkten die Drohungen, durch die man sie schrecken wollte, und die Freude darüber, daß sie zum erstenmal für ihren Herrn etwas hatten wagen können, so mächtig auf ihren Geist, daß sie sich nach der Erzählung ihres Geschichtschreibers wieder eben so, wie am Pfingstfeste von einer höheren Kraft ergriffen und erhoben fühlten. [15])

Dabei erklärt es sich leicht, wie es kommen konnte, daß sich in kurzer Zeit in Jerusalem selbst eine grössere Anzahl von Menschen

14) S. Akt. III. 1. IV. 31.

15) „Da sie gebetet hatten — erzählt Lukas — bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren, und sie wurden alle voll des heiligen Geistes."

für die Lehre Jesu durch sie gewinnen, und zum Glauben an ihn bewegen ließ, als sich während seines Lebens dazu entschlossen hatten. Man findet zwar nicht, daß sie hier sogleich im Tempel oder in einer Sinagoge öffentlich auftraten; denn es scheint nach dem Pfingstfeste zum erstenmal bei der Veranlassung geschehen zu seyn, wo Petrus und Johannes das so viel Aufsehen erregende Wunder durch die Heilung eines Lahmen verrichtet hatten. 16) Sie durften auch hier nicht sogleich, wie es ehmals ihr Meister gethan hatte, zum Sprechen heraustreten: denn in ihm hatte man immer den Rabbi erblickt, der überall das Wort nehmen durfte, da man in ihnen nur Schüler zu sehen gewohnt war. Aber dafür machten sie sich sonst andere Gelegenheiten genug, um doch überall, wo man ihnen nur Gehör verlieh, um unter Bekannten und Unbekannten die Nachricht herum zu bringen, daß Gott den Jesum von

16) Lukas giebt ausdrücklich an, sie seyen in den Tempel gegangen III. 1. „um die neunte Stunde, „da man pflegte zu beten," also wahrscheinlich, wie gewöhnlich, nur in der Absicht, dem Abend-Gebete beizuwohnen.

Nazareth, der als Prophet und Wunderthäter drei Jahre unter ihnen umhergegangen, und von ihren Obersten gekreuzigt worden sey, wieder von den Todten auferweckt habe; und es konnte nicht fehlen, daß sie bald für diese Nachricht bei Tausenden williges und freudiges Gehör fanden.

Das Angedenken an Jesum mußte ja hier noch unter einer sehr grossen Menge von Menschen sich erhalten haben, die ihn selbst noch persönlich gekannt, mehrere seiner Thaten gesehen, mehrere seiner Vorträge gehört, und mit Bewunderung gesehen und gehört hatten. Manche von ihnen mochten zwar, hingerissen von ihren Priestern, selbst in das Geschrei der wüthenden Rotte, die seinen Tod forderte, eingestimmt haben: aber sein Tod selbst hatte ihre Gesinnungen wieder geändert. Die Aufmerksamkeit von andern, denen er in seinem Leben gleichgültig geblieben war, wurde selbst durch seinen Tod, durch die Bewegung, die darüber entstanden, und durch einige der Umstände, welche dabei eingetreten waren, stärker angezogen. Sie wurden jetzt begieriger, mehr von ihm zu erfahren. Die Volkssage, die sich

nun mehr mit ihm beschäftigte, hatte gewiß auch, noch ehe seine Zeugen öffentlich hervortraten, schon einige dunkle Gerüchte von demjenigen, was nach seinem Tode vorgefallen seyn sollte, aufgefaßt, und vielleicht vergrössert in Umlauf gebracht. Dadurch war die Nachricht von seiner Auferstehung Hunderten schon voraus glaublicher geworden, und so konnte es dann den Aposteln nicht mehr schwer werden, sie durch dasjenige, was sie ihnen davon zu erzählen hatten, vollends zu überzeugen.

Allerdings mochte der grössere Theil dieser Frühglaubigen nur zu dem Volk, oder zu den unteren Klassen der Einwohner von Jerusalem gehören. An diese konnten wenigstens die Apostel am leichtesten hin — oder mit diesen konnten sie am leichtesten in Berührung kommen, da sie wahrscheinlich mit mehreren darunter auch schon vorher einige Bekanntschaft unterhalten hatten. Man muß es jedoch auch um deswillen annehmen, weil es in der ersten Christengesellschaft zu Jerusalem, nach der Erzählung von Lukas, so viele Dürftige und Arme gab, zu deren Unterstützung so bald eigene An-

stalten gemacht werden mußten; [17]) allein gewiß hatten sich doch auch jetzt schon mehrere Menschen an sie angeschlossen, die zu den höheren, reicheren und gebildeteren Klassen gehörten. Auch mit einigen von diesen war ja schon Jesus selbst, und waren einige der Apostel in Verbindungen gekommen. Selbst die Menge der Armen, die von den vermögenderen Gliedern der Gesellschaft unterstützt werden mußten, setzt das Anschliessen von mehreren der letzten Gattung voraus, [18]) und Lukas erzählt wenigstens ausdrücklich, daß die Anzahl der Glaubigen bald auch durch viele Priester vermehrt worden sey. [19])

Eben so kann man nicht nur aus seiner Erzählung von den Ereignissen des Pfingstfestes, sondern noch aus mehreren von ihm angebrachten und angedeuteten Umständen schliessen, daß die Apostel besonders auch unter den auswärtigen Juden, die aus allen Gegenden der bewohnten Welt in Jerusalem zusammen strömten,

17) S. Akt. VI. 1-4.

18) S. Akt. IV. 34. 35.

19) S. Akt. VI. 7.

und sich bald auf eine längere bald auf eine kürzere Zeit daselbst festsetzten, mit ihren Nachrichten Eingang und Glauben fanden. Noch während des Lebens Jesu hatten einige solcher auswärtigen Juden in eine nähere Bekanntschaft mit ihm zu kommen gesucht, und sich deswegen an den Apostel Philippus mit der Bitte, daß er ihnen dazu helfen möchte, gewandt. Von den Tausenden, die gerade zu der Zeit seines Todes nach Jerusalem gekommen waren, und vielleicht aus dieser Veranlassung zum erstenmal von ihm gehört hatten, waren gewiß auch viele begierig geworden, etwas näheres und weiteres von ihm zu erfahren. Wenn nun diese zufällig bei den weiteren Erkundigungen, welche sie einzogen, an Freunde und Verehrer Jesu — wenn sie an einen der Kranken, die er geheilt hatte, oder auch nur an Freunde und Bekannte von einem solchen geriethen, so konnten sie leichter als einheimische zu einem günstigen Urtheil von ihm gebracht werden, da das Ansehen ihrer Obern, und der Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich gegen ihn erklärt hatten, für sie von geringerem Gewicht als für einheimische seyn mußte. Sie waren also schon vorbereitet, die weiteren Nachrichten von ihm, welche sie jetzt

von den Aposteln erhielten, begieriger aufzunehmen, und ihrer Aufforderung zum Glauben an ihn williger zu gehorchen, denn in ihrer Seele hatte sich schon der Anfang zu einer Neigung dazu angesetzt.

Was aber den Aposteln in dem Kreise, in welchem sie jetzt zuerst wirken sollten, ihr Geschäft am meisten erleichterte, und ihre Bemühungen am merklichsten begünstigte, dies war unstreitig der Umstand, daß sie von den Menschen, an die sie sich wandten, noch gar nichts weiter, als Glauben forderten, und selbst nicht daran dachten, daß sie noch etwas weiter von ihnen zu fordern hätten.

Es ist nemlich unverkennbar, daß sich bis jetzt noch ihre bisherige Ansicht von Jesu selbst und von seiner Messiasbestimmung gar nicht verändert hatte. Was auch unter den ausserordentlichen Erscheinugen des Pfingstfestes in ihrem Innern vorgegangen seyn mochte, so war wenigstens ihr Verstand und ihr Denkvermögen durch kein unnatürliches Wunder, oder auf keine unnatürliche Art dabei afficirt worden. Ihr geistiges Auge konnte vielleicht

geschärft, und ihre Denkkraft selbst um etwas erhöht worden seyn, aber der Gegenstand, der ihr vorschwebte, war für sie nicht plötzlich umgeschaffen, sondern sie war nur fähig gemacht worden, daß sie sich nach den natürlichen Veränderungsgesetzen des menschlichen Geistes schneller und gewisser zu einer helleren Ansicht, und zu einer wahreren Vorstellung davon erheben konnte.

Dies konnte und sollte eben deswegen nur stuffenweise erfolgen, daher standen jetzt ihre Begriffe von Jesu ohne Zweifel noch auf eben dem Punkte, zu welchem sie in dem Augenblick aufgestiegen waren, da sie die volle Gewißheit davon erlangt hatten, daß er sich in den Himmel erhoben habe. Sie erblickten jetzt noch in ihm nur ihren Messias, der zunächst dazu bestimmt sey, das Reich Israels wieder aufzurichten, und der deswegen bald wieder vom Himmel auf die Erde kommen, und alles, was ihre Propheten von ihm geweissagt hätten — nur noch unendlich glänzender und herrlicher, als man bisher gedacht hatte — ausführen würde.

Bei dieser Vorstellung konnte in ihrer Seele noch am wenigsten eine Ahndung davon aufgestiegen seyn, daß dasjenige, was sie der Welt als die Lehre des Messias vorzutragen hatten, etwas verschiedenes von ihrem Judenthum seyn könnte. Sie hatten selbst bis jetzt noch gar nichts darin gesehen, was mit diesem unverträglich schien. Es war ihnen deswegen noch keinen Augenblick zweifelhaft geworden, daß die Verehrer des Messias auch dieses behalten, und sich nur noch eifriger und gewissenhafter als vorher daran halten müßten, so wie sie auch nicht anders dachten, als daß sie die Heiden, denen sie das Evangelium zu verkündigen hatten, zu gleicher Zeit zu dem Glauben an ihn und zu der Annahme des Judenthums, oder durch das erste auch zu dem andern aufzufordern hätten. Sie konnten daher jetzt am wenigsten darauf verfallen, von ihren fremden und von ihren einheimischen jüdischen Brüdern zu Jerusalem etwas anders zu verlangen, als daß sie nur in der Person des gekreuzigten und wieder auferstandenen Jesus den ihnen von Gott bestimmten Messias erkennen, und sich unter die Zahl der Unterthanen in seinem neuen Reiche durch das Simbol der Taufe einzeichnen

lassen sollten: und wirklich war es auch nur dies, worauf sich alles, was sie ihnen ankündigten, und alles, was sie von ihnen forderten, beschränkte.

In der Rede, welche Petrus am Pfingst-Feste an die um sie her sich drängende Menge richtete, bemühte er sich nur, sie zu überzeugen, daß Christus gerade durch seine Auferstehung auf die auffallendste Weise als der verheissene Messias ausgezeichnet und kenntlich gemacht worden sey, indem er sie an einige Orakel ihrer älteren Propheten erinnerte, worin sie eine bestimmte Beziehung darauf wahrnehmen könnten. Als sie ihm aber schon wirklich dadurch überzeugt, oder doch zu der Ueberzeugung geneigt — als sie ihm nun die Frage vorlegten, was ihnen denn jetzt noch nach dem entsetzlichen Verbrechen zu thun übrig sey, dessen sich die Nation durch die Kreuzigung Jesu schuldig gemacht habe, so gab er ihnen die einzige Anweisung, daß sie ihre bisherige Gesinnungen ändern, und sich durch die Annahme der Taufe, welche er zum äusseren Einweihungszeichen für die Genossen seines Reiches gemacht habe, als solche und als

seine Verehrer heraus stellen sollten, wodurch sie sich auch zugleich als völlig mit Gott ausgesöhnt und der Vergebung aller ihrer Sünden gewiß halten könnten. [20])

Auch diese letzte Versicherung enthielt für Juden nur eine bestimmtere Ankündigung, daß die Zeit und das Reich des Messias im Antritt sey; denn dies erwarteten sie ja zunächst von ihm, daß er das ganze Unglück, das Gott zur Strafe ihrer Sünden über sie habe kommen lassen, von ihnen nehmen, und ihnen also die volle Vergebung von diesen mitbringen würde. Wenn ihnen aber jetzt gesagt wurde, daß sie dieser Wohlthat und aller weiteren damit verbundenen Seegnungen nur unter der Bedingung theilhaftig werden könnten, daß sie den gekreuzigten Jesum für den Messias erkennten, so lag freilich auch darin, daß sie ihn als ihren Herrn verehren, seinen Geboten gehorchen, und dasjenige, was man ihnen als seine Lehre vorlegen würde, halten

20) S. Akt. II. 38. „Thut Busse, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünde."

müßten: aber da sie gar nicht daran dachten, und gar nicht daran denken konnten, daß er etwas anderes von ihnen verlangen dürfte, als Gott bisher schon durch sein Gesetz von ihnen gefordert habe, was konnte sie abhalten, der Aufforderung der Apostel Raum zu geben, so bald sie sich nur einmal geneigt fühlten, ihren Nachrichten zu glauben?

Indessen wurden sie doch schon durch diesen Entschluß in ein Verhältniß hinein gedrängt, das sie nicht eher ganz erkannten, bis sie sich bereits wirklich darin befanden. Alle die Menschen unter der Nation, die mit wirklichem Hasse gegen den Propheten von Nazareth eingenommen waren, und besonders jene, die von dieser oder von einer andern Leidenschaft angetrieben, einen thätigen Antheil an seiner Ermordung genommen hatten, also die mächtigsten und angesehensten Menschen, die Wortführer im Synedrio, und die Häupter der herrschenden Faktionen in diesem mußten im höchsten Grade erbittert werden, wenn sie erfuhren, daß sich die Anzahl seiner Anhänger und seiner Verehrer nach seinem Tode noch vermehrte.

Es konnte ihnen zwar nicht so bald einfallen, etwas von ihnen zu befürchten; denn hätten sie es auch ihm selbst zugetraut, daß der in Worten und Thaten so mächtige Lehrer eine Bewegung unter der Nation veranlassen könnte, welche zuletzt der Ruhe des Staats, oder dem Ansehen ihres Gesetzes, oder doch ihrem eigenen Ansehen gefährlich werden dürfte, so schienen doch die Menschen, die bisher sein gewöhnliches Gefolge ausgemacht hatten, in allen Beziehungen zu unbedeutend, als daß sie Besorgnisse erregen konnten. Hatten sie ihn doch in dem Augenblicke, da man ihn gefangen nahm, alle verlassen, um nicht in sein Schicksal verwickelt zu werden. Wahrscheinlich schrieb man es auch noch dem nemlichen Beweggrunde zu, daß sie sich nach dem Tode Jesu meistens in ihr Vaterland Galiläa zurückgezogen hatten: wie hätte man es also für nothwendig halten mögen, sich noch besonders mit ihnen abzugeben?

Wahrscheinlich nahm daher der hohe Rath zu Jerusalem zuerst auch keine Notiz davon, daß sie sich einige Zeit nach dem Tode Jesu wieder zusammen gefunden hatten, und wenn

er auch vielleicht erfahren haben mochte, daß sie in der Stille die Sage von seiner Auferstehung unter dem Volke verbreiteten, so glaubte er doch sicher zu seyn, daß die Sage höchstens unter den unteren Volksklassen bleiben, und sich unter diesen desto schneller wieder verlieren würde, je weniger man sich darum zu bekümmern schien. Eben deswegen mußte er sich aber jetzt nur desto mehr bewegt fühlen, da ihm die Nachricht zukam, daß diese verachteten Menschen mit ihren Erzählungen dennoch Glauben und Eingang, und zwar nicht nur unter dem Pöbel fänden. Zwar mochten auch seine Häupter jetzt noch nicht sogleich besorgen, daß sie ihnen wirklich gefährlich werden könnten; aber der leidenschaftliche Haß, womit sie gegen ihren Meister eingenommen waren, wurde wenigstens auf das neue bei ihnen zu einem hohen Grade wieder aufgereizt. Doch durch das Aufsehen, welches durch das von Petro im Tempel verrichtete Wunder in Jerusalem erregt worden war, mochten sie wirklich auch etwas in Furcht gesetzt seyn; denn sie konnten es nicht vergessen haben, daß Jesus selbst durch seine Wunder am stärksten auf das Volk gewirkt habe. Sie machten

wenigstens jetzt sogleich Anstalten, sie wieder in ihre Dunkelheit zurück zu drängen, und selbst die Mässigung, womit sie, wie sogleich vorkommen wird, jetzt noch dabei verfuhren, war vielleicht schon eine Wirkung ihrer Furcht.

Aber hätten sie auch nicht so bald den Entschluß gefaßt, oder nicht so bald den Entschluß erklärt, es nicht dazu kommen zu lassen, daß Jesus als der Messias erkannt werden dürfe, so mußten doch alle diejenigen, die ihn auf die Aufforderung der Apostel bereits dafür erkannten, schon dadurch selbst gegen alle, die ihn nicht dafür erkennen wollten, in eine Stellung hineingerückt werden, welche unmöglich in die Länge friedlich bleiben konnte. Je mehr sich ihre eigene Ueberzeugung befestigte, und je höher dabei ihre Verehrung für Jesum stieg, desto grösser mußte ihr Abscheu vor den Menschen werden, die ihn an das Kreuz gebracht hatten. Mochten sie auch bereit seyn, es ihnen unter der Bedingung, wenn sie nur jetzt an ihn glauben wollten, zu verzeihen: aber wenn sie jetzt noch sich weigerten, so konnten sie es keiner entschuldbaren Unwissenheit mehr zuschreiben,

und dadurch mußte nothwendig in ihre Gesinnungen gegen sie — wenn auch nicht etwas bitteres — doch etwas erkältendes kommen, das keiner Gemeinschaft zwischen ihnen mehr Raum ließ. Sie konnten nur beharrliche Feinde des Herrn in ihnen sehen, dessen Unterthanen sie geworden waren, und wenn sie sich auch nicht verpflichtet hielten, sie deswegen zu hassen, wenn sie sich auch einer bitteren Empfindung gegen sie erwehren, ja wenn sie auch Unglückliche in ihnen bedauren konnteen, welche sich selbst von den Seegnungen des Messiasreichs ausschlössen, so konnten sie desto weniger umhin, auch voraus an das Schicksal zu denken, das sie erwartete, wenn der Messias bald in seiner Herrlichkeit auftreten, und seine Feinde zum Schemel seiner Füsse legen würde. Dadurch fühlte sich jetzt der glaubig gewordene Jude von dem nichtglaubigen schon viel weiter als von dem Heiden oder von dem Samariter entfernt, wiewohl auch er immer noch Jude war und Jude bleiben wollte, und es selbst bleiben zu müssen glaubte.

Dies zog aber zunächst bei diesen Erstlingen aus den Juden, welche durch die Apostel

zum Glauben an Jesum gebracht wurden, die Folge nach sich, daß sie sich unter einander selbst desto inniger verknüpft fühlten, und darüber auch in eine äussere Gesellschaft zusammen wuchsen, ehe sie nur daran dachten, eine solche bilden zu wollen. Die eingetretene Wirkung mochte selbst ihre eigene Verwunderung erregen; oder ihnen selbst als ausserordentlich aufgefallen seyn, denn sonst würde sie Lukas nicht so gefliſſentlich bemerkt [21]) haben: einige der Erscheinungen, worin sie sich seiner Beschreibung nach äusserte, waren aber auch wohl dazu geeignet, als ausserordentlich aufzufallen.

Der gemeinschaftliche Glaube, durch den sie sich verbunden fühlten, erzeugte bei ihnen die Empfindungen einer gegenseitigen Liebe, wodurch die Masse, welche aus Menschen von den verschiedensten Ländern, von den verschiedensten Ständen und von der verschiedensten Bildung gemischt war, ein Herz und eine Seele, nach dem Ausdrucke von Lukas, geworden zu seyn schien. Dies gieng so weit,

21) Wie Akt. III. 44–47. IV. 32–35.

daß sie selbst, oder daß einzelne Gruppen von ihnen einen Verein mit einander schlossen, nach welchem auch sonst alles, was sie hatten und besassen, gemeinschaftlich unter ihnen seyn sollte. Darauf mochten sie freilich zuerst dadurch geleitet worden seyn, weil bisher die Apostel selbst in einem solchen Vereine unter sich, und vorher auch mit ihrem Meister gelebt hatten. 22) Vermuthlich waren ihm auch jetzt nicht alle Glaubigen, die sich schon in Jerusalem befanden, sondern nur diejenigen beigetreten, denen es ihre Lage und ihre Verhältnisse gestatteten, sich enger an die Apostel anzuschliessen: indessen dürfte es sich immer auch erklären lassen, daß und wie sie schon durch ihren Glauben allein dazu gebracht wurden. Dieser Glaube zeigte ja jedem in dem andern einen Mitgenossen des Messias-Reichs, das in kurzer Zeit anbrechen würde. Jedem war es gewiß, daß er in diesem Reiche unendlich viel herrliches mit allen andern

22) Ueber diese Gemeinschaft der Güter in der ersten Christengemeinde zu Jerusalem s. meine Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung B. I. S.

zu theilen haben würde; wie geringfügig mochte es also jetzt jedem einzelnen erscheinen, was er vielleicht mit dürftigen Brüdern zu theilen hatte, da ihm noch ausserdem von ihrem gemeinschaftlichen Herrn ein so unermeßlicher Ersatz dafür verheissen war. [23])

Doch wer sieht nicht, wie viel in der Lage, in welcher sich diese Erstlinge von Judenchristen befanden, die von den Aposteln in Jerusalem selbst noch in dem ersten Jahre nach dem Tode Jesu zum Glauben an ihn gebracht worden waren — wer sieht nicht, wie viel auch noch sonst in ihrer Lage zusammen kam, was die innigste Verbindung zwischen ihnen knüpfen — aber wer sieht auch nicht, wie dies wieder auf ihre Stellung und auf ihre Verhältnisse mit der doch noch unendlich grösseren Anzahl der Nichtglaubigen zurück wirken müßte!

23) Was mußte nicht allein die Erinnerung an den Ausspruch ihres Herrn bei ihnen wirken: „Was „ihr gethan habt an dem geringsten meiner Brüder, „das habt ihr mir gethan!“

Drittes Kapitel.

Zweite Epoche in der weiteren Ausbreitungsgeschichte des Christenthums durch die Apostel. Anfang seiner Verbreitung ausser Jerusalem und ausser Judäa. Erste Verfolgung, die sich dagegen erhebt. Benehmen der Apostel dabei. Rechtfertigung ihres Benehmens durch den Gesichtspunkt, aus dem sie bei dem damaligen Stande ihrer Einsichten die Verfolgung allein betrachten können.

Schon von dem Anfange des zweiten Jahres nach dem Tode Jesu, also nach der gewöhnlichen Rechnung vom J. 34. kann und muß daher eine zweite Epoche in der Geschichte seiner Apostel und ihrer Amtsführung, oder des von ihnen übernommenen Werkes ausgeführt werden, welche sich vorzüglich durch die zwei Eigenheiten auszeichnet, daß darin durch sie der Anfang zu einer weiteren Ver-

breitung der Lehre und der Geschichte Jesu auch außer Jerusalem und außer Judäa gemacht; aber auch von einer andern Seite her der Anfang zu einer gewaltsamen Hemmung ihres Laufes durch die Welt gemacht wurde. Der erste Eintritt der einen und der andern Erscheinung verdient aber nach mehreren Hinsichten eine sorgsame Beachtung in der ersten Geschichte des Christenthums.

Schon von dem Augenblicke an, da sich Jesus von der Erde entfernt hatte, schien es seinen Aposteln ganz klar geworden zu seyn, daß und in wie fern er sie durch den vertrauteren Umgang, den er die ganze Zeit seines öffentlichen Lebens hindurch mit ihnen unterhielt, bloß zu der Ausrichtung des Berufes habe geschickter machen wollen, nach welchem sie seine Lehre auch ausser Judäa in dem möglich weitesten Raume herumtragen sollten: aber von diesem Augenblicke an schien ihnen auch dieser Beruf ungleich gröſſer und wichtiger als vorher geworden zu seyn. Das eine wie das andere deckte sich gleich sichtbar in der von ihnen vorgenommenen Wahl eines neuen Apostels auf, welcher den erledigten

Platz des Verräthers Judas in ihrem Kreise ausfüllen sollte.

Nach der Erzählung von Lukas muß man vermuthen, daß sie gleich in den ersten Tagen [24]) nach der Trennung von ihrem Meister zu dieser Wahl schritten: hingegen findet sich keine Spur, daß er ihnen selbst noch einen Auftrag oder auch nur einen Wink deshalb gegeben hätte. Sie mußten also von selbst darauf gekommen seyn, und da konnte sie doch die Zahl der zwölf Stämme ihres Volkes nicht wohl allein darauf gebracht haben, daß auch ihre Gesellschaft nothwendig aus zwölf Mitgliedern bestehen müsse. Eben so wenig mochte es zuerst durch die Stelle aus dem Davidischen Psalme geschehen seyn, worin Petrus in der Rede, die ihn Lukas bei dieser Gelegenheit halten läßt, eine Beziehung auf den Verräther fand; [25]) sol-

24) Lukas sagt nur nach seiner unbestimmten Art ἐν ταις ἡμεραις ταυταις; aber er fängt seine ganze Geschichte der Apostel damit an. Akt. I. 15. flg.

25) Akt. I. 20.

dern sich selbst konnten sie zu der Zuziehung eines neuen Gehülfen vorzüglich durch die Betrachtung bestimmt und bewogen fühlen, daß das ihnen aufgetragene Geschäft gewiß die volle Anzahl der Arbeiter erfordern möchte, die ihr Herr und Meister ursprünglich dazu bestimmt habe. Deswegen glaubten sie aber auch nur einen solchen zuziehen zu dürfen, bei dem sich eben der Umstand fände, wegen dem sie sich allein als brauchbar dazu ansehen konnten. Petrus erklärte daher, daß niemand in die Wahl kommen könne, der nicht eben so wie sie schon frühzeitig in den Unterricht Jesu gekommen, und von der ersten Zeit seines öffentlichen Auftritts an bis zu seinem Tode beständiger Zeuge seines Lebens und seiner Handlungen gewesen sey; und da sich unter ihren Bekannten nur zwei fanden, bei welchen dies eintrat, so ließ man auch das Loos nur zwischen diesen entscheiden.

Je richtiger sie aber jetzt schon sowohl über die Ausdehnung als über die Beschaffenheit ihres Berufes dachten, desto wahrscheinlicher ist es, daß sie auch mit den Vorkehrungen zu seiner weiteren Ausführung nicht

länger warteten, als es die Umstände erforderten. Die Nothwendigkeit, sich für das zu beginnende Werk einen Centralpunkt zu erschaffen, war ihnen zugleich damit fühlbar geworden, und in der Anweisung ihres Herrn, nach welcher sie noch einige Zeit in Jerusalem bleiben sollten, erblickten sie zugleich einen deutlichen Wink, daß dieser Ort für jetzt noch am besten dazu geeignet sey: so bald sie aber nur einen Anfang dazu hier gemacht sahen, so dachten und sorgten sie auch selbst schon auf das weitere hinaus.

Ohne Zweifel kamen nicht nur mehrere von den übrigen Freunden Jesu, die sich zu den Aposteln hielten, mehrere von den siebzig Jüngern, sondern auch mehrere von den Aposteln selbst noch in diesem ersten Jahre nach dem Tode Jesu mehrmals auf das Land in der Nähe von Jerusalem hinaus. Man darf und muß ja annehmen, daß sie hier mehrere Bekannte hatten, als in der Stadt selbst, mit denen sie theils auf ihren Reisen in der Gesellschaft Jesu, theils bei dem Probeversuch einer eigenen Apostelreise, den er sie einmal machen ließ, in Verbindung gekommen waren.

Doch die meisten hatten ja ihre Heimath und ihre Familie auf dem Lande. Sie waren auch, so lange Jesus noch lebte, gewiß immer in einiger Berührung damit geblieben. Sie fühlten sich dann wohl jetzt noch stärker als vorher durch die Begierde dazu gedrungen, alles das neue, was sie erfahren und erlebt hatten, hier mitzutheilen. Sie mochten hier auch, besonders an solchen Oertern, welche Jesus selbst mehrmals besucht hatte, weit leichteren Eingang als bei Fremden finden: also stand es gewiß nicht lange an, bis sie auch hier mehrere zu dem Glauben an den auferstandenen Messias und zu dem Entschlusse gebracht hatten, daß sie sich durch die Annahme der Taufe als seine Verehrer auszeichnen liessen.

Nach den Angaben von Lukas scheint zwar dies etwas später, und erst nach der gewaltsamen, in Jerusalem gegen sie entstandenen Bewegung geschehen zu seyn, welche dem Christenthum den ersten Märtirer verschaffte. Er erzählt wenigstens, daß der Diakonus Philippus erst nach dem Tode von Stephanus nach Samarien und in einige der

Küstenstädte gekommen sey, worauf die noch zu Jerusalem versammelten Apostel auch Petrum und Johannem nach dem ersten Orte geschickt hätten:[26]) allein dies schließt doch nicht aus, daß nicht auch schon vorher andere Schüler und Freunde Jesu dahin gekommen seyn, und die Nachricht von seiner Auferstehung verbreitet haben könnten. Die etwas spätere Reise, welche Philippus dahin unternahm, mochte nur einen besonders auffallenden Erfolg gehabt haben, den Lukas einer eigenen Auszeichnung werth fand. Wahrscheinlich bewirkte sie, daß die schon vorher dort befindlichen einzelnen Glaubigen, zu denen jetzt noch mehrere hinzugekommen seyn mochten, sich nunmehr auch in eine enger verbundene Gesellschaft vereinigten: daß es aber an diesen Oertern schon vorher der einzelnen Glaubigen mehrere gab, muß man nicht nur um der angeführten Umstände, sondern auch um der folgenden Ereignisse willen fast nothwendig annehmen.

26) Akt. VIII. 4: 14.

Findet man doch gleich darauf in der eigenen Erzählung von Lukas in den angränzenden Oertern von Phönicien und Syrien, ja selbst in Damaskus der Glaubigen schon so viele, daß auch ihre Gegner in Jerusalem aufmerksam und unruhig darüber wurden; wie hätte also dieser Erfolg in dem den Aposteln näheren Kreise ausbleiben können, in welchem noch dazu schon so vieles für sie vorbereitet war?

Doch dies wirkte ja gewiß auch mit, daß jetzt zugleich die zweite Erscheinung schneller eintrat, und der Haß der Feinde Jesu und der Feinde seiner Sache ebenfalls in eine heftigere Bewegung kam, die nun auch einen stärkeren Ausbruch nach sich zog.

In Jerusalem traten zwar, wie es scheint, die Apostel auch jetzt noch weder in dem Tempel, noch in der Sinagoge öffentlich als Lehrer auf, aber der Ruf, der sich von ihnen verbreitet hatte, zog doch überall, wo sie sich zeigten, das Volk und die Menge unaufhaltsam zu ihnen hin, und verschaffte ihnen Gelegenheit genug, die Worte des Heils und

des Lebens, die sie zu verkündigen hatten, anzubringen. Durch ein Wunder, das Petrus im Tempel verrichtet hatte, war es nemlich zugleich in der ganzen Stadt herum gekommen, daß sie ebenfalls, wie ihr Meister, und durch die Kraft seines Namens alle Krankheiten heilen könnten; denn durch die Umstände, unter welchen, und durch die Art, mit welcher es geschehen war, hatte es eine Publicität erhalten, wodurch auch die Wirkung davon unendlich verstärkt werden mußte. Der Kranke, den Petrus geheilt hatte, mußte fast allen Einwohnern von Jerusalem bekannt seyn, denn er hatte sich schon Jahre lang alle Tage an eines der Hauptthore des Tempels tragen lassen, um dort das Mitleid der ein- und ausgehenden anzusprechen. Wer wird aber nicht gerne glauben, daß auch dasjenige, was sich in der Art und Weise seiner Heilung, und in der Haltung Petri dabei aussprach, auf alle Zeugen und Zuschauer, und auf alle, die etwas davon erfuhren, die tiefsten Eindrücke machen mochte, denn wer kann sich jetzt noch bei der Erzählung davon der Empfindung einer heiligen Ehrfurcht erwehren? „Silber und Gold — sagte Petrus zu dem

Unglücklichen, der ein Allmosen von ihm verlangte — „Silber und Gold habe ich nicht. „Was ich aber habe, das gebe ich dir: In „dem Namen Jesu Christi von Nazareth stehe „auf und wandle!“ — Und der Kranke sprang auf, konnte gehen und stehen, und alles Volk sah ihn wändlen und Gott loben! [27]) Die nächste und natürlichste Wirkung davon war aber diese, daß sich jetzt auch zu den Aposteln, wie ehmals zu Jesu, hunderte von Hülfsbedürftigen hinzudrängten, ja es kam so weit, daß man ihnen die Kranken selbst entgegen trug, und die Strassen, durch welche sie, wie man hoffte, kommen sollten, damit besetzte, um sie nur in den Schatten der Vorübergehenden zu bringen, dem man schon eine heilende Wunderkraft zuzuschreiben geneigt war. [28])

27) Akt. III. 1–8. Und dies Wunder glaubte Thiess in seinem Commentar über die Akten durch die Voraussetzung natürlich erklären zu können, daß der nach der Angabe von Lukas von Mutterleibe an lahme Mensch, der von Petrus geheilt wurde, gar nicht lahm gewesen sey, sondern sich nur zum Behuf seiner Bettlersnahrung kontrakt gestellt habe.

28) Akt. V. 15. 16.

Dabei erwähnt Lukas ausdrücklich, daß man auch die Kranken aus den benachbarten Oertern auf dem Lande in die Stadt gebracht habe. Von einem grossen Theile derjenigen, welche von den wunderthätigen Lehrern Heilung erwarteten, oder geheilt worden zu seyn glaubten, darf man aber gewiß annehmen, daß sie sich auch leicht genug zu der Annahme ihrer Lehre entschlossen. Die Anzahl ihrer Anhänger mochte sich also wirklich schon so bedeutend vermehrt haben, daß die Gegner ihrer Sache sorglich und unruhig darüber werden konnten; sie mochten daher immer auch wähnen, daß es hohe Zeit sey, mit grösserem Ernste dabei einzugreifen, aber bei dem ersten ernsthaften Versuch, den sie zu einem gewaltsamen Einschreiten machten, machten sie zugleich einige Erfahrungen, welche ihnen noch mehr Ursache zu sehr unruhigen Besorgnissen gaben.

Nach dem Aufsehen, welches das von Petro im Tempel verrichtete Wunder und seine dabei gehaltene Rede gemacht hatte, war es von dem hohen Rathe der Nation, der ihn mit dem Apostel Johannes vor sich kommen

ließ, für gut gefunden worden, sie bloß mit einer drohenden Weisung zu entlassen, daß sie sich alles weiteren Lehrens und Sprechens von Jesu enthalten sollten. Durch die Freimüthigkeit der Erklärung, welche Petrus darauf gab, [29]) und durch den Geist, der dabei aus ihm sprach, eben so sehr geschreckt als gereitzt, hatten aber ihre Feinde gewiß damals schon den Entschluß gefaßt, bei der nächsten Veranlassung, welche sie geben würden, stärkere Maßregeln zu ergreifen, und diesem Entschlusse zufolge liessen sie nach dem Ablauf einiger Zeit, in welcher sie ohne Zweifel weitere Nachrichten von dem Wirken der Apostel, und von dem Erfolge ihres Wirkens erhalten hatten, alle an einem Tage durch den hohen Priester einziehen und in das Gefängniß werfen. [30])

29) „Petrus aber und Johannes antworteten und spra„chen: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht „sey, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott. „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht „reden sollten, was wir gesehn und gehört haben.“ Akt. IV. 19. 20.

30) Akt. V. 17, 18.

Dabei mochten sie wohl nicht daran denken, sie im stillen auf die Seite zu schaffen, und noch weniger daran denken, sie sogleich öffentlich aus dem Wege zu räumen, sondern ihr Plan gieng, wie es schien, zunächst dahin, nur erst einen Schluß von dem höchsten Gerichte der Nation, das zugleich die höchste kirchliche Behörde war, in dieser die Religion betreffenden Angelegenheit auszuwirken, durch welchen alsdann nach Maßgabe der Umstände weitere Proceduren gegen sie eingeleitet, und im Nothfalle auch die äussersten gerechtfertigt werden könnten. Offenbar war die Maßregel mit denjenigen Mitgliedern des Synedriums verabredet, welche zu der Faktion des hohen Priesters gehörten; daher sollten auch die Gefangenen schon den andern Tag vor das Gericht gestellt werden: als man sie aber an diesem aus dem Gefängnisse holen wollte, so fand es sich nicht nur, daß sie in der Nacht auf eine Art, in welcher sie selbst ein Wunder erblickten, [31]) befreiet worden waren,

31) Der Engel des Herrn — erzählt Lukas Ψ. 19. — that in der Nacht die Thüre des Gefängnisses auf, und führte sie heraus. S. Ueber die Engelerschei-

sondern man erfuhr zugleich, daß sie in diesem Augenblicke an dem öffentlichsten Orte der Stadt, nemlich im Tempel versammelt seyen, und dort einen Vortrag an das Volk hielten. 32)

Wie es sich nun wohl mit dem Wunder ihrer Befreiung verhalten mochte, so konnten doch ihre Gegner nicht leicht daran glauben, und glaubten auch gewiß nicht daran. Sie dachten zuverlässig nur an irgend einen menschlichen Engel, der den Aposteln durch natürliche Mittel ihr Gefängniß eröffnet haben möchte; je weniger sie aber die Dunkelheit, in die er sich gehüllt hatte, durchdringen

nungen in der Apostelgeschichte S. in Eichhorns Bibl. B. III. St. 3. S. 281. flg. Vergl. Storr Dissert. exeget. in librorum N. T. historicor. aliquot locos (Tub. 1791.) P. II. p. 87.

32) Nach der Angabe von Lukas auf ausdrücklichen Befehl des Engels, der sie aus dem Gefängnisse geführt hatte. Auch daraus dürfte sich vielleicht schliessen lassen, daß sie vorher noch nicht öffentlich im Tempel gelehrt hatten.

konnten, desto bedenklicher mußten sie mehrere der Umstände finden, welche dabei zusammen kamen. Sie schienen ja höchst deutlich anzukündigen, daß die Apostel schon auf einen sehr mächtigen Schutz rechnen könnten. Auch die Kühnheit, womit sie es gewagt hatten, im Tempel zu erscheinen, konnte ihnen ja nur durch das Bewußtseyn davon eingeflößt worden seyn. Man mußte sich also entschliessen, für das erste noch weniger rasch zu verfahren, als man beschlossen haben mochte: daher brauchte man jetzt auch keine Gewalt, um sie aus dem Tempel vor das Synedrium zu bringen: aber durch dasjenige, was hier vorfiel, bekam man der Gründe noch mehrere, das gegen sie beschlossene Verfahren in einen andern Gang einzuleiten.

Ein Mitglied des Tribunals, dessen Stimme von bedeutendem Gewicht seyn mochte, der Pharisäer Gamaliel, widerrieth mit sehr eindringendem Ernst, daß man sich mit einem Versuche, die Sache der Apostel gewaltsam zu unterdrücken, ja nicht übereilen sollte.[33])

33) Akt. V. 34-39.

Dabei erklärte er sich zwar selbst noch als unentschieden für die Sache. Man bekommt also dadurch noch keine Ursache, ihn für einen heimlichen Verehrer Jesu zu halten. Es wäre selbst möglich, daß der Pharisäer nur deswegen zu einem gemäßigten Verfahren gerathen hätte, weil diesmal die Anregung zu dem gewaltsamen, zu dem sich die Mehrheit schon hin zu neigen schien, von Sadducäern kam. Gerade dies mußte aber auf diese einen ungleich stärkeren Eindruck als seine Gründe machen; denn sie konnten ja nicht wissen, ob nicht die Pharisäer auch bloß der Volksstimmung bei dieser Gelegenheit schmeichlen wollten, und diese Besorgniß war es höchst wahrscheinlich, welche sie zunächst zu dem Entschlusse bestimmte, die Sache für jetzt auf die kürzeste Art abzuthun. Man entließ die Apostel mit einer unter den Juden und in der jüdischen Gerichtspraxis täglich vorkommenden Disciplinar- oder Polizeistrafe, zu der sich leicht ein Vorwand finden ließ, und mit der Drohung einer geschärfteren, auf den Fall, wenn sie durch ihre Lehren noch weitere Unruhen erregen würden.

Bald [34]) darauf kam es aber an den Tag, daß diese Menschen ihren Vorsatz, die Sache der Apostel wo möglich noch bei ihrem ersten Aufkeimen mit Gewalt zu ersticken, nicht aufgegeben, und ihre Ueberzeugung von der Nothwendigkeit davon nicht geändert, sondern nur beschlossen hatten, einen andern Weg dazu einzuschlagen. Einzelnen Hauptpersonen von der neuen Partei wollte man jetzt zuerst auf dem gerichtlichen Wege durch Ankläger und Delatoren beikommen, wozu es gar nicht schwer werden konnte, eine Gelegenheit zu machen.

Es konnte nemlich nicht fehlen, daß sich nicht doch auch unter dem Volke, und in den Versammlungen und Sinagogen von diesem hier und da ein Widerspruch gegen die Apostel und ihre Nachrichten erhoben hätte. Unter der zahllosen Menge von Menschen, für welche jetzt die Sache Gegenstand des Gesprächs

34) Man mag annehmen, daß diese erste ernsthaftere Bewegung des Synedriums gegen die Apostel in das J. 35. also in das zweite, oder in den Anfang des dritten Jahres nach dem Tode Jesu hineinfiel.

wurde, mußten auch mehrere Partei dagegen nehmen, und alle die Menschen mußten es ohnehin thun, welche gegen Jesum schon in seinem Leben feindselige Gesinnungen gehegt, und sie auch nach seinem Tode behalten hatten. Fanden sich nun diese, was sich gar nicht vermeiden ließ, hier und da im täglichen Verkehr des Lebens mit Freunden und Verehrern Jesu zusammen, so kam es unfehlbar zu einem Streit, und wenn sich die letzten nicht mit besonderer Klugheit und Mäßigung dabei benahmen, so kam es jedesmal um so gewisser zu einem sehr bitteren Streite, weil er dabei immer zuletzt über die historische Thatsache: ob Jesus auferstanden oder nicht auferstanden sey? geführt werden mußte.

Eben deswegen ließ sich aber auch weniger erwarten, daß die Freunde der Lehre Jesu sich nicht auch zuweilen von ihrem Eifer über die gehörigen Schranken der Mäßigung und der Sanftmuth dabei hinweg reissen lassen würden, und davon machten jetzt ihre Gegner einen nicht ohne Schlauheit berechneten Gebrauch.

Ein gewisser Stephanus hatte sich unter den Anhängern der Apostel durch die besondere Freimüthigkeit und Wärme ausgezeichnet, womit er für ihren Glauben bei mehreren Gelegenheiten aufgestanden war. Er schien sich mit seinen Bemühungen, Proselyten dafür zu gewinnen, besonders an die auswärtigen, in Jerusalem ansässigen Juden gewandt, aber auch — vielleicht durch das feurige seines Eifers einige von ihnen zum Widerspruch gereizt zu haben, durch den er sich selbst noch mehr entflammen ließ. [35]) Es mochte darüber in ihren Sinagogen selbst schon zu einigen starken Auftritten gekommen seyn, welche öffentliches Aufsehen erregt hatten. Man leitete es also ein, daß einige der Gegeneiferer, mit denen er in Streit gekommen war, als seine Ankläger auftraten, und ihn bei dem hohen Rathe der Nation als einen Verführer und Irrlehrer denuncirten, der dem Volke sein väterliches Gesetz und seinen Gesetz-Geber verächtlich zu machen gesucht habe. Die Klage mußte angenommen werden: der Angeklagte behauptete aber auch hier seinen

35) Nach Akt. VI. 9. 10.

Charakter. Er sprach von Jesu mit einer Begeisterung, zu der ihn nur die festeste Ueberzeugung von der Wahrheit seines Glaubens an ihn, und die höchste, bis zur Anbetung gestiegene Verehrung seiner Person empor gehoben haben konnte. Er sprach in dieser Begeisterung mit seinen Richtern in dem strafenden Tone, der ihre älteren Propheten den Häuptern der Nation zuweilen so furchtbar, aber auch so verhaßt gemacht hatte. [36]) Desto mehr dadurch erbittert, je stärker sie sich getroffen fühlten, stimmte die Mehrheit der Richter für seinen Tod. Der Anblick der Standhaftigkeit, mit welcher er starb, [37])

36) Akt. VII. 1–53.

37) Den Tod von Stephanus glaubt man vorzüglich um deswillen nicht früher als in das J. 36. setzen zu dürfen, weil erst in diesem Jahre Pilatus der Prokuratur entsetzt wurde. — S. Josephus jüd. Alt. B. XVIII. Kap. 5. und weil sich nicht wohl annehmen lasse, daß der hohe Rath der Nation, so lange er noch unter dem Drucke von Pilatus stand, ein von ihm ausgesprochenes Todesurtheil öffentlich vollziehen zu lassen, gewagt habe. Nach der Entfernung von Pilatus und bis zu der Ankunft seines Nachfolgers Marcellus wurden aber die

fanatisirte die finstern Eiferer, die ihn tödteten, zur noch wilderen Wuth. Man half wohl auch sonst noch nach, um denjenigen Theil des Pöbels, der die Masse der herrschenden Faktionen in der Stadt bildete, und unter dem unmittelbaren Einflusse ihrer Häupter stand, in eine heftigere Gährung zu bringen. So wie sich dann diese etwas in das Grosse verbreitet hatte, ließ man ihn auf die Apostel und ihre Anhänger los, und den Ausbrüchen seiner rohen Heftigkeit einen so freien Raum, daß die meisten der letzten dadurch geschreckt, sich ganz aus der Stadt

Häupter der Nation durch den Prokonsul von Syrien, L. Vitellius, der im J. 37. selbst nach Jerusalem kam, nach den Angaben von Josephus B. XVIII. 6. 7. vielfach begünstigt, wodurch es erklärlicher wird, wie sie sich einen Gewaltstreich dieser Art erlauben konnten. Mehrere ältere und neuere Gelehrte, wie noch Eichhorn Einleitung in das N. T. B. II. 47. haben daher auch die Steinigung Stephani in das J. 37. gesetzt; aber mehrere Umstände in der Chronologie der Geschichte von Paulus, dessen Bekehrung gewiß erst nachher erfolgte, machen es räthlich, daß man sie so früh, als es nur möglich ist, eintreten läßt.

zogen, und auf einige Zeit in den benachbarten Oertern auf dem Lande umher zerstreuten.

Mehrere Umstände machen es wenigstens höchst wahrscheinlich, daß es mit dieser ersten von Lukas erzählten, allgemeineren Verfolgung, welche zu Jerusalem gegen die Erstlinge der Christen ausbrach, diese Bewandtniß hatte. Es läßt sich zwar immer denken, daß der hohe Rath der Nation die Verfolgung auch in der Form einer gerichtlichen Procedur fortsetzen konnte, wie er sie bei Stephanus angefangen hatte, ohne von dem neuen römischen Prokurator, der auf Pilatus gefolgt war, daran gehindert zu werden. Es konnte nemlich diesem nicht gerade, wie Pilatus, darum zu thun seyn, die Nationalbehörden bei jedem Anlaß zu kränken und zu necken; ja es konnte ihm vielleicht auch selbst mit ihrem Verfahren in dieser Sache gedient, oder die Sache konnte ihm zu gleichgültig und zu unbedeutend seyn, als daß er es für der Mühe werth gehalten hätte, sich darein zu mischen. Dies letzte hätte vielleicht auch bei Pilatus der Fall seyn mögen, daher mag man nicht gerade genöthigt seyn, die Zeit dieser Verfolgung so weit

hinaus zu schieben, bis Pilatus entfernt wurde, und der neue Prokonsul, L. Vitellius, in die Provinz kam, der die Juden auch sonst noch auf mehrere Arten begünstigte: wenn man dies aber auch noch so füglich thun kann, so behält man doch Gründe zu glauben, daß auch bei der später eingetretenen Verfolgung mehr tumultuarische Ausbrüche einer, freilich von oben herab gereizten und begünstigten Volkserbitterung, als rechtlich-obrigkeitliche Einschreitungen gegen die Anhänger des Christenthums statt gefunden haben möchten.

Hätte sich nemlich die Verfolgung in der letzten Form vorzüglich geäussert, so würden sich uns gewiß mehrere Nachrichten von den einzelnen Opfern, welche sie traf, erhalten, denn sie würde sich in diesem Falle ausschliessend gegen die Hauptpersonen und Anführer der neuen christlichen Partei hin gewandt haben. Als solche waren die Apostel den hohen Priestern und dem Synedrio schon bekannt, und als solche wurden sie von der religiösen und von der Staatspolizei bereits bewacht. Es ist daher undenkbar, daß man die gerichtlichen Proceduren nicht zuerst von ihnen

angefangen haben sollte: aber dies geschah nicht nur auf keine Weise, sondern der Verfasser der Akten bemerkt ausdrücklich, daß die Apostel allein in Jerusalem zurückgeblieben seyen, während dem sich ihre Anhänger überall in Judäa und in Samaria herum zerstreut hätten. [38]) Sie mußten also Mittel gefunden haben, sich in der Stadt selbst der Verfolgung für ihre Person zu entziehen, und dies läßt sich nur unter der Voraussetzung glaublich finden, daß dabei nicht sowohl die Obrigkeit, als vielmehr der Pöbel und das Volk, wenn schon unter der Konnivenz und dem Schutze von jener die Hauptrolle spielen mochte. In jedem Fall läßt sich wenigstens leichter begreifen, wie sie den Ausbrüchen der Volkserbitterung auch in der Stadt noch ausweichen, als wie sie sich den Nachforschungen der obersten Staatsgewalt hätten entziehen können.

Doch die Voraussetzung erhält noch mehr glaubliches dadurch, weil sich so wahrscheinlich vermuthen läßt, daß sich im andern

38) „Sie zerstreuten sich alle in die Länder Judäa und Samaria, ausser die Apostel." Akt. VIII. 1.

Fall auch die Anhänger der Apostel nicht zerstreut, wenigstens nicht so allgemein zerstreut haben würden. Eine von oben herab eingeleitete und mit allen rechtlichen Formen betriebene Verfolgung würde zuverlässig auch auf die Verfolgten jetzt schon die Wirkung gehabt haben, welche sich in der Folge so tausendfach zeigte. Sie würden besonders nach dem Beispiel, das Stephanus gegeben hatte, Muth genug dadurch bekommen haben, um auch freudig für ihren Glauben sterben zu können. Sie würden selbst durch die Förmlichkeiten und Feierlichkeiten der Ungerechtigkeit, welche sich in der Form des Rechts gegen sie erhoben hätte, und durch das Gefühl, einer scheinbar-rechtmäßigen Gewalt mit Recht trotzen zu dürfen, zu dem Enthusiasmus begeistert worden seyn, der so viele tausende ihrer späteren Brüder dem Märtirertode entgegen führte. Aber der bloßen rohen und völlig illegalen Gewalt einer Rotte wüthender Menschen, welche sich vielleicht verschworen hatten, sie nieder zu werfen, wo sie ihnen nur zukommen könnten — diesen auszuweichen und aus dem Wege zu gehen, konnten sie um so mehr für ihre Pflicht halten, da sie

vielleicht schon von den Aposteln gehört hatten, daß ihnen ihr Meister selbst die Anweisung gegeben habe, aus einer Stadt, in der man sie nicht dulden wollte, auszugehen, und den Staub von ihren Füßen zu schütteln.

Die Erinnerung daran dürfte daher wahrscheinlich auch diese selbst zum Ausziehen bewogen haben, wenn ihnen nicht sein späterer letzter Befehl, nach welchem sie noch eine Zeitlang in Jerusalem bleiben sollten, gegenwärtiger gewesen wäre: aber allem Ansehen nach hatte sie doch einigen Einfluß auf die Maßregeln, welche sie jetzt nehmen mochten, um sich bei ihrem längeren Bleiben in der Stadt gegen die Ausbrüche der blinden Volks-Erbitterung einigermaßen sicher zu stellen.

Dabei mag man es indessen immer glaublich finden, daß auch Furcht und Schrecken an der schnellen Zerstreuung der übrigen einigen Antheil haben mochten. Bei mehreren, welche die Ankündigung der Apostel, daß der auferstandene Jesus der Messias sey, recht gerne gehört, und sich deswegen willig an sie angeschlossen hatten, war doch der Glaube

daran noch nicht so fest geworden, daß sie auch schon fähig gewesen waren, dafür zu sterben. Ihr Herz und ihre Phantasie hatte sich noch nicht lange genug damit beschäftigt, um schon bis zum wahren Märtirereifer dafür erwärmt zu seyn; und warum sollte man nicht glauben dürfen, daß die Apostel auch deswegen einigen von ihnen jetzt den Rath gaben, dem Sturme aus dem Wege zu gehen, den sie zu bestehen noch zu schwach waren. Eben so gewiß fand sich aber doch auch jetzt schon mehr als ein Stephanus unter ihnen, und noch gewisser lebte der Geist, der ihn so stark gemacht hatte, in jedem der Apostel, denn er war eigentlich nur von diesen auf ihn übergegangen.

Dies letzte zeigte sich nicht nur in dem Benehmen, welches sie unmittelbar nach der Mißhandlung beobachteten, welche sie selbst erfahren hatten, sondern es wurde noch sichtbarer in der ganzen Haltung, zu der sie sich schon vorher erhoben hatten.

Es ist unmöglich, das exaltirte in dem Zustand, und in der Denk- und Handlungs-

Weise der Apostel zu verkennen, das sich jetzt in allen ihren Bewegungen, aber freilich am stärksten in der kaum vorher von Lukas erzählten [59]) Geschichte mit Ananias verräth: nur verdient es bemerkt zu werden, oder darf wenigstens nicht unbemerkt gelassen werden, daß auch jetzt noch in ihrer Erkenntniß, in ihren Ansichten von dem Zweck Jesu, und ihrer Einsicht in den Geist seiner Lehre keine wahrnehmbare Veränderung vorgegangen war. Das exaltirende Princip, das in ihre Seele gekommen war, schien auf alle ihre geistigen Kräfte, nur nicht auf ihre intellektuellen gewirkt zu haben, oder wenn es, wie man gewiß annehmen kann, auch schon diese erhöht hatte, so waren sie doch nur erst dadurch zu dem Ersteigen einer höhern Stuffe von Erkenntniß fähig gemacht, aber immer noch nicht wirklich dazu erhoben worden.

Auch jetzt noch wußten die Apostel selbst nicht, daß sie der Welt etwas anders anzukündigen und glaublich zu machen hätten, als daß ihr von den Juden gekreuzigter Meister

59) Akt. V. 1-11.

von Gott zum Messias bestimmt, daß er deswegen aus dem Tode von ihm auferweckt und in den Himmel aufgenommen worden sey, von dem er bald wieder in der höchsten Herrlichkeit zu der Errichtung seines neuen Reiches zurück kommen werde. Dies glaubten sie zwar nicht nur deswegen ankündigen zu müssen, weil niemand in dies neue Reich kommen könne, der ihn nicht als den Messias erkenne und verehre, sondern auch deswegen, weil nur heilige und gerechte Menschen Genossen des neuen Reichs werden könnten. Sie waren also überzeugt, daß sie alle, die ihnen Gehör geben würden, auch dazu aufzufordern hätten, heilige und gerechte Menschen zu werden: aber sie hatten noch keine Ahndung davon, daß man dies nach einer andern, als nach der bisherigen, in ihrem väterlichen Gesetze vorgeschriebenen Weise werden müsse, oder auch nur werden könne. Es war somit auch noch gar nicht in ihre Seele gekommen, daß irgend jemand durch dasjenige, was sie verkündigten, von dem Judenthum abgeführt werden könnte; ja sie zweifelten nicht daran, daß gerade durch sie das Judenthum am weitesten verbreitet wer-

den dürfte; denn nach ihrer festen Meinung gehörte eben dies zu ihrem nächsten Beruf, daß sie zwar überall in der Welt die Nachricht und das Evangelium von dem Messias herum tragen, überall die Menschen, also auch die Heiden zu seinen Anhängern machen, aber dabei die letzten zugleich überall zu Juden machen müßten.

Diese Behauptung könnte bloß durch die Anklage, die man gegen Stephanus vorbrachte, etwas zweifelhaft gemacht werden. Seine Feinde beschuldigten ihn ja, daß er ihren Tempel und ihr Gesetz gelästert, sich über den einen und über das andere wenigstens mit verächtlicher Geringschätzung geäussert, und öffentlich angekündigt habe, daß Jesus von Nazareth den Tempel zerstören, und alles, was ihr Gesetzgeber Moses unter ihnen angeordnet habe, verändern und aufheben würde. 40) Daraus möchte man schliessen, daß sich Stephanus hin und wieder über die Verdrängung des Judenthums durch das Christenthum einige Winke hätte

40) Akt. VI. 11, 12, 13.

entfallen lassen, und daß also auch die Apostel, von denen er allein diese Ansicht bekommen haben konnte, schon damals etwas von dem Zwecke Jesu, dem jüdischen Cultus eine geistigere Gottesverehrung unter zu schieben, also schon damals etwas mehr von dem wahren Geist seiner Lehre aufgefaßt haben möchten. Doch damit streiten mehrere höchst bestimmte Thatsachen aus ihrer späteren Geschichte, wobei sie selbst noch die entschiedenste Ueberzeugung aussprachen, daß nur Juden an dem Reiche des Messias Antheil haben, also die Heiden, welche darin aufgenommen zu werden wünschten, nur durch das Judenthum hinein kommen könnten.

Man muß daher annehmen, daß die Ankläger von Stephanus entweder die ganze Beschuldigung, durch die sie ihn allerdings seinen Richtern am verhaßtesten machen konnten, bloß erdichtet, oder den Anlaß und die Scheingründe dazu von irgend einer mißverstandenen oder mißdeuteten, vielleicht wohl auch etwas zu wenig abgemessenen, und deswegen leichter mißdeutbaren Aeusserung des feurigen Mannes hergenommen haben mögen.

Dies letzte wird desto wahrscheinlicher, je leichter sich mehrere Veranlassungen dazu denken lassen; aben die Wahrnehmung selbst, daß die Erkenntniß der Apostel jetzt noch auf der bemerkten Stuffe stand, erhält noch eine besondere Wichtigkeit dadurch, weil sie auch auf ihr Verhältniß gegen ihre Verfolger, und auf die Stellung, zu der sie sich in diesem Verhältniß befugt glauben konnten, ein eigenes Licht wirft.

Wenn sich die Apostel wirklich bewußt waren, oder wenn sie selbst redlich glaubten, daß sie der Welt weiter nichts als die Nachricht von der Auferstehung Jesu zu verkündigen, und alle Menschen aufzufordern hätten, daß sie ihn als den Messias verehren sollten, so hatten sie auch die stärksten Gründe zu glauben, daß ihnen dies von keinem ihrer politischen, und von keinem ihrer religiösen Obern, von keiner weltlichen und von keiner geistlichen Obrigkeit verwehrt werden dürfe. Es gehörte ja zu dem religiösen Glauben ihrer Nation, und selbst zu dem Glauben jener Obern, einen Messias zu erwarten. Wenn sie also davon überzeugt gewesen wären, daß

er wirklich erschienen sey, so hätten sie es selbst für ihre Pflicht halten müssen, die Nachricht davon unter der ganzen Nation zu verbreiten; aber wenn sie überzeugt gewesen wären, daß Gott Jesum wirklich von den Todten auferweckt habe, so hätten sie es auch nicht mehr bezweifeln können, daß er eben dadurch von Gott auf die feierlichste Art als der Messias legitimirt worden sey. Nun glaubten diese Menschen, deren Haß Jesum an das Kreuz gebracht hatte, freilich nicht an seine Auferweckung: aber konnte ihnen ihr Unglaube ein Recht geben — konnte ihnen irgend ein Verhältniß, oder irgend eine Betrachtung ein Recht geben, den Aposteln die Verbreitung einer Thatsache zu verwehren, von welcher diese bis zur lebendigsten und festesten Gewißheit überzeugt waren, und von deren Wahrheit nach ihren eigenen Ansichten für die ganze Nation, ja für die ganze Menschheit unsäglich viel abhieng?

Man muß bei der Frage mit in Betrachtung ziehen, daß diese Thatsache für die Philosophie jener Menschen — wenigstens für die Philosophie der Pharisäer und der nicht-

sadducäischen Schriftgelehrten in dem Synedrio durchaus keine innere Unmöglichkeit hatte. Sie mußten also selbst voraussetzen, daß die Thatsache auch wahr seyn könnte, und deswegen waren sie durchaus nicht befugt, irgend jemand, der daran glaubte, die Bekanntmachung davon zu verbieten, [41]) wenn sie ihm nicht darthun konnten, daß die Thatsache falsch und erdichtet, mithin sein Glaube daran irrig und grundlos sey. Ihr Unglaube gab ihnen nur das Recht; so wie ihnen ihr Verhältniß nur den Beruf gab, die genaueste Untersuchung über die von den Aposteln verbreitete Nachricht anzustellen, und von jedem anwendbaren Mittel zu der Erforschung ihrer Wahrheit, oder zu der Entdekkung des dabei gespielten Betruges Gebrauch zu machen: auf ihr blosses Machtwort aber durften sich die Apostel um so weniger verpflichtet halten, zu gehorchen, da sich ihr

41) Gerade dies war es aber, was sie den Aposteln zuerst verboten hatten — μηκετι λαλειν επι τω ονοματι τουτω μηδενι ανθρωπων — mit keinem Menschen davon zu sprechen. Akt. IV. 17. V. 40.

eigener Glaube an die Thatsache der Auferstehung Jesu auf das unabstreitbarste aller Zeugnisse, auf das Zeugniß ihrer eigenen Sinn gründete.

So konnten sie dasjenige, was sie jetzt zu thun hatten, mit ruhigerem Muthe und mit festerer Ueberzeugung, daß es recht gethan sey, vollführen, gerade weil sie noch nicht wußten, daß es zu etwas weiterem führen würde und führen sollte. Als ihnen aber ein helleres Licht darüber endlich aufgieng, so bot ihnen auch ihre erweiterte Erkenntniß Beruhigungsgründe genug in dem veränderten Verhältnisse an, in welchem sie sich selbst dabei erblicken mußten.

Viertes Kapitel.

Nächste Wirkung der Verfolgung. Die Verbreitung des Christenthums ausser Jerusalem wird dadurch in einen schnelleren Gang gebracht, und die Bekehrung Pauli zum Christenthum veranlaßt.

Die nächsten Wirkungen, welche aus dem Sturme entsprangen, der sich zu Jerusalem gegen die Apostel und ihre Anhänger erhoben hatte, wurden für die Sache des Christenthums mehrfach vortheilhaft. Indem sich jetzt die meisten Mitglieder der schon von ihnen gewonnenen Partei, um dem Sturme auszuweichen, aus der Stadt zogen, und in den benachbarten kleineren Oertern auf dem Lande vertheilten, so wurde dadurch die schon vorher begonnene Ausbreitung des Christenthums

unter den Landbewohnern auf einmal in einen weit rascheren und lebhafteren Gang gebracht, als sie durch irgend ein anderes Mittel hätte erhalten können. Die Flüchtlinge fanden an jedem Orte, wohin sie kamen, schon einzelne Freunde ihrer Sache, von denen sie mit zuvorkommender Liebe aufgenommen wurden. Mit diesen bildeten sie sich jetzt bald an jedem Ort in eine eigene kleine Gesellschaft zusammen. Die kleinen Gesellschaften bekamen jeden Tag durch neue Mitglieder, die sich an sie anschlossen, neuen Zuwachs; und an einigen Oertern, besonders in Samaria und der umliegenden Gegend wurde dieser Zuwachs bald so bedeutend, daß sich die Apostel die Freude nicht versagen konnten, selbst darnach zu sehen, und sich mit ihren eigenen Augen von dem wunderbar-glücklichen Fortgang des Werks zu überzeugen.

Zwei von ihnen, Petrus und Johannes, bereiseten daher persönlich das über ihre eigenen Hoffnungen so schnell zur Erndte gereifte Feld, machten überall die nöthigen Anordnungen zu seiner besseren Besorgung, ermunterten die Arbeiter durch ihre Theilnahme,

und durch ihr Beispiel, streuten auch wohl selbst den Saamen des Evangeliums in neuem bisher noch unbearbeiteten Lande aus, und kamen damit in einem grösseren Kreise herum; [42]) und so wurde dann hier zunächst aus Veranlassung des Sturmes, der in Jerusalem gegen sie ausgebrochen war, ungleich mehr für ihre Sache gewonnen, als sie dort scheinbar verlohren hatte.

Doch dies war erst nicht der größte Gewinn, den sie dadurch erhielt, sondern der unvergleichbar= bedeutendere, welcher ihr — freilich nur mittelbar — dadurch zuwuchs, bestand darin, daß bald darauf ein neuer Apostel für sie gewonnen wurde.

Zu Jerusalem lebte nemlich zu der Zeit, da die Volksbewegung gegen die dortigen Anhänger Jesu auf den höchsten Grad gestiegen war, ein junger jüdischer Gelehrter, mit Namen Saul, der sich bei dem natürlichen Feuer seines Temperaments durch seinen Eifer gegen die Irrlehrer gedrungen fühlte, an die

42) Akt. VIII. 14=17. 25.

Spitze ihrer Gegner hervorzutreten. Aus Tarsus in Cilicien gebürtig, [43]) und mit griechischer Wissenschaft und griechischer Weisheit nicht unbekannt, wollte er auch die Religionswissenschaft seines Volkes in ihrem damaligen Hauptsitze kennen lernen, und hatte sich deswegen nach Jerusalem begeben, oder

43) Nach einer Angabe von Hieronymus sollte Saul zu Goschal oder Gaskala im jüdischen Lande geboren, jedoch schon in seiner Kindheit mit seinen Eltern nach Tarsus gekommen seyn, in der Folge aber den Namen Paulus dem von ihm bekehrten römischen Prokonsul, Sergius Paulus, zu Ehren angenommen haben. Die Voraussetzung, daß seine Eltern erst nach seiner Geburt nach Tarsus ausgewandert seyn möchten, erhält einige Bestätigung dadurch, weil man Ursache zu der Vermuthung hat, daß einige seiner Verwandten noch in der Folge in Jerusalem ansässig waren; denn Akt. XXIII. 16. kommt ein Sohn seiner Schwester vor, der zu Jerusalem lebte. Ob er hingegen den Namen Paulus erst nach seiner Bekehrung um der von Hieronymus angegebenen Ursache willen annahm, oder auch schon vorher als römischer Bürger, was schon seine Eltern geworden waren, neben seinem jüdischen geführt hatte — mag man wohl für sehr ungewiß halten?

doch seinen dortigen, durch irgend eine andere uns unbekannte Ursache veranlaßten Aufenthalt gelegenheitlich auch dazu benutzt. Ohne Zweifel war es sehr reine und ächte Religiosität, die ihn dazu antrieb und dabei beseelte. Ihr Ernst und ihre Wärme mochte wohl auch nicht wenig Antheil daran haben, daß er sich der pharisäischen Schule und dem Unterrichte von einem ihrer damaligen geachtetsten Lehrer, von Gamaliel, hingab; denn die Strenge dieser Schule konnte den redlich-frommen Juden in eben dem Verhältnisse mächtiger anziehen, in welchem er eifrigerer Jude war: noch gewisser war es aber diese Schule, in welcher er jetzt zuerst einen so bitteren Haß gegen die neue Partei einsog, die in der Person des gekreuzigten Jesus den Messias erkannt haben wollte.

Daran mochte vielleicht sein Lehrer Gamaliel keinen unmittelbaren Antheil haben, wiewohl man durch dasjenige, was man sonst von diesem weißt, eben auch nicht gerade genöthigt wird, ihm günstige Gesinnungen für Jesum zuzuschreiben. Das Vorurtheil, das der Schüler zuerst anderswoher gegen ihn

aufgefaßt haben konnte, wurde aber gewiß durch seinen Pharisäismus am meisten verstärkt, und ohne Zweifel war es auch zunächst die Säure von diesem, welche dem Eifer, womit er gegen die neue Partei aufstehen zu müssen glaubte, so viel hartes und stürmisches gab.

War doch gegen Jesum selbst der Eifer der heiligen Männer, welche die Häupter seiner Schule vorstellten, so heftig entbrannt, daß er gar nicht eher ruhte, bis er den Volksverführer, den sie in ihm erkannten, aus dem Wege geräumt hatte. Ihr feuriger Schüler hielt sich also verpflichtet, auch dem seinigen die nemliche Richtung gegen die Anhänger des Verführers zu geben, welche seine Rolle fortspielen wollten, und in dieser Stimmung war er eben so wenig geneigt als geschickt, erst eine genauere Untersuchung über die Wahrheit desjenigen, was man ihnen zur Last legte, anzustellen. Er wußte ja von dem gekreuzigten Jesus von Nazareth wenigstens dies mit Gewißheit, daß er sich mehr als einmal öffentlich gegen die pharisäische Schule erklärt, und es unverdeckt darauf angelegt hatte, sie um ihr Ansehen bei dem Volke zu

bringen. Für den Eiferer, der nur in seinem pharisäischen Judenthum das ächte und das ächt-göttliche sah, war dies schon hinreichend, um ihn zu überzeugen, daß dieser Jesus kein wahrer Prophet, und am wenigsten der Messias seyn könne. Er sah also nur in ihm den Betrüger. Er glaubte nach diesem bereits entscheiden zu können, daß bei der Nachricht von seiner Auferstehung, welche seine Freunde verbreiteten, ebenfalls ein Betrug zum Grunde liegen müsse. Er hielt deswegen keine weitere Nachforschungen darüber für nöthig: aber die Verbreiter dieser Sage erschienen ihm desto sträflicher, oder sein Unwille über sie entbrannte desto heftiger, je grösser mit jedem Tage die Anzahl derjenigen wurde, die sich zum Glauben daran verleiten liessen.

Mit einer unmenschlich-frommen Freude nahm er daher nicht nur an der Steinigung von Stephanus Antheil, 44) sondern erhitzter durch den Anblick des Blutes, das

44) Was von Lukas Akt. VIII. 1. geflissentlich bemerkt ist.

einmal geflossen war, stellte er sich an die Spitze der wilden Eiferer, welche sich aus eigenem Antrieb zu dem Aufspüren aller verborgenen Anhänger des Nazareners in der Stadt vereinigt hatten, und über alle, welche sie fanden, tumultuarisch [45]) herfielen, um sie den Gewalthabern zu einer ähnlichen Behandlung auszuliefern. Ja als er erfahren hatte, daß sich die meisten von ihnen auf dem Lande umher zerstreut, und sich an mehreren Oertern in kleineren Colonien nieder gelassen hätten, so erbot er sich, ihnen bis nach Damaskus nachzureisen, und überall das Volk in eine gleiche Bewegung gegen sie zu bringen, sobald ihn nur eine höhere Behörde dazu autorisiren, und dadurch auch mit den erforderlichen Mitteln versehen würde. [46])

Ohne Zweifel rechnete dabei der pharisäische Eiferer nur darauf, daß sich in jeder

45) „Er fiel hin und her in die Häuser ein, zog hervor Männer und Weiber, und überantwortete sie ins Gefängniß." VIII. 3.

46) Akt. IX. 2.

Sinagoge, wozu sich damals die Anhänger Jesu noch überall hielten, die grössere Anzahl der Mitglieder, und wohl auch die Vorsteher der Sinagogen zu ähnlichen Proceduren gegen sie würden aufreizen lassen, die in Jerusalem einen so erwünschten Erfolg gehabt hatten. Er ließ sich daher von dem hohen Priester Briefe an diese — schwerlich aber Requisitorialien an die weltliche Obrigkeit, sondern höchstens nur Privatempfehlungen an den Stadthalter von Damaskus, 47) oder

47) An den Ethnarchen, dem der König Aretas die Regierung von Damaskus anvertrauet hatte, der sich wenigstens hernach gegen den selbst zum Christen gewordenen Paulus sehr feindselig benahm, wie man aus seiner eigenen Angabe II. Korinth. XI. 32. weißt. In diesem Umstande findet Eichhorn Einleit. II. 51. eine Ursache, warum man die Bekehrung Pauli nicht früher, als in das Ende des J. 37. oder in den Anfang des J 38. setzen müsse, weil Damaskus nicht früher als zu Ende des J. 37. in die Hände des arabischen Emirs Aretas kam. Doch dadurch allein dürfte man wohl nicht dazu gezwungen werden, denn wäre es auch völlig erwiesen, daß Damaskus nicht früher in die Hände von Aretas gefallen war, so ist man ja gar nicht genöthigt, anzunehmen, daß

an einige seiner Günstlinge — mitgeben, mit denen die hohen Priester in einem besondern

die Briefe, welche Paulus von Jerusalem mitnahm, an den Ethnarchen von Aretas gerichtet gewesen seyen. Lukas spricht vielmehr bloß von ἐπιστολαις προς συναγωγας — von Briefen an die Vorsteher der Sinagogen — und da sich Paulus doch einige Zeit in Damaskus aufhielt, so konnte hernach die Stadt erst später von Aretas in Besitz genommen, und sein Ethnarch von den dortigen Juden feindselig gegen Paulum gestimmt worden seyn. Früher als in das J. 37. kann man jedoch die Bekehrung Pauli in jedem Falle kaum setzen, denn die Steinigung von Stephanus kann nicht füglich früher vorgerückt werden, und einen Zwischenraum zwischen dieser und der Bekehrung Pauli muß man doch immer lassen, den auch Lukas selbst nach Bengels scharfsichtiger Bemerkung Ord. temp. 235. durch sein ἐτι Akt. IX. 1. anzudeuten scheint. Wenn hingegen in der „Chronologie der Apostelgeschichte von Dr. J. E. Chr. Schmidt, in den Analekten für das Studium der exegetischen uud sistemat. Theol. von Keil und Tschirner B. III. St. I. 128–142. die Bekehrung Pauli erst in das J. 41. gesetzt wird, weil sich Aretas erst nach dem Abgange des syrischen Prokonsuls L. Vitellius in den Besitz von Damaskus gesetzt haben könne, so ist dies von Hrn. Dr. Keil in einer Nachschrift S. 142–150.

Verkehr stehen mochten; denn er bedurfte nur die Konnivenz von dieser bei den Operationen, die er beschlossen hatte. Aber unter der Ausführung dieses Vorhabens wurde aus dem tobenden Verfolger der Sache Jesu der eifrigste ihrer Vertheidiger, und der thätigste ihrer Herolde, oder mit einem Wort, ihr neuer Apostel herausgeschaffen.

Auf dem Wege nach Damaskus und schon in der Nähe dieser Stadt sah sich Saul so plötzlich von Blitzstrahlen, oder von einer andern scheinbar-himmlischen Flamme um-

und dann noch in einem eigenen Aufsatze in dem Gablerischen theolog. Journal. widerlegt worden.

Ueber die Epoche der Bekehrung Pauli und seine Chronologie überhaupt vergleiche man mit den älteren Untersuchungen Spanheims in seiner Diss. de conversionis Paulinae Epocha Opp. T. II. 311. flg. und Joh. Pearsons Annal. Paulin. in Opp. sosthum. (London. 1688. in 4.) die neueren von Michaelis in der Einleitung in das N. T. (4. Ausg.) von Vogel im Gablerischen theologischen Journal vom J. 1805. B. I. und in Hughs Einleitung in das N. T. B. II.

leuchtet, daß er im Schrecken darüber zu Boden stürzte. In der Betäubung dieses Schreckens glaubte er jedoch sehr vernehmlich eine Stimme zu hören, die ihn namentlich anredete, und durch die bestimmte Frage: Warum verfolgst du mich? ohne Zweifel noch heftiger erschütterte. Der redende sagte ihm hierauf, daß er Jesus sey, und gab ihm auf seine zitternde Gegenfrage: was er weiter von ihm verlange? nur die kurze Anweisung, daß er sich jetzt nach Damaskus begeben, und dort die weiteren Belehrungen, die ihm bestimmt seyen, erwarten sollte. Hier aber, wohin er sich nun wirklich von dem furchtbaren der Erscheinung, die ihm geworden war, zerknirscht, und von ihrem Glanze geblendet, bringen ließ, kam nach drei Tagen ein Jünger Jesu, dessen Name Ananias nur bei dieser Gelegenheit erwähnt wird, zu ihm, nnd kündigte in dem Namen Jesu, von welchem er selbst den Auftrag dazu bekommen haben wollte, ihm an, daß er von ihm zu einem ganz besondern Werkzeuge bei der Ausbreitung seiner Lehre, und auf eine ganz vorzügliche Art zu der Erfüllung des Apostel-Berufes auserwählt sey, vor fremden Völkern

und vor Königen fremder Völker, wie vor seiner eigenen Nation von ihm zu zeugen.

So erzählt Lukas [48]) den ausserordentlichen Vorfall, und so läßt er ihn auch Paulus selbst bei einer andern Gelegenheit erzählen: was aber kann nun wohl eine historische Kritik, welche doch kein Wunder darin sehen will, nur möglicher Weise daraus machen, wenn sie sich nicht die Vermuthung erlauben darf, daß Lukas das Ganze, oder doch einige Umstände dabei, entweder selbst erdichtet, oder — um es milder auszudrükken — mythisch behandelt, [49]) oder aus einer falschen Erzählung, die sogleich von dem Vorfalle in die christliche Volkssage gekommen war, geschöpft habe?

Am leichtesten liesse es sich vielleicht denkbar machen, daß alles dies Paulo blos in seiner Einbildung begegnet, oder am hellen

48) Akt. IX. 3–19. XXII. 6–16.

49) „Als exornirender und idealisirender Historiker," wie ihn ein neuerer Schriftsteller nennt.

Tage von ihm geträumt worden seyn könnte. In der Spannung des Gemüthes, in welcher er sich wahrscheinlich auf dieser ganzen Reise befand, und bei den Empfindungen, mit denen er sich jetzt bald ihrem Ziele näherte, konnte dem lebhaften Manne nun leicht mit einemmal die Frage auf das Herz fallen: ob er bei demjenigen, was er bisher gegen die Verehrer des gekreuzigten Jesus von Nazareth gethan und noch zu thun vorhabe, seiner Sache auch ganz gewiß oder völlig sicher sey, recht und gut dabei gehandelt zu haben? Je reger sein religiöser Sinn, und je zarter sein moralisches Gefühl war, desto unverhütbarer war es, daß irgend einmal auch der Gedanke in ihm aufsteigen mußte: Wie? wenn dieser Jesus von Nazareth doch wirklich von den Todten auferstanden, und wirklich der Messias wäre! — und mit der Herz-zerreissendsten Angst müßte ihn die Vorstellung von der blossen Möglichkeit erfüllen, daß er in seinem blinden, jedoch deswegen nicht entschuldbaren Eifer nicht nur gegen schuldlose Menschen, sondern selbst gegen Gott und seinen Gesalbten gewüthet haben könnte.

Wenn aber sein Geist diese Vorstellung nur auf Augenblicke verfolgte, oder sich unwillkührlich hinein verlohr, wie psychologisch-natürlich konnte dann die ganze Bilderreihe, welche in der Erzählung von Lukas als eine Reihe von Thatsachen aufgeführt wird, in seiner Phantasie aufsteigen, und vor seinem inneren Sinne mit einer zu der Täuschung des äusseren hinreichenden Lebhaftigkeit vorüber gehen? Darf man noch dazu annehmen — und warum sollte man es nicht dürfen? daß er zufällig in eben dem Momente, in welchem sich der Gedanke ihm aufdrang, durch einen Blitzstrahl erschreckt wurde, der aus dem hellen Himmel, oder aus einer vorher nicht beachteten Wolke in seiner Nähe herabfuhr, so wird alles noch begreiflicher.[50]) Dabei kann man aber immer auch noch eine besondere Dazwischenkunft der Vorsehung, wenn schon keine wundervolle mehr, eintreten lassen, und die Redlichkeit von Paulus bleibt doch dabei so unangetastet, wie die Redlichkeit seines Geschichtschreibers.

50) S. Heinrichs Commentar Th. I. 224. flg.

Doch wem fällt nicht sogleich in der Erzählung des letzten der Umstand auf, durch welchen diese Erklärung fast alle Wahrscheinlichkeit wieder verliert, wenn man nicht doch noch eine kleine Dichtung, welche sich Lukas dabei erlaubt, oder eine mythische Behandlung zu Hülfe nimmt, welche man bei dem Vorfalle angebracht haben dürfte? Nach seiner Erzählung müßte ja bei dem Jünger Ananias zu Damaskus ein gleiches Spiel der Phantasie wie bei Paulus fast zu gleicher Zeit statt gefunden, und es müßte ihm wie diesem geträumt haben, daß er von Jesu selbst zu der Ausrichtung seines besondern Auftrages an ihn aufgefordert worden sey. Ein solches natürlich-zufälliges Zusammentreffen von Träumen dürfte aber unwahrscheinlicher als jedes Wunder, ja es möchte selbst das entschiedenste Wunder seyn, an welchem auch nur wenig durch die Vermuthung vermindert werden könnte, daß Ananias schon vorher mit Saul zu Jerusalem bekannt geworden, und sowohl von der Absicht seiner Reise nach Damaskus, als von dem Zustand, in welchem er dahin kam, unterrichtet gewesen seyn möchte. Wenn man also doch keines hier

finden will, so ist man genöthigt, voraus zu setzen, daß Lukas bei diesem oder bei jenem Umstand etwas hinzugedichtet, oder daß sich die Christen zu Damaskus die Dichtung erlaubt hätten.

Findet man hingegen diese Voraussetzung etwas zu stark, oder aus andern Gründen nicht annehmlich, so bleibt schlechterdings nur noch eine einzige übrig, durch welche allenfalls das Wunder dabei umgangen, und doch auch die Wahrhaftigkeit oder die historische Treue von Paulus und Lukas noch gerettet werden könnte. Man müßte annehmen, daß die Christen von Damaskus das ganze Wunder — gemacht, und so künstlich gemacht hätten, daß auch Paulus selbst dadurch getäuscht worden wäre. [51]) Es mag nicht allzu schwer

51) Die kühnste Voraussetzung hat sich wohl der Verfasser der „Geschichte des grossen Propheten von Nazareth," der doch auch einmal hier genannt werden mag, erlaubt, denn dieser hat angenommen, daß Jesus bei dieser Gelegenheit Paulo allerdings wirklich erschienen, aber nicht vom Himmel herab, sondern als noch auf der Erde lebender Mensch erschienen sey. Ueber die sonstigen

seyn, sich eine Vorrichtung auszudenken, durch welche dies ohne einen allzugrossen Aufwand von Mitteln erreicht werden konnte. Man kann sich dazu denken, daß auch der zu dem Wunder ausgewählte Ort und seine Umgebungen ein leichteres Anbringen der Vorrichtung gestatteten. Man mag, wenn man will, noch dazu vermuthen, daß wohl auch die Christen zu Jerusalem, oder doch die Häupter der dortigen christlichen Partei einigen Antheil daran gehabt haben mögen; denn aus der Erzählung von Lukas selbst [52]) ergiebt sich ja, daß schon von Jerusalem aus eine Nachricht von der Ankunft des tobenden Verfolgers, und von der Absicht seiner Ankunft

verschiedenen Ansichten, auf welche hier zum Theil einige Rücksicht genommen ist, S. Eichhorns allg. Biblioth. der bibl. Litterat. B. VI. St I. S. 1. flg. Eickermanns theol. Beitr. B. II. St. I. S. 1. flg. Schmidts Einleit. in das N. T. Th. I. S. 187. flg. Heinrichs N. T. perpetua annotatione illustr. Acta Apost. P. I. ad C. IX. Ammon de repentina Pauli ad doctrinam christ. conversione in Opusc. theolog. (Erlang. 1793.) Mehrere führt Heinrichs an a. O. p. 364.

52) Akt. IX. 21.

den Christen in Damaskus zu — und entweder zugleich mit ihm angekommen, oder ihm noch vorangegangen war. Wer aber kann sich das unnatürliche so vieler andern Voraussetzungen verheelen, die man, um diese Voraussetzung zu unterstützen, wieder zu Hülfe nehmen müßte?

Wenn man auch auf einige Umstände in der Geschichte des Vorfalls kein sehr grosses Gewicht legen will, welche sich eben so gut gegen als für das gemachte Wunder gebrauchen lassen, wie z. B. der ausdrücklich von Lukas bemerkte Umstand, [53]) daß die Stimme des Redenden, der sich dabei dem erschrockenen Saul als Jesum von Nazareth ankündigte, auch seinen Gefährten hörbar,

53) Auf den Umstand darf um so weniger Gewicht gelegt werden, da dabei die Angabe von Lukas in einem Widerspruch mit der Aussage Pauli zu stehen scheint, der in seiner eigenen Erzählung von dem Vorfalle Akt. XXII. 9. bestimmt versichert, daß seine Begleiter zwar mit Erschrecken das Licht gesehen, aber die Stimme desjenigen, der mit ihm sprach, nicht gehört hätten. Der scheinbare Widerspruch kann jedoch sehr leicht gehoben werden.

niemand aber sichtbar geworden seyn soll, und wenn man auch nichts unmoralisches dabei findet, fremden und unbekannten Menschen ohne weiteres einen Betrug aufzubürden, bloß weil man sich eine Erklärungskonvenienz dadurch machen kann, so würde doch die leichtsinnigste Kritik fordern, daß sich auch sonst in den Umständen ein Vermuthungsgrund dafür finden müßte: aber wo findet sich nur ein Umstand, der nicht dagegen wäre?

Unter den Juden in Damaskus konnten sich für jetzt nur noch wenige Anhänger der christlichen Partei befinden, denn sonst hätte Saul nicht hoffen können, daß ihm sein Anschlag gegen sie gelingen würde. Diese wenigen gehörten auch gewiß nicht unter die bedeutenderen Mitglieder der dortigen Sinagoge, und zeichneten sich weder durch ihren Stand, noch durch ihre Reichthümer, noch durch ihre Verbindungen aus, denn sonst hätte sich auch nicht so tumultuarisch gegen sie verfahren lassen. Wie aber hätten Menschen dieser Art ein Spiel durchführen können, zu dem ein ganzer Apparat von Täuschung, und eine zusammengesetzte Maschinerie von optischen

und akustischen, ja vielleicht auch pyrotechnischen Kunststücken erfordert wurde?

Man kann schwerlich etwas zu gewinnen hoffen, wenn man auch noch andere Menschen dabei zu Hülfe nimmt, und in der Verzweiflung selbst die Apostel zu Hülfe nimmt. An eine auch nur entfernte Theilnahme von diesen läßt sich am wenigsten denken, denn entweder verdienen alle Nachrichten, die wir von ihnen haben, gar keinen Glauben, oder sie waren nach demjenigen, was wir diesen Nachrichten zufolge von ihrem Charakter wissen, zu einem solchen Spiele am wenigsten fähig. Auf andere Theilnehmer wird man aber auch nicht durch die schwächste historische Spur geleitet: hingegen wider die Vermuthung des gemachten Wunders streitet auch die Ungewißheit und die Unsicherheit des Erfolges sehr stark, der allein dabei abgezweckt seyn könnte. Ohne allen Zweifel konnte und sollte dieser kein anderer seyn, als daß der feindselige Verfolger des Christenthums für seine Sache gewonnen werden sollte; und dies war auch der Erfolg, der wirklich herauskam: aber so leicht es sich hintennach psychologisch erklä-

ren läßt, wie der Erfolg heraus kommen konnte, war es wohl einer menschlichen Klugheit möglich, voraus darauf zu rechnen? denn war es nicht bei der Blindheit des Eifers, und bei der Heftigkeit des Hasses, womit der Verfolger gegen das Christenthum eingenommen war, ohne Vergleichung wahrscheinlicher, und zwar ebenfalls psychologisch-wahrscheinlicher, daß ein entgegengesetzter herauskommen könnte?

So sehr aber die Ungewißheit dieses Erfolges gegen die Vermuthung des gemachten Wunders streitet, so stark könnte man sich versucht fühlen, den stärksten Vermuthungs-Grund für das wirkliche Wunder, das hier eintrat, in dem Erfolge, der heraus kam, zu erblicken. 54) Man könnte sich wenigstens leicht überreden, daß die höhere Weis-

54) Einige Rücksicht darauf hat auch der neuere Haupt-Vertheidiger des Wunders in der Bekehrungsgeschichte Pauli, Georg Lyttleton, genommen in den Observations on the Conversion and Apostel ship of St. Paul in a Letter to Gilb. West. Esq. London. 1747. in 8.

heit, welche ihn voraussah, ihn selbst für wichtig genug hielt, um den Aufwand des Wunders deshalb zu machen, und dann auch um deswillen leichter daran glauben: denn bewies es dann nicht die ganze folgende Geschichte, daß ausser demjenigen, was Jesus selbst gethan hatte, für die ganze Sache des Christenthums, für seine Verbreitung in der Welt, und für seine Erhaltung in der Wel nichts so entscheidend war, als dieser Erfolg?

Wäre Saulus nicht Paulus — wäre dieser Verfolger des Christenthums nicht sein Apostel geworden, so hätte entweder die Vorsehung ganz andere Anstalten treffen müssen, um das Gute zu sichern, das von ihr der Menschheit durch die Einführung des Christenthums in die Welt zugedacht war, oder es würde nie in der Gestalt in der Welt herumgekommen seyn, in welcher es allein in das Grosse wirken, und sich vielleicht auch allein erhalten konnte. So müssen wir wenigstens aus seinem ganzen folgenden Entwicklungsgange schliessen und urtheilen; aber eben deswegen ist es nun auch das anziehendste wie das wichtigste in der Geschichte

seiner ersten Ausbreitung, zu beobachten, wie diese Wirkung aus der Bekehrung Pauli entsprang, und sie selbst wird in dieser Beziehung auch für denjenigen gleich wichtig, der kein Wunder darin sehen will oder sehen kann.

Fünftes Kapitel.

Wie Paulus zum Apostel wird. Seine ersten Bemühungen für die Sache des Christenthums in den nächsten drei Jahren, die sich wahrscheinlich auch noch allein auf Juden beschränken, woraus sich auf seine eigene damalige Ansicht vom Christenthum schliessen läßt. Aber doch fängt auch jetzt schon seine Bildung zum Apostel der Heiden an.

Ueber den besondern Gang der Veränderung, welche dabei mit Paulus vorgieng, hat man zwar nur wenige Nachrichten, aber man bedarf keine weitere. Mochte auch dasjenige, was mit ihm vorgegangen war, allein durch seinen inneren, oder zugleich durch seinen äusseren Sinn zu seinem Bewußtseyn gekommen seyn, so läßt es sich, wie schon gesagt, als höchst natürliche Erscheinung psychologisch erklären, wie seine ganze Gesinnung

gegen Christum, und die ganze Ansicht, die er bisher von seiner Sache gehabt hatte, in einem Augenblicke dadurch umgewandelt werden konnte.

Bei seinem Charakter konnte die Veränderung nur plötzlich, oder sie konnte gar nicht erfolgen; daher war es zuverlässig nicht erst Ananias, oder der Unterricht, den er von diesem erhielt, der ihn zum Christen oder zum Verehrer Jesu machte, sondern er war schon als solcher nach Damaskus gekommen. Durch dasjenige, was hernach in den ersten drei Tagen, die er daselbst in der Einsamkeit zubrachte, in seiner Seele vorgieng, wurde er gewiß auch schon zum Apostel gebildet, noch ehe ihm seine Bestimmung dazu bekannt war, denn in diesen drei Tagen war es sicherlich schon fester Entschluß bei ihm geworden, sich nun für die Sache des Christenthums mit eben dem Eifer und mit eben der Thätigkeit zu verwenden, womit er sie bisher verfolgt hatte.

Weniger lassen sich hingegen die Lücken ausfüllen, die sich für uns in den Nachrich-

ten von demjenigen finden, was jetzt zunächst mit dem bekehrten Paulus vorgieng, und was er selbst unternahm. Der menschliche Lehrer, der ihn durch die Taufe zum Christenthum einweihte, ist uns ganz unbekannt, denn auch in der folgenden Geschichte wird sein Name nicht mehr erwähnt. Man weißt daher auch nicht, was er ihm von seinen Ansichten von Jesu und seiner Lehre, oder welche Ansichten von Jesu und seiner Lehre er überhaupt ihm mittheilte und beibrachte. Wahrscheinlich war es jedoch nur die besondere Geschichte des Lebens und der Thaten Jesu, von welcher er eine genauere Kenntniß durch ihn erhielt, und vorzüglich die Geschichte aller jener Umstände aus seinem Leben, welche den Glauben seiner Anhänger an seine Messias-Würde von jeher am festesten begründet hatten. Dagegen weißt man wieder, daß er sogleich [55]) in Damaskus anfieng, seine neu-

55) „Και ευθεως — erzählt Lukas IX. 20. — εν ταις συναγωγαις εκηρυσσε τον Ιησουν.“ Dies von ihm hier gebrauchte ευθεως bezeichnet aber in seiner Sprache freilich nicht immer die denkbar-kürzeste Zwischenzeit.

erlangten Ueberzeugungen auch andern mitzutheilen, daß er öffentlich in der dortigen Synagoge das Evangelium von dem in der Person Jesu erschienenen Messias verkündigte, und sich auch nicht scheute, den Zweifeln und Widersprüchen, die man ihm entgegen setzte, mit dem kräftigsten Nachdruck zu begegnen. Bei der natürlichen Gewandtheit seines Geistes mußte ihn seine Bekanntschaft mit der gelehrten jüdischen Theologie, und seine Uebung in der jüdischen Disputirkunst, die er in der Schule der Pharisäer gelernt hatte, leicht in den Stand setzen, es auf eine für die Zweifler sehr beschämende Art zu thun, und sein Feuereifer mochte ihn vielleicht noch öfter dazu verleiten, als nöthig war. Dadurch zog er sich aber auch ihren Haß in einem solchen Grade zu, daß ihn die neuen Freunde, die er hier gewonnen hatte, vor ihren Nachstellungen nur durch eine schleunige und geheime Entfernung aus Damaskus sichern zu können glaubten, weil es seinen Gegnern gelungen war, auch einige der Personen, in deren Händen sich die Herrschaft der Stadt befand, gegen ihn aufzureizen. [56])

56) S. Akt. IX. 24. 25. Vergl. II. Korinth. XI. 31.

In dem Umstande, daß sich Paulus bei dieser Gelegenheit von seinen Freunden retten ließ, oder ihrem Andrängen, sich durch die Flucht zu retten, nachgab, mag indessen schon der stärkste Beweis von der Festigkeit liegen, zu welcher der Entschluß, sich zu dem Apostelamt herzugeben, wozu er sich berufen glaubte, bereits in seiner Seele gereift war. Nur die Rücksicht darauf, oder die Vorstellung, daß es Pflicht für ihn sey, sich dafür zu erhalten, konnte ihn zum Fliehen bewegen: aber zuverlässig würde ihm das Sterben für Jesum in dem ersten Feuer seines Eifers für ihn weit leichter als das Fliehen geworden seyn. Höchst wahrscheinlich ließ er sich dann auch nur dadurch zu demjenigen, was er jetzt zunächst vornahm, bestimmen; und dadurch mag sich vielleicht die Ungewißheit, welche für uns darauf ruht, und auch in die ganze Chronologie seiner späteren apostolischen Bemühungen etwas ungewisses hinein gebracht hat, am besten aufklären lassen.

Nach der Erzählung von Lukas könnte man sich leicht überreden, daß Paulus unmittelbar von Damaskus aus nach Jerusalem

gereißt wäre, um sich dort an die übrigen Apostel anzuschliessen. Wenigstens erwähnt Lukas gar nichts, [57]) was zwischen seiner Entfernung aus Damaskus und seiner Ankunft in Jerusalem vorgegangen wäre; aber er erwähnt ausdrücklich, daß sich die Brüder zu Jerusalem zuerst mit furchtsamen Mißtrauen vor ihm zurückgezogen hätten, und daß die Apostel selbst erst durch Barnabas und durch dasjenige, was ihnen dieser von seiner Bekehrungsgeschichte erzählt habe, bewogen worden seyen, ihn an sich hinkommen, oder zu ihrer Gemeinschaft zuzulassen. Die Sage von demjenigen, was in Damaskus und auf der Reise dahin mit ihm vorgegangen war, mochte also noch nicht nach Jerusalem gekommen seyn, wie doch die Nachricht von der Absicht seiner Reise nach Damaskus vor ihm dahin gekommen war: also scheint man auch um deswillen annehmen zu müssen, daß er nach einer sehr kurzen Zwischenzeit nach Jerusalem zurückkam.

57) Akt. IX. 26 - 30.

Damit streitet aber seine eigene Angabe in seinem Brief an die Galater, worin er selbst sehr bestimmt einen Zwischenraum von drei Jahren anzuführen scheint, der zwischen seiner Reise nach Damaskus, und zwischen jener Reise nach Jerusalem, bei welcher er die erste Bekanntschaft mit einigen Aposteln gemacht habe, verflossen sey.[58]) Selbst nach der Erzählung von Lukas kann man diese letzte nicht allzu schnell erfolgen lassen, denn

58) Ausdrücklich giebt er Gal. I. 17. an, daß er jetzt noch nicht nach Jerusalem zu denen, die vor ihm Apostel waren, gereißt, sondern erst nach Arabien gezogen, und von dort wieder nach Damaskus zurückgekommen sey, dann aber — Ψ. 18. — sey er nach drei Jahren nach Jerusalem gereißt, um Petrum zu sprechen, und fünfzehen Tage bei ihm geblieben, habe aber ausser ihm keinen andern Apostel als Jakobum, den Bruder des Herrn gesehen. Zuverlässig kam also Paulus von seiner ersten Reise nach Damaskus nicht gerade wieder nach Jerusalem zurück, was jedoch auch Lukas gar nicht ausdrücklich angiebt; indessen kann man immer auch annehmen, daß er nicht erst nach dem vollen Ablauf der drei Jahre, sondern vielleicht auch schon im dritten, also im J. 39. oder 40. zurückgekommen sey.

auch er spricht doch von einer geraumen Zeit, welche der Aufenthalt Pauli zu Damaskus gedaurt habe: doch in jenem Briefe an die Galater giebt der Apostel noch dazu an, was er in der Zwischenzeit dieser drei Jahre gethan habe, und da dies ohne Zweifel am meisten in seinem Charakter, und auch seiner damaligen äusseren Lage entsprechend genug ist, so darf man es ohne Bedenken gegen alle Zweifel für entscheidend halten, welche allenfalls noch aus einigen chronologischen Schwierigkeiten dabei entspringen möchten.

Paulus reißte wirklich nicht nach Jerusalem, sondern in das angränzende Arabien, um dem Drange seines Herzens genug zu thun, und die Nachrichten von Christo auch in diesen entfernteren Gegenden in Umlauf zu bringen, von denen sie sich durch die Handelsstrassen, welche hier zusammenliefen, in einem noch weiteren Kreise so vielfach verbreiten konnten. Alsdann kam er wieder — wahrscheinlich nicht vor dem Ablaufe eines Jahres — nach Damaskus zurück, wo sich in der Zwischenzeit die Erbitterung gegen ihn etwas gelegt, oder einige äussere Umstände

verändert haben mochten. Einige Monate der drei Zwischenjahre füllte auch allem Ansehen nach sein zweiter dortiger Aufenthalt aus, und nun erst trat er die Rückreise nach Jerusalem an, wo das Angedenken an ihn wegen seiner längeren und weiteren Entfernung wohl auch etwas geschwächt worden seyn konnte. Es läßt sich daher immer denken, daß manches, was ihn betraf, noch nicht zu der Kenntniß aller dortigen Brüder gekommen seyn konnte, deren Anzahl sich ohnehin sehr beträchtlich vermehrt haben mußte, und so konnte es doch kommen, daß sich zuerst, da er sich an sie anschliessen wollte, einiges Mißtrauen gegen ihn in ihrer Gesellschaft äusserte.

Aber dabei hat man nun Ursache zu glauben, daß Paulus in diesen drei Jahren, mithin in dieser ganzen Zeit seines ersten Apostoleifers sich doch auch nur darauf beschränkte, das Evangelium von Christo unter seinen jüdischen Glaubensgenossen zu verbreiten, und diese zu der Annahme seiner beseeligenden Wahrheiten aufzufordern. Lukas läßt ihn wenigstens in dieser Zeit immer nur in ihren

Sinagogen auftreten; aus diesem Umstand aber läßt sich vielleicht der Stand und die Beschaffenheit seiner damaligen christlichen Erkenntniß sicher genug beurtheilen.

Höchst wahrscheinlich erblickte auch Paulus damals in der Lehre Jesu noch nichts von dem Judenthum verschiedenes, also nichts weniger, als eine neue Religionstheorie. Auch nach seiner Ansicht bestand alles, was die Apostel in dem Namen Jesu von den Menschen zu fordern hatten, bloß darin, daß sie den erschienenen Messias in ihm verehren, und sich durch die möglich-treueste Erfüllung der Vorschriften des göttlichen Gesetzes, und durch eine diesem gemäße innere und äussere Heiligkeit der Seegnungen seines Reiches, das nun bald eintreten würde, würdig machen müßten: mithin war es auch für ihn nicht nur ausgemacht, daß keiner, der sich auf dem Namen Jesu taufen lassen wollte, dem Judenthum entsagen dürfe, sondern es war auch ihm noch gewiß, daß nur diejenigen Heiden, die sich zugleich zu der Annahme des Judenthums entschlossen, zu der Taufe zugelassen, und in das Reich des Messias aufgenommen

werden dürften; ja es war vielleicht auch ihm noch zweifelhaft, ob man nur Nichtjuden zu dem Eintritt in dies Reich einladen dürfe, ehe sie sich schon wirklich durch die Beschneidung in die Gemeinde Israels hätten aufnehmen lassen.

Man darf daher auch nicht erst fragen, wie er jetzt noch seinen Apostelberuf ausrichtete, und worin das eigenthümliche seiner Manier, oder seiner Art und Weise, Proseliten für das Christenthum zu gewinnen, bestand?

Er beschränkte sich darauf, den Menschen, an die er hinkommen wollte, und die ihn an sich hinkommen liessen, ebenfalls bloß zu verkündigen, daß der gekreuzigte und wieder auferstandene Jesus von Nazareth der Sohn Gottes, oder der Messias sey. [59]) Er bemühete sich, ihnen dies einmal durch dasjenige, was er ihnen von seiner Geschichte zu erzählen hatte, und dann durch die Hinweisung auf die Messianischen Weissagungen

59) „Und er predigte Christum in den Schulen, daß „er der Sohn Gottes sey.“ Akt. IX. 20.

ihrer älteren Propheten glaublich zu machen, welche so sichtbar in seiner Person erfüllt worden seyen. Dabei aber unterschied sich seine Lehrmethode und sein Vortrag von dem Vortrage der andern Apostel höchstens nur darin, daß er bei dem letzten mehr jüdische Schulgelehrsamkeit anbrachte, als wahrscheinlich den meisten unter ihnen zu Gebot stand.

Immer mag man indessen einige Ursachen zu der Vermuthung haben, daß doch damals schon in der Seele Pauli eine, wenn schon nur dunkle Ahndung von der Zulässigkeit des auch an Nichtjuden zu bringenden Berufes zu dem Eintritt in das Reich des Messias erwacht war.

Bei der festen Ueberzeugung, die er noch mit den übrigen Aposteln theilte, daß nur Juden in dies Reich kommen könnten, mochte sich doch der Gedanke schon mehrmals in seiner Seele bewegt haben, ob nicht die Absicht der Gottheit und die Absicht Jesu gerade dahin gegangen seyn möchte, daß auch die Heiden zu dem Eintritt darin eingeladen werden

sollten, wobei es sich dann freilich von selbst verstände, daß sie zugleich Juden werden müßten, aber auch zu erwarten stände, daß sie durch die ihnen angebotene Seeligkeit dieses Reichs am stärksten dazu gereizt werden müßten. Auch mit ihm war ja gewiß die Nationalidee und die Nationalhoffnung von einer bevorstehenden allgemeinen Verbreitung des Judenthums durch den Messias aufgewachsen. Es war ihm auch wohl gesagt worden, daß Jesus seine Apostel ausdrücklich darauf instruirt hatte, das Evangelium von ihm allen Völkern zu verkündigen. Ihm selbst war es noch dazu in seinem Namen besonders angekündigt worden, daß er ihn dazu ausersehen habe, um vor Heiden wie vor Juden von ihm zu zeugen. Der Gedanke konnte sich also leicht genug in seiner Seele aufschliessen; aber daß er sich auch wirklich darin aufgeschlossen, und daß er sich selbst zuweilen sehr angelegen mit der Vorstellung beschäftigt haben mochte: ob er nicht ganz vorzüglich zu jener Einladung der Heiden auserwählt und bestimmt seyn dürfte? — dies darf man vielleicht ohne Bedenken aus einem von ihm selbst erzählten Vorfalle schliessen, der ihm während seines

damaligen Aufenthaltes zu Jerusalem in dem dortigen Tempel begegnete. [60])

An einem Tage, da er in diesem betete, fühlte er sich nach seiner Angabe auf einmal unter dem Beten in eine Ekstase versetzt, in welcher er Jesum persönlich zu erblicken, und den Befehl aus seinem Munde zu vernehmen glaubte, daß er schleunig von Jerusalem, wo er doch nichts ausrichten würde, wegreisen sollte, weil er ihn unter die Heiden zu senden beschlossen habe. Da er sich nun selbst bewußt war, daß dies bloß seinem inneren Sinne vernehmbar geworden, also bloß in seiner inneren Welt vorgegangen war, so mögen wohl auch die gewöhnlichen und natürlichen Veränderungsgesetze von dieser dabei zum Wirken gekommen seyn. Man darf also wohl annehmen, daß die Vorstellung schon vorher in seinem Gemüth sich bewegt hatte, die jetzt auf einmal mit solcher Klarheit darin aufgieng, und man darf es um so mehr annehmen, da man dabei immer auch noch einer geistigen göttlichen Anregung, und selbst einer

60) Akt. XXII. 17–21.

ausserordentlichen göttlichen Anregung Raum genug lassen kann.

Noch weniger kann man aber eine Einwirkung der Vorsehung in der Anlage der Umstände verkennen, durch welche jetzt der Apostel der Heiden zu seiner besonderen Bestimmung erst noch weiter vorbereitet wurde, und ohne Zweifel nach ihrer Absicht auch vorbereitet werden sollte.

Durch diese Umstände, welche nach der Erzählung von Lukas zu gleicher Zeit eingetreten seyn mußten, erhielt die Wahrheit des ihm gewordenen Befehles, daß er Jerusalem verlassen sollte, auch für seine Brüder zu Jerusalem, mithin wohl besonders für die übrigen Apostel eine so bestimmte Bestätigung, daß sich diese bewogen fühlten, jetzt ebenfalls auf seine schleunige Abreise zu dringen. Durch den Eifer, womit er in einigen Sinagogen der Stadt, mit denen er in besonderen Verbindungen stehen mochte, die christliche Sache vertheidigt hatte, waren einige der griechischen oder griechisch-sprechenden Juden, mit denen er sich vorzüglich eingelassen, oder die

sich auch vielleicht selbst an ihn hingedrängt hatten, in einem solchen Grade erbittert worden, daß sie einen Anschlag entwarfen, ihn mit Gewalt aus dem Wege zu räumen. Dies konnten oder wollten sie vielleicht auch nicht so geheim halten, daß es den Freunden Pauli verborgen geblieben wäre; diese aber fanden die Gefahr, die ihm dabei drohte, so groß, und doch zugleich seine Erhaltung für ihre gemeinschaftliche Sache so wichtig, daß sie ihn nicht schnell genug entfernen zu können glaubten, um ihn zu retten. Sie schickten ihn deswegen in seine Vaterstadt Tarsus zurück, [61]) wobei es wahrscheinlich mit ihm ausgemacht wurde, daß er hier eine Zeitlang unter den Seinigen im Verborgenen bleiben sollte. Aus dieser Verborgenheit aber gieng nach einer wahrscheinlich nicht sehr langen Zeit, die jedoch immer den Zeitraum einiger Jahre ausfüllen mochte, ein ganz anderer Paulus, denn aus dieser Verborgenheit trat jetzt der völlig ausgebildete Apostel der Heiden auf den Schauplatz heraus.

61) Akt. IX. 29. 30.

Sechstes Kapitel.

Allmälige Bildung der neuen Ansicht, welche der Geist Pauli von dem Christenthum auffaßt. Eigenthümliche Züge dieser neuen Ansicht.

In diesen Zeitraum muß man nemlich, oder kann man fast allein die Epoche setzen, in welcher die grosse Veränderung mit Paulus vorgieng, wodurch seine ganze Denkungsart in Beziehung auf das Christenthum, und seine ganze Ansicht von dem Geist und von dem Zwecke des Christenthums so total umgebildet wurde: gewiß begreift es sich aber auch am leichtesten, wie sie in diesem Zeitraum wenigstens bei ihm beginnen konnte.

Dem Manne von wissenschaftlich-gebildeten Geiste, dessen Gesichtskreis zugleich durch mehrseitige Kenntnisse und eine ausgebreitetere Erfahrung erweitert war, mußte sich unausbleiblich der Plan Jesu und der Geist seiner Lehre ganz anders vorstellen, als den übrigen Aposteln, sobald er nur einmal zum ruhigen Nachdenken darüber, und damit zu dem Zusammenstellen und Vergleichen der einzelnen Bruchstücke kommen konnte, welche ihm jene davon mitgetheilt hatten. Einem Geiste, wie dem seinigen, wurde dabei gewiß sogleich das Bedürfniß sichtbar, Einheit und Verbindung hinein zu bringen; aber für einen Geist, wie der seinige war, kam diese Einheit gewiß sogleich hinein, sobald ihm nur einmal die Tendenz des erhabenen, für das Ganze der Menschheit berechneten Planes Jesu bemerkbar geworden war; und darüber gieng ihm desto schneller ein Licht auf, je empfänglicher er schon von Natur für das Auffassen grosser Entwürfe, und je näher er in dieser Beziehung mit dem Geist Jesu verwandt war.

Noch gewisser wurde ihm aber die stete und ernste Beschäftigung damit in der Stille

der Einsamkeit, in die er sich zurückgezogen hatte, zum Bedürfniß: daher mag man auch vermuthen, daß es mit der Ausbildung seiner neu-christlichen Theorie schnell genug gieng, wiewohl es doch schwerlich anders, als nach den natürlichen Entwicklungsgesetzen des menschlichen Verstandes auch bei dem fühlbarsten und ihm selbst bemerkbarsten Einflusse des göttlichen Geistes dabei zugieng. Sie mochte also jetzt noch in seiner Seele weder die Gestalt noch die Konsistenz haben, zu der sie sich erst später und nur allmälig darin zusammenfugte. Manche der wichtigsten und der fruchtbarsten Folgen, die aus den jetzt schon von ihm aufgefaßten neuen Ideen ausflossen, mochten sich erst lange nachher in voller Klarheit ihm darstellen: aber der Anfang der Veränderung war doch schon in der Maße bei ihm gemacht, daß es bei ihrem Fortgang unausbleiblich dazu kommen mußte. Deswegen darf auch immer schon hier ein Versuch gemacht werden, das Ganze des neuen Paulinischen Christenthums in seiner vollendeten Form darzustellen, wie es in seinen Schriften sich darlegt, von denen glücklicher Weise mehrere als von allen übrigen Aposteln zusam-

men auf uns gekommen sind; und dabei mag auch wohl für einige Vermuthungen über den stuffenweisen Gang seiner Vollendung keine Rechtfertigung nöthig seyn, wenn sie nur als solche gegeben werden.

Hier darf man jedoch nicht bloß vermuthen, daß in der Seele Pauli unter seinen Nachforschungen zuerst und vor allen andern der neue Gedanke als ein leitender Stern aufgieng, daß das Reich des Messias gleichmäßig für Heiden wie für Juden bestimmt sey, und daß nach der Absicht Jesu der Beruf und die Einladung zu dem Eintritte darein an jene wie an diese gebracht werden sollte. Aus allem, was uns von dem Entwicklungs- und Scheidungsprozesse seiner neuen und seiner alten Ansichten bekannt ist, läßt sich mit der höchsten Gewißheit schliessen, daß bei ihm alles weitere zunächst davon ausfloß, nur mag es etwas ungewiß seyn, auf welchem Wege der ehmalige Pharisäer selbst zuerst darauf gekommen war.

Ein etwas tieferes Nachdenken über den Zweck Jesu, so weit er sich aus den Anstal-

ten, die er selbst noch zu seiner Realisirung gemacht hatte, erkennen ließ, konnte ihn schon darauf gebracht haben; aber auch einige der Winke, welche Jesus selbst zuweilen seinen Aposteln darüber gegeben, besonders einige seiner prophetischen Parabeln, in die er solche Winke gelegt hatte, konnten ihm zu Jerusalem von Petrus oder Jakobus, oder von einem andern aus ihrer Mitte mitgetheilt worden seyn, konnten sich, gerade weil sie zuerst eben so viel Befremden bei ihm, wie bei ihnen erregten, desto tiefer in seine Seele eingesenkt, seinen forschenden Geist in der Einsamkeit angelegen beschäftigt, durch ihre Klarheit die Gewalt des Vorurtheils, das allein seinem Auge ihren Sinn verdunklen konnte, gebrochen, und ihm auf diese Art dazu verholfen haben.

So gewiß es ihm aber auch sogleich daraus klar wurde, daß es zunächst zu dem Berufe und zu der Bestimmung der Apostel Jesu gehöre, auch unter die Heiden auszugehen, und ihnen das Evangelium von dem Messiasreiche eben so wie den Juden zu verkündigen, so mochte es ihm doch dabei noch

einige Zeit hindurch eben so gewiß bleiben, daß bei diesen die Ankündigung immer zugleich mit einer Einladung zu der Annahme des Judenthums verbunden seyn, oder die letzte in sich schliessen müsse.

Dem ehmaligen Pharisäer mußte es gar zu undenkbar seyn, daß auch Nichtjuden Unterthanen des Messias werden könnten, ohne zugleich Juden zu werden, als daß sich ihm dies so schnell hätte aufschliessen können; aber es läßt sich nicht bezweiflen, daß es sich doch auch noch in diesem Zeitraum ihm aufschloß. Während seinem Aufenthalt zu Tarsus gieng ihm auch darüber noch ein Licht auf, daß die Absicht Jesu wohl niemals dahin gegangen seyn möchte, das Judenthum, oder die den Juden vorgeschriebene Art von Gottesverehrung zur allgemeinen Menschen-Religion zu machen: und nun hatte er nur noch einen Schritt zu der grösseren Entdeckung, daß wohl gar die Abschaffung des Judenthums und seine gänzliche Verdrängung durch eine reinere und geistigere Religionstheorie zu seinem Plane gehört, und vielleicht selbst die

Hauptbestimmung des Messias ausgemacht haben dürfte.

Es mag sich nicht leicht mit Genauigkeit angeben lassen, durch welche bestimmte Folge von Ideen der neue Apostel auch zu dieser Entdeckung noch aufstieg. Auch darüber konnten ihm vielleicht einige ihm mitgetheilte Aeusserungen Jesu das erste Licht aufgesteckt haben, oder es konnte für ihn aus der Dunkelheit selbst aufgegangen seyn, welche schon bisher einige Partieen seines Judenthums für seinen forschenden Geist gehabt hatten. Klar genug hingegen läßt sich dies erkennen, wie ihn nun eben diese Entdeckung zu einer Reihe von weiteren und helleren führte und führen mußte, wodurch alle seine Begriffe von dem Judenthum und von dem Messias, von der Tendenz des ersten, und von der Bestimmung des andern, aber auch zugleich alle seine Begriffe von der Person, von dem Reiche und von der Lehre des andern auf einmal umgestellt und verändert wurden.

In Beziehung auf das erste wurde er jetzt, und gewiß zuerst nicht ohne Erstaunen

gewahr, daß die ganze mosaische Oekonomie, und besonders der unter dem jüdischen Volke von Gott angeordnete levitische Kultus bloß als ein temporäres Institut betrachtet werden müsse, das auch nur einen, auf eine gewisse Zeit beschränkten Zweck gehabt habe. Diese Ansicht mußte sich ihm aufdrängen, sobald er nur einmal die Vermuthung aufgefaßt hatte, daß die Aufhebung des Judenthums zu dem Plane Jesu gehören und gehört haben könnte; denn sonst hätte er ja, da ihm doch immer noch das Judenthum göttliches Institut blieb, der Vermuthung keinen Augenblick Raum geben dürfen. Sobald er sich aber mit der neuen Ansicht nur etwas vertraut gemacht hatte, so stand es gewiß nicht lange an, bis er auch den Zweck selbst entdeckte, der durch das temporäre Institut nach der Absicht der Gottheit erreicht werden sollte.

Es wurde ihm jetzt ebenfalls klar, daß jene Oekonomie nur für einen gewissen Kindheitszustand der Menschheit als Bildungsanstalt berechnet, Erziehungsinstitut für Unmündige werden, aber auch eben deswegen nur so lange bestehen sollte, bis diese zu einer

höheren Stuffe geistiger Bildung und geistiger Freiheit reif geworden, oder zur Mündigkeit herangewachsen seyn würden. [62]) Ohne Zweifel deckte sich ihm jetzt sogleich in der Beschaffenheit des mosaischen Gesetzes und in dem Ganzen des levitischen Kultus, wie in einigen seiner einzelnen Partieen unendlich viel auf, das ihn in jener Ansicht bestärkte, und ein weiteres Licht darauf warf. In den Formen der Gottesverehrung, die darin angeordnet, in der Schärfe, womit auch so manches äussere dabei bis in das kleinlichte hinein bestimmt, und in der Strenge, womit auch so manches scheinbar-ausserwesentliche und willkührliche darin gefordert war, wurden ihm eben so viele Züge einer planmäßigen Weisheit erkennbar, die für die Bedürfnisse einer kindischen Sinnlichkeit und einer jugendlich-unverständigen Willkühr gesorgt hatte. Aber sobald er nur einmal einen schwachen Schein davon erblickte, so konnte es nicht fehlen, daß dem jüdischen Gelehrten auch mehrere der Winke und Andeutungen

62) In der höchsten Klarheit stellte er diese Ansicht auf Gal. III. 23-26. IV. 1-4.

bemerklich und verständlich werden mußten, [63]) welche schon mehrere der älteren Weisen seiner Nation, oder welche die Gottheit schon durch diese davon gegeben hatte, und nun konnte es ihm so gar nicht schwer werden, sie auch aus mehreren Orakeln ihrer Propheten, und selbst aus mehreren Ereignissen ihrer Geschichte heraus zu erklären, oder heraus zu allegorisiren. Wie stark ihn auch diese Beschäftigung anzog, wie gerne er sich darein einließ, und wie leicht er sich dabei — vergaß, ersieht man ja wohl aus einigen seiner Briefe, die gewiß erst mehrere Jahre später geschrieben wurden.

Schon damit war aber der Apostel genug vorbereitet, um nun auch dasjenige, was Jesus als neue Religionslehre im Gegensatz gegen das Judenthum den Menschen mitgetheilt und in die Welt eingeführt haben wollte, in einem ganz neuen Licht zu erblicken. Dies drängte sich bald für ihn in die zwei grossen Grundideen zusammen, daß Gott einmal niemals bloß der Nationalgott der Juden, son-

63) Wie Gal. III. 8. V. 22: 31.

dern zu allen Zeiten der gemeinschaftliche Vater aller Menschen gewesen sey, der alle ohne Ausnahme von jeher mit gleicher Liebe umfaßt, und zu gleicher Seeligkeit bestimmt, so wie er alle erschaffen habe; [64]) daß es aber auch für alle nur eine einzige Art und Weise gebe, ihn würdig zu verehren, welche nicht in der Beobachtung äusserer Zeremonien und Gebräuche, nicht in der Darbringung von Opfern und Geschenken, oder in der Verrichtung von andern vermeintlich gottesdienstlichen Handlungen, sondern in dem Streben, ihm durch innere Heiligkeit ähnlich zu werden, und in der redlichen Bemühung eines jeden, seinem Willen nach dem ihm verliehenen Maße von Erkenntniß zu gehorchen, bestehen könne.

Bei dem ersten mochte es wohl dem geborenen Juden einige Mühe kosten, bis er der Ueberzeugung davon seinen mit ihm aufgewachsenen, und selbst in seine Religiosität hinein gewachsenen Partikularismus ganz auf-

64) Die eine und die andere dieser Grundideen führte er in der Folge in der Rede aus, die er zu Athen im Areopag hielt. Akt. XVII. 24–31.

opfern konnte. Auch konnte er keine Möglichkeit absehen, wie es sich als Thatsache bezweifeln liesse, daß Gott die Nachkommen Abrahams in Vergleichung mit andern Völkern der Erde mit einer scheinbaren Vorliebe behandelt, und durch mehrere ihnen ertheilte Vorzüge ausgezeichnet habe. Die Zweifel, in die er darüber auf einige Zeit hinein kam, verrathen sich selbst in den subtilen Nachforschungen über die Rathschlüsse Gottes, in denen er sich fast zuweilen bei dem Suchen eines Ausweges daraus verirrte:[65]) aber aus der Art selbst, womit er sich heraus wand, wird es dann auch desto sichtbarer, daß er doch die Hauptidee von der universellen Gnade, und von der alle Menschen umfassenden Vaterliebe Gottes in voller Klarheit aufgefaßt, und als leitende Hauptidee aufgefaßt hatte.

Der Jude tröstete sich dabei für dasjenige, was er damit aufopfern mußte, zuletzt gerne mit der Vorstellung, daß nun doch das

65) Vorzüglich in seinem Briefe an die Römer. Kap. IX. X. XI.

Evangelium, oder die frohe Botschaft von dieser allgemeinen Gnade Gottes von den Juden aus in die übrige Welt ausgegangen sey, und mit der Aussicht, daß Gott noch einmal an ihnen, wiewohl er sie jetzt wegen ihrer hartnäckigen Verwerfung dieses Evangeliums auch seinerseits verwerfen müsse, auf eine ganz besondere Art seine Gnade verherrlichen werde. [66])

Je klarer und gewisser es aber auch dem Apostel wurde, daß die Hauptabsicht von der Erscheinung des Messias in der Welt bloß dahin gegangen sey, dies Evangelium — nach seiner Sprache — zu offenbaren, oder den Menschen die neue Religionslehre mitzutheilen, die auf jene zwei Grundideen gebaut, ihnen einen neuen Weg zu dem Ziele, zu welchem alle ein gemeinschaftliches Bedürfniß hintrieb, einen neuen Weg zur Seeligkeit zeigte und eröfnete, und je lebhafter er einsah und fühlte, wie unbeschreiblich-wohlthätig dies für die ganze damalige jüdische und heidnische Menschheit, ja wie unbeschreiblich-

66) Röm. XI. 12. 25. 26.

wohlthätig es für die ganze Menschheit aller folgenden Zeiten und Jahrhunderte werden müßte, desto schneller mußten sich auch jene Begriffe verändern, die er sich bisher von der Person und von dem Reiche des Messias gemacht hatte.

Ohne Zweifel fieng dabei die Veränderung von dem letzten an. Es wurde ihm unmöglich, sich den Messias noch ferner als blossen irrdischen König zu denken, der das Reich Israels wieder aufrichten, und dem Throne Davids seinen alten Glanz wieder geben sollte, sobald sich ihm das unendlich gröſſere enthüllt hatte, das durch die bloſſe Kraft der von ihm an das Licht gebrachten Wahrheit erwirkt werden könnte und müßte. Neben diesem schämte er sich jetzt selbst der niedrigen und kleinlichten Hoffnungen, die er sich bisher mit seiner Nation von ihm gemacht hatte; und so wie die neue Vorstellung von einem geistigen Reiche der Wahrheit und Heiligkeit, die sich darüber in seiner Seele aufgeschlossen hatte, mehr Klarheit für ihn erhielt, so wurde er auch fester davon überzeugt, daß

die Errichtung dieses moralischen Reiches, das allein die Erde mit der Geisterwelt in Verbindung bringen könne, der einzig würdige Zweck sey, der sich von der Sendung und Erscheinung des Messias in der Welt angeben und denken lasse. Wer begreift aber nicht, wie es kommen konnte und kommen mußte, daß er nun das nemliche auch auf einmal sonnenklar in allen den Weissagungen der älteren Propheten fand, in denen die Nation eine Ankündigung von ihm wahrgenommen, und aus denen sie sich ihr so verschiedenes Messiasideal zusammengeträumt hatte?

Nun konnte es aber nicht lange anstehen, bis ihm auch die Person Jesu selbst in einem weit höheren Lichte erschien: doch läßt sich nicht wohl angeben, wie er zu jeder der besondern Bestimmungen gekommen seyn mochte, welche jetzt in seiner Idee von ihm nach und nach zusammenflossen. Dies erkennt man wohl sehr deutlich, daß ihm die Idee eines irrdischen Regenten viel zu klein für ihn geworden war; woher er aber die höhere, die er nun von ihm auffaßte, zunächst geschöpft hatte, läßt sich nur vermuthen.

Er konnte schwerlich ganz unbekannt mit den ausserordentlichen Umständen geblieben seyn, welche Jesum schon bei seiner Geburt und vor seiner Geburt als ein mehr als menschliches Wesen ausgezeichnet hatten. Die Sage davon hatte sich ohne Zweifel bald nach dem Tode Jesu unter seinen Anhängern verbreitet, und wenn sich schon in den Schriften, die wir von Paulus haben, nirgends eine deutliche Spur findet, welche eine Kenntniß davon verriethe, so läßt sich doch daraus nicht schliessen, daß sie ihm ganz unbekannt gewesen oder geblieben wäre, was sich besonders bei der Verbindung, in die er mit Lukas kam, und bei der Kenntniß, die er von der — ja wohl gar bei dem Antheil, den er an der von diesem verfaßten Geschichte Jesu hatte, auf keine Weise denken läßt.

Doch wenn er auch jetzt noch nichts davon erfahren hatte, wenigstens durch Lukas, mit dem er erst später in Verbindungen kam, noch nichts davon erfahren hatte, so waren ihm doch gewiß während seines letzten Aufenthaltes in Jerusalem von Petrus und Jakobus mehrere von den eigenen Aeusserungen Jesu von seiner

Person mitgetheilt, und besonders einige von jenen mitgetheilt worden, die ihnen selbst am meisten Stoff zum Nachdenken gegeben, und sich daher ihrem Gedächtniß und ihrer Seele am tiefsten eingedrückt hatten. Zuverlässig waren sie in den Gesprächen, welche sie mit ihm führten, auch oft auf dasjenige gekommen, was ihnen ihr Meister noch in seinen letzten Unterredungen mit ihnen von Gott, als von seinem Vater, von seiner höchst innigen Verbindung mit ihm, von seinem Hingang zu ihm, von der Herrlichkeit, die er schon vor der Welt Schöpfung bei ihm gehabt, und von der Gewalt, die er ihm im Himmel und auf Erden übertragen habe, in so geflissentlich gewählten Ausdrücken und Wendungen gesagt hatte. Dies regte ohne Zweifel seinen thätigen, mit dem Geschäfte des nachdenkenden Spekulirens vertrauteren Geist noch stärker als den ihrigen an. Er ruhte jetzt nicht, bis ein ganzes Bild von Jesu vor seiner Seele stand, worin alles, was er von ihm wußte und kannte, harmonisch zusammenfloß; und wenn man dabei annehmen darf, daß seine arbeitende Phantasie, vielleicht ohne daß er es selbst wußte, auch einige der Züge

aus dem höheren Messiasideale hinein verflößte, das doch einigen der edleren und aufgeklärteren aus der Nation schon vorher vorgeschwebt hatte, so begreift es sich noch leicht genug, wie gerade das Bild heraus kommen konnte, das nun das seinige wurde. Jedoch dies mag, wie gesagt, immer zweifelhaft für die Geschichte als solche bleiben, wie der neue Apostel zu seinem Bilde von Jesu gekommen war: über das eigenthümliche davon findet aber kein Zweifel statt, denn es drückte sich stark genug und rein genug in allen seinen Schriften aus.

Weit über die Menschheit erhaben, war Jesus für den Apostel ein höherer Geist geworden, der in der Reihe der Wesen dem göttlichen Geiste, oder dem höchsten Urwesen am nächsten stand. Auch über alle die Herrschaften und Fürstenthümer, auch über alle Ordnungen der Engel und Erzengel erhaben, in welche die jüdische ältere Theologie die Geisterwelt eingetheilt hatte, war ihm von Gott die Regierung des ganzen Universum übertragen worden, das ja auch durch ihn hervorgebracht und geschaffen war. Er war

der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, und das Ebenbild seines Wesens; daher gebührt ihm auch von allen Kreaturen die Ehre der Anbetung, denn ihm hat sich Gott in seiner ganzen Fülle mitgetheilt, und die ganze Herrlichkeit, wie die ganze Macht Gottes ist auch die seinige.[67])

Dieser höhere Geist aber nahm in der Person Jesu die menschliche Natur an,[68]) um der Retter und Erlöser, der Lehrer und Beglücker der Menschen zu werden. Er hat sich selbst dadurch noch heiligere Ansprüche auf ihre Dankbarkeit und Liebe, auf ihre Verehrung und Anbetung erworben. Er wirkt auch noch fortdaurend, seitdem er nach der Vollführung seines Werkes auf Erden in den Himmel, von dem er herabkam, zurückgekehrt ist, durch seinen Einfluß auf die Körper- und auf die Geisterwelt nur zu ihrem Heil und zu ihrem Besten;[69]) zu der gänz-

67) S. Ephes. I. 10. 20–23. Phil. II. 9. 10. Kolos. I. 15–18. Ebr. I. 3–15.

68) S. Gal. IV. 4. Röm. VIII. 3. IX. 5.

69) S. I. Tim. III. 16. Röm. VIII. 34. Ephes. V. 23. 29.

lichen Vollendung seines Werkes aber wird er einst noch einmal auf die Erde zurückkehren, um alle Todten in das Leben zurück zu rufen, und das Menschengeschlecht zu der höchsten, ihm bestimmten und für seine Natur erreichbaren Stuffe von Seeligkeit empor zu heben. 70)

Jeder einzelne dieser Züge, die in der Vorstellung, welche sich Paulus von Christo machte, zusammenflossen, findet sich mehrmals in seinen Schriften ausgemahlt. Bei einigen darunter wird man auch deutlich genug gewahr, wie sie in seiner Seele aus eigenen ihm mitgetheilten Aeusserungen Jesu, und aus altjüdischen Messiasideen zusammengeflossen waren; hingegen ungewisser mag es seyn, wie er auf einen besonderen Hauptzug gekommen war, der noch zu seiner Vorstellung gehörte, und sogar sehr auffallend darin vorschlug: dafür aber läßt sich nicht zweifeln, daß eine andere, jedoch nicht wesentliche Bestimmung darin nur aus seinem alten Judenthum bei ihm hängen geblieben war.

70) Röm. XIV. 10. II. Kor. V. 10. I. Thess. IV. 16. II. Thess. I. 17. II. Tim. IV. 1. 8.

Jener Hauptzug in der Vorstellung Pauli stand mit einer ganz eigenen Ansicht in Verbindung, die er von dem Zwecke des Todes Jesu aufgefaßt hatte. Es war ihm nicht entgangen, und es konnte ihm nicht entgehen, daß auch dieser zu dem Ganzen des von Jesu unternommenen Werkes planmäßig gehört hatte; anstatt aber sich hier mit der Wahrnehmung zu begnügen, daß sich Jesus mit einem freien Entschluß dem Tode für das Heil der Menschen unterzogen habe, in sofern er mit der höchsten Gewißheit voraussehen konnte und mußte, daß er der Macht der Finsterniß, oder dem Hasse und der Bosheit des Irrthums, der sich gegen die von ihm an das Licht gebrachte Wahrheit erheben würde, unfehlbar erliegen müßte, zugleich aber eben so gewiß voraussehen konnte, daß von seinem Tode eine Kraft ausgehen würde, welche doch der Wahrheit am schnellesten zum Siege über den Irrthum helfen dürfte — anstatt dessen faßte er eine ganz eigene Wirkung, oder eine besondere Folge in das Auge, welche noch ausserdem durch den Tod Jesu habe erzielt werden müssen, und auch dadurch erzielt worden sey.

Der Tod Jesu erschien ihm mit einem Wort als Opfertod für die Sünden der Welt. Er glaubte zu sehen, daß und wie Gott dadurch mit allen Sündern habe versöhnt, und zu dem Entschlusse bewogen werden können, ihnen mit Gnade und Verzeihung entgegen zu kommen, weil sich ein Unschuldiger freiwillig für die Schuldigen aufgeopfert, und damit zugleich eine Probe des höchsten und vollkommensten Gehorsams, den Gott von den Menschen fordern könnte, des Gehorsams bis zum Tode gegeben habe. Er erblickte also auch in dem Messias den hohen Priester, zu dessen grossen Berufe es gehörte, die Menschheit erst zu entsündigen, und sie dadurch der ganzen Seeligkeit empfänglich zu machen, die ihnen in seinem Reiche bereitet war. Jenen Beruf erfüllte er aber nach der Idee des Apostels eben dadurch, indem er sein eigenes Blut für sie vergoß. [71])

Daß die übrigen Apostel auch schon vor Paulus, daß auch nur einer der übrigen

71) S. Röm. V. 6. 8. Eph. I. 7. V. 2. I. Kor. V. 7. II. Kor. V. 18–21. Ebr. IX. 11–13. X. 12–14.

Apostel schon vor Paulus diese Idee mit einiger Klarheit aufgefaßt hätte, mag sich gewiß scheinbarer bezweifeln als behaupten lassen. Man findet wenigstens in denjenigen, was man bis zu der Zeit ihrer Verbindung mit Paulus von ihnen weißt, keine Spur davon; denn aus dem einzigen Umstand, in welchem man wohl zuweilen eine davon zu finden wähnte, kann nichts gefolgert werden.

Die Apostel kündigten freilich gleich bei ihrem ersten Heraustreten öffentlich an, daß man durch den Messias auch Vergebung der Sünden erhalten könne; ja es wurde ihnen zur gewohnten Formel, diejenigen, die ihnen Gehör gaben, aufzuforden, „daß sie sich „zur Vergebung ihrer Sünden taufen „lassen," also sich in das Reich des Messias aufnehmen lassen sollten, um Vergebung ihrer Sünden zu erhalten. So drückte sich Petrus in seiner ersten öffentlichen Rede aus, die er an die am Pfingstfeste versammelte Menge hielt:[72]) allein dies hatte schon seit Jahr-

72) Βαπτισθητω ἑκαστος εἰς ἀφεσιν ἁμαρτιων. Act. II. 38.

hunderten zu der jüdischen Messiasidee und zu den jüdischen Hoffnungen von dem Messias gehört, daß er bei seiner Erscheinung zuerst ihre Sünden wegnehmen, oder ihnen die Vergebung Gottes ankündigen und bringen sollte. 73) Dabei hatten sie jedoch keine Vorstellung davon, daß er selbst etwas besonderes deswegen thun, und am wenigsten eine Vorstellung davon, daß er sich selbst zum Sühnopfer für ihre Sünden darstellen müßte; 74) denn so gewiß sie auch einen dunklen Schein davon aus einigen Orakeln ihrer älteren Propheten, besonders aus den Weissagungen von Esaias hätten auffassen

73) S. Bertholdts jüdische Theol. 157. De Wette Lehrb. der Dogmat. S. 182. Aber auch Staudlin über den Ursprung der Idee eines leidenden, sterbenden und büssenden Messias in der Götting. Bibl. der theol. Litter. B. I. S. 239. flg.

74) Konnte sie doch Christus selbst nach seiner Auferstehung noch mehrmals darüber bestrafen, daß sie so unwillig und abgeneigt zu der Annahme, oder so unverständig zu dem Auffassen desjenigen seyen, was schon ihre älteren Propheten von dem Leiden und Tode des Messias geweissagt hätten. S. Luk. XXIV. 25. 26. 44 - 46.

können, so hat man doch mehrere Gründe zu der Vermuthung, daß der allgemeinere Glaube auch der weiseren und aufgeklärteren Menschen unter der Nation höchst wahrscheinlich dabei nur dahin gieng, daß man in der Erscheinung des Messias selbst das gewisseste Zeichen sehen dürfe, daß Gott mit ihnen ausgesöhnt sey, und ihrer Sünden nicht mehr gedenken wolle. Wenn dies also, wie man kaum bezweifeln kann, auch die Apostel vorher geglaubt hatten, so darf man sich wohl nicht befugt halten, etwas weiteres in die von ihnen gebrauchten Formeln hinein zu tragen, da sie eben so gut auch nur dies enthalten konnten.

Eben deswegen darf man wohl auch nicht so geradezu annehmen, daß Paulus auf seine besondere Vorstellung darüber durch die eigenen Erklärungen Jesu, welche ihm die andern Apostel mitgetheilt haben mochten, geleitet worden seyn dürfte.

Es mag sich zwar immer denken lassen, wie dies hätte geschehen können; denn der im Denken geübtere Paulus konnte leicht in einem Ausspruche Jesu, den sie ihm mittheil-

ten, mehr finden, als sie selbst darin gesucht und gefunden hatten. Auch sind uns wirklich einige Aussprüche Jesu aufbewahrt worden, durch welche er leicht genug darauf gebracht werden konnte, wie z. B. seine feierliche Versicherung bei der Einsetzung des Nachtmahls, daß er sein Blut zur Vergebung der Sünden vergiessen werde. [75]) Dagegen läßt sich aber auch nicht läugnen, daß er in den meisten der sonstigen Aeusserungen Jesu darüber, wie z. B. in seinen Versicherungen, „daß er „sein Leben lassen werde für die Menschen," oder „daß er sein Fleisch geben werde für das „Leben der Welt," auch nur eine allgemeine

75) Matth. XXVI. 28. Durch den Umstand, daß Markus, Lukas und Paulus in ihren Erzählungen von der Einsetzung des Nachtmahls diese Worte: — εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν — nicht haben, glaubte sich freilich die Kritik, und besonders unsere höhere neuere, zuweilen schon zu der Vermuthung berechtigt, daß sie Jesus nicht wirklich gesprochen, sondern daß sie ihm Matthäus, oder die Redaktoren seines Evangeliums — „nach ihrer „gewöhnlichen orientalischen Art" — bloß in den Mund gelegt haben könnten. S. Kaiser Judaismus und Christianismus. Th. I. 263. Wegscheider Dogmatik. S. 319.

Ankündigung seines Entschlusses, sich für das Beste der Menschen und für das Heil der Welt auch dem Tode auszusetzen, finden konnte. Irgend etwas mochte also noch bei Paulus eingetreten seyn, was ihn zu dem Auffassen jener besondern Idee von dem Opfer-Tode Jesu, oder von einer Opferkraft seines Todes empfänglicher machte, und dies mag sich auch nicht allzuschwer errathen lassen.

Mit den übrigen Aposteln hatte er freilich dies gemein, daß er als eifriger Jude von Jugend auf mit Vorstellungen von dem hohen Werthe und von der Nothwendigkeit von Opfern vertraut war: aber als spekulativer jüdischer Gelehrter hatte er sich wohl — was jenen schwerlich jemals begegnet war — zuweilen auch etwas tiefer in das Innere der Opfertheorie eingelassen, und sich besonders mit dem Forschen nach den inneren Gründen, auf denen die Nothwendigkeit davon beruhen möchte, abgegeben. Darüber waren ihm die Opferideen selbst nicht nur vertrauter, sondern auch wichtiger geworden. Sie mußten sich also auch leichter bei ihm an andere anreihen, und so konnte er jetzt auch zuerst

in dem Tode Jesu Beziehungen darauf gewahr werden, die bisher den übrigen Aposteln entgangen waren. Wahrscheinlich erhielten diese von ihm entdeckten Beziehungen eine grössere Wichtigkeit für ihn auch noch dadurch, weil sie ihm manche Dunkelheit aufzuklären schienen, welche er unter seinen Nachforschungen schon früher in dem Opferdienste seiner Nation wahrgenommen hatte. Man mag es also immer glaublich genug finden, daß sich die besondere Vorstellung, die er von einer eigenen aussöhnenden Kraft des Todes Jesu auffaßte, aus seinen gewohnten Opferideen bei ihm herausgewickelt, oder von selbst — wenn man will — nach diesen akkommodirt habe; aber man kann schwerlich mit Wahrheit sagen, daß er sie selbst jenen Ideen nur angepaßt oder akkommodirt hätte; denn aus allen seinen Aeusserungen darüber scheint höchst klar hervor zu gehen, daß er von ihrer realen Wahrheit recht fest überzeugt war.

Auffer allem Zweifel ist es hingegen, daß auch in den Vorstellungen Pauli von dem Reiche des Messias noch ein altjüdischer Nebenbe-

griff eine Zeitlang hängen blieb. Auch die übrigen Apostel dachten dabei wohl nicht mehr an ein blosses irrdisches Reich, in welchem er als ein weltlicher Regent herrschen würde; nur war es ihnen gewiß noch nicht so klar wie Paulo geworden, daß und wie seine Bestimmung und seine Absicht zunächst dahin gegangen sey, ein unendlich herrlicheres geistiges Reich der Wahrheit und des sittlich-Guten auf der Erde zu gründen, oder es war ihnen wenigstens noch nicht so fühlbar als ihm geworden, daß und in wie fern dies etwas viel grösseres und erhabeneres als die Stiftung einer irrdischen Universalmonarchie sey: aber auch in der Idee, welche sich ihm darüber aufgeschlossen hatte, blieb doch noch etwas irrdisches zurück. Wenn einst — meinte auch er — wenn einst jenes Reich der Wahrheit und des Guten in der Welt gegründet sey, so würde doch noch die Zeit kommen, wo der Messias auch sichtbar auf Erden, jedoch in himmlischer Herrlichkeit herrschen würde; und diese Zeit stellte sich auch er, wie alle andere Apostel, als nicht allzu entfernt vor. Dies deckt sich mit einigen besonderen

Bestimmungen, welche noch zu seinen Erwartungen gehörten, unverkennbar in einigen seiner Briefe auf; [76]) wenn aber auch er, wie die übrigen Apostel dabei überzeugt war, daß ihr Herr und Meister sie selbst durch mehrere Aeusserungen zu der Erwartung berechtigt habe, so läßt sich doch nicht bezweifeln, daß dies auch bei ihm, wie bei ihnen, vorzüglich daher kam, weil es zu ihren von Kindheit an eingesogenen und genährten Messiashoffnungen gehörte.

Noch leichter erklärt es sich aber, wie in dem Ganzen der neuen Religionstheorie,

76) I. Kor. XV. 51. 52. I. Thess. IV. 16. 17. II. Thess. I. 7. besonders aber einige Stellen, wo er die Zeiten des Irrthums und der Laster, welche der Erscheinung Jesus des Messias vorangehen sollen, und welche er deswegen καιρὸς ὑστερος — und ἡμεραι ἐσχαται nennt, gewissermaßen schon als gegenwärtig anbrechend darstellt — wie I. Tim. IV. 1. II. Tim. III. 1. flg. Noch bestimmter findet man den nahen Eintritt der letzten Zeit vor der Erscheinung Jesu von Petrus und Johannes angekündigt. I. Petr. IV. 7. I. Joh. II. 18.

welche sich jetzt in der Seele von Paulus ausbildete, auch sonst noch manches aus seiner älteren jüdischen Theologie und Philosophie zurückbleiben konnte. Dies mochte nicht nur mit manchem, was er aus den Schriften des alten Testamentes, sondern auch mit einigem, was er und seine Lehrer aus andern Quellen geschöpft hatten, der Fall seyn, denn warum hätte er es aufgeben sollen, wenn es sich noch neben den neuen Grundideen, die er aus der Lehre Jesu aufgefaßt hatte, behalten ließ? So behielt er also höchst wahrscheinlich von der Schöpfung der Welt und des Menschen, von dem Sündenfalle der Menschen, von der daraus entsprungenen Verderbniß in dem Körper und in der Seele des Menschen, von Engeln und Dämonen, und ihrem Einfluß auf den Menschen, nur die nemlichen Vorstellungen, die er schon vorher gehabt hatte, denn sie paßten ja nicht nur ohne Zwang zu jenen neuen Ideen, sondern es konnte ihm leicht bekannt geworden seyn, daß sie auch Christus hin und wieder bestätigt habe. Wenn sie aber, oder wenn auch nur einige darunter in seiner christlichen Theorie

noch die nemliche Wichtigkeit behielten, welche sie vorher für ihn gehabt hatten, so kam dies vorzüglich nur daher, weil sie ihm diese ebenfalls zu bestätigen, und ein neues Licht darauf zu werfen schienen. 77)

Damit aber stellte sich nun dem neuen Apostel das Ganze und das Eigenthümliche desjenigen, was er als Lehre Jesu unter den Menschen verbreiten sollte, nicht nur in einer Klarheit, sondern überhaupt in einer Gestalt dar, in welcher es gewiß noch keiner der älteren erblickt hatte. Es stellte sich — darf man wohl behaupten — ihm zuerst in seiner wahren, oder in jener Gestalt dar, in welcher es allein die von Jesu abgezweckten Wirkungen in der Welt hervorbringen konnte. Es wurde den andern Aposteln und allen den Menschen, welche damals schon durch sie zu dem Glauben an Jesum gebracht worden waren, erst durch ihn in dieser Gestalt mitgetheilt: also darf man auch mit Recht behaup-

77) S. Entwicklung des Paulinischen Lehrbegriffs von G. W. Meyer. S. 164 - 185. 193 - 244.

ten, daß das Christenthum ohne die Dazwischenkunft Pauli schwerlich jemals etwas im Grossen gewirkt, ja sich vielleicht gar nicht auf die Dauer erhalten haben würde, wenn sich nicht die Vorsehung zu demjenigen, wozu sie ihn brauchte, ein anderes Werkzeug ausersehen hätte.

Siebentes Kapitel.

Ueberdachter Plan, den sich der neue Apostel für die Ausrichtung seines Berufs entwirft.

Nun aber verdient es wohl auch noch besonders bemerkt zu werden, daß sich in diesem Zeitraum nicht nur eine ganz neue Ansicht von dem Geist, von dem Zweck und von dem Inhalt der Lehre Jesu, also mit einem Wort eine ganz neue christliche Erkenntniß in der Seele von Paulus ausbildete, sondern daß er die Muße und die Einsamkeit, worin er sich jetzt befand, auch dazu benutzte, um über die weiseste, über die wirksamste und über die zweckmäßigste Art, womit diese Erkenntniß in der möglichst-kürzesten Zeit in

dem weitesten Raum verbreitet werden könnte, also mit einem Wort, über ihre zweckmäßigste Mittheilungsmethode nachzudenken, und sich auch darüber einen Plan zu entwerfen. Es ist wenigstens fast unmöglich, das überdachte und planmäßige in der Methode, welche nun Paulus sein ganzes Leben hindurch befolgte, zu verkennen. Man wird auch selbst durch einige Aeusserungen, die er sich in seinen Schriften zuweilen entfallen ließ, zu Vermuthungen darüber berechtigt: warum sollte man daher nicht annehmen dürfen, daß gerade jetzt auch schon darüber etwas in seiner Seele sich aufschloß? Am anziehendsten ist es aber dabei zu beobachten, wie hier der neue Apostel durch sein Nachdenken eben darauf geleitet wurde, was sich den übrigen Aposteln ohne weiteres Nachdenken als das einzige, was sie zu thun hätten, angeboten hatte.

Ihm war es, wie gesagt, völlig klar geworden, daß das wesentliche der neuen Erkenntniß, durch welche die Menschheit nach der Absicht Jesu beseeligt, oder durch welche den Menschen der einzig sichere und gewisse

Weg zur Seeligkeit gezeigt werden sollte, nicht in dem bloßen Wissen und Glauben der Geschichte Jesu, auch nicht bloß in einer, wenn auch noch so richtigen Kenntniß von seiner Person und von demjenigen, was mit ihm vorgegangen sey, sondern in der einzigen grossen Wahrheit liege, daß der Mensch göttlich gesinnt, oder in seinen Gesinnungen Gott und Christo ähnlich werden müsse, [78]) weil er Gott allein dadurch verehren, und ihm allein dadurch wohlgefällig, aber auch allein dadurch seelig werden könne. Er war daher gewiß auch auf das lebendigste überzeugt, daß alles dabei nur darauf ankomme, dem Menschen das Streben nach dieser Gott-Aehnlichkeit zur ernsthaften und wichtigen Angelegenheit zu machen, und ihm zugleich die Mittel anzugeben, durch die er sich am wirksamsten dabei helfen, und am gewissesten dazu erheben könne: aber eben deswegen beschloß er, bei der Mittheilung dieser neuen

78) Am stärksten drückte er dies Philipp. II. 5. aus, aber am stärksten sagte er es auch hier den Philippern Ψ. 1. 2. daß dies die Hauptsache sey, die er bei ihnen zu erwirken wünsche.

Erkenntniß an andere, doch immer nur von der Geschichte Jesu auszugehen, und alles, was er von ihnen aufgefaßt habe, zuerst in der Form oder durch das Organ dieser Geschichte an sie hinzubringen.

Sie sollten nach seinem Plane immer zuerst erfahren, wer Jesus sey, und was er für sie geworden sey, also immer zuerst erfahren, daß er bloß deswegen von dem Himmel auf die Erde herabgekommen sey, um sie von der Herrschaft und von dem Elend der Sünde und des Irrthums zu befreien, und zu dem Reiche des Lichts, zu dem beglückenden Anschauen der Wahrheit, und dadurch zu dem Genusse einer ewig daurenden Seeligkeit tüchtig und empfänglich zu machen, ja daß er sich selbst dem Tode hingegeben und geopfert habe, um ihnen die Erlangung dieser Seeligkeit gewisser und in einem höheren Grade zu sichern. Er wollte daher immer damit anfangen, ihnen das Wort vom Kreuze Jesu, oder die Nachricht von dem gekreuzigten Jesu zu verkündigen, und nur damit immer auch die Nachricht verbinden, daß ihn Gott von den Todten wieder auferweckt, mit Preis

und Ehre gekrönt, und ihm die Herrschaft über alles übergeben habe. 79)

Wie der Apostel dabei rechnete und worauf er rechnete, erkennt man wohl leicht genug. Er wußte, daß das Volk und die Menge nur durch Geschichte angezogen wird, und nur Geschichte fassen kann. Das wunderbare und ausserordentliche in der Geschichte Jesu mußte ihm schon an sich dazu geeignet scheinen, die Aufmerksamkeit der Menge anzuziehen: der Glaube daran mußte aber auch immer in ihrem Gemüthe kräftig werden, und unfehlbar Wirkungen hervorbringen, aus denen sich dann alles weitere von selbst in dem Natur-gemäßesten Gange entwicklen konnte.

Aus dem Glauben an seine Geschichte konnte schon der lebendigste Glaube an ihn selbst, dies heißt, die festeste Ueberzeugung von der Wahrheit aller seiner Lehren, das stärkste Gefühl von der Verpflichtung, allen seinen Anweisungen und Forderungen zu gehorchen, und das volleste Zutrauen auf die unfehlbare Erfüllung aller seiner Verheissungen

79) S. I. Korinth. I. 21 - 26.

hervorgehen; wenn sich aber damit — was nicht fehlen konnte — noch die Empfindungen der höchsten Verehrung und der dankbarsten Liebe für ihn verbanden, wie konnten die moralischen Wirkungen ausbleiben, welche zunächst dadurch eingeleitet und begründet werden sollten?

Freilich konnte es auch Folge dieser Mittheilungsart werden, daß das eigentlich unterscheidende und wesentliche des Christenthums von Tausenden, denen man es nach dieser Methode beibrachte, nicht mit deutlichem Bewußtseyn als solches aufgefaßt, ja zuerst noch gar nicht aufgefaßt wurde: aber wenn es doch, ohne daß sie es selbst wußten, Folge des Glaubens an Jesum bei ihnen wurde, oder wenn sie auch jetzt nur zu dem Glauben kamen, aus dem es sich noch später bei ihnen entwickeln konnte, war nicht damit dennoch unendlich viel gewonnen, da sie es ohne diesen Glauben höchst wahrscheinlich gar nie aufgefaßt haben würden?

Wie reiflich dies Paulus überdacht, und mit welcher Besonnenheit er sich zu der von

ihm gewählten Methode entschlossen hatte, ergiebt sich unter anderem auch daraus, und vielleicht am unverkennbarsten daraus, weil man so deutlich aus mehreren seiner eigenen Aeusserungen gewahr wird, wie gut er auch mit dem bedenklichen dieser Methode und mit ihren Inkonsequenzen bekannt war, und wie bedachtsam er diese gegen ihre Vortheile abgewogen hatte.

Es war ihm gar nicht entgangen, daß diese Art des Vortrags der Lehre Jesu bei den Grossen wie bei den Weisen der Welt, oder bei allen den Menschenklassen, die auf einige Geistesbildung Ansprüche machten, den äussersten Anstoß erregen würde. Er sah mit der lebendigsten Gewißheit voraus, daß sein Wort vom Kreuze, oder seine Nachricht von einem gekreuzigten Beglücker der Welt dem spekulative Weisheit suchenden Griechen als kindisch- thöricht auffallen, und dem nach Zeichen fragenden Juden im höchsten Grade ärgerlich seyn würde. [80]) Er schien deswegen auch mit sich selbst zu Rath zu gehen,

80) S. I. Korinth. I. 23.

ob er nicht eine andere Lehrform vorziehen, und wenigstens bei Menschen dieser Gattung auch von einigen Künsten der Dialektik und der Beredsamkeit Gebrauch machen, jetzt etwas von den Sophismen der einen, und jetzt etwas von dem Schmucke der andern anbringen, und seinen Vortrag nach der ihnen gewohnten Weise zu denken und zu schliessen einrichten und ordnen sollte. Nachdem er aber die Vortheile und die Nachtheile der Methode gegen einander abgewogen hatte, so behielt sein Entschluß, dabei zu beharren, die Oberhand, weil er die ersten weit überwiegend fand.

Doch wie läßt sich zweiflen, ob es eine besonnene Ueberlegung war, welche Paulum auf diese Methode des Vortrags brachte, sobald man sich nur mit der Art, wie er sie anwandte, etwas genauer bekannt gemacht hat? Er machte ja immer noch einen verschiedenen Gebrauch davon, der mit der bedachtsamsten Klugheit für die Bedürfnisse und für die Ansichten der verschiedenen Menschen, mit denen er zu thun hatte, berechnet war. Er sprach doch in dem Areopag zu Athen

81) ganz anders, als in einer jüdischen Synagoge: aber immer und überall machte er dabei die Menschen, denen er sein Wort von dem Kreuze Jesu vortrug, auch selbst auf das Ziel aufmerksam, zu dem es sie führen, oder auf das weitere aufmerksam, das dadurch bei ihnen bewirkt werden sollte.

Wenn er bei der ersten Annäherung, welche sie ihm gestatteten, zuweilen den ganzen Inbegriff desjenigen, was er ihnen mitzutheilen habe, in den Worten zusammendrängte: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du „seelig!“ 82) — wenn er sich bei den ersten Vorträgen, die er an sie richtete, wirklich das Ansehen gab, als ob er ihnen weiter nichts zu verkündigen hätte, und weiter nichts verkündigen wollte, als die Nachricht von dem gekreuzigten, und das Evangelium von dem wieder auferstandenen Sohn Gottes, so unterließ er doch nie, ihnen auch zu entwicklen, wie und in welcher Ordnung

81) S. Akt. XVII. 22 - 32.

82) Wie bei dem Kerkermeister zu Philippen, Akt. XVI. 31.

jener Glaube an Jesum und an das Wort von seinem Kreuze sie allein seelig machen könnte. War es denn nicht dieser Apostel, von dem wir es in seinen Schriften am häufigsten, wie am schönsten und lebendigsten ausgemahlt haben, daß und wie der Glaube an Jesum immer auch eine neue geistige Schöpfung des Menschen nach sich ziehen, [83]) daß er nothwendig eine gänzliche Aenderung seines Herzens und Sinnes, eine eben so fühlbare Erhebung von diesem als Reinigung von jenem zur Folge haben, daß er einen lebendigen Trieb zu allem Guten, ein immer reges Streben nach weiterer Vollkommenheit, ein ununterbrochenes Trachten nach jedem Lobe und nach jeder Tugend in der Seele des Menschen erzeugen, und allein durch diese Wirkungen auf seinen ganzen sittlichen Zustand seine seeligmachende Kraft äussern könne und äussern müsse? [84]) Wem kann es aber dabei noch zweifelhaft seyn, ob die Methode des Vortrags Pauli auch überdacht und mit Besonnenheit gewählt war?

83) S. Ephes. II. 4 : 10. IV. 22 : 24.

84) S. Philipp. IV. 8.

Immer mag man dann vermuthen, daß auch manches von dem übrigen, was zu der besondern Art und Weise gehörte, wodurch sich Paulus in der Führung seines Apostelamts und in der Ausführung seines Apostelberufes so sehr auszeichnete, mehrmals schon in diesem Zeitraum Gegenstand seines ernsten Nachdenkens und seiner wiederholten Beobachtungen wurde.

So wie jetzt der schon längst in seiner Seele zum festen Entschluß gereifte Vorsatz, das Umhertragen der Lehre Jesu in der Welt zum einzigen Geschäft seines künftigen Lebens zu machen, und sich diesem Geschäfte allein zu widmen und zu opfern, durch das öftere und längere hin- und her-Bewegen sich immer tiefer darin einsenkte, so dachte er sich jetzt gewiß auch schon sehr oft in manche der Lagen hinein, in welche er dabei kommen, sah sich auch voraus nach den Quellen um, aus denen er den Muth und die Kraft und die Weisheit, die er darin bedürfen möchte, am unfehlbarsten schöpfen, und sah sich noch angelegener nach allem demjenigen um, was die Menschen, denen er das Evangelium von Jesu verkündigen wollte, williger und geneigter

machen könnte, ihn damit an sich hinkommen zu lassen. Damit gieng ohne Zweifel auch jetzt schon der Gedanke in seiner Seele wie ein leitender Stern auf, er müsse diese Menschen um seiner selbst und um ihretwillen, immer zuerst durch das Ganze seines Benehmens und seiner Haltung davon überzeugen, daß er gar nichts als ihre Seeligkeit dabei suche, daß ihn bloß der Drang, ihnen dazu zu verhelfen, also der Drang der höchsten Liebe zu ihnen geführt habe, und daß dieser Drang bei ihm selbst nur aus der innigsten Liebe zu Jesu entsprungen sey, und durch diese bei ihm unterhalten und genährt werde. Aus dieser Betrachtung aber bildete sich gewiß bald bei ihm der Plan heraus, den er sich auch für seine äussere Stellung bei der Ausrichtung seines Berufes und für einige Verhältnisse von dieser vorzeichnete, denn aus dieser Betrachtung bildete sich gewiß zunächst der Vorsatz bei ihm heraus, sich überall, wo er hinkommen würde, nur durch die Arbeit seiner eigenen Hände zu erhalten und fortzubringen, und jeden Schein eines selbstsüchtigen Eigennutzes so ängstlich-sorgsam zu vermeiden, daß er sich deshalb zu jeder Zeit nicht nur

auf das Zeugniß Gottes und seines Gewissens, sondern auch auf das Zeugniß von Menschen, und selbst auf das Zeugniß von Feinden furchtlos berufen könnte. [85])

Wie es sich jedoch damit verhalten mag, so kann man daran nicht zweifeln, daß gewiß von allem denjenigen, was die Vorsehung eingeleitet hatte, um die Erhaltung und die Verbreitung der Lehre Jesu in der Welt zu sichern, nichts so entscheidend und nichts so folgenreich als dasjenige war, was sie in diesem Zeitraum in der Seele von Paulus vorgehen ließ, oder was in dieser — aber gewiß nicht ohne ihren Einfluß — vorgegangen war. Zugleich aber hatte sie ja auch durch die Anlage einiger Ereignisse, welche in der Zwischenzeit eingetreten waren, schon dafür gesorgt, daß es schneller und leichter zum Wirken kommen konnte.

85) Die zum Theil rührenden Aeusserungen Pauli darüber, die aber zugleich seinen Charakter in dem edelsten Licht zeigen, S. I. Korinth. IV. 11, 12, IX. 14. 15. II. Korinth. XI. 7. 8. 9. Phil. IV. 12, 15–18. 1. Thess. II. 6. 7. Akt. XX. 31–35.

Achtes Kapitel.

Zwischenzeit der Ruhe für die neuen Christengemeinden in Judäa. Veränderung, welche während dieser auch in der Denkungsart der andern Apostel und der übrigen Christen zu Jerusalem vorgeht, weil der Apostel Petrus aus Veranlassung des Hauptmanns Cornelius die volle Gewißheit erhält, daß auch Heiden als solche in das Reich des Messias berufen und aufgenommen werden dürfen. Ausgezeichneterer Anfang, den die Verbreitung des Christenthums unter Heiden zu Antiochien und von Antiochien aus erhält. Antheil Pauli daran, der zugleich durch eine höchst weise Benutzung der Umstände verhindert, daß die Christen in Jerusalem für jetzt noch weniger Anstoß daran nehmen.

Wahrscheinlich nicht lange nach der Abreise Pauli von Jerusalem war für die dortigen Freunde und Verehrer Jesu ein Zwischenraum der Ruhe eingetreten, während dem sie ihre Gegner aus dem Auge verlohren zu haben schienen, weil diesen von einer andern Seite

her eine viel grössere Gefahr drohte, als sie jemals von den Anhängern des gekreuzigten Propheten von Nazareth zu besorgen hatten. Nicht nur der hohe Rath der Nation, sondern ächte Juden, die noch mit Eifer an ihrem väterlichen Gesetze hiengen, waren durch einen der tollen Despoteneinfälle, die dem unsinnigen Caligula in den wenigen Jahren seiner Regierung so häufig in den Kopf kamen, in die äusserste Besorgniß versetzt worden, denn er wollte mit Gewalt erzwingen, daß seine Bildsäule in der Form von einem güldenen Coloß in ihrem Tempel zu Jerusalem aufgestellt werden sollte. [86]) Ihr Entschluß, diese Entweihung ihres Heiligthums zu verhindern, setzte sie aber der größten Gefahr aus, und so verflossen für sie die zwei Jahre, die der Tirann noch lebte, (n. C. G. 39-41.) fast in beständiger Todesangst, in welcher sie es wohl vergessen mußten, sich unter einander selbst wegen ihrer inneren Zwistigkeiten zu verfolgen, und daher auch die Apostel mit ihren Anhängern unbeunruhigt liessen.

86) S. Josephus jüdisches Alterth. Bd. XVIII. 11. XIX. 6.

Wahrscheinlich kamen in diesem Zeit-Raum [87]) manche der letzten, welche sich vorher im Lande umher zerstreut hatten, wieder nach Jerusalem zurück: mehrere mögen jedoch auch in den kleineren Städten von Judäa und Samaria geblieben seyn, wo sie eine so freundliche Aufnahme gefunden hatten; denn Lukas macht es besonders bemerklich, daß die kleinen Gesellschaften von Glaubigen, welche sich hier angesetzt hätten, während dieser Zeit in einen sehr blühenden Zustand gekommen seyen. Nach seiner Erzählung mag auch abwechselnd einer und der andere der Apostel diese Oerter besucht haben: auf einer solchen Reise aber geschah es, daß auch in der Seele des Apostels Petrus die Veränderung vorbereitet wurde, durch welche nun seine Ansicht von dem Zwecke und von dem Geist der Lehre Jesu eben so wie die Ansicht Pauli erweitert und erhöht werden sollte.

Dabei muß man jedoch wieder annehmen, daß sich die Vorsehung diese Vorbereitung Petri und seiner Mitapostel den Aufwand ei-

87) Lukas beschreibt ihn Akt. IX. 31.

niger ausserordentlichen Veranstaltungen kosten ließ, wenn man nicht kühn genug zu der Voraussetzung ist, daß sich Lukas zuweilen erlaubt habe, in seine Erzählung auch seine fromme Dichtung einzumischen, oder wenn man nicht auch hier einen Apparat von Täuschung zu Hülfe nimmt, der eine noch zusammengesetztere Maschienere als das Wunder der Bekehrung Pauli erfordert haben würde.

Der Centurio — dies ist kürzlich die Geschichte davon [88]) — einer römischen Kohorte, die zu Cäsarea ihr Standlager hatte, ein Mann von ernstem Charakter, dem es vielleicht durch seinen längeren Aufenthalt unter Juden, oder durch andere Schicksale seines Lebens zur wichtigen Angelegenheit geworden seyn mochte, über dasjenige zur Gewißheit zu kommen, was er in Beziehung auf die Religion und auf die Gottheit zu glauben und zu thun hätte, der aber schwerlich schon auch nur als sogenannter Proselit des Thores zu dem Judenthum übergegangen war — dieser Mann wurde

88) Akt. X. 1 - 48.

unter einem Gebete, das er deswegen an die Gottheit richtete, durch einen Engel, den er zu erblicken glaubte, angewiesen, den Apostel Petrus, der sich damals in dem benachbarten Joppe befand, zu sich holen zu lassen, von welchem er alsdenn erfahren sollte, was er weiter zu thun hätte. Dieser Anweisung gehorchte er sogleich, indem sich aber die Boten, die er abgefertigt hatte, der Stadt Joppe näherten, erhielt der Apostel seinerseits auf eine gleich ausserordentliche Art eine Vorschrift, was dabei von ihm gethan werden müsse.

In einer Ekstase, in die er gerieth, wurde eine simbolische Vision vor dem Auge seines Geistes, und zwar dreimal vorüber geführt, die ihm voraus alle die Zweifel benehmen mußte, welche in seinem Gemüth aufsteigen mochten, wenn die Einladung des Heiden an ihn gebracht wurde. Als unmittelbar darauf die Boten selbst ankamen, wurde es ihm sogleich gewiß, daß er sich aller Bedenklichkeiten zu entschlagen, und ihrer Aufforderung zu gehorchen habe; nachdem er aber nach Cäsarea gekommen, und dort von

Cornelius — dies war der Name des Centurio — von seinen Wünschen und Gesinnungen, wie von dem Verlaufe der Sache weiter unterrichtet, und durch die Wirkungen, welche die Nachrichten von Christo, die er ihm nun mittheilte, bei ihm und bei seinen anwesenden Freunden hervorbrachten, von ihrem Glauben überzeugt worden war, so stieg auch kein Zweifel mehr in seiner Seele darüber auf, [89]) daß diese Menschen auch noch als Heiden getauft, und damit in das Reich des Messias aufgenommen werden dürften. Es war ihm also klar, und zwar nach seinem lebhaftesten Bewußtseyn durch eine göttliche Belehrung klar geworden, daß die Seegnungen des Messiasreichs, oder die beglückenden Folgen von der Erscheinung des Messias in der Welt nicht nur für Juden, sondern auch für Heiden bestimmt seyen.

89) „Wer mag — brach Petrus in der Verwunderung darüber aus — „wer mag dem Wasser wehren, „daß diese nicht getauft werden, die auch den „heiligen Geist empfangen haben, gleichwie wir?“ X. 47.

Wohl mag sich manches in dieser Geschichte noch leicht genug psychologisch erklären lassen. Cornelius konnte ja vorher schon von den Menschen gehört haben, die seit kurzem in der Welt umhergiengen, um eine neue Lehre zu verkündigen, konnte auch erfahren haben, daß sich wirklich einer zu Joppe aufhielte, und sich schon mit dem Gedanken beschäftigt haben, wie er wohl zu der Bekanntschaft mit ihm gelangen könnte. Jenes läßt sich fast nicht anders denken, da sich gewiß das Gerücht eines von Petro zu Joppe verrichteten Wunders auch in der Gegend verbreitet hatte, indem Lukas ausdrücklich bemerkt, daß es in ganz Joppe bekannt geworden sey: [90]) auch dieses läßt sich also leichter glauben, und man kann es selbst, ohne ein Interesse dabei zu haben, für höchst wahrscheinlich halten; bedarf man aber dabei noch ein Wunder, oder die Einwirkung höherer Kräfte, um das Spiel der Phantasie zu erklären, das ihn zuletzt so dringend zu seiner Sendung an den Apostel bestimmte?

90) Akt. IX. 36 - 42.

Eben so läßt es sich doch gewiß als möglich denken, daß in der Seele von Petrus sich auch schon zuweilen einige Gedanken über die Gründe und Ursachen, und vielleicht über die Gränzen der Entfernung bewegt haben mochten, in welcher sich jeder Jude nach seinem Gesetz gegen Heiden oder Nichtjuden halten sollte. Es mochte ihm nicht entgangen seyn, daß die Satzungen ihrer Aeltesten hier unendlich viel zu der Strenge des Gesetzes hinzugefügt, und die Scheidewand, welche sie absondern sollte, viel höher und breiter, als sie durch jenes abgesteckt war, gemacht hatten. Darüber stiegen wohl auch zuweilen manche Zweifel bei ihm auf; doch war ihm schwerlich schon ein Licht darüber aufgegangen, wenn er schon zu Zeiten einen Schein davon erblickt haben mochte: war aber nicht schon dies hinreichend, um einmal in seinem Gemüth in einem Augenblicke des schärferen Nachdenkens die Ideen aufschiessen zu lassen, aus denen sich die Bilder zusammenreihen konnten, die in der Ekstase, in welche er nach der Erzählung von Lukas gerieth, vor dem Auge seines Geistes vorübergiengen?

Jawohl ist bei dem einen wie bei dem andern die psychologische Möglichkeit so unbestreitbar, [91]) und zugleich das faktische, das man noch hinzudenken muß, so wahrscheinlich, daß auch die bescheidenste historische Kritik keinen Anstand nehmen möchte, sich das Wunder, das Lukas dabei sah, ganz natürlich daraus zu erklären: aber wie kann und wie will man den Umstand dabei jemals ganz befriedigend erklären, daß dasjenige, was in der Seele des Centurio vorgieng, mit demjenigen, was in der Seele von Petrus vorgieng, so glücklich zusammentraf? Will man diese Beziehung des einen auf das andre keinem bloßen Zufall zuschreiben, so muß man irgend eine leitende Veranstaltung der Vorsehung dabei eintreten lassen, oder die Einwirkung einer äusseren Causalität, oder einer fremden höheren Kraft auf die Seele von Petrus und von Cornelius eintreten lassen; und wenn man auch dabei noch so gern einräumen, und noch so deutlich wahrnehmen mag, daß und wie alsdann alles, was in

91) S. Eichhorn Biblioth. B. III. St. 3. S. 420. flg. Heinrichs Commentar B. I. 239. flg.

ihrer Seele vorgieng, nach sehr natürlichen psychischen Veränderungsgesetzen erfolgen konnte, hat man nicht doch schon mit jenem das Wunder? oder erwächst nicht das Wunder, das dabei eintrat, schon aus jenem allein?

Wie es jedoch damit seyn mag, so läßt sich aus dieser Geschichte der Stand der damaligen Erkenntniß der Apostel — denn von der Erkenntniß Petri darf man doch gewiß auf die Erkenntniß der übrigen schliessen — am richtigsten wahrnehmen und am sichersten beurtheilen.

Noch waren sie überzeugt, daß sie die Aufforderung, an Jesum zu glauben, oder ihn für den Messias zu erkennen, an keinen Heiden unmittelbar bringen dürften. Keiner von ihnen erlaubte sich ja noch, das Haus eines Heiden zu betreten, und auch Petrus würde der Einladung des heidnischen Centurio nicht gefolgt seyn, wenn er sich nicht durch einen göttlichen Befehl dazu aufgefordert geglaubt hätte: [92]) als er aber nach Je-

92) Er sagte dies auch dem Centurio bei der ersten Begrüssung: „Ihr wisset, wie es ein ungewohnt

rusalem zurückkam, so kamen ihm die dortigen Brüder mit Vorwürfen darüber entgegen, daß er sich in Gemeinschaft mit Heiden eingelassen habe, und nur seine ausführliche Erzählung von dem Hergang der Sache konnte sie endlich beruhigen. [93]) Dabei schienen sie vorzüglich dies am bedenklichsten zu finden, daß er den Heiden getauft, [94]) und in das Messiasreich aufgenommen habe, ehe er noch durch das heilige Zeichen des Judenthums in die Gemeinde Israels aufgenommen worden sey: also mußten sie noch die feste Ueberzeugung haben, daß man durchaus Jude seyn und schon geworden seyn müsse, ehe man an den Seegnungen des Messiasreichs einen Antheil bekommen könne.

„Ding ist einem jüdischen Mann, sich zu thun „oder zu kommen zu einem Fremdling; aber Gott „hat mir gezeigt, keinen Menschen gemein und „unrein zu heissen. X. 28.

93) S. Akt. XI. 2 - 18.

94) Sie machten ihm nemlich den größten Vorwurf darüber — ὅτι πρὸς ἄνδρας, ἀκροβυστίαν ἔχοντας εἰσῆλθες — XI. 3.

Nicht weniger deutlich wird man jedoch dabei gewahr, was sich für jetzt noch allein an der Erkenntniß der Apostel bei diesem Vorfall berichtigte, oder wo und auf welchem Punkte für jetzt noch die Berichtigung bei ihnen still stand.

Weil Petrus und die ihn begleitenden Brüder von Joppe wahrgenommen hatten, daß Cornelius und seine Freunde unter dem Vortrage des Apostels von eben der Begeisterung ergriffen wurden, in welcher sie eine mit dem Glauben an Jesum verbundene Einwirkung Gottes und seines Geistes zu sehen gewohnt waren, [95]) so sahen sie darin ein Zeichen, daß sie Gott selbst dadurch schon als Verehrer Jesu gleichsam anerkannt und erklärt habe, und trugen daher kein Bedenken, ihnen auch das äussere Zeichen des Christenthums durch die Taufe mitzutheilen. Davon liessen sich auch die Brüder zu Jerusalem nicht ungern überzeugen; aber dabei blieb es

95) Lukas drückte dies durch die Formel aus: „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten.“ X. 44.

doch den meisten von ihnen noch mehr als zweifelhaft, ob deswegen die Heiden, wenn sie sich zu der Annahme des Christenthums bewegen, oder zum Glauben an Jesum bringen liessen, von der Annahme des Judenthums dispensirt seyen?

Doch dies blieb ihnen nicht nur zweifelhaft, sondern es blieb ihnen fortdaurend gewiß, daß man an eine solche Dispensation gar nicht denken dürfe, denn sie setzten es immer noch als entschieden voraus, daß nur Juden an den Seegnungen des Messiasreichs Antheil erhalten könnten, und folgerten daraus, daß sich jeder Heide, der sich durch die Taufe unter die Verehrer des Messias aufnehmen lasse, eben dadurch auch zu der Annahme des Judenthums verpflichte. Dies legte sich bald darauf bei einer andern Veranlassung noch deutlicher zu Tage, wobei auch Paulus auf den Schauplatz wieder zurückgebracht, und nun wirklich in seinen grösseren Wirkungskreis recht förmlich eingeführt wurde.

Nicht lange nachdem der Apostel Petrus nach Jerusalem zurückgekommen war, wurde

die Nachricht dahin gebracht, daß das Evangelium und die Lehre Jesu auch in der Hauptstadt des Orients, in Antiochien, Eingang gefunden habe, und selbst von einem Theile der dortigen heidnischen Einwohner mit grosser Willigkeit aufgenommen worden sey. Man erfuhr, daß sie die Kenntniß davon durch einige der zerstreuten Brüder erhalten hätten, welche nach ihrer Verbreitung aus Jerusalem von Phönicien und von der Insel Cypern aus dahin gekommen waren: [96]) dieser Erfolg schien aber den Aposteln so wichtig, daß sie für gut fanden, einen ihrer ausgezeichnetsten Gehülfen und Mitarbeiter in der Person von Barnabas nach Antiochien abzufertigen.

Ohne Zweifel wählte man ihn, der selbst ein Cyprier von Geburt war, auch deswegen, weil man darauf rechnete, daß die nach Antiochien gekommenen Brüder, unter denen sich ebenfalls einige Cyprier befanden, sich leichter und williger an ihn anschliessen und von ihm leiten lassen würden: die Instruktion aber, die man ihm mitgab, mochte wohl

96) S. Akt. XI. 19. 20.

im allgemeinen nur dahin gehen, daß er den Gang des wunderbaren Werkes an Ort und Stelle beobachten, auch nach der Lage der Umstände und nach den Winken, die ihm die Vorsehung geben würde, zu seiner Forderung mitwirken, vorzüglich aber alles, was dabei Anstoß geben könnte, zu entfernen suchen sollte, wobei man wahrscheinlich zunächst an dasjenige dachte, was zu der Gleichstellung der neuen Brüder aus den Heiden mit den jüdischen geschehen müßte.

Vielleicht wurde es Barnabas überlassen, ihnen dasjenige, was sie dabei von dem Judenthum mitzunehmen hätten, einigermaßen zu erleichtern; allein er selbst fand bei seiner Ankunft zu Antiochien den Fortgang des Werkes unter den Heiden in einem so schönen Zuge, daß er sich vor allen Dingen um weitere Gehülfen umsehen zu müssen glaubte. Er holte daher Paulum, mit dem er schon bei seiner ersten Reise nach Jerusalem eine engere Verbindung geknüpft hatte, aus dem nicht sehr weit entfernten Tarsus herbei,[97]) und

97) S. Akt. XI. 25.

wurde dadurch — wahrscheinlich ohne es selbst zu wissen — das Werkzeug, durch das jetzt die Sache des Christenthums von der so sichtbar darüber wachenden Vorsehung in einen ganz neuen Gang eingeleitet wurde.

Ueber das besondere der Art und Weise, womit Paulus zu Antiochien seine Wirksamkeit äusserte, sind zwar eben so wenig als über dasjenige, was während seines Aufenthaltes zu Tarsus mit ihm vorgegangen war, bestimmte Berichte auf uns gekommen; aus dem Erfolge aber kann auch jenes eben so sicher als dieses erkannt werden. Es läßt sich auf keine Weise bezweifeln, daß Paulus sowohl Barnabas als den jüdischen Brüdern, mit denen er sich hier zusammen fand, seine neuen Ansichten von dem Geist und von dem Zweck der Lehre Jesu im Gegensatz mit dem Geist und mit dem Zweck des Judenthums mittheilte, und sie zugleich aufmerksam darauf machte, daß jene nur desto gewisser auch für Heiden bestimmt sey, und nach der Absicht Jesu auch unter diesem verbreitet werden sollte.

Man mag wohl vermuthen, daß er dabei mit der ihm eigenen Weisheit zu Werke gieng, denn es gelang ihm wirklich, seinen jüdischen Brüdern zu Antiochien so viel von seinen Ansichten beizubringen, daß sie sich wenigstens darüber mit ihm vereinigten, der völlige und förmliche Uebertritt zu dem Judenthum dürfe von keinem Heiden als Bedingung seiner Zulassung zu der Taufe oder seiner Aufnahme in das Reich des Messias gefordert werden. Sie nahmen nicht nur dies von ihm an, daß man glaubig gewordene Heiden auch schon vorher taufen dürfe, ehe sie durch die Beschneidung zu Juden gemacht worden seyen, sondern sie liessen sich selbst von ihm überzeugen, daß sie auch nach ihrer Taufe nicht nöthig hätten, sich beschneiden zu lassen, also nicht nöthig hätten, sich das ganze Joch des jüdisch-mosaischen Gesetzes auf den Nacken legen zu lassen.

Als aber darauf — was sich am natürlichsten erklären läßt — in dem Verlaufe des Jahres, das Paulus in Antiochien zubrachte, sich der dortigen heidnischen Einwohner immer mehrere an die schon glaubig gewordenen an-

schlossen, und die Gesellschaft von diesen bereits so beträchtlich geworden war, daß man darauf verfallen konnte, sie durch den eigenen Namen der Christianer zu unterscheiden, [98]) da fühlten sie sich durch diesen Erfolg selbst in der Ansicht, die ihnen Paulus von dem auch über die Heiden sich erstreckenden Plane Jesu mitgetheilt hatte, nicht nur so bestärkt, sondern auch durch diese Ansicht so begeistert, daß sie Kraft und Muth genug bekamen, nun selbst auch einige Einleitungen zu der Ausführung dieses Planes im Grossen zu machen. Feierlich faßten sie in dieser Begeisterung in einer ihrer Versammlungen den Schluß, daß sich Paulus und Barnabas besonders zu dem Ausbreitungsgeschäft des Christenthums unter den Heiden hergeben müßten, und mit der lebendigsten Gewißheit waren sie dabei, wie diese selbst, überzeugt, daß dies der Wille ihres Herrn sey, der sie vor allen andern dazu ausgesondert habe. [99])

Bei dem Verkehre, der schon zwischen der christlichen Kolonie in Antiochien und der

98) S. Akt. XI. 26.

99) S. Akt. XIII. 2.

Muttergesellschaft in Jerusalem statt fand, mußte nun auch die letzte sehr bald von diesen Auftritten Kenntniß erhalten, und bei den Gesinnungen, welche noch unter dem größten Theil ihrer Mitglieder herrschten, ließ sich nur allzu wahrscheinlich voraussetzen, daß es darüber zu einer sehr starken Bewegung unter ihnen kommen dürfte: doch zwei äussere Umstände, die fast zu gleicher Zeit eintraten, verhinderten glücklicher Weise, daß die Bewegung für jetzt noch zu keinem Ausbruch kam.

Der Kaiser Claudius — dies war der erste dieser Umstände — der im J. 41. auf das Ungeheuer Caligula folgte, hatte sogleich dem Gebiete von Herodes Agrippa fast alles, was ehmals sein Großvater, Herodes der Grosse, besessen hatte, mithin auch Judäa und Samarien zugelegt; [100]) der neue König von Judäa, der die Gunst der Nation zu gewinnen suchte, hatte sich aber von den Häuptern der unter ihr herrschenden Parteien höchst ungünstig für die neu aufkeimende christliche stimmen lassen, und schien so bereit

100) S. Joseph. Alterth. B. XIX. 4.

als entschlossen, ihnen seine ganze Macht zu ihrer gewaltsamen Unterdrückung zu leihen. Der Apostel Jakobus wurde wirklich von ihm getödtet, und Petrus in das Gefängniß geworfen. [101]) Dies zog aber wahrscheinlich

101) Akt. XII. 1 – 3. Nach dem Verfolge der Erzählung, welche Lukas davon giebt, muß man vermuthen, daß auf diese Ereignisse der Tod von Agrippa sehr bald folgte, denn er knüpft V. 20 – 24. die Geschichte davon unmittelbar daran an. Nach der Angabe von Josephus Alterth. XX. 7. starb aber Agrippa im siebenten Jahre seiner Regierung, wovon vier Jahre noch unter die Herrschaft von Caj. Caligula und drei Jahre unter die Herrschaft von Claudius hineinfielen. Wahrscheinlich fiel also sein Tod in das J. 43. oder 44. und die Gefangennehmung Petri mag in eben dieses oder in das vorhergehende Jahr gesetzt werden; nur muß man dabei fast annehmen, daß Lukas hier in seiner Erzählung die Zeitordnung nicht genau beobachtet haben mag, denn dasjenige, was er Kap. XI. von der Kollekte berichtet, welche zu Antiochien für die Christen in Jerusalem gesammelt, und von Paulus und Barnabas dahin gebracht wurde, kann erst nach der Verfolgung, die er Kap. XII. beschreibt, und nach dem Tode von Agrippa erfolgt seyn, wiewohl es Bengel Ord. temp. p. 238. nicht zugeben will.

— denn die Geschichte dieser Ereignisse ist von Lukas mit Ausnahme der Umstände, welche die Befreiung von Petrus begleiteten, nur in sehr gedrängter Kürze erzählt worden — eine neue momentane Zerstreuung ihrer Brüder in Jerusalem nach sich; und diejenigen, welche noch im verborgenen dort zurückblieben, hatten und bekamen für sich selbst jetzt so viel zu sorgen, daß sie bei den Nachrichten, welche ihnen von Antiochien aus zukamen, sich gern an das allgemeine, für sie so willkommene und erwünschte hielten, ohne in diesem Augenblicke allzu genau nach dem besonderen zu fragen.

Dazu kam aber — und dies war der zweite Umstand — noch der Druck einer andern Noth, der ihre Sorgen vermehrte, und zugleich ihre Aufmerksamkeit noch kräftiger von demjenigen abzog, was ihnen sonst an ihren neuen Brüdern von Antiochien anstößig hätte werden mögen.

Eine Hungersnoth war in Judäa entstanden, und diese furchtbare, zu einer bedeutenden Höhe gestiegene Landplage mochte wohl

mit besonders fühlbarer Härte die Mitglieder der christlichen Gesellschaft in Jerusalem und in der Nachbarschaft drücken, da gewiß die meisten davon unbegüterte, auch wohl im Lande gar nicht angesessene Fremdlinge waren, die von ihren alt-jüdischen Glaubensgenossen nicht die mindeste Beihülfe zu hoffen hatten. Sobald jedoch die neuen Christen zu Antiochien von diesem Nothstande ihrer Brüder in Judäa Nachricht erhielten, so veranstalteten sie unter sich eine Kollekte zu ihrer Unterstützung, deren Ertrag so reichlich ausfiel, daß es Paulus und Barnabas der Mühe werth fanden, sie selbst nach Jerusalem zu überbringen.[102] Dabei aber war es gewiß in der Ordnung, daß man sie selbst mit eben so

102) Diese Hungersnoth traf Palästina nach Joseph. Alterth. XX. 2. unter den Prokuratoren Cuspius Fadus und seinem Nachfolger Tiberius Alexander, mithin wahrscheinlich im vierten Jahre des Kaisers Claudius, oder im J. 44. nach der christlichen Zeitrechnung. Es ist aber sehr glaublich, daß sie länger als ein Jahr gedaurt haben mag; daher hat man die Auskunft nicht gerade nöthig, welche Heinrichs Comment. T. I. 54. zu Umgehung einiger Schwierigkeiten in der Zeitrechnung vorschlägt.

dankbarer Freude aufnahm, als man dasjenige, was sie mitbrachten, empfieng, und noch mehr war es dann in der Ordnung, daß man sich in dieser Freude geflissentlich enthielt, allzu genau nach etwas zu fragen, was sie hätte verderben können. Mag man doch zugleich dabei annehmen, daß Paulus auch von seiner Klugheit Gebrauch machte, um es nicht zu Erörterungen kommen zu lassen, welche böses Blut machen konnten.

Doch dadurch wurde nur einiger Aufschub gewonnen, denn sobald sich jene Umstände geändert hatten, so ließ man sich desto eifriger in jene Erörterungen ein; allein schon durch den Aufschub wurde für die grosse Sache des Christenthums unsäglich viel gewonnen, denn in der Zwischenzeit kam es mit ihren Fortschritten unter den Heiden schon so weit, daß ihr im Ganzen kein Schade mehr daraus zuwachsen konnte.

Neuntes Kapitel.

Erste Missionsreise Pauli unter die Heiden. Bedachtsam berechneter Plan seiner Reise und seines ganzen Verfahrens. Günstiger Erfolg, der aber unter den jüdischen Christen in Jerusalem eine sehr starke Bewegung veranlaßt. Sichtbares Schwanken, das sich dabei noch in der Erkenntniß Petri und der übrigen Apostel zeigt, bis sie Paulus auf der Versammlung zu Jerusalem völlig zu seiner schon so viel heller und reiner gewordenen Erkenntniß erhebt.

Es war vielleicht noch vor dem Ende des Jahrs 44. doch vielleicht auch etwas später, daß Paulus und Barnabas nach ihrer Zurückkunft von Jerusalem [103]) die Missions-

103) Allem Ansehen nach war ihr Aufenthalt in Jerusalem diesmal nur kurz; woraus man auch zum Theil erklären kann, warum Paulus Gal. I. 18. 24. von dieser Reise nach Jerusalem, die man doch als die zweite nach seiner Bekehrung annehmen muß, gar nichts erwähnt, sondern bloß von seiner ersten und dritten spricht.

Reise unter die Heiden antraten, zu der sie von den Brüdern zu Antiochien so feierlich aufgefordert worden waren. Ob diese Aufforderung und also auch der Entschluß zu der Reise ihrer Reise nach Jerusalem noch etwas vorangieng, oder erst nach ihrer Zurückkunft von daher an sie gebracht, und von ihnen gefaßt wurde, mag etwas zweifelhaft seyn, weil der Umstand, aus welchem man gegen die Erzählung von Lukas [104]) das erste vermuthen könnte, doch nichts weiter als eine Vermuthung begründen kann; aber daß sie die Reise von Antiochien aus antraten, weißt man gewiß, und genau genug ist auch

104) Nach der Erzählungsordnung von Lukas scheint die Reise erst nach ihrer Zurückkunft beschlossen worden zu seyn — Akt XIII. 1-4. — allein er bemerkt selbst XII. 25. daß sie Markum, den sie zu ihrem Dienst auf der Reise bestimmten, schon von Jerusalem mitbrachten, und daraus könnte man schliessen, daß sie schon vorher den Plan dazu entworfen hatten. Doch Lukas sagt wenigstens nicht, daß sie Markum in dieser Absicht mitgebracht hätten, und so könnten sie immer auch eine andere dabei gehabt haben.

von Lukas die Richtung des Weges, den sie nahmen, und das merkwürdigste, was ihnen an jedem Orte zustieß, beschrieben worden.

Von Seleucien aus bereißten sie zuerst die Insel Cypern, liessen sich von dieser nach den Küsten von Kleinasien übersetzen, verweilten einige Zeit in Pergen, der Hauptstadt Pamphiliens, zogen sich von Pergen in gerader Richtung tiefer in das Land hinein, besuchten die Hauptörter in Pisidien und Lykaonien, nemlich Antiochien und Ikonium, Derben und Lystra, stiegen alsdann wieder nach Attalien zu dem Meere herab, und kehrten, vielleicht auf dem nemlichen Wege, auf dem sie gekommen waren, also auch wieder über Cypern nach der Hauptstadt von Syrien zurück. [105]) Ueber die Zeit, welche sie auf der Reise zubrachten, hat man keine genaue Bestimmung: gewiß war es aber nicht weniger als ein volles Jahr, und wahrscheinlich noch etwas darüber, was sie darauf verwandten.

105) S. Akt. XIII. XIV.

Daß hingegen Paulus auf diesem ersten Zuge gerade diese und keine andere Richtung nahm — dies war zuverlässig nur Folge eines sehr bedachtsam gefaßten Entschlusses. In dieser Richtung konnte er am wahrscheinlichsten hoffen, etwas auszurichten, denn es war ja fast gewiß, daß er an den Oertern, in welche sie ihn führte, die Gemüther schon etwas vorbereitet, oder doch in dem Kreise, in welchem er sich zu thun machen wollte, schon einige Bekannte und Gehülfen finden würde. Sein Gefährte Barnabas war selbst in der Insel Cypern geboren, und hatte also dort wahrscheinlich Familienverbindungen oder Jugendbekanntschaften, durch die ihnen auch bei mehreren Eingang verschafft werden konnte. Die Provinzen des festen Landes von Kleinasien, welche sie jetzt allein besuchten, gränzten aber alle an Cilicien, und hatten einen vielfachen Verkehr mit seiner Vaterstadt Tarsus; er durfte mithin darauf rechnen, daß er auch hier hin und wieder auf Bekannte stossen, und selbst auf solche stossen würde, welche bereits von Tarsus aus, wo er doch gewiß während seinem letzten Aufenthalt nicht ganz unthätig für die Ausbreitung der Lehre

Jesu geblieben war, einige Kenntniß davon erlangt hatten. Schon daraus verräth sich eine sehr überlegende Vorsicht bei dem Entwurfe zu dieser ersten planmäßig unternommenen christlichen Missionsreise, noch deutlicher aber verräth sie sich in einem Umstand, der zu der Art und Weise gehört, womit die Missionarien an jedem Orte, wohin sie kamen, ihr Geschäft gleichförmig ausrichteten.

Der Hauptzweck der Reise gieng vorzüglich dahin, den Namen und die Lehre Jesu auch unter den Heiden in einem grösseren Kreise bekannt zu machen; denn dazu hatten die Brüder zu Antiochien Paulum und Barnabam feierlich ausgesondert, oder dazu glaubten sie vielmehr selbst auf das festeste, von Gott auserwählt und berufen zu seyn: dennoch aber wandten sie sich überall, wohin sie kamen, zuerst an die Juden, welche sie an jedem Ort antrafen. So traten sie, wie Lukas ausdrücklich bemerkt, zu Salamis in Cypern, zu Antiochien in Pisidien, und zu Ikonium in Lykaonien zuerst in den jüdischen Sinagogen auf, verkündigten in diesen ihre

Nachrichten von Jesu, und suchten ihm hier Anhänger und Verehrer zu gewinnen.

Dazu konnten sie sich zwar schon dadurch bestimmt fühlen, weil es ihnen doch immer willkommen war, *) wenn sie den beglückenden Wahrheiten, welche sie der Welt mitzutheilen hatten, auch unter ihren alten Glaubensgenossen Eingang verschaffen, und weil sie an diese um der Glaubensgenossenschaft willen am leichtesten hinkommen konnten; zuverlässig war es jedoch noch etwas anderes, worauf sie dabei Rücksicht nahmen.

Selbst weil es ihnen vorzüglich um die Heiden zu thun war, mußten sie im Anfang überall die Juden, die unter ihnen lebten, sorgsamer schonen. Sie mußten sich ja doch bei den Heiden auch zuerst als Juden ankün-

*) Sie konnten sich auch aus mehreren Gründen dazu verpflichtet halten; daher sagte es auch Paulus den Juden zu Antiochien in Pisidien in ihrer Synagoge: ὑμιν ἦν ἀναγκαιον, πρωτον λαληθηναι τον λογον τȣ θεȣ. Akt. XIII. 46.

digen; wären sie aber gleich bei ihrer ersten Ankunft an einem Ort von den schon vorher daselbst angesessenen Juden verläugnet worden, so hätte dies auch bei den Heiden ein äusserst ungünstiges Vorurtheil gegen sie erregen, und gerade die besseren und rechtlicheren unter diesen am gewissesten abhalten müssen, sich mit ihnen einzulassen. Es war also nothwendig, daß sie an jedem Orte, den sie besuchten, sich bei den Heiden zuerst durch die ihnen schon vorher bekannten Juden einführen, oder sich erst durch einige von diesen bei den Heiden beglaubigen lassen mußten, bis sie sich selbst bekannter, und es sich selbst dadurch möglich gemacht hatten, auch im Nothfalle gegen die Juden wirken zu können. Jene Nothwendigkeit mußten sie aber in eben dem Verhältnisse lebhafter fühlen, in welchem sie gewisser voraussehen konnten, daß sie überall nach einer kurzen Zeit auch in diese kommen würden. Dies erfuhren sie aber auch an jedem Ort, wo sie nur auf dieser ersten Missionsreise einige Zeit verweilten.

Wirklich kamen sie an jedem dieser Oerter mit den heidnischen Einwohnern erst durch die

schon vorher unter ihnen befindlichen Juden in Berührung. Die wunderbare Geschichte von dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus, welche sie diesen in ihren Sinagogen verkündigten, kam desto schneller in die Volkssage des Orts, jemehr sie Verwunderung und Aufsehen, aber zugleich auch Bewegung und Widerspruch in der Sinagoge erregt hatte. Es kam auch unter den Heiden herum, daß Fremdlinge in die Stadt gekommen seyen, die etwas höchst wunderbares, aber zugleich höchst freudiges und anziehendes zu erzählen, und den Menschen die tröstlichsten und erfreulichsten Lehren mitzutheilen hätten. Wenn vielleicht der Ruf vor ihnen hergieng, daß sie auch selbst schon hier und da Wunder gethan hätten, oder wenn sich ihnen, wie zu Lystra, und schon vorher auf der Insel Cypern zu Paphos, eine Gelegenheit anbot, eine Handlung zu verrichten, [106]) worin jeder Augenzeuge ein Wunder erkennen mußte, so zog sich natürlich die allgemeine Aufmerksamkeit

106) Zu Lystra durch die Heilung eines Lahmen, Akt. XIV. 8 - 11. und zu Paphos aus Veranlassung des Zauberers Elymas. XIII. 7 - 11.

noch stärker auf sie hin. Diejenigen ihrer jüdischen Brüder, die sich zuerst von ihnen zu dem Glauben an Jesum bewegen liessen, thaten nun gerne das ihrige, um die Gelegenheit dazu auch einigen ihrer heidnischen Bekannten im Orte zu machen: daraus erwuchs für die Missionarien mehr als eine scheinbar-ungesuchte, sich selbst über das Verhältniß, in das auch Heiden mit dem Reiche des Messias kommen könnten, hin und wieder zu äussern. Je schmeichelhafter ihre Aeusserungen darüber für diese waren, desto geneigter fühlten sie sich, der wunderbaren Geschichte, welche sie ihnen erzählten, den redlich-einfältigen Glauben zu gewähren, den sie allein von ihnen zu fordern schienen. Dies mußte ihnen selbst noch leichter werden, als den Juden, da für sie so manches wegfiel, wodurch das wunderbare dabei anstößig für Juden werden konnte; sobald aber nur einmal an einem Ort einige Erstlinge aus den Heiden für das Christenthum gewonnen waren, so konnte der Widerstand der Juden dem Fortgange seiner Sache unter ihnen nicht mehr nachtheilich, ja eher noch förderlich werden.

Dieser Widerstand konnte bei einigen Juden zuerst durch verschiedene Gründe veranlaßt werden, zuverläßig wurde er jedoch in eben dem Verhältniß feindseliger und heftiger, in welchem der Fortgang der Sache unter den Heiden merklicher zu werden schien; indem er aber dadurch für diese das Aussehen erhielt, als ob er bloß durch den Neid, durch den Stolz und durch die Eifersucht der Juden gegen sie aufgereizt worden wäre, so wirkte er auch auf sie als Reizmittel, und machte sie eifriger, sich in dem Besitz ihres Antheils an den Seegnungen des Messias-Reichs, von dem man sie ausschlieſſen wollte, zu behaupten.

So kam es an allen Oertern, welche Paulus und Barnabas auf dieser ersten Missionsreise besuchten. An jedem suchten und fanden sie zuerst Eingang unter den Juden, aber an jedem bildete sich auch sehr bald eine Oppositionspartei unter den Juden, zu welcher sich der gröſſere und bedeutendere Theil der Gemeinde schlug. Die dadurch erregte Bewegung verbreitete sich dann bald auch unter den heidnischen Einwohnern, welche vor-

her mit den jüdischen Freunden und Gegnern der Sache in einiger Berührung gestanden waren? Die einen und die andern legten es vielleicht geflissentlich darauf an, auch diese dafür oder dawider zu interessiren, die neuen Lehrer selbst entzogen sich jetzt dem Andrange der heidnischen Schüler nicht mehr, welche ebenfalls von ihnen unterrichtet werden wollten.[107] Sie sagten ihnen jetzt selbst, daß es allerdings auch sie angehe, was sie der Welt in dem Namen und auf den Befehl ihres göttlichen Meisters mitzutheilen hätten, und fanden sie desto williger, ihnen zu glauben, je gewisser es ihnen schon voraus durch den Widerspruch der Juden geworden war, daß es etwas anders als bloßes Judenthum, also etwas ganz neues sey, was sie von den fremden Lehrern erfahren sollten.

107) Ausdrücklich sagten es Paulus und Barnabas den Juden zu Antiochien in Pisidien: „Euch mußte „zuerst das Wort Gottes gesagt werden: nun ihr „es aber von euch stosset, und achtet euch selbst „nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden „wir uns zu den Heiden.“ XIII. 46.

So wie sich der Heiden mehrere zu ihnen hinzudrängten, und wie sie sich selbst weiter mit ihnen einliessen, so flammte dann freilich auch der Haß ihrer jüdischen Gegner wilder und heftiger auf. Diese sahen jetzt nicht mehr bloß falsche Lehrer, sondern Apostaten in ihnen, die ihr Gesetz schändeten und ihr Heiligthum entweihten. Sie glaubten ihnen daher nicht mehr bloß Widerspruch, sondern Gewalt entgegen setzen zu müssen. Sie versuchten nun das Volk und die Menge an jedem Orte gegen sie aufzureizen. Als es ihnen dadurch gelungen war, sie aus dem pisidischen Antiochien zu vertreiben, so folgten sie ihnen von hier aus nach Ikonium und von Ikonium aus nach Lystra, und selbst an dem letzten Orte, wo man zuerst Paulus und Barnabas als auf die Erde herabgestiegenen Göttern hatte opfern wollen, erreichten sie ihren Zweck, sie durch eine tumultuarische Volksbewegung wieder aus der Stadt verjagen zu lassen; aber glücklicher Weise kamen sie doch überall zu spät. An jedem dieser Oerter hatten sich von den heidnischen Einwohnern schon so viele zum Glauben an Jesum bringen lassen, daß man aus ihnen eine ei-

gene kleine Gemeinde bilden konnte; [108]) durch die Verfolgung aber, die sich gegen sie erhob, wurden jetzt diese in ihrem neuen Glauben nur desto stärker befestigt, und mit einem höheren Enthusiasmus dafür erfüllt. [109])

Dieser Erfolg der ersten Apostelreise Pauli unter die Heiden war es nun aber auch, der wahrscheinlich die Explosion zunächst zum Ausbruch brachte, welche endlich aus der Reibung seiner freieren und weiteren Ansichten von dem Verhältniß des Christenthums zum Judenthum mit den beschränkteren Ansichten der Brüder in Jerusalem entstand und entstehen mußte. Die Nachricht von diesem Erfolge kam ihnen ohne Zweifel von mehreren Seiten her schnell genug, und gewiß auch durch Zuträger zu, welche sie weniger auf das Freudige bei dem Fortgang der christlichen Sache unter den Heiden, als auf das Bedenkliche bei der Art dieses Fortgangs aufmerksam machten. Einer dieser Zuträger war

108) S. Akt. XIV. 23.

109) „Die Jünger aber — sagt Lukas — wurden voll „Freuden und heiligen Geistes." XIII. 52.

vielleicht selbst der gute Mann, den wir unter dem Namen Johannes Markus kennen, der jedoch wahrscheinlich von dem Evangelisten Markus verschieden war. Er hatte wenigstens Paulum und Barnabam von Antiochien aus auf ihrer Reise begleitet, aber sich schon bei ihrer Abreise von der Insel Cypern wieder von ihnen getrennt. [110]) Die Empfindlichkeit, welche Paulus noch in der Folge darüber äusserte, [111]) läßt vermuthen, daß die Trennung Folge einer Zwistigkeit geworden war, die sich zwischen ihnen erhoben haben mochte, und worüber könnte diese wahrscheinlicher entstanden seyn, als über die Manier, womit Paulus die glaubig-gewordenen Heiden behandelte, und über die Leichtigkeit, womit er ihnen alle Forderungen des Judenthums erließ? Kehrte nun Markus nach Jerusalem zurück, [112]) und theilte den dortigen Brüdern auch nur einige seiner Zweifel mit, so konnten sie leicht desto sorgli-

110) S. Akt. XIII. 23.

111) — XV. 38.

112) Dies bemerkt Lukas ausdrücklich XIII. 23.

cher werden, je grösser das Gerücht die Anzahl der Heiden angab, welche Paulus bei seiner weiteren Reise zu Mitgenossen des Messiasreichs durch die Taufe aufgenommen haben sollte.

Mochte jedoch Markus Antheil daran haben oder nicht, so muß man fast annehmen, daß die andern Apostel, die sich zu Jerusalem befanden, zuerst etwas zweifelhaft und ungewiß waren, wie sie sich bei der dadurch veranlaßten Gährung zu benehmen hätten; und dies konnte nur daher kommen, weil auch ihre eigene Erkenntniß um diese Zeit noch nicht fest und klar genug geworden war. Doch das Schwanken ihrer Ansichten wird man ja auch in mehreren ihrer Bewegungen bei den folgenden Auftritten nur allzu sichtbar gewahr.

Bei dem Anfange der Gährung,[113] die zu Jerusalem durch die Nachricht von der

[113] Zum völligen Ausbruch mochte diese Gährung wohl dann erst gekommen seyn, nachdem Paulus und Barnabas von ihrer Missionsreise schon wieder

Menge der Heiden erregt worden war, welche Paulus und Barnabas zu dem Glauben an

nach Antiochien zurückgekehrt waren, denn wahrscheinlich wurde sie auch durch die Nachrichten noch beträchtlich vermehrt, die jetzt immer von Antiochien, wo Paulus seinen beständigen Sitz aufgeschlagen zu haben schien, nach Jerusalem kamen. Nimmt man nun an, daß sie im Jahr 47. von ihrer Reise zurückkamen, so kann man Petrum im Jahr 48. oder 49. nach Antiochien kommen lassen. Von dieser Reise Petri erwähnt aber Lukas gar nichts in den Akten, sondern nur Paulus in seinem Briefe an die Galater II. 11. 12. Nach Bengels Ord. temp. 240. wäre zwar Petrus mit Paulo erst viel später, nemlich erst während seines Aufenthaltes zu Antiochien, der Akt. XVIII. 22. erwähnt wird, oder doch gewiß nicht jetzt zusammengekommen; wenn er dies aber deswegen behaupten will, weil man von dieser früheren Reise Petri gar keine Spur habe, so gilt dies auch von der spätern, denn die ganze Nachricht davon haben wir blos von Paulus, der keine Zeit dabei angiebt. Wenn hingegen Bengel daraus schliessen will, die bei dieser Zusammenkunft entstandene Irrung zwischen Petrus und Paulus müsse der Zeit, da Paulus seinen Brief an die Galater schrieb, näher gewesen seyn, weil er sonst seine Empfindlichkeit über Petrus nicht so stark geäussert

Jesum gebracht haben sollten, war der Apostel Petrus, wie es scheint, selbst nach Antiochien gereißt, um dort persönlich mit ihnen über alles auszusprechen, was man zu Jerusalem an ihrem Betragen bedenklich und anstößig gefunden hatte, und dabei hatte es Paulus nicht schwer gefunden, ihn sogleich für ihre Sache und für ihre Ansichten zu gewinnen. Er zeigte ihm nur den Gewinn, welcher der Sache seines geliebten Herrn und Meisters daraus zuwachsen müsse, wenn sie auch unter den Heiden schneller verbreitet würde. Der feurige Petrus, der von dem redlichsten Eifer für diese glühte, überließ sich dabei der reinen Freude über dasjenige, was ihm Paulus und Barnabas von dem Seegen ihrer ersten Arbeiten unter ihnen erzählen konnten, und immer gewohnt, nach dem ersten Eindrucke, den er aufgefaßt hatte, und nach der Empfindung des Augenblicks zu handlen, trug er auch kein Bedenken, mit

haben würde, wenn sie nicht noch frisch gewesen wäre, so mag wohl dies eine scharfsinnige Vermuthung seyn, aus der sich jedoch nicht viel machen läßt.

den heidnischen Brüdern, die sich in der Gemeinde zu Antiochien selbst befanden, ganz auf den nemlichen Fuß, wie Paulus, umzugehen. 114) Gewiß erzählte er dabei auch seinerseits ihnen und diesem, was ihm selbst mit dem Hauptmann Cornelius zu Cäsarea begegnet war, und was er aus seiner Veranlassung gelernt habe: aber mit eben so viel Betrübniß als Verwunderung erfuhr Paulus bald darauf, daß es doch auch bei dem allzu leicht beweglichen Petrus noch zu keiner festen Ueberzeugung gekommen sey.

Die Mehrheit der jüdischen Brüder in der Gemeinde zu Jerusalem hatte in der Zwischenzeit ausgemacht, daß man das Verfahren von Paulus und Barnabas bei ihrer ersten Reise unter die Heiden für übereilt erklären, und es dagegen allen folgenden Missionarien als Gesetz vorschreiben müßte, daß sie keinen Heiden in die christliche Gemeinde aufnehmen dürften, der sich nicht zugleich zu

114) „Μετα των εθνων — sagt Paulus Galat. II. 12. — συνηθιεν.

der Annahme des Judenthums verpflichten würde. [115])

Einige dieser Brüder fühlten sich gedrungen, selbst nach Antiochien zu reisen, um Paulus und Barnabas sowohl als den heidnischen Brüdern in der dortigen Gemeinde diesen Schluß zu insinuiren; bei den letzten drangen sie aber zugleich auf seine Vollziehung, denn sie brachten an sie, wie es scheint, das bestimmte Ansinnen, daß sie selbst das äussere Zeichen des Judenthums, die Beschneidung annehmen müßten; dies mochte für diese um so verwirrender seyn, da sie sich wahrscheinlich für Abgeordnete der Gemeinde zu Jerusalem ausgaben, und vielleicht namentlich auf das Ansehen des Apostels Jakobus beriefen, [116]) den man als ihr Oberhaupt zu verehren schien: aber noch ver-

115) „Und etliche kamen herab von Judäa und lehrten „die Brüder: Wo ihr euch nicht beschneiden lasset „nach der Weise Mose, so könnt ihr nicht seelig „werden." Akt. XV. 1.

116) Paulus sagt wenigstens, „sie seyen von Jakobus gekommen." Gal. II. 12.

wirrender wurde für sie das Betragen, das jetzt der noch zu Antiochien anwesende Petrus anzunehmen für gut fand. Sobald die Brüder von Jerusalem angekommen waren, zog er sich von der Gemeinschaft mit den Heiden-Christen, die er bisher unterhalten hatte, sichtbar zurück, ließ sich nicht undeutlich merken, daß es doch das beste und das sicherste seyn würde, wenn sie auch das ganze Judenthum zu dem Glauben an Jesum noch hinzunähmen, und bewirkte dadurch, daß auch Barnabas dieser Meinung, und somit auch dem an sie gebrachten Ansinnen beitrat. [117])

Ob Petrus wirklich in seiner Ueberzeugung wieder schwankend geworden war? oder ob ihn bloß die Furcht vor den jüdischen Brüdern, und die Besorgniß einer Spaltung, welche durch sie angerichtet, und für die

117) „Nun aber entzog er sich, und sonderte sich, darum, daß er die von der Beschneidung fürchtete — und heuchelten mit ihm die andern Juden also, daß auch Barnabas verführt ward, mit ihnen zu heuchlen.“ II. 12. 13.

Sache des Christenthums nicht anders, als höchst nachtheilig werden könnte, zu einer scheinbaren Nachgiebigkeit gegen die ihrige bestimmte? — Wer mag es mit Gewißheit entscheiden? Wahrscheinlich war es das letzte, was am stärksten auf ihn wirkte, [118]) aber desto leichter wirken konnte, weil doch auch das erste in einem gewissen Grade bei ihm eingetreten war: was ihn jedoch bestimmen mochte, so fand sich Paulus für jeden Fall gleich stark gedrungen, desto fester und kräftiger gegen ihn hervorzutreten.

Er sah der Gefahr entgegen, daß für die Sache des Christenthums und ihre Verbreitung der schädlichste Aufenthalt daraus entspringen müßte, wenn ihm die Mittheilung seiner freieren und höheren Ansicht von dem Zweck der Lehre Jesu, von der beschränkten und mit Vorurtheilen befangenen Einfalt seiner jüdischen Brüder verwehrt würde, welche sich noch nicht zu jener Ansicht erheben konnte. Da ihm dabei ihre Wahrheit auf

118) Dies glaubte wenigstens Paulus, und stellte deswegen sein Benehmen als eine υποκρισιν vor.

das lebendigste gewiß geworden war, so zweifelte er gar nicht, daß er sie auch gegen die redliche Einfalt vertheidigen dürfte; da er aber selbst das Betragen von Petrus, das noch dazu für die gute Sache am nachtheiligsten werden konnte, nicht ganz lauter fand, so scheute er sich desto weniger, ihn zuerst und besonders in den Kampf darüber hinein zu ziehen. Offen und frei [119]) trat er nun gegen ihn und gegen die von Jerusalem gekommenen Brüder heraus: doch zeigte er bei dieser Festigkeit noch eben so viel gewinnende Klugheit, und durch beide zusammen gelang es ihm, selbst jenen Nachtheil vorläufig abzuwenden, der aus dem entstandenen Streite zunächst für die Gemeinde zu Antiochien hätte ausfliessen können.

Um ihn hier abzukürzen, und zugleich seine künftige Erneuerung möglichst zu verhüten, trug nemlich Paulus selbst darauf an, [120]) daß die grosse Frage, die er betraf,

119) „Oeffentlich vor allen." — Gal. II. 14 : 16.

120) Lukas erzählt zwar Akt. XV. 2. daß ihn die Gemeinde zu Antiochien nach Jerusalem abgeordnet

den übrigen zu Jerusalem befindlichen Aposteln, und der dortigen Gemeinde zur Berathung und Entscheidung vorgelegt werden sollte. Der Annahme dieses Vorschlags war er von Seiten seiner Gegner voraus gewiß; er gewährte ihm daher zugleich den Vortheil, daß er sie in der Zwischenzeit in einer friedlicheren oder doch gemäßigten Stimmung gegen sich erhielt; wegen des weiteren Erfolges aber setzte er vielleicht nicht weniger Vertrauen auf die Kraft der Wahrheit, für welche er kämpfte, als auf den Beistand der höheren Herz-lenkenden Kraft seines Herrn, um dessen Sache es ihm allein dabei zu thun war.

Dies kam denn auch — vielleicht ganz, wie er es gehofft hatte, denn man darf es Paulus wohl zutrauen, daß er seine jüdischen Glaubensgenossen kannte, und deswegen selbst seine Hoffnungen beschränkt hatte. Allem Ansehen nach verständigte er sich noch zu Antiochien, oder doch auf dem Wege nach Jerusalem so weit mit Petrus, daß dieser sei-

habe, wer kann aber zweifeln, daß dies auf seine Anregung geschehen war?

ner Ansicht im Ganzen völlig wieder beitrat, also auch seine Behandlungsart der Heiden billigte, und nur einige unwesentliche Modifikationen dabei angebracht zu sehen wünschte, durch welche die Schwachheit ihrer jüdischen Brüder etwas geschont werden konnte. Zu der Ehre von Petrus muß es wenigstens besonders bemerkt werden, daß er in der Versammlung der Apostel und der Gemeinde zu Jerusalem, vor welche die Sache nun wirklich gebracht wurde, zuerst und unumwunden für die Ansicht von Paulus sprach. Er trat selbst zuerst mit dem bestimmten Antrage auf, daß man sich darüber vereinigen sollte, keinem, der von dem Heidenthume aus zu dem Glauben an die Lehre Jesu übergienge, das schwere Joch des mosaischen Gesetzes, und die Verpflichtung zu der Annahme des Judenthums aufzulegen; ja er motivirte diesen Antrag durch einen Grund, der nicht nur völlig in dem Geiste von Paulus gedacht, sondern auch ganz in seiner eigenthümlichen Sprache [121]) gefaßt war.

121) „Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu „seelig zu werden, gleicher Weise, wie auch sie.“ Akt. XV. 11.

Auch war es nicht einmal Petrus, sondern der Apostel Jakobus, der einige wenige Bedingungen in Vorschlag brachte, zu denen man doch die glaubig gewordenen Heiden von der einen Seite unbedenklich, und von der andern mit guten Gründen verpflichten möchte. Diese Bedingungen liefen bloß darin zusammen, daß sie mit besonderer Sorgfalt alle äussere Verunreinigungen vermeiden müßten, denen sie sich durch eine auch nur entfernte Theilnahme an Götzenopfern, durch den Genuß von Blut oder von Fleischspeisen von erstickten Thieren, und durch die Vermischung mit heidnischen, dem Dienste eines Götzen geweihten Weibern, aussetzen könnten. Offenbar zeichnete man diese Stücke bloß deswegen aus, weil sie dem Juden, der von Kindheit an etwas höchst gräuelhaftes darin zu sehen gewohnt war, die Gemeinschaft mit ihnen am anstössigsten machen mußten. Man gab jedoch durch die Auszeichnung selbst die bloß äusseren und temporären Klugheitsgründe der Forderung am deutlichsten zu erkennen, und eben damit den glaubig gewordenen Heiden einen weiteren Grund an die Hand, sich der in dieser Form gemachten Forderung willi-

ger zu unterziehen. Um aber zunächst die Gemeinde zu Antiochien, welche durch den Streit am meisten verwirrt worden war, gewisser zu beruhigen, fand man es räthlich, ihr diesen Schluß der Mutterkirche zu Jerusalem durch eigene Abgeordnete überbringen zu lassen, die ohne Zweifel noch besonders darauf instruirt waren, die Gemüther zu seiner williger en Annahme zu stimmen. [122])

122) Akt. XV. 22, 23.

Zehentes Kapitel.

Genauere Beschreibung der Veränderung, die in der christlichen Erkenntniß der Apostel bemerkbar wird. Gegensatz, in welchen sie jetzt mit der Erkenntniß einiger Judenchristen kommt, die nun förmlich eine Oppositionspartei in der neuen christlichen Gesellschaft bilden, aber sich meistens aus Judäa hinausziehen, um den Bemühungen Pauli unter den Heiden entgegen zu wirken.

Ohne Bedenken darf man wohl annehmen, daß es Paulus und Paulus allein war, der diesen Schluß ausgewirkt, freilich aber nicht bloß durch seinen Vortrag in der Versammlung zu Jerusalem selbst ausgewirkt hatte, die man sich unter dem Namen des ersten christlichen Conciliums anzuführen gewöhnt hat. 123) Gewiß waren die Apostel und die be-

123) Das eigentliche Jahr, in welches diese Versammlung zu Jerusalem hineinfällt, kann schwerlich

deutendsten von den Aeltesten der Gemeinde schon vorbereitet durch ihn in die Versamm-

genau angegeben werden, denn durch das chronologische Datum, das man darüber in dem Briefe Pauli an die Galater hat, wird die Bestimmung davon nur schwieriger gemacht. Hier giebt nemlich Paulus II. 1. an, daß er nach vierzehen Jahren wieder nach Jerusalem gekommen sey, und es läßt sich wohl kaum bezweifeln, wiewohl es auch schon bezweifelt worden ist, daß er hier von keiner andern als von jener Reise spricht, welche eben diese Versammlung zu Jerusalem veranlaßte. Nun frägt sich aber, von welchem Termin Paulus jene 14. Jahre gezählt haben mochte. Nach dem ganzen Gange seiner Erzählung muß man wohl zuerst glauben, daß er sie von der Zeit an zählte, wo er drei Jahre nach seiner Bekehrung zum erstenmal als Christ nach Jerusalem kam, und 15. Tage daselbst zubrachte. Will man aber dies annehmen, so muß man die Zeit der Bekehrung Pauli nothwendig so früh ansetzen, daß sie fast noch in das Jahr des Todes und der Himmelfahrt Jesu hineinfällt, was auch nach Bengel noch ein neuerer Gelehrter that. (S. Neuer Versuch über chronologische Standpunkte für die Geschichte der Apostel und für das Leben Jesu von Dr. Süßkind in dem Bengelischen Archiv für die Theologie und ihre neueste Litteratur B. I. St. I. 156 - 225. St. II. 297 - 335.) Fürchtet man sich hingegen

lung gekommen, denn zuverlässig hatte sie doch nicht an dem ersten Tage seiner Ankunft

mehr vor den Schwierigkeiten, in welche man dadurch von einer andern Seite verwickelt wird, so scheint man sich nur durch die Auskunft helfen zu können, daß Paulus die vierzehn Jahre von seiner Bekehrung an gezählt habe, und wenn man diese im J. 36. oder 37. eintreten läßt, so bekommt man das J. 50. oder 51. für dies erste Concilium zu Jerusalem, zu welchem Paulus kam. Allerdings muß man aber dabei annehmen, daß er sich in dem Briefe an die Galater etwas undeutlich ausgedrückt habe; und dann verdienen doch immer auch einige der neueren Untersucher gehört zu werden, welche die Reise nach Jerusalem, wovon Paulus Gal. II. spricht, durchaus nicht auf jene, mit der Versammlung zu Jerusalem gleichzeitige, sondern lieber auf eine andere, von Lukas gar nicht erwähnte, beziehen wollen. — Vorzüglich W. Paley in seinen Horis Paulinis C. 4. (nach der henkischen Uebersetzung S. 166.) Auch Keil ist dagegen in dem Progr. De definien. tempore itineris Pauli Hierosolym. Gal. II. 1. 2. memorati. (Leipz. 1798.) aber dieser will an jene Reise Pauli, die Akt. XI. erwähnt wird, dabei gedacht haben. Auf dem kürzesten Wege würde man vielleicht hier aus allen Schwierigkeiten herauskommen, wenn man mit Heinrichs Comment. P. I. 61. die schon von Ludw. Capellus in Hist.

in Jerusalem statt gefunden, aber unfehlbar hatte in der Zwischenzeit ein mehrfacher Verkehr zwischen ihnen und ihm, und eine vertraulichere Kommunikation statt gefunden, wobei er ihnen von seiner freieren und weiteren Erkenntniß genug hatte mittheilen können. Damit gieng aber zugleich in ihrer eigenen eine Veränderung vor, bei der es ja wohl der Mühe werth ist, etwas stille zu stehen, weil sie in der Geschichte des Christenthums nach dem Tode seines Stifters die ausgezeichnetste Epoche macht. Vorzüglich sind es jedoch die folgenden Umstände, auf welche dabei die Aufmerksamkeit besonders gerichtet werden muß.

Erstens — hat man Ursache zu glauben, aber auch Ursache darüber zu erstaunen, daß

Apost. p. 57. gewagte, von Grotius gebilligte, und durch eine Lesart im Chronico Alexandr. begünstigte Konjektur annehmen wollte, daß Paulus Gal. II. 1. nicht δια δεκα τεσσαρων, sondern δια τεσσαρων ετων geschrieben haben möchte; nur müßte alsdann auch die Versammlung zu Jerusalem in ein früheres Jahr gesetzt werden.

die meisten der übrigen Apostel das eigenthümliche der Paulinischen Ansichten wirklich schon ganz aufgefaßt hatten. Es war ihnen nicht nur bereits klar geworden, daß man nicht nöthig habe, die Heiden erst zu Juden zu machen, um sie zu der Aufnahme in das Reich des Messias würdig und geschickt zu machen, sondern es war ihnen auch klar geworden, daß man es deswegen nicht nöthig habe, weil das Judenthum überhaupt gar nicht mehr in das Reich des Messias gehöre. Sie hatten nicht nur erkannt, daß man keinen Grund und kein Recht habe, den glaubig gewordenen Heiden das schwere Joch des levitischen Zeremonialgesetzes auf den Hals zu legen, sondern auch erkannt, daß selbst der gebohrne Jude, sobald er die Lehre Jesu annehme, jenes Joch abwerfen und sich von der Verbindlichkeit, die kleinlichten Vorschriften seines Gesetzes ferner zu erfüllen, dispensirt und entledigt glauben dürfte.

Wörtlich hatte es wenigstens Petrus bei dieser Gelegenheit gesagt, daß auch er und alle seine jüdischen Brüder jetzt nur auf einem

Wege mit den Heiden, nemlich nur durch die Gnade Jesu, also nur durch die Anwendung der ihnen von ihm angewiesenen Mittel, durch die Befolgung der Vorschriften und durch die Erfüllung der Forderungen, welche seine Lehre an die Menschen mache, seelig zu werden hoffen könnten. Lag aber nicht darin auf das deutlichste, daß man den äusseren Zeremonienkultus und das sonstige auszeichnende des Judenthums nicht mehr dazu nöthig habe, und sich somit davon lossagen dürfe?

Wohl muß man um so mehr darüber erstaunen, wenn man nur an einiges von demjenigen denkt, was sich in der Seele der Apostel schon vorher, ehe sie diese Erkenntniß auffassen konnten, aufgeschlossen haben, oder doch zu gleicher Zeit aufschliessen mußte. Sie mußten es sich wenigstens zu gleicher Zeit denken, daß wirklich das ganze Judenthum durch die Lehre ihres Meisters aufgehoben und abrogirt sey; und dies konnte auch für sie nur durch die Voraussetzung denkbar werden, daß es von Gott bloß als ein temporäres Institut eingesetzt worden sey: was aber

mußte dazu gehören, bis sich dies in der Seele von gebornen, von eifrig-religiösen und zugleich im Denken wenig geübten Juden bis zu einer nur etwas deutlichen Anschauung verklären konnte? Es ist daher glaublich genug, daß es auch dem so gewandten als feurigen Paulus nicht gelungen seyn würde, sie davon zu überzeugen, wenn nicht zugleich bei ihnen die Erinnerung an mehrere Aeusserungen Jesu selbst erwacht wäre, die bisher ganz unverstanden in ihrer Seele geruht hatten, und durch das volle Licht, das sie jetzt auf einmal für sie erhielten, desto kräftiger auf sie wirkten. Was aber auch den größten Antheil daran haben mochte, so geht es aus einem andern Umstande dabei noch sichtbarer hervor, daß sie sich wirklich schon zu der neuen Ueberzeugung erhoben hatten.

Sie beschränkten nemlich — und dies verdient zweitens — auch noch in andern Hinsichten besonders bemerkt zu werden — sie beschränkten den Schluß, den sie jetzt faßten, sorgfältig bloß auf die Heiden, die schon zu dem Christenthum übergegangen seyen, oder noch übergehen möchten. Nur diese wollten

sie von der Beobachtung des mosaisch-levitischen Zeremoniendienstes und seiner Vorschriften dispensirt haben; jenes Verhältniß aber, in das glaubig gewordene Juden durch ihren neuen Glauben zu ihrem väterlichen Gesetz gekommen seyen, liessen sie absichtlich unbestimmt.

Sie hüteten sich wohl, ihm eine fortdaurend verbindende Kraft für diese zuzuschreiben, aber sie hüteten sich eben so sehr zu erklären, daß es seine bindende Kraft auch in Ansehung ihrer verlohren habe, vielmehr liessen sie es merklich genug durchscheinen, daß sie mit keinem ihrer jüdischen Brüder, der sich selbst noch dadurch gebunden halten wollte, darüber zu streiten gesonnen seyen. Was sie aber zu dieser, gewiß auch von Paulus, wenn nicht zuerst empfohlenen und gerathenen, doch gebilligten Zurückhaltung bewog, wird und kann man nicht erst fragen.

Jawohl konnten sie es den wenigsten ihrer jüdischen Brüder zutrauen, daß ihnen auch schon der Gegensatz zwischen der Lehre Jesu und ihrem alten Gesetz, zwischen dem Geiste

von jener und dem Buchstaben von diesem wahrnehmbar geworden seyn möchte. Waren sie es sich doch bewußt, wie lange er ihnen selbst verborgen geblieben, und wie schwer es ihnen geworden war, sich zu der klaren Anschauung davon zu erheben. Sie hatten also gewiß Ursache zu besorgen, daß das Auge der meisten von dem ihnen allzu plötzlich vorgehaltenen Lichte nur geblendet — aber konnten desto wahrscheinlicher hoffen, daß jetzt das halbe schon recht gut von ihm ertragen werden könnte; denn blieben auch die meisten von ihnen noch fortdaurend überzeugt, daß sie ausser den Forderungen der Lehre Jesu immer auch noch die Forderungen ihres väterlichen Gesetzes erfüllen müßten, so konnten sie sich um so leichter überreden lassen, daß das letzte für glaubig gewordene Heiden nicht verbindend sey, da es dabei auch ihrer Eitelkeit schmeichlen mochte, daß sie doch immer noch etwas vor den Heiden voraus hätten.

Doch eine weitere Belehrung darüber, welche sie jetzt noch nicht hätten ertragen können, konnte man auch ganz unbedenklich in Ansehung ihrer noch aufschieben. So lange

sie zwar die Ueberzeugung behielten, daß sie bei dem Glauben an Jesum doch noch Juden bleiben müßten, so war es unmöglich, daß man ihnen, oder daß sich ihnen das eigenthümliche der Lehre Jesu ganz enthüllen konnte. Ihre Erkenntniß davon behielt daher immer etwas unreines und fremdartiges; wenn jedoch der Glaube an Jesum nur sonst bei ihnen lebendig und kräftig geworden war, so konnte der fremdartige Zusatz seinen Wirkungen bei ihnen weniger schaden, als er ihnen bei glaubig gewordenen Heiden schaden mußte. Mit Gewißheit ließ sich zugleich voraussehen, daß sich der unreine Zusatz mit der Zeit von selbst aus ihrer Erkenntniß wieder verlieren würde, weil er wirklich eine Inkonsequenz hineinbrachte, die in die Länge unmöglich unbemerkt bleiben konnte. Daher enthielten sich aber auch nicht nur die Apostel, sie mit Gewalt davon wegzureissen, sondern sie trieben die Schonung ihrer schwächeren Erkenntniß so weit, daß sie sich selbst um ihretwillen des Gebrauchs ihrer eigenen freieren und reineren enthielten.

Was einst, wie sie jetzt deutlich sahen, ihr geliebter Meister auch mit Rücksicht auf

ihre eigene Schwäche gethan hatte, dies glaubten sie jetzt gleichfalls für ihre Brüder thun zu müssen. Sie liessen sie gewahr werden, daß sie sich selbst noch nach allen Vorschriften ihres väterlichen Gesetzes richteten. Sie fuhren fort, so lange sie noch in Jerusalem blieben, ganz nach jüdischer Weise zu leben. Selbst Paulus unterzog sich jetzt noch für seine Person, und so oft er in der Folge nach Jerusalem zurückkam, allen Vorschriften und Gebräuchen des Judenthums, [124]) und so liessen sie nicht nur diejenigen ihrer Brüder, die sich mit redlich-ängstlichen Gewissen dazu verpflichtet hielten, ungestört bei ihrer Ueberzeugung, sondern sie liessen sie auch bei dem Glauben, daß sie diese Ueberzeugung mit ihnen theilten.

124) S. Akt. XXI. 25. 26. Bei dieser Gelegenheit erfährt man aber auch, daß die damalige Christengemeinde zu Jerusalem fast aus lauter solchen Mitgliedern bestand. „Du siehest, Bruder! — sagte der Apostel Jakobus V. 20. zu dem ihn besuchenden Paulus — „wie viele Tausende von Juden glaubig geworden sind, und alle sind Eiferer „für das Gesetz.“ Dabei ergiebt sich doch auch aus den Umständen sehr klar, daß sie nur zu der milderen Klasse der Eiferer gehörten.

Daß dies planmäßige Herablassung von ihrer Seite war, läßt sich eben so wenig bezweifeln, als daß es weise Herablassung war; aber man erkennt daraus am deutlichsten, wie viel sie damals schon von dem ächten Geist der Lehre Jesu aufgefaßt hatten. Sie hätten sich nicht erlauben können, die Herablassung bis zu der eigenen Beibehaltung von dem äusseren des Judenthums zu treiben, wenn es ihnen nicht bereits klar gewesen wäre, daß alles äussere in der Religion ausserwesentlich, und daher der Freiheit und Willkühr noch Raum dabei gelassen sey: dies konnte aber nur Menschen klar geworden seyn, denen von dem Geist der Lehre Jesu schon sehr viel erkennbar geworden war.

Dabei fehlt es jedoch — und dies ist ein dritter Umstand, den man hier in die Erzählung von Lukas aus den Briefen Pauli und aus der sonstigen Geschichte dieses Zeit-Abschnitts einrücken muß — es fehlte in der damaligen Christengemeinde zu Jerusalem nicht an Menschen, welche selbst durch diese Herablassung der Apostel mit dem Schlusse, den man auf den Betrieb von Paulus gefaßt hatte,

nicht ausgesöhnt werden konnten. Die entschiedenste Mehrheit in der Gemeinde mußte ihn zwar gebilligt haben, denn Lukas erwähnt keinen Widerspruch, der sich dagegen erhoben hätte. Vielleicht erhob sich auch in dem Augenblicke, da man ihn faßte, keiner in der Versammlung dagegen, weil die Mehrheit [125]) so entschieden dafür war: desto heftiger fuhr aber eine damit unzufriedene Minorität dagegen auf, sobald sie sich etwas besonnen und gesammelt hatte.

Einige einzelne Eiferer, welche wahrscheinlich aus der Sekte der Pharisäer bloß deswegen zu den Anhängern und Verehrern Jesu übergegangen waren, weil ihnen mit dem Glauben, daß er der Messias sey, gedient war, bildeten vorzüglich diese Minorität. Sie hatten von der Lehre Jesu weiter nichts als jenen Glauben aufgefaßt, und es nicht schwer gefunden, alle ihre pharisäischen Ansichten von dem Judenthum dabei zu behalten.

Es blieb also für sie ausgemacht, daß nur Juden an dem Reiche des Messias Antheil

125) „Es dauchte gut — sagt Lukas — den Aposteln „und Aeltesten samt der ganzen Gemeinde. XV. 22.

bekommen könnten, so wie es zu der Bestimmung des Messias gehöre, das Judenthum zur herrschenden Weltreligion zu machen. Sie konnten es daher nicht anders als im höchsten Grade anstössig finden, daß man jetzt die glaubig gewordenen Heiden von der Verpflichtung, das Judenthum anzunehmen, freisprach, und es war auch nur allzu natürlich, daß sie dabei gegen Paulum, dem sie nicht mit Unrecht das meiste dabei zuschrieben, mit einem bitteren Hasse eingenommen wurden, weil sie ihn selbst einst als eifrigen Pharisäer gekannt hatten: aber in der Blindheit ihres Hasses und ihres Eifers liessen sie sich zu einem Entwurfe hinreissen, welcher der Sache des Christenthums eine weit grössere Gefahr drohte, als sie sonst von irgend einer Seite her zu fürchten hatte.

Weil sie gegen das Ansehen der Apostel in Jerusalem nichts ausrichten konnten, und ohnehin ihr Absehen vorzüglich auf die Heiden gerichtet hatten, unter denen jetzt das Christenthum einen rascheren Fortgang zu gewinnen schien, so beschlossen sie, aus Judäa auszuwandern und sich in die Gemeinden zu

ziehen, in denen durch die Bemühungen Pauli die meisten Heiden zu dem Glauben an Christum gebracht worden waren. Ihr überlegter Vorsatz gieng dabei dahin, ihm aus allen Kräften entgegen zu wirken, und überall, wo sie Heidenchristen finden würden, eine Protestation einzulegen und zurückzulassen, daß sie von ihrem Glauben an Jesum nichts zu hoffen hätten, wenn sie nicht zugleich zu dem Judenthum übergiengen. Dies konnten sie zwar nicht thun, ohne Paulum als einen Irrlehrer und Volksverführer auszustellen; aber dies war ihnen eher noch willkommen, weil es — wenn sie es sich schon vielleicht nicht deutlich bewußt waren — weil es eben so wilder Eifer gegen ihn, als blinder Eifer für ihr Judenthum war, was sie in die Welt hinaustrieb.

Wahrscheinlich kamen in der Folge der kleinlichten Rücksichten und Leidenschaften noch mehrere hinzu, welche sie zu der unnatürlichen Betriebsamkeit, womit sie ihren Vorsatz ausführten, begeisterten. Einige dieser Menschen betrieben nun das Proselitenmachen mit ächtjüdischen Spekulationsgeist als eigenes Ge-

werbe; was sie aber auch treiben mochten, so fand sie nun Paulus fast überall, wo er hinkam, auf seinem Wege, und überall legten sie es mit der rastlosesten Thätigkeit nur darauf an, ihm seine Arbeit zu verderben. Aus den so starken Aeusserungen des Unwillens und des Aergers, die er sich zuweilen in seinen Briefen darüber entfallen ließ,[126]) kann man gewiß nicht umhin, zu schliessen, daß es ihm hier und da schwer genug werden mochte, sich selbst und die Sache, für die er kämpfte, gegen sie zu vertheidigen. Bedenkt man nun aber, was aus dem Christenthum geworden seyn würde, wenn ihm dies nicht gelungen wäre, oder wenn er sich dem Kampfe mit diesen Eiferern entzogen hätte, wer muß nicht hier noch einmal wahrnehmen, daß es Paulus war, den sich die Vorsehung als das Hauptwerkzeug nicht nur zu der Verbreitung, sondern auch zu der Erhaltung der Lehre Jesu in der Welt ausersehen hatte.

126) Besonders II. Korinth. XI. 13–15. Philipp. III. 2, 18, 19.

Elftes Kapitel.

Weitere Arbeiten Pauli für die Sache des Christenthums. Seine zweite Missionsreise. Bestimmung ihrer Richtung nach Mazedonien. Grimm der Juden über seinen Erfolg unter den Heiden, durch den er aber sichtbar begünstigt wird, weil er die nächste Veranlassung giebt, daß er auch nach Griechenland kommt. Sein Aufenthalt zu Korinth. Rückkehr nach Jerusalem und Antritt einer neuen Reise. Mehr als zweijähriger Aufenthalt in Ephesus. Gefangennehmung nach seiner Zurückkunft nach Jerusalem. Ungewißheit seiner weiteren Schicksale. Ausbreitungsgang des Christenthums durch die übrigen Apostel.

Doch dies fällt allerdings noch stärker in der Beziehung auf, nach welcher für jetzt die schnellere und weitere Verbreitung der Lehre auch für ihre gewissere Erhaltung in der Welt so viel austrug, denn es war ja ebenfalls Paulus, durch welchen unstreitig am meisten für jene gethan wurde.

Ohne Zweifel verwandten sich zwar auch die andern Apostel, besonders von der Zeit an, da sie Judäa verliessen, mit Eifer dafür, der Lehre ihres Meisters überall Anhänger zu gewinnen. Eben soviel mochte durch mehrere ihrer besondern Schüler und Freunde gethan werden, welche sich freudig von ihnen gebrauchen liessen, um an den Oertern, wohin sie noch nicht selbst kommen konnten, dem Evangelio vorläufig eine Bahn zu brechen. Doch von demjenigen, was durch sie und was durch diese ausgerichtet wurde, ist fast gar keine Nachricht auf uns gekommen; wenn es aber auch nach der höchsten Schätzung aus demjenigen berechnet wird, was wir im allgemeinen von der Grösse des Raumes wissen, in welchem das Christenthum in den ersten fünfzig Jahren nach dem Tode seines Stifters, oder in der ersten Periode seines Durchgangs durch die Welt herumkam, so kann es doch nie in eine Vergleichung mit demjenigen kommen, was uns von dem Erfola der Apostelbemühungen des einzigen Paulus bekannt geworden ist.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Jerusalem war dieser nach Antiochien — wahr-

scheinlich mit den Abgeordneten, welche den Schluß der Apostel dahin bringen sollten, mit Judas und Silas — zurückgereißt: nach einem vielleicht noch kürzeren [127]) neuen Aufenthalt in Antiochien trat er aber sogleich eine neue Missionsreise an, wozu sich einer der apostolischen Abgeordneten, Silas oder Silvanus ohne Zweifel aus eigenem Antrieb als Begleiter an ihn anschloß. [128])

Zu dieser zweiten Reise schien sich jedoch Paulus keinen Plan voraus entworfen zu haben, sondern es bloß der Vorsehung überlassen zu wollen, ihm das Feld, in welchem er arbeiten, und die Richtung, die er deswegen nehmen sollte, durch ihre Winke anzuweisen. Er beschloß daher zuerst bloß die

127) Lukas sagt: nach einigen Tagen: XV. 36. doch er spricht nur von dem Entschlusse, den Paulus zu der neuen Reise gefaßt habe, und so könnte es doch mit ihr selbst noch bis in das J. 52. angestanden seyn.

128) Denn er zerfiel bei dieser Gelegenheit mit seinem ersten Gefährten, Barnabas, weil dieser Markum wieder mitnehmen wollte, der sie auf der ersten Reise verlassen hatte. Ψ. 37 - 39.

Gemeinden wieder zu besuchen, die er auf seiner ersten Reise hier und da gesammelt und eingerichtet hatte; nur nahm er jetzt den Landweg [129]) durch Syrien, wo es gewiß an mehreren Orten kleine Gesellschaften von Christen gab, mit denen er schon von Antiochien aus einige Verbindungen geknüpft haben mochte.

Dieser Weg führte ihn zuerst in sein Vaterland Cilicien, und von dort aus in die Städte des angränzenden Lykaoniens, in welche er auf seiner ersten Reise zuletzt gekommen war. In einer von diesen, zu Lystra gab sich ihm der junge Timotheus als Schüler und als Freund für das ganze Leben hin; [130]) als er aber jetzt versuchen wollte, was in dem benachbarten Galatien, Phrygien und Bithynien für die Sache des Christenthums gethan werden könnte, da fand er so manche Schwierigkeiten, daß er bald der Ueberzeugung Raum gab, es möchte der Wille seines

129) Vielleicht auch, weil Barnabas den Weg über Cypern nahm.

130) Akt. XVI. 1.

Herrn seyn, daß er nicht länger in Asien, sondern an einem andern Orte für ihn wirken sollte. [131])

Durch einen von Gott gesandten Traum glaubte er dann die bestimmte Anweisung von ihm zu erhalten, daß er sich nach Macedonien zu wenden habe, und folgsam dieser Anweisung ließ er sich sogleich von Troas in Mysien aus, wo sich Lukas zu ihm gesellte, an die samothrakische und macedonische Küste übersetzen. Das Göttliche davon bestätigte sich ihm hier bald noch mehr durch die freudige Willigkeit, womit die heidnischen Einwohner des Landes, besonders zu Philippen, zu Thessalonich und zu Berhoea die neuen Lehren aufnahmen, die er ihnen verkündigte; nur erhielt er auch hier eine neue Bestätigung seines Berufs zum Apostel der Heiden durch

131) Lukas drückt dies folgendermaßen aus: „Da sie „durch Phrygien zogen, ward ihnen gewehrt von „dem heiligen Geist, zu reden das Wort in Asia: „als sie aber nach Mysien kamen, versuchten sie „durch Bithynien zu reisen, und der Geist ließ „es ihnen nicht zu.“ XVI. 6. 7.

die feindselige Heftigkeit, womit ihn die in diesen Städten befindlichen Juden von sich stiessen. [132])

Doch sie stiessen ihn nicht nur von sich, sondern mit der wildesten Erbitterung legten sie es auch hier darauf an, ihn ganz aus der Welt zu stossen; aber auch hier entsprang aus der Verfolgung, welche sie gegen ihn erregten, die nemliche Wirkung, die schon in Pisidien und Lykaonien daraus entsprungen war. Die Heiden drängten sich nur desto eifriger zu dem fremden Lehrer, der ja von seinen Glaubensgenossen bloß deswegen verfolgt zu werden schien, weil er die beglükkenden Wahrheiten, die ihm ein Gott bekannt gemacht hatte, auch ihnen mittheilen wollte; ja der Widerstand von diesen gab wirklich die nächste Veranlassung, daß der Apostel jetzt schon seine Lehre in einem weiteren Kreise herumbringen konnte. Da nemlich die neuen Brüder aus den Heiden, welche Paulus zu Thessalonich und zu Berhoea für das Christenthum gewonnen hatte, sich noch nicht

132) Akt. XVI. 19. XVII. 5 - 8.

zahlreich und stark genug sahen, ihn gegen den Haß und gegen die Nachstellungen der an diesen Oertern durch ihre Anzahl und wahrscheinlich auch durch ihre Reichthümer so viel mächtigeren Juden zu schützen, so veranlaßten sie ihn selbst, ihnen durch eine Reise nach Griechenland auszuweichen, führten ihn nach Athen, brachten ihn von hier aus nach Korinth, und eben damit an den Ort, wo sich ihm in dem Hauptsitze des damaligen griechischen Handels und der griechischen Bildung ein unvergleichbar weiterer und bedeutenderer Wirkungskreis, als sie und er gehofft hatten, eröffnete. [133])

Aus der Angabe von Lukas weißt man nun, daß Paulus anderthalb Jahr zu Korinth blieb, und darauf durch Asien nach Jerusalem, und von Jerusalem nach Antiochien zurückreißte. Da aber das Jahr, in welches seine Rückkehr fiel, ungewiß ist, so läßt sich auch über die Dauer der ganzen Zeit, die er auf diese zweite Missionsreise verwandte,

133) Akt. XVII. 12–15. XVIII. 1.

nichts mit Sicherheit bestimmen. [134]) Nur dies weißt man wieder gewiß genug, daß er sich auf dem Rückwege einige Zeit zu Ephesus aufhielt, in Jerusalem vielleicht nur einige Tage zubrachte, und nach einer kurzen Ruhezeit in Antiochien eine neue Reise antrat. [135])

134) Akt. XVIII. 17–22. Einige Schwierigkeiten macht dabei das achajische Prokonsulat von Gallio, das in den Aufenthalt Pauli zu Korinth hineinfiel, und der Umstand, daß er bei seiner Ankunft zu Korinth schon Aquila und Priscilla, die durch einen Befehl des Kaisers Claudius mit andern Juden aus Rom vertrieben worden waren, daselbst antraf. Diese Vertreibung der Juden aus Rom scheint man nach Sueton in Claud. K. 25. in das J. 54. setzen zu müssen, aber dabei kömmt man mit dem Prokonsulat von Gallio in Verlegenheit, das man nothwendig früher ansetzen muß.

135) Lukas sagt nur Akt. XVIII. 23.

ποιησας χρονον τινα, εξηλθε.

Man kann also auch nicht genau angeben, wenn Paulus diese neue Reise antrat: einige Zeitbestimmungen, welche Lukas über die Dauer seines Aufenthaltes an einzelnen Oertern angiebt, lassen jedoch vermuthen, daß sie gegen vier Jahre gedauert haben, und daraus läßt sich, da man

Bei dieser war es zwar gewiß einer seiner Hauptzwecke, alle jene kleineren und grösseren christlichen Gemeinden wieder zu besuchen, die er auf seinen vorigen Reisen eingerichtet hatte; denn es mußte für ihn das größte Interesse haben, mit eigenen Augen zu beobachten, wie sich in der Zwischenzeit ihr äusserer und ihr innerer Zustand gestellt hatte. Nur mochte er jetzt, durch die Erfahrungen seiner letzten Reise aufgemuntert, zugleich zuverlässiger darauf rechnen, daß sich ihm von einigen der Hauptörter aus, in denen er schon etwas einheimisch geworden war, mehrere neue Wege zu der weiteren Verbreitung des Christenthums eröffnen würden. In dieser Absicht und mit dieser Hoffnung durchzog er zwar zuerst auch wieder Phrygien und Galatien, ließ sich aber hernach fast drei Jahre hindurch in Ephesus festhalten,[136]) weil ihm diese erste Haupt-

über die Zeit seiner Zurückkunft nach Jerusalem mehr im klaren ist, wieder schliessen, daß sie im J. 55. oder 56. von ihm angetreten worden seyn mag.

136) Zwei Jahre und drei Monden. Akt. XIX. 8. 9. Vergl. I. Korinth. XVI. 8.

und Handelsstadt von Asien nicht nur in ihrer eigenen Mitte ein übergrosses Feld zum Bearbeiten, sondern zugleich weit mehr Gelegenheit als eine andere anbot, durch die Tausende von Fremdlingen, welche hier beständig zusammenströmten, die Kunde von dem Namen und von der Lehre Jesu in den entferntesten Gegenden der Erde herumzubringen.

Es schien ihm daher selbst einen Augenblick zweifelhaft zu werden, ob er nicht die weitere Reise nach Macedonien und Griechenland, die er noch beschlossen hatte, für jetzt aufgeben, und bis zu der für seine Rückkehr nach Jerusalem bestimmten Zeit zu Ephesus bleiben sollte. Wenigstens schickte er jetzt Timotheum und Erastum dahin ab, [137]) um durch sie, wenn er ja nicht selbst käme, die dortigen Gemeinden besuchen und für ihre Bedürfnisse sorgen zu lassen, und blieb hernach wirklich so lange in Ephesus zurück, bis er durch einen Volksaufstand daraus vertrieben wurde, den die Genossenschaft der dortigen Gold- und Siberarbeiter gegen ihn erregt

137) Akt. XIX. 21, 22.

hatte, weil sie durch die Menge der dem Christenthum von ihm gewonnenen Anhänger ihre Nahrung schon beträchtlich geschmählert fühlte. [138]) Dies bestimmte ihn, die Reise nach Macedonien und Griechenland doch noch zu machen; nur waren es vielleicht kaum sechs Monate, die er noch darauf verwenden konnte, weil ihn ein innerer Drang unwiderstehlich nach Jerusalem zurückzog, wo ihn eine andere Bestimmung erwartete, bei welcher dann sein lange genährter Wunsch, das Evangelium noch weiter gegen Westen hin, und in die Hauptstadt der Welt zu tragen, zuletzt auch noch erfüllt wurde.

Nun macht der Zeitraum der nächsten vier Jahre den letzten Abschnitt [139]) in

138) — XIX. 24 - 41.

139) Und der Anfang dieses Abschnitts scheint gewiß genug in das J. 60. hineinzufallen. Josephus giebt nemlich De vita sua p. 616. bestimmt an, daß er im 26sten Jahre seines Alters eine Reise nach Rom habe machen müssen, um dort die Sache einiger Juden zu führen, die der Prokurator Felix zur Verantwortung dahin geschickt hatte. Josephus, der nach seiner sonstigen eigenen Angabe im ersten

der Geschichte von Paulus aus, über den uns bestimmte Nachrichten erhalten worden sind. Bei seiner diesmaligen Anwesenheit in Jerusalem stieg die Wuth der Juden über ihn zu einer solchen Heftigkeit, daß er unfehlbar ihr Opfer geworden seyn würde, wenn ihn nicht der Präfekt der in der Stadt stationirten

Jahre von Cajus Calig., also im J. 37. geboren war, konnte also nicht vor dem J. 63. oder nicht vor dem neunten Jahre des Kaisers Nero dahin gereißt, Felix aber muß das Jahr vorher von der palästinischen Prokuratur abgerufen worden seyn, denn er wurde allein, wie Josephus Alterth. XX. 7. erzählt, durch die Verwendung seines Bruders Pallas gerettet, und Pallas starb noch im achten Jahre des Kaisers Nero, also im Jahr 62. wie Tacitus Annal. XIV. 65. ausdrücklich angiebt. Wenn also Felix im J. 62. aus Judäa abgieng, so muß Paulus im J. 60. dahin gekommen seyn, denn nach Akt. XXIV. 27. hatte Paulus gerade zwei Jahre zu Cäsarea gefangen gesessen, als der neue Prokurator Festus auf Felix folgte. Indessen läßt sich doch auch einigen der Gründe nicht alles Gewicht absprechen, aus denen Bengel Ord. temp. 245. 246. herausgerechnet hat, daß der Anfang der zweijährigen Gefangenschaft Pauli zu Cäsarea noch in das J. 55. und seine Ankunft zu Rom in den Anfang des J. 56. gesetzt werden müsse.

römischen Legion, oder Kohorte, ihren Händen entrissen hätte. Der Prokurator Felix von Judäa, dem er von dem Präfekten übergeben wurde, behielt ihn darauf zwei Jahre lang in einer leichten Verwahrung zu Cäsarea, wo ihn sein Nachfolger, Porcius Festus, bei dem Antritte seiner Stadthalterschaft noch als Gefangenen vorfand: dieser aber ließ ihn seinem eigenen Wunsch gemäß nach Rom abführen, wo er wieder zwei Jahre, jedoch in einem Verhaft, durch den seine Freiheit noch weniger als zu Cäsarea beschränkt wurde, den Ausgang der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung erwarten mußte. [140])

Von diesem Ausgange kann man jedoch bloß im allgemeinen vermuthen, und nur vermuthen, daß Paulus frei gelassen wurde, denn Lukas scheint seine Geschichte zwar an dem Schlusse des zweiten Jahres seiner römischen Gefangenschaft, aber noch vor seiner Freilassung geschlossen zu haben; daher läßt sich auch über die Ereignisse seiner letzten Lebensjahre und über dasjenige, was

140) Akt. XXI - XXVIII.

er noch in diesen für die Ausbreitung des Christenthums in neuen von ihm besuchten Ländern, oder für seine weitere Befestigung in den schon vorher von ihm bereißten that, fast gar nichts mit Gewißheit bestimmen. So darf man es höchstens nur für wahrscheinliche Sage halten, [141]) daß er von Rom

141) Die Wahrscheinlichkeit gründet sich besonders darauf, weil Paulus Röm. XV. 24. seinen Vorsatz, nach Spanien zu reisen, und zwar von Rom aus dahin zu reisen, zu erkennen giebt: auch kann es nur von Spanien verstanden werden, wenn Clemens von Rom Ep. I. ad Corinth. §. 5. angiebt, daß er ἐπὶ τὸ τερμα της δυσεως — usque ad terminum Occidentis gekommen sey. Der Bischoff Dionys von Korinth meldet hingegen bei Euseb. H. E. II. 25. daß Paulus noch einmal und zwar mit Petro nach Korinth gekommen, und von da mit ihm nach Rom zurückgereißt sey, wo beide den Märtyrertod erlitten hätten. Bei diesen Angaben scheint doch die Vermuthung einiger neuren Gelehrten etwas zu gewagt, daß gar keine zweite römische Gefangenschaft Pauli statt gefunden haben, sondern daß schon seine erste auch durch seinen Märtirertod geendigt worden, oder daß er wenigstens von diesem nicht mehr aus Rom gekommen seyn möchte.

nach Spanien gereißt sey, und auch hier das Evangelium verkündigt habe; hingegen läßt sich fast nicht bezweifeln, daß er noch einmal Macedonien und Griechenland, und die von ihm gepflanzten asiatischen Gemeinden besuchte: und dem einstimmigen Zeugnisse aller älteren kirchlichen Schriftsteller muß man es wohl glauben, daß er endlich wieder nach Rom zurückkam, weil es ihm bestimmt war, dort als Märtirer für das Christenthum zu sterben. Dies soll im vierzehenten Jahr des Kaisers Nero, also im Jahr 67. der gewöhnlichen christlichen Zeitrechnung geschehen seyn.

Damit hat man jedoch schon Bestimmungen genug, aus denen sich der Erfolg der Apostelbemühungen Pauli und der Umfang des Raumes, in welchem er die Lehre Jesu verbreitete, im Grossen schätzen läßt. Nimmt man nur auf der einen Seite Arabien, und auf der andern bloß Rom als die Gränzen dieses Raumes an, so mag seine Ausdehnung schon Erstaunen erregen. Es mag immer seyn, daß an mehrere der Oerter, welche in diesem Raume lagen, die erste Kunde von dem Christenthum nicht durch ihn gebracht

wurde. An einigen dieser Oerter traf er nicht nur bei seiner Ankunft schon einzelne christliche Brüder, wie zu Damaskus, zu Ephesus und auch zu Korinth, sondern wie zu Antiochien und zu Rom schon kleine christliche Gesellschaften an. Man darf auch nicht vergessen, daß er mehrere Geschichten hatte, welche ihm hier und theils vor= theils in die Hand arbeiteten, und zum Theil auch erst dasjenige, was er bloß angefangen hatte, vollendeten. Man darf, wenn davon gesprochen wird, daß Paulus das Christenthum in Cilicien und Pamphilien, in Phrygien und Cappadocien, in Macedonien und Illyrien, in Griechenland und in den Inseln Creta und Cypern angepflanzt habe — man darf noch weniger vergessen, daß es dabei noch nicht in dem ganzen Umfange dieser Länder, sondern nur in einigen ihrer grösseren Städte einheimisch gemacht, ja bei einigen noch gar nicht in das Innere, sondern nur erst in einige ihrer Küstenörter eingeführt wurde. Wenn man aber auch alles dies dabei an= und abrechnet, so kann man doch nicht bezweifeln, daß Paulus das meiste dabei that, und auch bei demjenigen, was durch die von

ihm ausgewählten, instruirten und geleiteten Gehülfen gewirkt wurde, das meiste that, und so bleibt die Grösse seiner Arbeiten, und der Aufwand von Kraft, von Eifer und Anstrengung, den er fast dreissig Jahr hindurch dazu hergab, immer noch so bewundernswürdig als ihr Erfolg.

Es mag daher auch unbestreitbar bleiben, daß durch alle übrigen Apostel zusammen nicht so viel als durch den einzigen Paulus ausgerichtet wurde, wiewohl man den Ertrag ihres Wirkens höchstens nur im allgemeinen bestimmen kann, und selbst dabei den mittelbaren und unmittelbaren Ertrag zusammen nehmen muß. Was uns nemlich die sichere und die unsichere Geschichte von den Bemühungen aller übrigen Apostel überhaupt, und von einigen einzelnen noch insbesondere erhalten hat, dies läuft bloß in den folgenden äußerst wenigen Notizen zusammen.

So gewiß man einmal weißt, daß es eine eigene ausdrückliche Anweisung Jesu ihnen zur Pflicht machte, noch einige Zeit nach seinem Tode in Jerusalem zu bleiben, und

daß sich selbst ihr dortiger Aufenthalt noch auf Jahre verlängerte, so wenig läßt sich der Zeitpunkt ihres eigentlichen Ausgangs in die Welt mit Sicherheit bestimmen. Schon im zweiten Jahrhundert trug man sich in den christlichen Gemeinden mit einer von Clemens von Alexandrien und Euseb auf uns aufbewahrten Sage, [142]) daß ihnen Christus vor seiner Himmelfahrt den bestimmten Befehl gegeben habe, sie sollten noch zwölf Jahre lang in Judäa an der Bekehrung ihres Volkes arbeiten: und erst nach dem Verflusse von diesen unter die Heiden sich vertheilen.

Um die Sage glaublicher zu finden und zu machen, war man dann geneigter zu glauben, daß sie wirklich bald nach der von Herodes Agrippa gegen sie erregten Verfolgung im J. 45. und also wohl noch im zwölften Jahr nach dem Tode Jesu Jerusalem verlassen und sich in der Welt zerstreut hätten. Dies läßt sich aber mit mehreren Angaben in ihrer Geschichte von Lukas auf keine Weise vereini-

142) S. Clemens Alex. Stromat L. VI. p. 459. Euseb aus einer Nachricht von Apollonius L. V. 18.

gen, nach denen man die Zeit ihrer Auswanderung in die Welt nothwendig noch weiter hinausrücken muß. Ein altes Dokument setzt sie auch erst in das fünfzigste Jahr der christlichen Rechnung, selbst damit aber möchte sie noch zu früh angesetzt seyn, wenn man das angegebene Jahr als die Epoche annehmen will, nach welcher sie gar nicht mehr nach Jerusalem zurückkamen, was gewiß vorher von mehreren, die sich nur auf einige Zeit entfernt hatten, vielleicht mehr als einmal geschehen war.

Am wahrscheinlichsten bleibt es dabei immer, daß sie nicht auf einmal, sondern einer nach dem andern, durch verschiedene Veranlassungen bestimmt, aus ihrem Vaterlande auszogen: ganz gewiß aber sind alle jene Erzählungen, die man von den Umständen, unter denen sie sich getrennt, von der Synode, welche sie vorher gehalten, von dem Loose, wodurch sie die verschiedenen Provinzen des Erdbodens gleichsam unter sich vertheilt, und von dem apostolischen Glaubensbekenntniß haben will, das sie bei dieser Gelegenheit aufgesetzt haben sollen — es sind

nichts als fabelhafte Legenden und Erfindungen einer viel spätern Zeit. [143])

Was sie indessen während der Zeit, welche sie noch in Palästina zubrachten, für ihren grossen Beruf thaten, oder für die Sache ihres Herrn und Meisters wirkten, dies darf auf keine Weise für unbeträchtlich gehalten werden. Zwar waren es meistens nur ihre jüdischen Glaubensgenossen, unter denen während dieser Zeit die Lehre Jesu von ihnen verbreitet wurde: aber unter diesen Juden, welche sie zu dem Glauben an Jesum brachten, fanden sich Tausende, welche wie-

143) Für die meisten dieser Fabeln hat man keinen andern Gewährsmann als Russin, einen Schriftsteller aus dem Anfange des fünften Jahrhunderts, der sie in seiner Expositio Simbol. und in seiner Histor. eccles. L. I. c. 9. aus der Tradition anführt. Die alberne Legende von der seltsamen Entstehungsart des Glaubensbekenntnisses, das die Apostel bei dieser Gelegenheit aufgesetzt, und nach welcher jeder Apostel einen eigenen Artikel dazu spendirt haben soll, hat nicht einmal so viel für sich, denn eine Predigt von Augustin, worin man sie gefunden hat, ist zuverlässig unächt.

der in allen Theilen der damals bekannten Welt herumkamen, und überall von der ihnen mitgetheilten Wahrheit etwas als Saamen ausstreuten, der gewiß hin und wieder tausendfältige Früchte trug.

Die Arbeiten der in Judäa zurückgebliebenen Apostel trugen also immer auch für die Ausbreitung des Christenthums im Grossen etwas höchst bedeutendes aus. Es darf dann doch auch mit Recht ihnen zugeschrieben werden, was schon in dieser Zeit durch die von ihnen abgeordneten und instruirten Missionarien auch in den angränzenden Ländern für das Christenthum gewonnen wurde, wobei man zugleich Ursache hat zu glauben, daß zu diesem Gewinn noch mehr gehörte, als man in den Akten von Lukas angegeben findet. So läßt sich aus den Nachrichten von Eusеb [144]) wenigstens dies nicht bezweifeln, daß auch nach Edessa, der Hauptstadt von Osroene in Mesopotamien, schon um diese Zeit die Kunde von dem Namen und von der

144) S. Eusеb H. E. I. 13. Bajer Hist. Osroen. et Edess. p. 95.

Lehre Jesu gekommen war, wenn man auch dasjenige, was er von der Veranlassung dazu und von dem Briefwechsel des Königs Abgarus von Edessa mit Christo erzählt, scheinbar genug bezweifeln mag, durch das Zeugniß des ganzen Alterthums wird es hingegen gewiß, daß der Evangelist Markus ebenfalls schon eine nicht unbeträchtliche Gesellschaft von Christen in Egypten, und besonders in Alexandrien zusammengebracht hatte. [145])

Fast ganz ist man aber dafür über den Gang im Dunklen, den nun die Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel nach ihrer Auswanderung aus Palästina nahm. Alle Sagen und Erzählungen, die man von den Gegenden hat, in welche jeder einzelne von ihnen das Evangelium gebracht haben soll, tragen das Gepräge von frommen, aber meistens dabei höchst einfältigen Erdichtungen so unverkennbar an sich und in sich, daß sie

145) S. Euseb II. 16. 24. Fabricii Lux Evangelii toti Orbi exor. c. 46. Hartmann De rebus gestis sub Apostol. c. 7.

nicht einmal eine Untersuchung verdienen, weil die Kritik keinen Augenblick zweifeln kann, was sie daraus zu machen hat. [146])

Doch auch jene Nachrichten, welche Euseb [147]) aus Origenes davon anbringt, sind in einem hohen Grade ungewiß. Nach diesen soll der Apostel Matthäus in Ethiopien und Abyssinien, der Apostel Thomas in Parthien und Indien, Andreas in Scythien und Thracien, und Thaddäus in Armenien die Lehre

146) Die ältere Hauptquelle davon ist die Historia certaminis Apostolor. in 10 Büchern, die man seit dem zehenten Jahrhundert unter dem Namen von Abdias herumtrug, welcher einer der siebzig Jünger und zu Ende des ersten Jahrhunderts Bischof zu Babylon gewesen seyn soll. Die Geschichte sollte Abdias ebräisch geschrieben, sein Schüler Eutropius in das griechische und hernach Julius Afrikanus in das lateinische übersetzt haben. In dieser Form gab sie im Jahr 1551. Wolffg. Lazius zu Basel heraus; aber alle Gelehrten erkannten auf den ersten Blick das unterschobene Werk, das nur eine Geburt des neunten oder zehenten Jahrhunderts seyn kann.

147) S. Euseb III. 1.

Jesu verbreitet haben; woraus man es in neueren Legenden beglaubigen wollte, daß Andreas bis in das Innere des heutigen Rußlands, der heilige Thomas aber bis an die Gränzen des westlichen Asiens, an die Küste von Malabar und in die Inseln des Bengalischen Meerbusens gekommen sey. Die Beweise, die sich allein für die Wahrheiten dieser Angaben [148]) führen lassen, sind aber mehr als zweideutig; indessen ist es doch im allgemeinen nicht unwahrscheinlich, daß sich das Christenthum noch im ersten Jahrhundert in dem westlichen und vielleicht auch in dem östlichen Asien etwas weiter ausgebreitet haben mag, als sich jetzt noch mit historischen Denkmalen beweisen läßt.

Aus der frühen und mehrfachen Verwüstung, welche diese Gegenden erfahren haben, erklärt es sich sehr leicht, warum fast keine Denkmale von der ersten Anpflanzung des Christenthums bei ihnen für uns erhalten

148) Man findet sie zusammen bei Fabricius unter der Aufschrift: Traditiones minus certae c. V. p. 92 s 113.

worden sind, und ohne Zweifel rührt es auch daher, daß sich die Geschichte der meisten Apostel, die sich dahin gezogen haben mögen, von diesem Zeitpunkte an fast völlig für uns verlohren hat.

Nur von Jakobus dem kleinen oder dem jüngeren, von Johannes und von Petrus sind einige Denkmale und zugleich einige weitere Nachrichten auf uns gekommen, die jedoch nicht sehr in das Besondere gehen. Sie beschränken sich in Beziehung auf den ersten fast bloß darauf, daß er in Jerusalem zurückblieb. [149] Von Johannes weißt man, daß er sich vorzüglich der christlichen Gemeinden in Kleinasien annahm, an deren ersten

149) Nach Hieronimus De scriptor. eccles. c. 2. sollte er dreissig Jahre lang der Kirche zu Jerusalem vorgestanden seyn. Von der Zeit und Art seines Todes sind die Nachrichten von Josephus B. XX. 9. und Hegesipp bei Euseb II. 23. sehr verschieden; die ersten verdienen aber unstreitig mehr Glauben. S. die gelehrte Abhandlung: De Jacobo et Juda, fratribus Domini, die den Actis Sanctor. Septembr. T. VI. voransteht.

Stiftung der Apostel Paulus den größten Antheil gehabt hatte, daß er in der Verfolgung unter der Regierung des Kaisers Domitian in die Insel Pathmos verwiesen wurde, jedoch nach dem Tode von diesem wieder nach Ephesus zurückkam, und dort in einem sehr hohen Alter verstarb. [150]) Petrus hingegen hielt sich nach diesen Nachrichten mehrere Jahre in Antiochien auf, lebte dann einige Zeit in Babylon, kam endlich, vielleicht in den ersten Jahren der Regierung von Nero, vielleicht erst später nach Rom, und starb dort der Sage nach an einem Tage mit Paulus als Märtyrer. [151])

Auch der Gang der weiteren Ausbreitung des Christenthums im Occident läßt sich nicht weiter mit Sicherheit verfolgen, als er mit

150) S. Irenäus III. 3. Euseb. III. 1. Alles persönliche von Johannes hat Lampe in den Prolegomenis zu seinem Commentar über das Evangelium Johannis am ausführlichsten gesammelt.

151) Die älteren Nachrichten von Petro s. bei Fabricius S. 95 - 97. Acta SS. T. V. Jun. 29.

dem von Lukas gezeichneten Gange der Reisen Pauli zusammentrifft. Nach diesem zog er sich zuerst durch Macedonien nach Griechenland, und von da aus theils in die Inseln des mittelländischen Meeres theils nach Illyrien hinüber; wohin er aber jetzt zunächst in dieser Richtung sich wandte, läßt sich nicht mehr mit Gewißheit bestimmen. Dichtungen hat man zwar auch darüber in Menge, oder doch nur solche Nachrichten, denen höchstens der Charakter von Volkssagen, freilich zum Theil sehr alten Sagen beigelegt werden kann. Nach einigen von diesen soll der Apostel Paulus seinen Schüler und Freund Crescens nach Galatien — woraus einige spätere Sagen Gallien machten — und seinen Gefährten Lucius nach Ungarn geschickt haben, um die Nachricht von Jesu dahin zu bringen. Nach andern soll er selbst von Rom aus nach Brittannien gereißt seyn, womit jedoch andere Sagen streiten, nach denen der Apostel Simeon Zelotes das Christenthum zuerst nach Brittannien gebracht haben, so wie der Apostel Jakobus der Stifter der spanisch-christlichen, und die drei Schüler Petri, Maternus, Vitalis und Eucherius jetzt schon die

Stifter einer christlichen Kirche in Deutschland geworden seyn sollen. [152])

Beweisen läßt sich jedoch auf keine Weise, daß das Christenthum im ersten Jahrhundert noch weiter westwärts als nach Italien gekommen wäre. Nur vermuthen mag man dazu, daß auch Spanien jetzt schon damit bekannt wurde, weil der Apostel Paulus in seinem Briefe [153]) an die Römer seinen Vorsatz, dahin zu reisen, zu erkennen gab. In Beziehung auf Italien findet hingegen kein Zweifel statt; nur weißt man hier nicht, durch wen es dahin gebracht wurde, wiewohl sich bei dem beständigen Zuflusse, der aus allen Gegenden des Erdbodens täglich nach Rom strömte, am leichtesten begreifen läßt, wie es schon frühzeitig dahin gebracht worden seyn konnte. Durch Paulus war es aber gewiß nicht geschehen, denn Paulus fand bei seiner ersten Reise nach Rom sowohl hier

152) Wovon jedoch selbst katholische Schriftsteller, wie besonders Hontheim in seinen Prodrom. Hist. Trevir. das Falsche bewiesen haben.

153) Röm. XV. 24.

als in andern Oertern des Landes schon mehrere Christen: [154]) will man aber Petrum früher dahin kommen lassen, so widerspricht dies der ganzen Geschichte und allem, was man darin Zuverlässiges hat: denn die alte Sage von einem fünf und zwanzigjährigen römischen Bisthum Petri, oder die Meinung, daß dieser Apostel schon in dem neunten Jahr nach dem Tode Jesu nach Rom gereißt sey, die dortige Kirche gestiftet, und sie fünf und zwanzig Jahre als Bischoff regiert habe — diese Meinung hat selbst das Zeugniß von Lukas gegen sich, und kann mit den bestimmtesten Angaben der ältesten und glaubwürdigsten Kirchenväter eben so wenig als mit der Chronologie vereinigt werden. [155])

154) Auch sein Brief an die Christen in Rom war ja schon früher von Korinth aus geschrieben.

155) Etwas allzuhart ist es aber doch, wenn man es schon nicht geradezu mit Grotius ganz unchristlich nennen mag, wenn dafür einige Gelehrte aus unserer und aus der reformirten Kirche im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert, wie der angebliche Ulrich Vetenus und selbst Friedr. Spanheim der jüng. Opp. T. II. 331. mit Gewalt erstreiten wollten, daß Petrus gar nie nach Rom

Aus allem zusammen, was in diesen Nachrichten mehr oder weniger bestimmt und bestimmbar ist, ergiebt sich indessen doch mit völliger Gewißheit, daß die neue Lehre Jesu in einem Zeitraum von fünfzig bis sechszig Jahren schon in einem sehr beträchtlichen Theile von Asien, in einem nicht unbeträchtlichen von Europa und auch in einem Striche von Afrika, nemlich in Egypten und in dem angränzenden cyrenäischen Libyen einheimisch geworden war.

gekommen sey, denn dies hieß ebenfalls gegen das Zeugniß des ganzen Alterthums angestritten. Aus Billigkeit muß man sogar gestehen, daß einige neuere Vertheidiger des fünf und zwanzigjährigen Bisthums Petri, das doch auch Stolberg in seiner Geschichte der Religion Jesu Christi B. VI. S. 159. flg. aufgegeben hat, die unwegräumbaren Einwürfe, die sich dagegen machen lassen, noch künstlich genug versteckt haben. Darunter gehört vorzüglich Franc. Bernh. Mezzardi Dissert. critico- historica de 25. annis Romanae Petri cathedrae adversus Pagium utrumque. Rom. 1750. in 4.

Zwölftes Kapitel.

Umstände, welche die Ausbreitung der neuen Religionslehre begünstigen. Uebergewicht dieser Umstände über die Schwierigkeiten, welche ihren Lauf aufhalten.

Wie es dann damit kommen, und ohne ein allzu ausserordentliches und aussergewöhnliches Wunder dazu kommen konnte, dies läßt sich wohl schon aus manchem, was bereits angeführt worden ist, begreiflich finden; doch mag es der Mühe werth seyn, alle die Umstände, welche diese schnelle Verbreitung der Lehre Jesu in einem so weiten Kreise begünstigten, noch zusammen zu stellen, um das nothwendige Uebergewicht recht fühlbar zu machen, durch das sie die Gegenwirkung von jenem Widerstand, der sich dagegen erheben mochte, entkräften mußten.

Darunter muß man zuerst dies rechnen, daß in dem Zeitpunkte, da die neue Religionslehre in die Welt ausgehen sollte, so manches von aussen zusammenkam, was ihren Durchgang von einem Lande in das andere nicht nur erleichtern, sondern allein in einer so kurzen Zeit möglich machen konnte. Ueber den ganzen Raum, den sie in dieser Frist durchzog, war damals die römische Herrschaft ausgedehnt. Die ganze ungeheure Strecke, in der sie herumkam, gehörte zu der römischen Welt, daher waren es nicht verschiedene Staaten und Reiche, sondern nur verschiedene Provinzen eines einzigen Staates, welche sie zu durchlaufen hatte. Zwischen diesen hatte aber die gemeinschaftliche Regierung schon längst mehrere Kommunikationswege angebracht und eröffnet, und durch diese allein schon wurde der neuen Lehre eine Menge von Schwierigkeiten erspart, welche sonst ihren Lauf wenigstens aufgehalten haben würden.

Noch unendlich mehr trug jedoch dies aus, daß es damals eine Sprache gab, die fast in diesem ganzen Raume verständlich war, und durch die sich also auch die Prediger der

neuen Lehre überall verständlich machen konnten. Dies war nicht Folge der überall verbreiteten römischen Herrschaft geworden, denn jene allgemein verständliche Sprache war nicht die lateinische, sondern es war die durch die Ausbreitung der griechischen Kultur und des griechischen Handels seit den Eroberungen Alexanders des Grossen überall verbreitete griechische. Diese war aber in allen den Ländern, in welche die Apostel zuerst kamen, und in welche sie zuerst kommen mußten, ohne gerade die älteren Volkssprachen ganz zu verdrängen, so allgemein in Gebrauch gekommen, daß sie auch in den unteren Klassen der Gesellschaft, soweit es die Bedürfnisse ihres Verkehrs mit fremden erforderten, angewandt und benutzt wurde. [156]) Auch von den Aposteln war sie daher gewiß keinem ganz fremd, und noch weniger einem ihrer Schüler,

156) Es war daher freilich nicht rein-griechische, sondern gemischte Sprache — der griechische Dialectus communis — διαλεκτος κοινη. S. De vera natura atque indole Orationis graecae N. T. Commentatio Henr. Planck. Götting. 1810. in 4.

der sich zu dem Missionsgeschäft gebrauchen ließ. Dadurch wurde ihnen aber nicht nur ihr Geschäft unbeschreiblich erleichtert, sondern die Möglichkeit läßt sich gar nicht denken, daß sie es ohne diesen Umstand mit einem solchen Erfolge hätten ausrichten können, wenn nicht jene unbegreifliche Gabe der Sprachen durch ein fortdaurendes Wunder bei ihnen erhalten worden wäre. Man hat jedoch gar keine Gründe, dies anzunehmen; hingegen wird es eben dadurch wahrscheinlicher, daß das Wunder nicht fortdaurte, weil seine Fortdauer durch jenen Umstand überflüssig gemacht wurde.

Dazu nehme man jetzt — zweitens — wie vieles bei den Menschen, welche die neue Religionslehre in die Welt einzuführen hatten, sich zusammenfand, was gerade sie am geschicktesten machen mußte, das Geschäft ihrer Ausbreitung mit dem schnellesten Erfolge zu betreiben.

Sie waren einmal Juden, und nur Juden war es möglich, sich in einem so kurzen Zeitraum und unter den verschiedensten Men-

schen Verbindungen zu machen und Eingang zu verschaffen, weil sich Juden schon vorher überall angesetzt, und schon vorher überall Religions- und Handelsverbindungen hatten.

Man möchte zwar glauben, daß dies auch mit Römern der Fall gewesen seyn dürfte, denn auch Römer hatten sich ja überall eingedrängt und überall festgesetzt: aber man darf nicht vergessen, daß sich der Römer in den Provinzen nicht leicht unter die Eingebohrnen mischte, sondern überall den Herrn über sie spielte. Der römische Bürger sah sich wenigstens überall als verschiedenes Wesen von den Eingebohrnen an, und wurde auch von ihnen selbst dafür angesehen; er konnte also unmöglich in eben dem Grade, wie Menschen ihres Gleichen auf sie wirken, denn zwischen ihm und ihnen fand keine gegenseitige Mittheilung statt.

Aber — und dies trug noch mehr aus — diese Menschen, durch welche die Lehre Jesu zuerst in der Welt herumgetragen wurde, waren ja auch selbst aus dem Volke, gehörten selbst zu dem Volke, und konnten also

auch deswegen am gewissesten und am stärksten auf das Volk wirken. Gleichheit der Sitten, der Lebensart, der Sprache, welche auch Gleichheit des Fassungsvermögens vorauszusetzen schien, erwarb ihnen immer voraus das Vertrauen der Menge, die gewiß viel geneigter war, den niedrigen, bescheidenen, so gar keine Ansprüche machenden Menschen, die so ganz ihres Gleichen zu seyn schienen, als ihren Philosophen und Sophisten zu glauben. Diese Menschen fanden zwar eben deswegen bei den Weisen und Grossen der Welt weniger Eingang; jetzt aber war noch ungleich mehr daran gelegen, daß das Volk für sie gewonnen werden mußte, als daß die Menschen aus den höheren Ständen, deren Anzahl doch immer die kleinere war, für sie gewonnen wurden. Ausserdem aber mußten ja diese Menschen auch von selbst auf jene Methode des Unterrichts und auf die Manier des Vortrags verfallen, durch welche auf das Volk allein mit unfehlbarem Erfolge gewirkt werden konnte.

Diese Art, womit die Apostel und ihre ersten Schüler die Lehren der neuen Religion

unter die Menschen brachten, muß man immer — drittens — als eine eigene, und zwar als eine der wirksamsten Ursachen angeben, durch welche ihre Aufnahme unter dem Volke am meisten begünstigt, also ihr schnelleres Herumkommen in einem grösseren Kreise am wirksamsten befördert wurde.

Sie machten nemlich — bloß darin bestand das eigenthümliche ihrer Lehrmethode — fast ihre ganze Lehre zur Geschichte. Sie fiengen zugleich immer mit dem wunderbaren und geheimnißvollen in ihrer Geschichte, fiengen immer mit der Nachricht von einem gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes, mit dem Ansinnen, daß man an ihn glauben, und mit der Aufforderung an, daß man sich durch die Taufe in die Gesellschaft seiner Bekenner einweihen lassen müsse, ohne sich daran zu kehren, und ohne es sich nur einfallen zu lassen, daß Nachrichten dieser Art etwas äusserst befremdendes für Tausende von Menschen haben müßten. Der mehrseitig gebildete Paulus, der auch den Menschen und die Natur des Menschen zu einem Gegenstand seiner Studien gemacht hatte, oder durch die

Berührung mit mehreren Menschengattungen bekannter mit ihr geworden war, hatte diese Methode, wie schon bemerkt worden ist, absichtlich und nach reifer Ueberlegung gewählt; allen übrigen Aposteln hingegen, und gewiß auch den meisten ihrer ersten Schüler war sie so natürlich, daß sie gar nicht daran dachten, es könnte noch eine andere geben.

Was und wie sie aber dadurch wirkten, läßt uns ja ihre Geschichte auf das deutlichste erkennen. Das wunderbare und nie vorher gehörte in ihren Erzählungen zog überall die Menge und das Volk zuerst zu ihnen hin, und nahm bald seine Phantasie in einem solchen Grade ein, daß seine Vernunft, wo sie nicht durch ein mächtigeres Vorurtheil dagegen eingenommen, oder durch das Interesse einer Leidenschaft bestochen war, keine Einwürfe weiter vorbrachte, und selbst keine weitere Beweise verlangte, sondern ihnen sogleich den redlich-einfältigen Glauben gewährte, den sie ja auch allein zu fordern schienen. Der unverkennbare Eifer der Wahrheit, und die fühlbare Wärme der festesten eigenen Ueberzeugung, womit sie der Welt

alle jene wunderbaren Nachrichten mittheilten, theilte sich dann bald auch den Herzen ihrer Zuhörer mit, und bei den neuen ungewohnten Empfindungen, welche dabei in ihnen rege wurden, zweifelten diese nicht mehr, die neue bessere Religionslehre jetzt wirklich gefunden zu haben, deren Bedürfniß sie schon längst dunkel gefühlt hatten.

Dabei muß und darf man aber — viertens — immer auch etwas bedeutendes auf die Wirkung der Eindrücke rechnen, welche der Anblick desjenigen, was man an den Aposteln selbst wunderbares und ungewöhnliches und auffallendes wahrnahm, auf das Volk und auf die Menge machte und unfehlbar machen mußte.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß auch die Apostel hin und wieder Handlungen verrichteten, in denen ihre Zeitgenossen wahre Wunder erblickten und nichts anders erblicken konnten. Dies muß nicht nur auf die Angaben von dem einzigen Lukas, sondern es muß auch deswegen angenommen werden, weil Jesus seinen Aposteln mehrmals vorausgesagt

hatte, daß der Glaube an ihn und die Kraft aus der Höhe, mit welcher sie ausgerüstet werden sollten, sie auch in den Stand setzen würde, solche Werke, wie er, und wohl noch grössere zu thun. [157]) Doch es ist unmöglich, den bestimmten Angaben von Lukas den Glauben zu verweigern, den sie erzwingen; und wenn man es auch wahrscheinlich machen könnte, daß man bei dem eigenthümlichen seiner Erzählungsart nicht gerade genöthigt ist, bei allen einzelnen von ihm beschriebenen Wundern eine durch die ungewöhnliche Dazwischenkunft höherer Kräfte hervorgebrachte Wirkung anzunehmen, so kann man doch nicht bezweifeln, daß sie der Mehrheit der Menschen, vor deren Augen sie erfolgten, in diesem Lichte erschienen. Wie aber der Anblick auf diese Menschen zuweilen wirkte, ergiebt sich am auffallendsten aus demjenigen, was Paulus und Barnabas zu Lystra begegnete; und wenn es schon aus dieser Geschichte eben so auffallend hervorgeht, wie schnell sich zu Zeiten die Wirkung des

157) S. Joh. XIV. 12. Mark. XVI. 17. 18.

Anblicks wieder verlohr, [158]) so wird man doch gewiß gerne glauben, daß sie wenigstens, so lange sie vorhielt, die neue Lehre, welche die Apostel vortrugen, höchst mächtig begünstigte, und daß es gewiß auch der Menschen, bei denen sie länger vorhielt, nicht wenige gab.

Doch diese Wunder, welche die Apostel hier und da verrichteten, waren gewiß nicht das einzige ungewöhnliche und auffallende, was die Menschen, mit denen sie in Berührung kamen, an ihnen erblickten. Sie sahen noch mehr, was zwar nicht in dem Grade, wie ihre Wunder, dazu geeignet war, die Aufmerksamkeit auf sie hinzuziehen, aber desto mehr dazu geeignet war, die einmal auf sie gezogene festzuhalten. Zwar mochte man an jedem Orte, an welchem sie kamen, auch vorher schon Fremdlinge gesehen, und mit Verwunderung gesehen haben, die bloß in der Absicht in der Welt herumzogen, um für den Dienst einer unbekannten Gottheit Verehrer, und für neue religiöse Misterien,

158) S. Akt. XIV. 11, 13, 19.

oder für den geheimen Kultus einer neuen Religion Proselyten zu werben. Nicht lange vor der Zeit, da das Christenthum in die Welt ausgieng, schien nemlich ein neues religiöses Leben und Streben mit einem neuen Bedürfniß von Religion unter Juden und Heiden erwacht zu seyn, das sich auch durch das Bedürfniß einer gegenseitigen Mittheilung religiöser Ansichten, oder durch das Verlangen, andere für seine Ansichten zu gewinnen, hier und da schon sehr stark geäussert hatte. Man konnte daher überall, besonders aber an den grösseren Oertern, wohin auch die Apostel meistens zuerst kamen, sehr leicht auf Menschen stossen, die entweder aus eigenem Drange das Proselytenmachen mehr oder weniger öffentlich als Berufsgeschäft trieben, oder von den religiösen jüdischen oder heidnischen Sekten, zu denen sie gehörten, förmlich als Missionarien dazu abgeordnet und instruirt waren: aber je häufiger man auf sie stieß, und je mehr man sie in der Nähe kennen lernte, desto stärker mußte der Unterschied zwischen ihnen und den Aposteln auch der Menge und dem Volke in die Augen fallen.

Solche Menschen, wie Paulus, die bei jenem Geschäft so gar auf keine Weise das ihre suchten, die mit so ganz reinem Herzen und reinen Händen unter ihm umhergiengen, die so sichtbar bloß durch den feurigsten wie durch den lautersten Eifer für Menschenwohl, so sichtbar bloß durch den Drang der höchsten Liebe zu ihren Mitmenschen von einem Orte zu dem andern getrieben wurden, um nur die neuen Wahrheiten, durch die sie sich selbst unaussprechlich beseeligt fühlten, schneller und weiter in der Welt herumzutragen — solche Menschen waren ihm gewiß noch nicht oft vorgekommen, und noch seltner war ihm der Anblick von Menschen vorgekommen, welche durch ihren eigenen Glauben an die Wahrheiten, die sie ihm mittheilten, und unverkennbar bloß durch diesen, so fühlbar, wie die Apostel, an Kopf und Herz, an Geist und Gemüth veredelt, und so weit über sich selbst und über alles erhoben worden waren, was sonst ihre Verhältnisse, ihre Umstände und ihre Lage erwarten liessen. Die mehrfachen so treffenden und rührenden Züge davon, die man hin und wieder in den Briefen Pauli, besonders in seinen Briefen an die Korinthier,

Philipper und Theſſalonicher findet,[159]) in denen er ſie ſelbſt als Zeugen ſeines Wandels unter ihnen aufruft, machen es gewiß allein ſchon begreiflich, wie er zu der Gewalt über ihre Gemüther gekommen ſeyn konnte, die man ihn zugleich dabei ausüben ſieht. Wenn aber das Volk in dem Apoſtel, der es ſchon dadurch ſo mächtig anzog, noch den Wunderthäter erblickte — wenn es einen Petrus zu einem hülfloſen Unglücklichen, der, des Gebrauchs ſeiner Glieder beraubt, ein Allmoſen von ihm verlangte, mit der Hoheit eines Gottes ſagen hörte: „Silber und Gold „habe ich nicht. Was ich aber habe, das „gebe ich dir. Im Namen Jeſu Chriſti ſtehe „auf und wandle!“ — und den Unglücklichen ſogleich aufſtehen und wandlen ſah[160]) — kann man es wohl noch auſſerordentlich finden, wenn es ſich auch überall zu der Annahme der neuen Lehren ſo geneigt zeigte, welche ſie ihm verkündigten?

159) S. I. Kor. IV. 10–12. Phil. IV. 12–18. I. Theſſ. II. 5–12. Und die Rede des Apoſtels an die Aelteſten der Gemeinde zu Epheſus bei Lukas Akt. XX. 18–27. 33–35.

160) S. Akt. III. 2–8.

Dazu kam aber noch — fünftens — daß ja auch in dem Inhalt der neuen Lehre selbst, welche die Apostel in der Welt herumtrugen, und besonders in demjenigen, was gewiß das Volk überall zuerst davon auffaßte, sehr vieles lag, was ihm äusserst willkommen war, und daher sein Gemüth mit einer stärkeren Gewalt anziehen mußte.

Schon dasjenige, was dabei gewiß immer jeden redlich-frommen Juden am mächtigsten ergriff, nemlich die Erfüllung seiner Messiashoffnungen, welche sie ihm versprach, konnte und mußte ja auch für den Heiden in einem hohen Grade anziehend seyn. Freilich hatte er vorher auf keinen Messias gewartet, und er konnte selbst niemals dasjenige dabei denken, was sich der Jude dabei dachte; aber dies verstand er doch, daß die Apostel auch ihm, wenn er Christum als seinen Herrn verehren und den Anweisungen seiner Lehre gehorchen würde, den Genuß der höchsten Seeligkeit versprachen. Dies hörte er doch, wenn er es auch nicht ganz verstand, daß sie von einem himmlischen Reiche des Messias sprachen, in das alle seine Anhänger nach

diesem Leben aufgenommen, und in dem sie die ganze Ewigkeit hindurch eines immer wachsenden Glückes theilhaftig werden sollten — und dies konnte ja wohl, wenn auch nicht ganz verstanden, auch für Heiden als groß und wünschenswerth erscheinen, ja es mußte nur desto stärker auf ihre Phantasie wirken, je fremder für sie die Bilder waren, womit ihnen jene Seeligkeit geschildert wurde, und je mehr die Ausdrücke, worin man sie ihnen ankündigte, neues und ungewohntes für sie hatten.

Mit keiner geringeren Stärke wirkte aber gewiß auch bei Tausenden die Hoheit und die Grösse der Vorstellung, welche ihnen die Apostel von dem Messias selbst machten, den sie als ihren Herrn zu verehren hätten.

Zwar dachten jene schwerlich daran, auch besonders dadurch auf sie wirken zu wollen, wiewohl sie durch den Eindruck, den ihre allmälig immer höher steigende Idee von ihm auf ihr eigenes Gemüth machte, leicht genug darauf hätten gebracht werden können. Je mehr sie aber selbst dadurch begeistert wurden,

und je höher sie sich selbst, ohne sich gerade der Ursachen deutlich bewußt zu seyn, dadurch gehoben fühlten, und je lebhafter sie sich deswegen gedrungen fühlten, ihre neue Idee von ihm auch in Worte zu fassen, die ihrer Grösse entsprechen sollten, desto mehr theilte sich auch ihren Proseliten, und besonders ihren Proseliten aus den Heiden davon mit, denn bei der grösseren Anzahl von diesen war es gewiß auch etwas nie vorher gehörtes und nie vorher gedachtes, was dabei in ihre Seele gebracht wurde.

Von einem solchen Wesen, wie ihnen die Apostel Christum schilderten, hatte sich ihr Verstand nie einen Begriff, und ihre Phantasie niemals ein Bild gemacht. Um das Grosse davon ganz zu fassen, mußte sich der eine und die andere erst erweitern. Es konnte nicht anders kommen, als dabei auch mehrere neue Empfindungen von mehrfach mannigfaltiger Art in ihrer Seele erwachten. Die natürlichste Folge davon war aber diese, daß sie sich jetzt auch deswegen zu der freudigeren Annahme alles desjenigen, was man ihnen als Lehre Jesu vorlegte, und zu der willige-

ren Befolgung alles dessen, was man in seinem Namen von ihnen forderte, geneigter fühlten.

Noch mächtiger wirkte jedoch vielleicht auf einzelne, aber gewiß auch auf sehr viele eine andere besondere Vorstellung, welche die Lehre Jesu ihnen vorhielt, und zwar vorzüglich in der Gestalt, in der sie der Apostel Paulus ihnen vorhielt, nemlich die Vorstellung von der jede Sünde und jedes Verbrechen aussöhnenden Kraft des Glaubens an Jesum, wodurch jedem Sünder mit der vollen Gewißheit der göttlichen Begnadigung auch die Gewißheit seiner gänzlichen Strafloſigkeit zu Theil werde.

Das Bedürfniß von der Kenntniß eines Aussöhnungsmittels der beleidigten Gottheit hatte die Menschheit zu allen Zeiten als höchst dringend gefühlt; daher war auch jede von Menschen erdachte und zusammengesetzte Religionstheorie immer zuerst auf die Befriedigung dieses Bedürfnisses durch die Erfindung eines solchen Mittels ausgegangen. Jede dieser Theorien hatte auch von jeher in dem Ver-

hältnisse mehr Glauben gefunden, oder sich der menschlichen Vernunft und Unvernunft in dem Grade mehr empfohlen, in welchem diese ihr Aussöhnungsmittel annehmlicher, und die Möglichkeit seines Effekts wahrscheinlicher fand. Zu der Zeit, da das Christenthum zuerst in die Welt ausgieng, schien aber das Bedürfniß eines solchen Mittels allgemeiner und dringender als jemals bei mehreren Menschen-Klassen erwacht zu seyn. Es war eine Zeit grosser Sünden und ungeheurer Verbrechen vorhergegangen, und darüber war selbst unter dem Volke der Glaube an die alten bisher bekannten Entsündigungsmittel, deren Unsicherheit und Ungereimtheit die forschende Vernunft schon längst erkannt hatte, zweifelhaft und schwankend geworden.

Alles drängte sich daher, um sich in neue und fremde religiöse Misterien einweihen zu lassen, für die man, wie schon bemerkt worden ist, an mehreren Orten mehr oder weniger öffentlich Proseliten warb, weil man dabei mit einer zuverlässigeren Aussöhnungs-Methode und mit kräftigeren Expiationsgebräuchen bekannt zu werden hoffte. Welchen

Reiz mußte also nicht auch die neue christliche Religionslehre schon dadurch allein für das Volk bekommen, weil sie sich so bestimmt anheischig machte, jedem Sünder die untrügliche Gewißheit seiner Begnadigung von Seiten Gottes, oder seiner Aussöhnung mit Gott zu verschaffen? Aber was mußte es erst für Eindrücke auf den Geist, auf die Phantasie und auf das Gemüth dieser Menschen machen, wenn sie es von einem Apostel zum erstenmal hörten, daß Gott durch den Opfertod Jesu mit allen Sündern ausgesöhnt sey, und daß man jetzt nur an diesen zu glauben und seiner Lehre zu gehorchen habe, um der Vergebung aller seiner Sünden auf immer gewiß zu werden?

Diese vereinigten Umstände dürften wohl schon hinreichen, um die Verbreitung der Lehre Jesu in einem so weiten Raume auch ohne die Hülfe eines gewöhnlich sogenannten Wunders begreiflich und glaublich zu machen: zu der Erklärung der Schnelligkeit, womit sie erfolgte, darf man aber endlich — sechstens — nur noch dazu wissen, daß sie in diesem Zeitraume größtentheils durch das am schnellsten wirkende aller Kommunikations-

Mittel, durch das Mittel der mündlichen Ueberlieferung, und an sehr vielen Oertern zunächst durch die Ueberlieferung der Volks-Sage verbreitet wurde.

Gerade weil um diese Zeit das sonst so viel sicherere Mittel der schriftlichen Mittheilung nicht so schnell wirken, und bei den Menschen, unter welche die neue Lehre zuerst gebracht werden sollte, am wenigsten wirken konnte, gerade deswegen veranstaltete es ihr göttlicher Urheber, daß sie von seinen dazu auserwählten Herolden in Person herumgetragen werden mußte; was aber einige von ihnen, von seinem und von ihrem Geiste gedrungen, auch schriftlich davon verfaßten, dies war ohne Zweifel nach seinem Plane mehr für die Nachwelt, oder für den Zweck berechnet, sie auch in unverfälschter Lauterkeit auf die Nachwelt zu bringen. Bei den meisten von den Briefen der Apostel, welche noch auf uns gekommen sind, läßt es sich nemlich sehr scheinbar bezweiflen, ob auch sie sich dieses Zweckes dabei bewußt waren, denn sie selbst schienen dabei höchst unverkennbar nur an die Menschen zu denken, an welche sie

zunächst von ihnen gerichtet, und durch welche sie dazu veranlaßt wurden. Eher mochte ihnen der Gedanke an die Nachwelt bei demjenigen gegenwärtig seyn, was sie von der Geschichte ihres Herrn und Meisters in den sogenannten Evangelien aufzeichneten: doch mögen diese wirklich auch jetzt schon zu ihrem schnelleren Herumkommen in der Welt nicht wenig beigetragen haben; nur darf man dabei nicht allein an die uns erhaltenen schriftlichen Nachrichten von dem Leben Jesu denken, die uns unter dem Namen von Matthäus und Johannes, von Markus und Lukas erhalten worden sind, sondern muß auch einige von jenen unstreitig älteren dazu nehmen, die man später durch den Namen von unächten Evangelien unterschieden hat.

Es kann gar nicht bezweifelt werden, daß mehrere von diesen ungleich früher als die ächt-apostolischen [161]) in Umlauf

161) Nach den Angaben der älteren Väter, welche die Erscheinungszeit unserer kanonischen Evangelien am frühesten ansetzen, soll Matthäus im achten, Markus im zehnten, und Lukas im fünfzehnten

kamen, so wie sich auch nichts leichter als ihre Entstehung begreifen läßt. Es war ja wohl höchst natürlich, daß vielleicht noch während des Lebens Jesu, oder doch sogleich nach seinem Tode und nach seiner Auferstehung mehrere seiner Verehrer auf den Gedanken kamen, alles, was sie von seiner Geschichte wußten und erfahren hatten, und durch weiteres Nachforschen noch dazu erfahren konnten, schriftlich aufzuzeichnen. Es war auch natürlich genug, daß mehrere ohne Verabredung mit einander auf diesen Gedanken kamen, und so konnten zu gleicher Zeit mehrere solcher Sammlungen geschriebener Nachrichten von dem Leben Jesu von Judäa aus in der Welt herumgebracht werden: wo aber der Zufall eine solche Sammlung hinführte, da war ihr, wenn sie in die Hände des Volkes kam, die günstigste Aufnahme fast immer gewiß. Die darin enthaltene Geschichte hatte ja für das Herz und für die Phantasie des Volkes unendlich viel anziehendes. Sie wurden also

Jahre nach der Himmelfahrt Christi das seinige geschrieben haben. Mehrere ebenfalls alte Nachrichten setzen aber den Termin später an.

gewiß an den Oertern, wohin sie gekommen waren, sehr bald begierig gesucht. Sie wurden darüber durch Abschriften, die man davon nahm, immer mehr vervielfältigt. Sie kamen in einem immer weiteren Kreise herum, und so wurden sie zuverlässig für Tausende die erste Quelle, aus welcher sie ihre Kenntniß vom Christenthum schöpften.

Dazu waren sie aber auch — was hier gelegenheitlich bemerkt werden mag, immer noch tauglich genug. Diese früheren Sammlungen geschriebener Nachrichten von Jesu, diese sogenannten unächten Evangelien enthielten sicherlich auch sehr vieles von der wahren und ächten Geschichte Jesu. Sie enthielten — denn sie rührten wohl alle von Freunden und Verehrern Jesu her — sie enthielten gewiß mehr wahres als falsches. Sie enthielten vielleicht schon das meiste von demjenigen, was die Apostel in der Folge in ihre Sammlungen aufnahmen, [162]) nur enthielten

162) Man mag daher ohne das mindeste Bedenken annehmen, daß auch die Verfasser unserer kanonischen Evangelien hin und wieder daraus etwas in die

sie noch mehr dazu, was diese als weniger bemerkungswerth, oder als weniger beglaubigt wegzulassen für gut fanden, wiewohl es deswegen nicht gerade falsch seyn mußte. Doch sie mochten wohl freilich auch des falschen, oder des bloß halbwahren und ohne hinlängliche Prüfung aufgenommenen genug in sich halten, allein dadurch konnten sie noch nicht ganz unbrauchbar für den Zweck werden, die erste Kenntniß von dem Namen Jesu weiter in die Welt herumzubringen.

So gewiß man aber deswegen annehmen darf, daß auch diese schriftlichen Nachrichten

ihrigen eintrugen, oder doch auf das darin enthaltene Rücksicht nahmen, was ja Lukas in dem Eingang des seinigen sehr deutlich zu verstehen giebt. Zugleich hat man auch Gründe genug zu der Vermuthung, daß eine von diesen früheren Sammlungen geschriebener Nachrichten von Jesu sehr bald unter den Christen in Palästina in ein besonderes Ansehen, und daher auch allgemeiner als die andern in Gebrauch kam; freilich aber hängt es von mehreren, vielleicht noch nicht ganz in das reine gebrachten Beziehungen ab, ob man ihr deswegen den Namen und Charakter des Ur-Evangeliums beilegen darf.

sehr viel dazu beitrugen, so leicht erkennt man, daß und warum dasjenige, was sie in dieser Beziehung bewirkten, dennoch in keine Vergleichung mit demjenigen kommen kann, was auf dem Wege und durch das Mittel der mündlichen Mittheilung und Ueberlieferung erzielt wurde. Auch jene Schriften konnten nicht so schnell und nicht so weit als diese herumkommen, denn durch diese war ja der Name und die Geschichte Jesu noch vor dem Ablaufe von vierzig Jahren nach seinem Tode recht eigentlich in die Volkssage gekommen. Weil nemlich die Apostel überall, wohin sie kamen, ihre Lehre zuerst als Geschichte vorlegten, und nur Glauben für diese forderten, so entsprang auch die natürliche, in einem solchen Falle und bei solchen Menschen gewiß immer eintretende Folge daraus, daß sich jeder, der sich zum Glauben daran bringen ließ, unwiderstehlich gedrungen fühlte, sie auch andern wieder mitzutheilen. Dieser Drang machte jeden glaubig gewordenen Christen wenigstens in seinem Kreise zum Apostel oder zum Missionar. Dieser Drang allein trieb gewiß Hunderte selbst über den Kreis ihrer nächsten Umgebungen hinaus, ohne daß

sie einen besonderen Auftrag oder einen weiteren Beruf dazu hatten. Wer sieht aber nicht, wie schnell dabei die Verbreitung des Christenthums fortschreiten mußte? Ja wer kann nicht berechnen, wie fast schon dieser einzige Umstand die Gegenwirkung aller andern überwiegen mußte, welche sonst von irgend einer Seite her einen aufhaltenden Einfluß dabei äussern konnten? Doch bei einer näheren und genaueren Beleuchtung zeigen sich diese gegenwirkenden Umstände schon an sich nicht weit so gefährlich, als sie für den ersten Blick aussehen mögen.

Das erschwerendste äussere Hinderniß entsprang dabei ohne Zweifel aus dem Hasse der Juden, mit welchem die neue Lehre auch ausser Palästina fast überall bei ihrem ersten Durchzuge durch die Welt zu kämpfen hatte. Allein auf der einen Seite war doch dieser Haß nichts weniger als allgemein, und andererseits war er an manchen Oertern zu machtlos, als daß er der Sache des Christenthums selbst viel hätte schaden können. Mußte er doch in Jerusalem selbst erst einen günstigen Augenblick abwarten, in welchem

der römische Prokurator vielleicht abwesend, oder sonst beschäftigt war, ehe er sich nur einzelne Opfer, wie z. B. einen Stephanus, abschlachten konnte, oder mußte sich zu Schmeicheleien gegen den ihm sonst so verhaßten Herodes herablassen, wenn er ein Paar Apostel auf die Seite schaffen wollte. Zu andern Zeiten aber war ein Präfekt einer römischen Legion, oder wohl nur einer Kohorte, war die Macht eines blossen Tribuns, wie Lysias, hinreichend, um den Apostel Paulus gegen die Ausbrüche ihres wüthendsten und gereiztesten Grimmes vollkommen sicher zu stellen. [163])

An andern Oertern ausser Palästina war ihr Haß noch viel machtloser, denn in den Provinzen machten sie nirgends leicht die grössere Anzahl aus, und wo sie auch hier und da durch ihre Reichthümer und durch ihre Verbindungen die bedeutendere Klasse der Einwohner bildeten, so konnten sie doch nur auf eine ordnungswidrige, tumultuarische Art, nur durch die Erregung eines Volksaufstandes,

163) S. Akt. XXI. 32. 33. XXIII. 21 - 24.

oder höchstens nur mittelbar durch gewonnene und bestochene heidnische Obrigkeiten, also mit keinem daurenden Erfolg gegen das Christenthum und seine Anhänger wirken. Doch in den Provinzen war ja auch meistens ihr Haß dagegen viel gemäßigter, wenn er nicht von Palästina aus aufgereizt wurde;[164])

164) Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dies vielfach geschah, und deswegen kann man es wohl auch Justin dem Märtirer glauben, wenn er in seinem Dialog mit dem Juden Tryphon berichtet, die Juden von Jerusalem hätten in alle Länder, wo sich Glaubensgenossen von ihnen angesetzt hätten, eigene Gesandten herumgeschickt, um sie vor der neuen gottlosen Sekte warnen zu lassen, welche ein gewisser Jesus von Nazareth gestiftet habe. Dies mag auch, wiewohl es Justin nicht ausdrücklich angiebt, unter öffentlicher Autorität durch den hohen Rath der Nation, oder durch das Sinedrium geschehen seyn; doch dies darf nur als Vermuthung, und der Ausdruck Justins, daß die ἄνδρες ἐκλεκτοι εἰς πασαν την γην ausgesandt worden seyn, auch nicht ganz wörtlich genommen werden. Wenigstens kamen — was allerdings die ganze Nachricht am verdächtigsten machen konnte — keine solche Abgeordnete nach Rom; denn als Paulus dahin als Gefangener

denn das meiste von dem persönlich-leidenschaftlichen, was sich dort dabei eingemischt hatte, fiel hier hinweg, wenn es aber auch hier statt fand, so kam dies nur daher, weil er einen unerwartet-nachdrücklichen Widerstand gefunden hatte, und zum Glück für die neue Lehre war dies fast überall der Fall. Ueberall, wo jüdische Gegner mit dem wildesten Ungestüm dagegen aufstanden, hatte sie auch schon unter Juden die eifrigsten Anhänger gefunden, und wenn es Juden waren, welche vielleicht an einem Ort ihre Fortschritte aufhielten, so waren es wieder Juden, welche ihr dafür an andern die günstigste Aufnahme bereiteten.

Weniger besiegbar waren aber allerdings für sie jene Hindernisse, welche für jetzt noch

gebracht wurde, so sagten ihm die Häupter der dortigen Judenschaft

— οἱ ὄντες των Ἰουδαιων πρωτοι —

selbst, daß sie weder Briefe seinethalben, noch sonst eine Nachricht erhalten hätten. S. Akt. XXVIII. 21. S. Dial. cum Tryph. c. 17. p. 50. in SS. Patrum Opera polemica. Vol. II. (Wirceburgi. 1777. in 8.)

ihr Aufsteigen zu den höheren Ständen der Gesellschaft, und ihre Aufnahme unter den gebildeteren und voranstehenden Menschenklassen überall sosehr erschwerten.

Hier und da fand sie zwar Mittel und Wege, auch unter solche zu gelangen. Nicht nur solche Veranlassungen wie jene, wobei sie zu der Kenntniß des Prätors Sergius Paulus, oder der Prokuratoren Felix und Festus, und des Prokonsuls Gallio von Achaja, oder auch des Areopagiten Dionys von Athen kam, sondern noch andere konnten ihr zuweilen auch bei Menschen dieser Art Eingang verschaffen. Besonders mochte es jetzt schon nicht selten geschehen, daß sie sowohl zu Rom als in den Provinzen unter den Sklaven und Leibeigenen, auch wohl unter der höheren Dienerschaft, oder unter den Freigelassenen einer grossen Familie [165]) Eingang fand; und wie leicht konnte es in den damaligen Verhältnissen des häuslichen Lebens dazu kommen, daß durch diese auch der Gebieter oder

165) Wie zu Rom in dem Hause von Narcissus. Röm. XVI. 11.

die Gebieterin des Hauses einige Kenntniß davon erhielten, und selbst schon zu einem günstigen Vorurtheil dafür gestimmt wurden. Doch dieser Fall mochte freilich nicht allzuoft eintreten, oder er mochte nur, wo er eintrat, eine Ausnahme machen, denn in der Regel fand sie gewiß meistens die Hindernisse unbesiegbar, die ihr für jetzt noch den Zutritt zu den höheren Kreisen und zu den gebildeteren Klassen der Gesellschaft verschlossen.

Eines dieser Hindernisse entsprang schon daraus, weil es überhaupt ihren Missionarien und Aposteln so schwer werden mußte, an die Menschen aus den höheren Ständen nur hinzukommen. Der römische Grosse war in der Mitte seines Gefolges für die niedrigen Fremdlinge ganz unzugänglich; und wenn ihnen auch der gebildete Grieche vom ersten Range durch seine Erscheinung an einem öffentlichen Orte, wie z. B. in der Stoa zu Athen, zuweilen Gelegenheit gab, etwas an ihn hinzubringen, so nahm ihn gewiß das unmethodische und kunstlose ihres Vortrags, ja vielleicht schon ihr äusserer Aufzug, ihr Anstand und ihre Aussprache voraus gegen sie ein. Doch

wenn es ihnen auch möglich gewesen wäre, die Lehren des Christenthums wirklich an sie hin- und es dahin zu bringen, daß sie selbst Notiz davon nahmen, so stand immer noch ihrer Aufnahme bei ihnen ein weit schwerer wegzuräumendes Hinderniß im Wege, das aus der Natur und Beschaffenheit, oder aus dem Inhalt der Lehren selbst entsprang.

Aus den höheren Kreisen des gesellschaftlichen Lebens war damals alle Sittlichkeit fast völlig verschwunden. Die Menschen, die sich darin bewegten, hatten sich, um das beschämende Gefühl des Knechtstandes, in welchen sie von dem Despotismus hinabgedrückt waren, etwas schneller zu vergessen, der rohesten Wollust und dem ausschweifendsten Luxus hingegeben; um sich aber zugleich selbst schneller zu vergessen, hatten sie sich dabei der Täuschung einer philosophischen Theorie hingegeben, die bloß dazu erfunden und konstruirt war, um dem Laster einen Schein von Klugheit und der Befriedigung der brutalsten Sinnlichkeit ein Aussehen von Konsequenz zu geben. Mit den Grundsätzen dieser Philosophie, die man sehr fälschlich und sehr unge-

recht die epikuräische nannte, ſtanden aber die Lehren des Chriſtenthums in dem ſchneidendſten Widerſpruch, ſie ſtieſſen eben deswegen noch härter an den Leidenſchaften, an der Selbſtſucht und an allen Vorurtheilen dieſer Menſchen an; wenn es alſo auch noch möglich war, oder wenn es ein glücklicher Zufall noch möglich machte, daß man damit an ſie hinkommen konnte, wie ſchwer mußte es immer noch bleiben, ſie dafür zu gewinnen?

Dadurch wurde gewiß dem Fortgange ihrer Ausbreitung ein ſchwerer zu beſiegendes Hinderniß in den Weg gelegt, als durch den Haß der Juden; allein es wurde ihr doch nur von einer Seite her in den Weg gelegt. Nur ihre Verbreitung unter den Groſſen der Welt, oder unter den höheren Ständen wurde dadurch aufgehalten und erſchwert: zu ihrer Erhaltung in der Welt war es aber, wie der Erfolg bewieß, gar nicht nothwendig, daß ſie jetzt ſchon auch von dieſen aufgenommen werden mußte. Der Aufenthalt wurde daher für das Ganze nicht nachtheilig, oder der ſcheinbare Nachtheil, der für dieſes daraus für den Augenblick entſprang, wurde

durch den Fortgang, den sie dafür unter dem Volke erhielt, überreichlich ersetzt.

So verhielt es sich endlich noch mehr bei einem andern Umstand, der für die Ausbreitung des Christenthums am nachtheiligsten zu werden drohte, nemlich bei den Anstalten, die doch auch noch in dieser ersten Periode seines Durchzuges durch die Welt von der obersten Staatsgewalt selbst zu seiner gewaltsamen Hemmung gemacht wurden.

Bekanntlich war es der Kaiser Nero, der zuerst [166]) diese Anstalten traf, indem er den Befehl erließ, daß alle Anhänger der neuen Lehre als Verbrecher gegen die Gesetze des Staats bestraft werden sollten. Es ist

166) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon bei der Vertreibung der Juden aus Rom unter dem Kaiser Claudius (S. Sueton c. 25.) auch die dortigen Christen etwas gelitten haben mögen; aber wenn selbst dieser Sturm absichtlich gegen die Christen erhoben, und diese nur von Sueton mit den Juden verwechselt worden wären, so kann daraus noch keine eigentliche Verfolgung der neuen Sekte gemacht werden.

jedoch zweifelhaft, ob er sich dabei wirklich der Absicht, ihre Ausbreitung zu hemmen, wenigstens zweifelhaft, ob er sich wirklich auch politischer, und von Rücksichten auf die Ruhe des Staats hergenommener Gründe bei dieser Absicht bewußt, oder ob es bloß die Laune und die Leidenschaft eines Augenblicks war, die ihn zu seinem grausamen Verfahren gegen die Christen bestimmte. Auch wurde die Verfolgung, die er erst in den letzten Jahren seiner Regierung gegen sie verfügt hatte, durch seinen Sturz bald wieder geendigt, und man hat ausserdem Gründe zu glauben, daß sie nur die in Rom selbst lebenden Bekenner des Christenthums traf, oder sich doch gewiß nicht über alle Provinzen erstreckte. [167])

167) Orosius Hist. VII. 7. Laktanz De mortib. persecutor. c. 2. und auch Sulpio. Severus II. 29. scheinen zwar mehr oder weniger bestimmt anzugeben, daß die Verfolgung auch die Christen in allen Provinzen betroffen habe; aber die von Tacitus Annal. XV. 44. ausdrücklich angegebene Veranlassung, oder der nach seiner Erzählung von dem im Julius des J. 64. in Rom entstandenen Brande hergenommene Vorwand zu der Verfolgung mach

Anders verhielt es sich hingegen mit der neuen, welche durch einen Befehl Domitians aus dem zehnten Jahre seiner Regierung gegen sie veranlaßt wurde, und also auch noch in das apostolische Zeitalter, wenigstens in das Ende davon hineinfiel. Bei dieser Verfolgung war es nicht nur planmäßig darauf angelegt, die Verbreitung der neuen Lehre zu hemmen, sondern sie auch an den Oertern, wo sie sich bereits festgesetzt hatte, wieder zu unterdrücken. Ihre Wirkungen erstreckten

es eben so unwahrscheinlich, als es durch andere historische Umstände zweifelhaft wird. Ein sogenanntes Marmor Hispanicum, oder eine angeblich in Spanien gefundene Inschrift könnte freilich beweisen, daß sich die Verfolgung auch auf Spanien erstreckt habe, denn nach dieser Inschrift (S. Gruteri Thesaur. p. 238. n. 9. Halloix Scriptor. Orient. T. I. 299.) sollte das Monument dem Kaiser Nero ob provinciam latronibus et iis, qui novam generi humano superstitionem inculcabant, purgatam gesetzt worden seyn: allein die Aechtheit der Inschrift machen mehrere Umstände so verdächtig, daß ein stärkerer Glaube, als man jemand zumuthen kann, zu ihrer Annahme gehört. S. Scaliger De emendat. temp. V. 471.

sich daher so weit, als sich die römische Herrschaft erstreckte,[168]) und sie daurte auch lange genug, um dem Christenthum Tausende von Märtirern zu verschaffen: aber eben damit ist auch schon gesagt, daß sie ihren Zweck gänzlich verfehlte, und zugleich gesagt, warum sie ihn verfehlen mußte.

Sobald ein religiöser Glaube einmal Anhänger bekommen hat, welche im Stande sind, dafür zu sterben, so wird es nicht nur keine menschliche Macht mehr möglich finden, ihn zu unterdrücken, sondern jeder gewaltsame Versuch, den sie dazu machen mag, wird ihn unfehlbar mehr befestigen. Dies zeigte sich jetzt bei den Versuchen, welche die Uebermacht der römischen Weltbeherrscher dazu im Grossen machte, nur eben so, wie es sich schon bei jenen gezeigt hatte, welche von dem hohen Rathe zu Jerusalem im Kleinen dazu gemacht worden waren. Für jeden einzelnen Märtirer, den das Christenthum erhielt, bekam es auch jetzt hundert neue An-

168) S. Euseb. B. II. Kap. 18. Ruinart Akt. Martirsino. T. I. p. 22. 30.

hänger, und nach dieser Progression erhielt unter jeder neuen Verfolgung die Anzahl von diesen einen weiteren Zuwachs, der mit ihrer weiteren Verbreitung und mit ihrer längeren Dauer im Verhältniß stand. In dieser Hinsicht konnte man daher sehr richtig beobachten, daß der Zustand der Religion und der Kirche in den Zeiten ihrer härtesten Verfolgung immer am blühendsten gewesen sey.

Dreizehntes Kapitel.

Beschaffenheit der allgemeineren christlichen Erkenntniß, und eigenthümliche Züge, welche sie noch in diesem Zeitalter hatte. Reinigkeit, zu welcher die Erkenntniß der Apostel erhoben worden war.

Aber — und dies macht nun den Gegenstand der letzten und wichtigsten Untersuchung aus, in welche sich die Geschichte des Christenthums in dieser Periode seiner ersten Anpflanzung in der Welt einlassen muß — aber wie war auch die Erkenntniß beschaffen, welche dabei verbreitet, und durch die schon beschriebenen Werkzeuge innerhalb eines so kurzen Zeitraums in einem so weiten Kreise verbreitet wurde? Die Untersuchung darüber mag ja wohl in einem hohen Grade anziehend seyn. Sie ist unter anderem besonders auch

dazu geeignet, das scheinbar-wundervolle bei der schnellen Verbreitung des Christenthums begreiflicher zu machen. Sie muß zugleich in die Geschichte seiner weiteren und späteren Bildung ein mehrfaches Licht bringen: aber so, wie die Frage, welche den Gegenstand davon ausmachen soll, hier gestellt ist, faßt sie mehreres in sich, was sorgfältig unterschieden werden muß.

Auch jene Menschen, denen Jesus selbst seine Lehre zuerst mittheilte, auch seine eignen Schüler, und selbst die vertrautesten, am sorgfältigsten von ihm unterrichteten, seine Apostel, faßten ja ihren Inhalt lange nicht in der gehörigen Richtigkeit und Vollständigkeit auf. So tief er sich auch zu ihrem Fassungs-Vermögen herabließ, so nahmen sie doch zuerst, durch ihre Vorurtheile verblendet und verhindert, manches gar nicht, und manches ganz anders auf, als es ihnen von ihm mitgetheilt wurde. Ebenso mußte es aber auch mit jenen Menschen kommen, welche die Kenntniß der Lehre Jesu zuerst von den Aposteln erhielten. Sie konnten ebenfalls nicht sogleich alles aufnehmen, was diese ihnen

mittheilten, und von demjenigen, was sie noch aufnahmen, bildete sich gewiß auch in ihrer Seele manches in Formen hinein, durch die es ein ganz anderes Aussehen als in der Vorstellung ihrer Lehrer bekam.

Man darf also von der Beschaffenheit der christlichen Erkenntniß, welche die Apostel hatten, und die sich auch uns noch in ihren Schriften darlegt, nicht so geradezu auf die Beschaffenheit derjenigen schliessen, welche unter der Mehrheit der von ihnen für das Christenthum gewonnenen Proseliten die herrschende war, sondern wenn uns auch jene noch so gut bekannt wäre, so müßte immer noch besonders nachgeforscht werden, wie diese aussah und beschaffen war. Doch bei den mehrfachen Veränderungen, durch welche sich die Erkenntniß der Apostel nur allmälig ausbildete, ist es wahrhaftig der Mühe werth, sich auch besonders darnach umzusehen, auf welcher Stuffe sie ungefähr zu der Zeit ihres eigentlichen Ausgangs in die Welt stehen mochte, und so ist es wirklich ein gedoppelter Gegenstand, mit welchem sich hier die Untersuchung zu beschäftigen hat.

In Beziehung auf den ersten, oder auf die Beschaffenheit jener Erkenntniß, welche die Apostel mit sich aus Judäa in die Welt nahmen und in dieser herumtrugen, dürfte sich dann im allgemeinen nicht ohne Grund annehmen lassen, daß wohl alle um diese Zeit dasjenige in ihre Erkenntniß aufgenommen hatten, was ihnen von dem Apostel Paulus von seiner früher erlangten, bereits beschriebenen, mitgetheilt worden war. Von mehreren unter ihnen, von denen sich uns noch eigene und ächte Denkmale erhalten haben, wie von Johannes, Petrus und Jakobus kann dies mit Gewißheit behauptet werden, denn es spricht sich ja deutlich genug in ihren Schriften aus: bei der Verbindung aber, welche noch während ihres Zusammenlebens in Palästina zwischen ihnen statt fand, und bei deren Innigkeit ein beständiger, wechselseitiger Austausch aller Gedanken und Empfindungen zwischen ihnen statt finden mußte, kann es gewiß mit der höchsten Wahrscheinlichkeit auch von allen andern vermuthet werden.

Nach diesem hatten also auch sie um diese Zeit den edleren Kern schon wirklich gefunden,

den ihnen ihr Meister zuerst nur in einer jüdischen Schaale hatte beibringen können, und dabei war ihnen nicht nur die Verschiedenheit des Kerns von der Schaale bereits bemerklich, sondern es war ihnen auch klar geworden, daß sie die letzte völlig entbehren könnten. Aus den Briefen Petri und Jakobi, vorzüglich aber aus den Schriften Johannis legt es sich unverkennbar zu Tage, wie richtig sie das wesentliche, und damit auch das neue der Lehre Jesu aufgefaßt, und wie völlig sich die jüdischen Zusätze davon geschieden hatten, mit denen es so lange in ihrer Erkenntniß gemischt geblieben war. Keinem von ihnen war es ja mehr zweifelhaft, daß seine neue Religionstheorie nichts anders als die innere moralische Besserung und Veredlung des Menschen, die Erhebung seines Geistes über das Irrdische, und die Richtung seines Gemüths auf das Ewige zum Ziel habe, daß sie weiter nichts als redliches und eifriges Streben darnach von dem Menschen fordere; daß sie ihm dies zur einzigen Bedingung mache, unter welcher er der Gnade und des Wohlwollens der Gottheit gewiß werden könne, und daß sie eben dadurch von jeder andern, die

man bisher gekannt habe, und auch sehr auffallend von der jüdischen sich unterscheide. Alle hatten dabei zugleich erkannt, daß dies unmittelbar aus den höheren und reineren Begriffen ausfliesse, die ihnen Jesus von Gott, von seinem Wesen und von seinem Verhältniß zu der Welt gegeben habe, so wie es ihnen auch schon klar geworden war, daß und wie der Glaube an Jesum nur Mittel zu der Erreichung dieses Zieles für den Menschen werden sollte, indem er ihn unfehlbar dazu führen, aber auch allein unfehlbar dazu führen und erheben könne.

Nicht weniger deutlich wird man indessen gewahr, wie manches von den besonderen Ansichten Pauli, wie z. B. von seinen Ansichten über die Person Jesu und über den Zweck seines Todes auch schon in ihre Erkenntniß übergegangen war. In Beziehung auf das erste, oder auf ihre neue Idee von Jesu dürfte sich zwar zweifeln lassen, ob sie diese von Paulus angenommen hatten, denn sie konnten wohl selbst auf dem nemlichen Wege, wie er, oder auch auf einem andern dazu gekommen seyn. Wenigstens Johannes,

der in Jesu ebenso wie Paulus, nicht nur ein höheres und übermenschliches, sondern ein mit der Gottheit auf das Innigste vereinigtes Wesen erblickte, mochte zu seiner Vorstellung auf einem etwas andern Wege gekommen seyn; denn zwischen der seinigen und der Pauliniſchen fanden doch unläugbar noch einige Verschiedenheiten in einzelnen Bestimmungen [169]) statt. Doch man weißt ja nicht, wie früh oder wie spät die Vorstellung von Johannes in jene eigene Gestalt sich hineinbildete, die in seinen Schriften ausgedrückt ist. Man hat Gründe zu vermuthen, daß dies erst nach seiner Entfernung aus Palästina erfolgte, und so könnte es immer geschehen seyn, daß doch auch er zuerst nur jene höhere Idee, welche ihnen Paulus mittheilte, aufgefaßt hätte, wozu dann erst später bei seinem Aufenthalt in Asien, und bei seinen Verbindungen mit griechischen und alexandriniſchen

169) Man darf hier nur an die Idee von Christo als dem göttlichen Logos erinnern, die ohne Zweifel zu dem eigenthümlichen der Johanneiſchen Ansicht gehörte.

Juden jene besonderen Bestimmungen noch hinzugekommen seyn mochten. In jedem Falle ist es gewiß glaublich genug, daß Johannes jede Ansicht, die ihm seinen geliebten Herrn und Meister in einem höheren Lichte zeigte, unter allen Aposteln zuerst und am freudigsten in seine Erkenntniß aufnahm: was aber einmal der Erkenntniß von Petrus und Johannes zugewachsen war, dies nahmen zuverlässig auch die übrigen Apostel sehr bald von ihnen an.

Eben dadurch erhält es mehr Wahrscheinlichkeit, daß sie auch schon alle, so lange sie noch in Palästina beisammen waren, jene ganz eigene Paulinische Ansicht von dem Tode Jesu als Opfertode für die Sünden des ganzen Menschengeschlechts aufgefaßt haben mochten. Die Spuren sind unverkennbar, die man davon in den Schriften von Johannes und Petrus findet; [170]) doch findet sie sich

170) Es könnte vielleicht bezweifelt werden, ob sich eine sichere Spur davon Joh. XI. 51. 52. finden läßt, denn hier erwähnt zwar Johannes, daß Jesus für sein Volk — ὑπερ τȣ ἐθνȣς — und nicht nur für sein Volk habe sterben müssen, aber er

darin nirgends so herausgehoben, so geflissentlich ausgemahlt, und so sorgfältig ins Licht gesetzt, wie in den Schriften von Paulus. Die mit so viel Liebe gebildete Idee mochte sich also wohl auch in seiner Seele zuerst völlig entfaltet haben; und wenn dies der Fall war, so mag man um so unbedenklicher annehmen, daß er sie auch den übrigen Aposteln mittheilte, je leichter sie sich auch bei ihnen an ältere und gewohnte Vorstellungen anknüpfen oder anhängen konnte.

scheint doch Ψ. 52. dabei zunächst an eine andere als an eine aussöhnende Opferwirkung seines Todes zu denken. Unverkennbar ist hingegen die Idee I. Joh. I. 7. IV. 10. wie I. Petr. I. 18. II. 24. Eine Anzeige, daß die Apostel die Idee nicht erst von Paulo erhalten, sondern schon vor ihrer Bekanntschaft mit diesem gehabt haben möchten, dürfte sich vielleicht in der Geschichte desjenigen finden lassen, was nach Akt. VIII. 27 - 39. zwischen Philippus und dem Aethiopischen Dynastenvorgieng; allein, wenn auch hier Philippus die bekannte Weissagung Esaj. 53. auf Christum anwandte, so folgt daraus noch nicht, daß er schon den ganzen Begriff von einer Opferwirkung seines Todes aufgefaßt hätte.

Weniger dürfte sich mit einiger Gewißheit bestimmen lassen, ob sie auch einige der eigenen Bestimmungen von ihm annahmen, die zu seiner besonderen Religionsphilosophie gehörten, und vielleicht schon vorher gehört hatten, ehe er mit der Lehre Jesu bekannt geworden war. So weißt man z. B. nicht ganz gewiß, ob sie über das natürliche Verderben des Menschen, über die schon von dem ersten Menschen auf alle seine Nachkommen fortgepflanzte physische und moralische Zerrüttung, über das, was er das Gesetz der Sünde in seinen Gliedern nennt, völlig gleich mit ihm dachten. [171]) Wenn sie

171) Daß sie hier von dem wesentlichen seiner Ansicht nicht abwichen, ersieht man schon daraus, weil auch Petrus I. II. 11. von

σαρκικαις ἐπιθυμιαις αἵτινες στρατευονται κατα της Ψυχης —

und Johannes I. II. 16. von einer

ἐπιθυμια σαρκος spricht, ἡ ὐκ ἐστιν ἐκ τȣ πατρος.

Ob aber auch sonst alle Nebenbeziehungen der Paulinischen Ansicht, wie z. B. die unstreitig zu der Paulinischen Ansicht gehörige, wenn gleich

aber, was ohne Zweifel der Fall war, seine Ueberzeugungen von einem beständigen Einflusse des göttlichen Geistes mit ihm theilten, ohne dessen Beistand sich kein Mensch zu der, nur durch eine wahre Wiedergeburt erlangbaren ächt-sittlichen Güte und Heiligkeit erheben, auf den aber auch jeder bei redlichem Willen unfehlbar rechnen könne, [172]) so hätten sie dies schwerlich erst von Paulus gelernt, sondern aus dem eigenen Unterrichte Jesu aufgefaßt: und wenn sie endlich noch eben so wie er an Engel und Dämonen glaubten, und eben so wie er noch die Hoffnung einer baldigen Wiedererscheinung ihres Herrn auf der Erde nährten, [173]) so wären sie dazu wohl auch nicht durch ihn, sondern nur auf eben dem Wege, wie er, gekommen.

auch schon bestrittene Bestimmung von einem Causalverhältnisse zwischen der Sünde Adams und der Sünde der übrigen Menschen, ebenfalls zu der ihrigen gehörten, dies geht wenigstens aus den Schriften, die wir von ihnen haben, nicht klar hervor.

172) S. I. Petr. II. 22. 23. I. Joh. III. 24.

173) S. I. Petr. IV. 7. II. III. 9. 10.

Doch man wird ja auch nicht undeutlich gewahr, daß sich die übrigen Apostel nicht sogleich und nicht ganz in alles finden konnten, was der an wissenschaftliche Spekulation mehr gewohnte Paulus in seine Erkenntniß aufgenommen hatte. Fand ja Petrus selbst manches schwer Verständliche [174]) in seinen Briefen; und wenn ihm dabei wahrscheinlich zunächst nur die Stellen vorschwebten, wo er, wie in seinen Briefen an die Galater und an die Ebräer, mit jüdischen Allegorieen spielte, so schien dafür Jakobus selbst einen der leitenden Grundbegriffe seiner Theorie, nemlich seinen Begriff von dem Werth und der Wirksamkeit des Glaubens im Verhältniß zu dem gesetzmäßigen Handlen, oder der πιστις im Gegensatz gegen den νομος, etwas unrichtig gefaßt, oder sich wenigstens an der Art, wie er ihn vortrug, gestossen zu haben. [175]) Wenn dies aber bei Petrus

174) „Ἐπιστολαι ἀδελφϑ Παυλϑ, ἐν αἷς ἐστι δυσνοητα τινα.“ II. Petr. III. 16.

175) S. Jak. II. 14. 18 ; 24 ; 26.

und Jakobus geschah, wie viel häufiger mochte es bei den übrigen Aposteln dazu gekommen seyn?

Dafür ersieht man hingegen auch aus den Schriften von Petrus, Jakobus und Johannes, daß sie nicht nur über das Ganze der Lehre Jesu, über ihren Zweck und ihren Geist die Ansicht von Paulus angenommen, oder eine gleich helle und klare, wie er, bekommen hätten, sondern daß sie auch bei ihrem Vortrag, oder bei ihrer Mittheilung an andere, die nemliche Methode der Darstellung befolgten, die sie jedoch gewiß nicht erst von ihm abgesehen hatten.

Das eigene dieser Manier oder Methode bestand, wie schon bemerkt worden ist, bloß darin, daß sie ihre ganze Lehre zur Geschichte machten, und von den Menschen, auf welche sie wirken wollten, immer zuerst nur Glauben an diese Geschichte forderten. Sie fühlten sich bloß, wie es schien, dazu berufen und dazu gedrungen, der Welt zu erzählen, was sie grosses, erhabenes und für die ganze Menschheit erfreuliches von Jesu wußten, und

dies drängten sie meistens darin zusammen, daß er von dem Himmel auf die Erde gekommen sey, um die Menschen aus dem Elend herauszureissen, in das Sünde und Irrthum sie gestürzt hätten, daß er dadurch ihr größter Wohlthäter, aber dafür auch von Gott zu ihrem Herrn und Beherrscher eingesetzt worden sey, von dem sie jedoch in der Zukunft nur noch grössere Wohlthaten, von dem sie selbst die Wiedererweckung vom Tode, Unsterblichkeit und ewiges Leben zu erwarten hätten.

Dabei setzten sie voraus, daß jeder, der dies glaube und für wahr halte, sich nothwendig auch zu der innigsten Verehrung Jesu und zu der dankbarsten Liebe gegen ihn, mithin auch zu dem willigsten Gehorsam gegen seine Vorschriften und Gebote, zu der treuesten Erfüllung seiner Forderungen, und zu dem eifrigsten Streben, sich ihm wohlgefällig zu machen, verpflichtet und gedrungen fühlen müsse; aber wiewohl sie deswegen nicht nur immer zuerst auf diesen Glauben drangen, sondern auch immer wieder darauf zurückkamen, daß an dem Glauben alles gelegen sey, so unterliessen sie doch so wenig, als Paulus,

es den Menschen, die ihnen Gehör gaben, auch noch weiter zu entwicklen, was aus jenem Glauben bei ihnen fliessen, wozu er ihnen Kraft geben, und wie er sich in ihren Gesinnungen und Handlungen äussern müsse.

So wie ihnen Paulus sagte, daß die heilsame Gnade Gottes in Christo bloß dazu erschienen sey, oder daß alle die beglückenden Anstalten, welche Gott durch Christum und seine Lehre gemacht habe, bloß dies zum letzten Zweck hätten, sie von der Herrschaft der Sünde und von der Obrigkeit der Finsterniß zu erretten, und dadurch in den Stand zu setzen, daß sie keusch und gerecht und gottselig in der Welt leben könnten, [176]) so machten sie auch Petrus, Jakobus und Johannes, jeder auf seine Weise, aber jeder mit gleichem Ernste darauf aufmerksam, daß der Glaube an Jesum bloß Mittel für sie werden, oder bloß als die neue, in ihre Seele gebrachte Triebfeder wirken müsse, wodurch sie zum beständigen Wachsthum im Guten, zu dem anhaltenden Streben, dem

176) S. Tit. II. 11. 12.

hohen Muster und Vorbilde Jesu immer ähnlicher zu werden, zu dem steten Fortrücken in dem Werke ihrer Heiligung, zu dem unausgesetzten Kampfe mit ihren sinnlichen Lüsten und Begierden, zu dem täglich erneuerten Entschlusse, keine Sünde mehr zu vollbringen, zu der Ueberwindung der Welt, und zu dem Aufschwunge über das Irrdische und Vergängliche nicht nur aufgefordert und gedrungen, sondern auch gestärkt und fähig gemacht werden sollten. 177)

Sie unterliessen selbst nicht, den einfachen und im Denken meistens ungeübten Menschen, mit denen sie zu thun hatten, von Zeit zu Zeit zu zeigen, daß und wie ihnen ihr Glaube, sobald er ächter Art sey, auch in allen den besondern Verhältnissen, in welche sie ihr Stand, ihre Lage und ihr Platz in der Gesellschaft versetzen möchte, nur weitere Aufmunterungsgründe und weitere Kräfte zu der treueren Erfüllung ihrer dadurch bestimmten Pflichten geben, daß und wie er sie nicht

177) S. I. Petr. I. 13-16. II. 9. 11. II. Petr. I. 3-8. I. Joh. I. 6. II. 3. 4. III. 3. 6. 9. 10.

nur im allgemeinen zu besseren Menschen, sondern auch im besondern zu besseren Bürgern, zu gerechteren Obrigkeiten, zu rechtschaffeneren Hausvätern, zu treueren Hausgenossen, und in jedem dieser Verhältnisse zugleich froher, zufriedener und glücklicher machen müsse. [178]) Je grösser aber die Aehnlichkeit ist, welche sich darin zwischen der Lehr-Methode dieser Apostel und der Manier von Paulus wahrnehmen läßt, desto weniger läßt sich zweiflen, daß es gemeinschaftliche Lehrart von allen geworden war.

Wohl darf man also behaupten, daß die Apostel wirklich wenigstens von der Zeit an, da sie in die Welt ausgiengen, die neue Religionslehre auf eine solche Art vortrugen, welche jedem, dem sie mitgetheilt wurde, auch das Auffassen ihres wahren Geistes und ihres letzten Grundzweckes möglich machte. Ihre eigene Erkenntniß davon hatte sich in

178) Dies findet man von Petro in dem ersten seiner Briefe Kap. II. 13:20. III. 1:9. eben so schön und rührend ausgeführt, wie von Paulus Ephes. V. 22:33. VI. 1:9. Koloss. III. 18:24.

den zwölf oder zwanzig Jahren, welche sie nach dem Tod Jesu noch in Judäa beisammen blieben, völlig gereinigt und aufgeklärt, und diese reine Erkenntniß davon trugen sie jetzt auch in der Welt umher: vorzüglich aber zeugt dafür noch ein Umstand, der überhaupt in der ersten Geschichte des in die Welt eingeführten Christenthums eine ganz eigene Erscheinung macht, und daher nie unbeachtet und unberührt darin bleiben darf.

Wie vollkommen die Apostel um diese Zeit den ächten Geist der Lehre Jesu, und ihr unterscheidendes Grundprincip aufgefaßt haben mußten, dies erhellt vielleicht am sichtbarsten daraus, weil sie so wenig daran dachten, in den von ihnen gesammelten, und auch in den aus lauter ehmaligen Heiden von ihnen gesammelten Christengemeinden eine Art von äusserem Gottesdienste, oder irgend etwas, einem eigenen religiösen Kultus ähnliches einzuführen.

Mehrere der äusseren Anstalten, aus denen in der Folge ein förmlicher christlicher Kultus wurde, rührten zwar unstreitig schon

von den Aposteln her, oder wurden bereits von ihnen angeordnet. So führten sie selbst die Versammlungen ein, bei denen sich alle Mitglieder der Christengesellschaft, die sich an einem Orte befand, zum gemeinschaftlichen Gebete, oder zu dem gemeinschaftlichen Lobe Gottes vereinigten. Sie mißbilligten es, wenn diese Versammlungen von einzelnen Mitgliedern vernachlässigt oder verlassen wurden. [179]) Sie forderten selbst ihre Gläubigen auf, ihren Herrn auch in Liedern und Hymnen zu preisen, und die Empfindungen ihres Dankes und ihrer Liebe für ihn auch in Worten gegen einander auszuwechseln; [180]) und so wie sie mit jedem, der ihrer Gemeinschaft beitreten, und sich als Anhänger der Lehre Jesu bekennen wollte, die äussere Feierlichkeit der Taufe nach seiner eigenen Anordnung vornahmen, so trafen sie auch in allen Gemeinden die Einrichtung, daß darin von Zeit zu Zeit das Angedenken seines Todes durch die nemliche äussere Handlung gefeiert werden sollte, die er mit ihnen selbst

179) S. Ebr. X. 25.

180) S. Ephes. V. 18–20.

noch in der letzten Nacht vor seinem Tode verabredet hatte. [181]) Allein bei allen diesen Einrichtungen kam es ihnen schwerlich in den Sinn, irgend etwas eigentlich Gottesdienstliches anbringen zu wollen, denn sie schienen nicht einmal von ferne daran zu denken, daß man das eine oder das andere um Gottes selbst willen, oder um deswillen, weil es ihm an sich selbst wohlgefällig sey, verrichten müsse.

Dies läßt sich unmöglich verkennen, sobald man nur beobachtet, wie wenig sie selbst noch dafür sorgten, eine feste Ordnung, oder eine bestimmte Form dabei anzubringen. Man hat ja fast gar keine Vorschrift, welche sie den zu der neuen Religion von ihnen bekehrten Proseliten über solche äussere Dinge gegeben hätten. Selbst ihre Zusammenkünfte und Versammlungen waren gewiß nicht erst von den Aposteln eigentlich angeordnet worden, sondern sie billigten dabei nur als zweckmäßig und schicklich, was Gewohnheit, Bedürfniß und der Drang der Umstände allein veranlaßt

181) S. I. Kor. XI. 23-26.

hatten; aber sie setzten eben so wenig etwas darüber fest, wenn? oder wo? oder wie oft sie statt finden, als was dabei geschehen und gethan werden müsse?

Wenn auch der Gebrauch, sich an dem ersten Tage der Woche zu versammlen, aus dem in der Folge die christliche Sonntagsfeier entsprang, von ihnen begünstigt wurde, so war doch zuverlässig keine Verfügung deshalb von ihnen gemacht worden. Auch über die Förmlichkeiten, mit denen die Handlung der Taufe vorgenommen werden sollte, schienen sie durchaus nichts besonderes, sondern nur im allgemeinen bestimmt zu haben, daß die religiöse Lustration in dem Namen oder auf den Namen Jesu verrichtet werden müsse; [182]) aus der Art aber, womit sich einmal Paulus in einem seiner Briefe an die Korinther darüber äusserte, möchte man fast schlies-

182) „Βαπτισθητω ἑκαστος ἐπι τω ὀνοματι Ἰησυ χριστυ." Akt. II. 38. Auch VIII. 16. wo von den Gläubigen in Samarien erzählt wird, daß sie nur auf den Namen des Herrn Jesu getauft worden seyen.

sen, daß er ihr nur eine untergeordnete oder sekundäre Wichtigkeit zuschrieb. [183]) Was hingegen den äusseren Ritus des Nachtmahls betrift, so geht es aus den Vorschriften selbst, welche Paulus der Gemeinde zu Korinth darüber gab, am sichtbarsten hervor, daß vorher noch kein festes, wenigstens kein für heilig gehaltenes Regulativ in der Gemeinde darüber statt gehabt haben konnte. Unmöglich hätten sonst die Unordnungen dabei einschleichen können, über welche der Apostel sein Mißtrauen zu erkennen gab, ja sie hätten gar nie aufkommen können, wenn man mit der Handlung die Idee einer besondern Heiligkeit verbunden hätte. [184])

Erwägt man nun auf der einen Seite, daß es vor dem Aufkommen des Christenthums keine Religionslehre und keine Religionstheorie

183) „Ich danke Gott, daß ich niemand unter euch „getauft habe, als Christum und Gajum — denn „Christus hat mich nicht gesandt, zu taufen, „sondern das Evangelium zu predigen." I. Kor. I. 14. 17.

184) S. I. Kor. XI. 17–22.

in der Welt gäb, die nicht auch gewisse äussere Handlungen und Zeremonien als solche, wodurch die Gottheit von den Menschen besonders geehrt, oder wobei von ihm etwas der Gottheit besonders wohlgefälliges gethan werden könne, ausgezeichnet, die nicht den äusseren Kultus, den sie daraus zusammen setzte, für wesentlich nothwendig ausgegeben, und deswegen alles, was dazu gehört, mit der pünktlichsten Genauigkeit und mit einer selbst in das Kleinlichte gehenden Sorgfalt vorgeschrieben und vorgemessen hätte, erwägt man noch dazu, daß sich besonders das Judenthum höchst auffallend dadurch auszeichnete, und wird man auf der andern Seite gewahr, daß die Menschen, welche jetzt die Lehre Jesu in der Welt herumtrugen, und eben damit eine neue Religionslehre, oder eine neue Anweisung zu der Verehrung der Gottheit in der Welt herumtrugen — daß diese Menschen, die gebohrne und erzogene Juden waren, jetzt doch gar nicht daran dachten, über einen äusseren Kultus irgend etwas zu bestimmen und zu reguliren, was muß man nothwendig daraus schliessen?

Jawohl muß man daraus schliessen, daß sich ihnen der Geist der Lehre Jesu, welche allein von dem einzigen, freilich ganz neuen Grundprincip ausfloß, daß das wesentliche der Religion nur etwas Inneres sey, zu der Zeit, da sie in die Welt ausgiengen, schon in der höchsten Klarheit aufgeschlossen haben mußte. So hell dieser Grundsatz aus dem Ganzen der Lehre Jesu hervorleuchtet, und so deutlich er auch schon von Jesu selbst bei mehreren Gelegenheiten ausgesprochen wurde, so mag man doch noch darüber erstaunen, daß sie schon zu dem klaren Anschauen davon gekommen waren; aber daß sie dazu gekommen waren, wird durch den angeführten Umstand gewiß am vollkommensten auffer Zweifel gesetzt, und so geht es zugleich am sichtbarsten daraus hervor, welche Stuffe von Reinigkeit und Klarheit die christliche Erkenntniß der Apostel überhaupt in Beziehung auf dasjenige, was das Wesentliche und die Seele davon ausmachte, um diese Zeit schon erlangt hätte.

Vierzehntes Kapitel.

Beschaffenheit der allgemeineren Erkenntniß der übrigen Christen dieses Zeitalters.

Ob es nun aber auch mit jenen Menschen, welchen die Lehre Jesu von den Aposteln mitgetheilt wurde, und mit der Mehrheit unter ihnen die nemliche Bewandtniß hatte? — wer wird nicht voraus daran zweiflen, denn wer wird es nicht voraus mehr als unwahrscheinlich finden? — Es ist also eben so wichtig, als der Mühe werth, noch besonders zu untersuchen, wie die Erkenntniß des gröfseren Theiles der von den Aposteln für die Lehre Jesu gewonnenen Menschen beschaffen war? oder in welche Gestalt sie sich in der Vorstellung von diesen hineingebildet hatte? Es fehlt uns auch glücklicher Weise nicht ganz

an historischen Angaben darüber. Selbst die Geschichte und die Schriften der Apostel können uns einige anbieten; nur müssen sie zuweilen erst von kleinen, bloß im Vorbeigehen und gelegenheitlich angebrachten Zügen abgezogen werden.

Daraus legt es sich dann — erstens — nur allzu unverkennbar zu Tage, daß die allermeisten der Menschen, welche jetzt durch die Apostel für das Christenthum gewonnen wurden, von demjenigen, was sie ihnen vortrugen, nur das Geschichtliche, selbst von diesem nur das wundervolle, und von dem einen wie von dem andern vorzüglich nur dasjenige, was ihr Bedürfniß zunächst befriedigte und ihren Hoffnungen schmeichelte, herausgenommen und aufgefaßt hatten. Dafür wird man jedoch nicht erst besondere Beweise verlangen, denn wer kann es bei der Beschaffenheit dieser Menschen, und bei der Art, womit ihnen die Lehre Jesu zuerst vorgetragen wurde, anders erwarten?

Aus dem Unterrichte, den sie erhielten, konnten sie zuerst nichts anders als einzelne

Ideen und Wahrheiten, ohne klare Einsicht in ihren Zusammenhang und ihre Beziehung auf einander auffassen, und sie waren für keinen andern Unterricht empfänglich. Konnte doch Jesus selbst seinen Aposteln nicht alles auf einmal mittheilen, worüber sie belehrt werden mußten, weil sie es, wie er sagte, jetzt noch nicht tragen könnten. Schon um deswillen konnten daher auch sie den Erstlingen, die durch sie zu dem Glauben an Jesum gebracht wurden, noch keine vollständige Erkenntniß mittheilen, weil sie selbst noch keine hatten, und sich selbst nur allmälig dazu erheben konnten; als aber dies auch bei ihnen erfolgt war, so hatten sie doch fast immer allein mit Menschen zu thun, welchen auch noch die Empfänglichkeit für eine vollständige Belehrung fehlte. Diese Menschen konnten nur einzelne Wahrheiten auffassen, und eben deswegen faßten sie auch gewiß nicht einmal alle diejenigen auf, welche die Apostel ihnen vortrugen.

Das Christenthum der meisten war daher gewiß, bloß historisch, oder alles, was sie selbst als christliche Religionslehre gelernt und

erfahren zu haben glaubten, bestand bloß in den historischen Sätzen, daß Jesus der Sohn Gottes und der Messias, daß er von den Juden gekreuzigt und von Gott wieder vom Tode erweckt, daß er jetzt in den Himmel erhoben und von Gott zum Herrn über alles gemacht sey, aber einst vom Himmel wieder kommen werde, um die Menschen zu richten, seine Verehrer ebenfalls vom Tode zu erwekken und zu dem Genuß einer ewigen fortdaurenden Seeligkeit zu erheben. Warum sie sich gerade durch diese Wahrheiten am stärksten angezogen fühlten — wird wohl niemand erst fragen, das neue und wunderbare und ausserordentliche von dem ersten mußte am mächtigsten auf ihre Phantasie wirken; und durch das andere eröffnete sich ihnen ja eine Aussicht, die sich jeder nicht nur für seinen Geist und für sein Herz, sondern auch wieder für seine Phantasie und mitunter für seine Sinnlichkeit so reizend und schmeichelhaft ausmahlen mochte, als er nur konnte. Ueberdies fühlten sie sich vorzüglich durch das Glauben dieser geschichtlichen Thatsachen als Christen ausgezeichnet, und von andern, die es noch nicht waren, unterschieden; sie mein-

ten, eben dadurch Christen geworden zu seyn, weil sie dies glaubten, sie erblickten also darin das eigenthümliche und das unterscheidende der neuen Religionslehre selbst, und so war es natürlich, daß sie auch den höchsten Werth darauf setzten.

Davon wurde es aber eben so natürliche Folge, und deswegen läßt es sich auch — zweitens — in der Geschichte ebenso deutlich wahrnehmen, daß die meisten der Christen dieses ersten Zeitalters gerade von dem wesentlichen Grundprinzip der Lehre Jesu am wenigsten aufgefaßt, wenigstens in ihren Verstand am wenigsten aufgefaßt hatten. Dies ließ schon die Beschaffenheit des Prinzips nicht anders zu. Es strebte ja dem alten Geiste des bisherigen Judaismus wie des Ethnicismus gerade entgegen, denn seine Tendenz gieng allein dahin, die sinnlichen und kinderartigen, oder die sinnlosen und unwürdigen Begriffe, die bisher der eine und der andere von Gott gegeben hatte, zu verdrängen, und mit geistigeren, reineren und edleren Vorstellungen von dem höchsten Wesen eine, den Bedürfnissen der menschlichen Natur angemessenere, zu ihrer

Veredlung und Besserung, wie zu ihrer Beglückung und Beruhigung brauchbarere Religionstheorie zu begründen. Aber die Menschen, an welche die Apostel mit der Lehre Jesu zuerst hinkamen, waren von Kindheit an an jene sinnliche und kinderartige Begriffe von Gott gewöhnt. Sie hatten von Jugend auf Nahrung für ihre Phantasie, Beruhigung für ihr Herz, ja wohl zum Theil selbst Aufmunterung für ihre Tugend mit frommer Einfalt daraus geschöpft. Manche von ihnen mochten wohl zuweilen das unbefriedigende davon dunkel geahndet haben; aber mit Deutlichkeit und Klarheit hatte es vielleicht keiner erkannt. Es war also psychologisch-unmöglich, daß sie die Begriffe, welche ihnen die neue Religion darbot, sogleich von der Seite hätten auffassen können, von der sie an ihren alten anstiessen, und eben dadurch wurde es auch unmöglich, daß ihnen das Grundprinzip der neuen Religionslehre sogleich erkennbar werden konnte, so lebendig und redlich auch sonst ihr Glaube daran seyn mochte.

Doch dies wurde für sie noch mehr dadurch unmöglich, oder davon wurden sie we-

nigstens noch weiter dadurch abgebracht, weil sie schon etwas anderes, nemlich eben das historische der neuen Religionslehre als das wesentliche davon aufgefaßt hatten. Je wichtiger ihnen dies geworden war, je mehr Werth sie darauf setzten, es zu glauben, und je fester sie sich überzeugt hatten, daß schon das blosse Glauben daran den Christen mache, desto weniger konnten sie darauf kommen, daß noch etwas anderes dazu gehöre; aber das klare Anschauen desjenigen, was die Lehre Jesu am dringendsten forderte, wurde ihnen auf eine andere Weise noch merklicher dadurch erschwert.

Ausser denjenigen Judenchristen, welche sich durchaus nicht von der Ueberzeugung abbringen liessen, daß man neben dem Glauben an Jesum und seine Messiaswürde Gott auch noch fortdaurend nach der Weise ihrer Väter, und auf die von ihm selbst durch Mosen vorgeschriebene Art verehren müsse, mochten es fast alle andere endlich von Paulus angenommen, und zuletzt recht gerne angenommen haben, daß es überhaupt bei dem Christenthum gar nicht auf äussere Handlungen, und

bestimmte Förmlichkeiten eines besondern Kultus ankomme. Deswegen verfielen sie um so weniger darauf, in ihren häufigen Zusammenkünften, oder in dem gemeinschaftlichen Gebet und Gesang, wozu sie sich dabei vereinigten, oder in der Art und Weise, wie sie das Nachtmahl feierten, für jetzt noch etwas eigentlich Gottesdienstliches zu sehen, und vermißten es daher auch nicht, daß ihnen ihre Lehrer keine weitere Vorschriften und keine genauere Anweisungen darüber gaben. Damit faßten sie dann etwas — oder wenn man will — die eine, jedoch nur die negative Seite von dem leitenden Grundprinzip der neuen Religionslehre richtig genug auf, hingegen die andere positive Seite davon hatte für ihren Verstand noch nicht das gehörige Licht, ja für Hunderte ein sehr nachtheiligtäuschendes Licht bekommen.

Sie erkannten wohl, daß das wesentliche der Gottesverehrung, welche die Lehre Jesu vorschreibe und verlange, nicht in äusseren Zeremonien und Handlungen bestehe; anstatt dessen aber, was sie dafür als das wesentliche hätten erkennen sollen, schoben sie et-

was anderes, oder schob sich ihnen, ohne daß sie es selbst merkten, etwas anderes unter. Anstatt der inneren Heiligkeit und Reinigkeit, welche die Lehre Jesu eigentlich allein forderte, erkannten sie eben den Glauben an ihn, oder das Glauben an seine Geschichte dafür, weil ihnen dies durch mehrere Umstände das wichtigste geworden war. Sie faßten wirklich — doch wohl die meisten ohne deutliches Bewußtseyn — den falschen Wahn dabei auf, daß jenes Glauben in Gottes Augen auch schon an sich einen Werth habe, oder etwas ihm wohlgefälliges sey. Dieser Mißgriff des Mittels für den Zweck, zu dem sie freilich auch deswegen desto leichter kommen konnten, weil ja ihre Lehrer zuerst immer nur Glauben von ihnen forderten, dieser Mißgriff aber machte jetzt schon einen sehr schlimmen Umstand, [185]) wiewohl er

185) Sollte man wohl nicht vermuthen dürfen, daß es der Apostel Jakobus in seinem Briefe zunächst um dieses Umstandes willen für nöthig hielt, so eifrig darauf zu dringen, daß der Glaube ohne Werke, oder der Glaube, der sich nicht durch Werke lebendig zeige, niemand seelig machen könne.

noch bei weitem nicht so viel Schaden als in der Folge anrichtete.

Aus mehreren Anzeigen läßt sich nemlich — drittens — dabei beobachten, daß diese so unvollständige und mangelhafte Erkenntniß der meisten Christen dieses Zeitalters deswegen doch nicht unwirksam war. Sie war zwar bloß aus Glauben erwachsen; aber es war doch wirklich Glauben, und nicht bloßes Wissen, mithin wurde immer auch etwas in ihrem Gemüthe dadurch aufgeregt und in Bewegung gebracht, was freilich meistens nur den unmittelbaren Gegenstand ihres Glaubens betraff, oder sich auf diesen beschränkte. Weil sie es so gerne, weil sie es selbst mit interessirter Theilnahme, und eben deswegen auch mit Zweifels- freier Ueberzeugung als wahr annahmen, was man ihnen von Christo vorgesagt und verkündigt hatte, so erzeugte dies wirklich auch bei ihnen die höchste und gefühlteste Verehrung für seine Person. Er wurde für sie wahrhaftig das denkbar- Größte, was ihr Vorstellungsvermögen noch mit Empfindung fassen konnte. Die erhabensten

Namen, welche die Apostel von ihm gebrauchten, waren ihnen daher gewiß die willkommensten, denn sie bekamen dadurch Ausdrücke für einen Begriff, der schon vorher in ihrer Seele, aber zu unbestimmt gelegen war, als daß sie ihn in Worte hätten fassen können; und wenn schon auch bei jenen Namen noch sehr viel Unbestimmtes in ihrer Vorstellung von Christo zurückblieb, so war er doch für alle Gegenstand einer wahrhaftig religiösen Verehrung geworden.

Daraus mußte bei den Christen aus den Heiden zuerst eine besondere Wirkung entspringen, die sich auch schon sehr deutlich in der Geschichte wahrnehmen läßt.

Sie wurden dadurch am schnellsten und am wirksamsten von dem gewohnten Dienste ihrer ehmaligen Götzen abgebracht. Von den Aposteln und ihren sonstigen jüdischen Lehrern war ihnen zwar gewiß immer auch gesagt worden, wie ausdrücklich Jesus die Haupt-Unterscheidungslehre des Judenthums, die Lehre von einem einzigen wahrhaftigen

Gotte bestätigt habe.[186]) Vielen von ihnen, die sich zu der Annahme des Christenthums bringen liessen, mochte auch ihr bisheriger heidnischer Kultus schon vorher sehr gleichgültig gewesen seyn, weil die Aufklärung, welche eine reinere Philosophie darüber verbreitet hatte, allmälig auch unter das Volk gekommen war. Das Gewebe von Mythen, das ihre Gotteslehre in sich schloß, war daher auch für das Volk hin und wieder bereits Gegenstand des Spottes und der Verachtung geworden, und so konnte es nicht allzu viel kosten, sie jetzt ganz davon abzubringen. Doch einmal war es unter der Menge noch bei weitem nicht allgemein dazu gekommen, und dann wurden sie jetzt nicht nur überhaupt von dem Dienste ihrer bisherigen Götter abgebracht, sondern es war ein wahrer Abscheu davor, was sich in ihrer Seele ansetzte, und dies war zuverlässig nächste und unmittelbarste Wirkung der Verehrung, welche sie für Jesum empfanden, geworden.

186) Paulus that es I. Kor. VIII. 4. Röm. III. 29. 30. 1. Tim. II. 5.

Es war ihnen bei dieser Empfindung, als ob sie sich der äussersten Ungerechtigkeit — und jenen, deren Verehrung auch mit Liebe gemischt war, als ob sie sich zugleich des schnödesten Undankes schuldig machten, wenn sie ihn nicht auch als ihren einzigen Herrn, und als den einzigen Gegenstand ihrer Anbetung auszeichneten. Es war ihnen, als ob er selbst dadurch gekränkt würde, wenn sie ihm, den sie als das größte und erhabenste auch von allen höheren Wesen, welche über der Menschheit stehen, erkannt hatten, nicht auch ausschliessend und allein ihren Dienst widmen, nicht auf ihn allein ihr Vertrauen setzen, und an ihn allein ihre Wünsche und Gebete richten würden. Daher kam nun bei ihnen die neue Empfindung eines wirklichen Abscheues vor demjenigen, was sie jetzt mit den Juden Abgötterei und Götzen-Verehrung nannten, der freilich auch noch durch die Dämonologie, die ihnen ihre jüdischen Lehrer mitgetheilt hatten, verstärkt wurde. Daher die ängstliche Sorgfalt, womit sie jetzt alles vermieden, was nur, wie z. B. der Genuß von geschlachteten Opfer-

Thieren [187]) den Schein einer Theilnahme an dem Dienste von einem ihrer ehmaligen Götter hatte, und daher die argwöhnische Strenge, womit sie sich deshalb schon selbst unter einander bewachten, um sich sogleich von jedem abzusondern, der sich durch eine solche Theilnahme des unerläßlichsten Verbrechens gegen ihren Herrn schuldig gemacht haben möchte.

Dies war es, was die Erkenntniß von Jesu und der Glaube an ihn vielleicht bei allen seinen ersten Bekennern, wenn schon nicht bei allen in gleichem Grade bewirkte; aber dies war es auch, worauf sich für jetzt seine Wirkungen bei sehr vielen, und vielleicht bei der Mehrheit beschränkten, denn es läßt sich nicht verbergen, und man sollte es, wenn man auch könnte, nicht verbergen wollen, daß die weiteren moralischen Wirkungen

187) S. I. Kor. VIII. 1-13. Welchen Anlaß bekommt man aber auch hier, die Klarheit der Einsicht, und die Liberalität und Freiheit der Gesinnung zu bewundern, zu welcher sich Paulus bereits erhoben hatte?

davon, daß jene Wirkungen, die er auf den ganzen Gemüthszustand, auf den Willen und auf den Geist seiner Bekenner, auf die Veredlung des ersten, auf die stete Richtung des andern, und auf die Erhebung des dritten hätten haben sollen und haben können, wenigstens weit nicht bei allen sichtbar wurden.

Allerdings ersieht man aus den blossen kunstlosen Erzählungen und Angaben in der Geschichte und in den Briefen der Apostel, daß die Lehre Jesu gewiß bei manchen ihrer ersten Anhänger auch eine höchst wohlthätige Veränderung in dem Ganzen ihres sittlichen Zustandes hervorgebracht hatte.

Es war — dies sieht man unverkennbar und am unverkennbarsten an den Aposteln selbst — es war durch ihre neue Erkenntniß und durch ihren neuen Glauben etwas in sie hineingekommen, das sie zu allem, was sie für gut und pflichtmäßig erkannten, mit einem Feuer belebte, mit einem Eifer beseelte, und mit einer Kraft ausrüstete, wovon sie selbst nie vorher etwas in sich geahndet hatten, denn es war dadurch etwas in sie hineinge-

kommen, das sie selbst zu jeder Anstrengung und zu jeder Aufopferung für das erkannte Gute und Pflichtmäßige fähig machte, wozu sich ein menschlicher Geist nur irgend erheben kann. Kam es ja selbst mit ihnen dahin, daß sie fähig wurden, nach dem Vorbilde ihres Herrn auch für die Wahrheit und für einander zu sterben. [188])

188) Dies spricht sich schon in einigen der ersten Reden Petri in der Apostelgeschichte auf eine Art aus, welche die höchste Gewißheit giebt, daß sie Lukas nicht gemacht haben kann. Wer aber fühlt sich nicht selbst mit gehoben, wenn er Paulum in einigen Stellen seiner Briefe diese Gesinnungen aussprechen hört? denn wer muß es nicht mit fühlen, wie sich nicht nur der Geist und das Herz, sondern auch die Sprache des Apostels erhob, wenn er z. B. Phil. III. 10. von der Seeligkeit spricht, die schon darin liege —

τὸ γνῶναι Ἰησοῦν χριστὸν, καὶ τὴν δυναμιν τῆς ἀναστασεως αὐτὸ, καὶ τὴν κοινωνιαν τῶν παθηματων αὐτὸ, συμμορφιζομενον τῷ θανατῷ αὐτὸ.

Es war also ein Prinzip in sie hineingekommen, das sich zu der Veredlung ihres ganzen Charakters höchst kräftig zeigte, und nicht nur an den Aposteln, sondern noch an mehreren zeigte, welche die Lehre Jesu nur mit redlicher Einfalt angenommen hatten.

Jedoch einmal war es gewiß bei manchen sehr zweifelhaft, ob dies auch durch die Kraft der deutlich oder dunkel erkannten Wahrheit selbst bei ihnen bewirkt, oder ob es nicht bloß Folge des Schwunges, den ihre Einbildungskraft durch das neue und wunderbare so mancher Vorstellungen der Lehre Jesu bekommen hatte, alsō mit einem Wort blosse, durch die Phantasie, ohne Theilnahme des Verstandes erzeugte Wärme war? und dann zeigten sich ja diese Wirkungen nichts weniger als allgemein.

Es ist die unhistorische Vorstellung, die man sich machen kann, wenn man sich alle Christen dieses ersten apostolischen Zeitalters als lauter Heilige denkt, deren Herz und Geist, deren Gesinnungen und deren Wandel

durch die göttliche Kraft der Lehre Jesu auf einmal umgebildet worden wären. [189])

Es ist im Gegentheil nach den Briefen der Apostel selbst, besonders nach den Briefen Pauli nur allzu gewiß, daß sehr viele dieser Erstlinge, die sich am frühesten für die Lehre Jesu gewinnen liessen, auch als Christen noch sehr unsittliche Menschen blieben, die bei ihrem neuen Glauben von den verdorbenen Grundsätzen ihrer früheren Bildung und von den fehlerhaften Gewohnheiten ihres früheren Lebens noch manches beibehielten, ja selbst zuweilen von den herrschenden Lastern des Zeitgeistes sich auch noch hinreissen liessen, und den innerlich bessernden und reinigenden Einfluß des Christenthums nur unmerklich und stuffenweise, ja selbst dann nur stuffenweise erfuhren, wenn sich auch äusserlich zuweilen mehrere der wundervollen Geistesgaben, wel-

189) Und doch schlägt die unhistorische Vorstellung nicht nur in der Schilderung vor, welche Gottfr. Arnold, sondern auch in jener, welche Cave von dem Christenthum des apostolischen Zeitalters gegeben hat.

che diesem Zeitalter eigen waren, bei ihnen zeigten. [190])

Dies muß man nothwendig aus allen jenen Ermahnungen, Warnungen und Bestrafungen schliessen, welche so häufig in den Briefen der Apostel an sie vorkommen, denn dies darf man doch gewiß annehmen, daß Menschen, die noch Warnungen solcher Art bedurften, und zu Rügen von solcher Art Anlaß gaben, in ihrer sittlichen Besserung noch nicht weit fortgerückt seyn konnten. [191])

Läugnen läßt es sich also nicht, daß die christliche Erkenntniß und der Glaube an Jesum jetzt noch nicht alle die Wirkungen hervorbrachten, welche dadurch erzeugt werden konnten und sollten, oder doch noch nicht allgemein hervorbrachten: wer aber wird sich auch darüber wundern, da sich die Ursache davon jedem so ungesucht aufdrängt?

190) S. I. Kor. XIV. 20–23. 27–30.

191) S. Röm. XIII. 12. 13. Ephes. IV. 25–32. Jak. II. 1–7. IV. 1–3.

Die inneren sittlichen Wirkungen der Lehre Jesu konnten doch ihrer Natur nach nur bei solchen Menschen sichtbar werden, welche auch von ihrer sittlichen Tendenz etwas erkannt, und von dem Hinstreben, oder von der besondern Beziehung ihrer besondern Wahrheiten auf die innere Besserung und Veredlung des Menschen, wenn auch keine klare Einsicht, doch ein lebendiges Gefühl schon bekommen hatten.

Dies war bei den Aposteln, und gewiß auch bei manchen ihrer Schüler der Fall; daher zeigten sich auch bei ihnen die Wirkungen in einem so hohen Grade: aber anders verhielt es sich bei der grösseren Anzahl der von ihnen für die Lehre Jesu gewonnenen Anhänger, und anders mußte es sich bei diesen verhalten.

Die meisten von diesen hatte ja zuerst nur das neue, das wunderbare und das ausserordentliche angezogen, das sie durch die Lehre Jesu und durch die Nachrichten der Apostel von ihm erfuhren, weil dies am stärksten auf

ihre Phantasie wirkte: und wie hätte es nur anders bei ihnen kommen können?

Die meisten dieser Menschen waren ja aus dem Volke, und gehörten zu den niedrigeren und ungebildeteren Klassen des Volkes. Auf Menschen dieser Art wirkt fast nur Geschichte, und die Lehre Jesu war ihnen auch zuerst nur in der Form einer Geschichte vorgetragen worden. Aber es war zugleich die ausserordentlichste, die wunderbarste und die ungewöhnlichste Geschichte, welche sie zu glauben aufgefordert wurden. Es waren zum Theil Thatsachen aus der übersinnlichen, unsichtbaren und zukünftigen Welt, in welche sich die Phantasie des Menschen ohnehin so gerne hinein verliert, was sie durch die Nachrichten der Apostel erfuhren. War es nun nicht ganz in der Ordnung, daß sie auch zuerst darauf hinfielen, zuerst aus der ganzen Lehre Jesu nur dies auffaßten, und auch mit ihrer ganzen Theilnahme eine Zeitlang daran hängen blieben?

Aus dieser letzten Bemerkung und aus den vorhergehenden dazu ergiebt sich nun aber

freilich eine Beobachtung, wodurch das Wunder, das man zuerst in der so reissend schnellen Verbreitung des Christenthums in der Welt sehen mag, gar sehr vermindert zu werden scheint. Es ergiebt sich daraus, daß unter den Tausenden, welche schon Christen geworden waren, vielleicht nicht der zehente Theil nur zu einer richtigen Kenntniß von dem Zwecke des Christenthums, wohl nicht einmal so viele zu einer klaren Ansicht von dem eigenthümlichen des Christenthums, und gewiß nicht einmal so viele zu dem vollen Auffassen seines Geistes gekommen waren. Es ergiebt sich daraus, daß die christliche Erkenntniß der meisten, welche in diesem Zeitraum die neue Religion annahmen, noch in einem hohen Grade mangelhaft, unvollständig und schwankend — mit einem Wort — noch in einem hohen Grade Kindererkenntniß war. Doch warum sollte man dies verbergen wollen, wenn man auch könnte? denn was kann man wohl fürchten, dabei zu verlieren?

Es läßt sich ja nicht nur darthun, daß es ohne eine sehr zwecklose Vervielfältigung

von Wundern nicht anders kommen konnte, sondern es kann sehr wahrscheinlich gemacht werden, daß es selbst nach dem Plane und nach der Absicht des göttlichen Urhebers unserer Religion nicht anders kommen sollte: denn gerade in diesem Gange der Sache läßt sich die sonstige Handlungsweise der göttlichen Vorsehung in der Weltregierung und ihre gewöhnliche Einwirkungsmethode auf die Bildung und Erziehung des Menschengeschlechts am deutlichsten erkennen.

Die Lehre Jesu wurde von ihr als Saame in die Welt hineingeworfen, der fortdaurend Früchte bringen — oder in der Absicht hineingeworfen, damit sie fortdaurende Beschäftigung und ewiges Studium für den Geist des Menschen, und dadurch das wirksamste Mittel zu der Erhöhung und Schärfung aller seiner intellektuellen und moralischen Kräfte — dadurch das Menstruum zu der successiven höchsten Veredlung seiner ganzen geistigen Natur, oder nach dem eigenen Ausdrucke Christi das Gährungsmittel werden könnte, das nach und nach die ganze Masse durchdringen, in Bewegung setzen, und zu ihrer

Bestimmung tauglicher machen sollte. Dies hat auch der Erfolg und die Erfahrung bestätigt; mithin war gewiß von dem Stifter der Lehre selbst darauf gerechnet, daß sie nicht sogleich bei ihrer ersten Einführung unter die Menschen in ihrer ganzen Klarheit aufgefaßt werden würde.

Doch wie wenig dies geschah, dies beweißt ja noch eine — vierte Erscheinung am stärksten, welche jetzt noch in Beziehung auf den Zustand und auf die Beschaffenheit der christlichen Erkenntniß dieses ersten Zeitalters ausgehoben werden muß — nemlich die Erscheinung der mehrfachen Verschiedenheit, die bereits in dieser christlichen Erkenntniß, oder in der Form, in welcher die Lehre Jesu von ihren ersten Anhängern aufgenommen worden war, sich zeigte, und zwar in einer solchen Masse sich zeigte, daß sie schon gegenseitigen Anstoß und Meinungskollisionen zwischen ihnen veranlaßte, oder mit andern Worten noch in dieser Periode verschiedenen christlichen Sekten ihre Entstehung gab.

Diese Erscheinung mag auch deswegen noch eine besondere Bemerkung verdienen, weil man gelegenheitlich dabei gewahr wird, wie frühzeitig die neue Religion doch auch schon Gegenstand und Uebung des Nachdenkens für den Verstand geworden war; doch zeigen sich freilich die Spuren davon jetzt noch so schwach, daß sie leicht genug verkannt werden könnten.

Fünfzehntes Kapitel.

Verschiedenheiten, die sich jetzt schon in der christlichen Erkenntniß zeigen. Christliche Sektirer und Ketzer des ersten Jahrhunderts.

Befremdend mag es wohl auf einen Augenblick scheinen, daß die christliche Lehre zu einer Zeit, da die Apostel als ihre authentische Bewahrer noch lebten, bereits Gegenstand eines Streites werden konnte, denn dies setzt ja voraus, daß sie selbst schon in der Vorstellungsart einiger Menschen eine verschiedene Form von derjenigen angenommen haben mußte, in welcher sie die Apostel in die Welt eingeführt hatten. Doch dies Befremden kann nicht lange anhalten, denn zu eben der Zeit, da man in der Geschichte auf mehrere solcher Abweichungen von der

apostolischen Lehrform stoßt, welche wirklich jetzt schon statt fanden — zu eben der Zeit stoßt man auch auf die höchst natürliche Veranlassung dazu, die wohl noch mehrere erklären könnte. Diese Veranlassung entsprang aus dem folgenden Umstand.

Je mehr die Lehre Jesu wirklich Neues hatte, und je weniger einiges davon auf den ersten Anblick von denjenigen, welche sie annahmen, als neu erkannt wurde, desto begieriger wurde es zwar einerseits aufgefaßt, aber desto natürlicher war es auch andererseits, daß doch Tausende das alte, das sie vorher gehabt hatten, nicht ganz wegwarfen, sondern es noch neben der neu-aufgenommenen Lehre zu behalten, und nur diese darnach umzubilden, oder damit zu verbinden strebten.

Bei der besondern Art, mit welcher sie zuerst in die Welt eingeführt worden war, mußte dies noch gewisser erfolgen.

Den ersten ihrer Anhänger aus den Juden hatte sie sich selbst noch nicht als neue Religion angekündigt; wenn sie aber auch

von jedem Heiden sogleich die Verlassung seines bisherigen Götzendienstes forderte, so schien sie doch von keinem zu verlangen, daß er ihr auch alle seine sonstigen religiösen, oder andere Ueberzeugungen, die für ihn einigen Werth hatten, aufopfern müßte. Was war also mehr in der natürlichen Ordnung der Dinge, als daß solche Menschen, die vorher mit einer besondern Anhänglichkeit gewisse Meinungen festgehalten hatten, sie jetzt bei der Annahme des Christenthums nicht auf einmal fahren liessen, sondern erst versuchten, ob sie nicht neben seinen Lehren bestehen, und mit ihnen vereinigt werden könnten?

So kam es auch wirklich.

Zu der Zeit, da die neue Religion zuerst in die Welt ausgieng, und an den Oertern, wo sie zuerst hinkam, hatten theils schon vorher mehrere Menschengattungen existirt, die sich durch manche eigene Meinungen und durch eine besondere Sektenanhänglichkeit an diese Meinungen auszeichneten, theils hatten sie sich fast mit ihr zu verbreiten angefangen. Auch solche Menschen wurden nun mit ihren

Lehren bekannt. Auch mehrere von ihnen wurden durch das neue und wunderbare, das sie hatten, angezogen; aber auch sie faßten eben so wenig den ganzen Geist davon auf, als die meisten übrigen ihrer Anhänger, also konnte es nicht nur leichter geschehen, daß sie den Widerspruch gar nicht wahrnahmen, in welchem die Lehren des Christenthums mit ihren Sektenmeinungen standen, sondern sie konnten sich leicht überreden, daß sie recht gut zusammenpaßten.

Sie nahmen also nur das Christenthum zu ihren bisher gehegten Meinungen an. Christliche Ideen vermischten sich in ihrer Seele mit jenen, die schon vorher darin gewesen waren; aber eben darüber mußte sich auch unvermeidlich in ihrem Kopfe die Natur dieser christlichen Ideen etwas verändern, oder sie mußten in ihrer Vorstellung eine etwas andere Gestalt annehmen, als in den Köpfen der übrigen Christen, denn sie erhielten ja darin andere Bestimmungen und andere Formen, weil sie mit andern gemischt wurden, die weder Christus noch die Apostel damit verbunden hatten.

So entstanden jetzt schon die ersten christlichen Sektirer, oder wenn man will, die ersten christlichen Ketzer; denn dies war die Quelle und der gemeinschaftliche Charakter aller Ketzereien, welche jetzt und in der Folge die Kirche verwirrten, daß man durch die Beimischung angeblich- oder wirklich- fremder Zusätze zu den ächt- christlichen Lehren die wahre Gestalt von diesen, oder jene Gestalt veränderte, welche sie nach dem Glauben der grösseren Anzahl in dem Unterrichte Jesu und der Apostel gehabt hatten. Solcher Sektirer oder Ketzer entstanden aber schon mehrere Gattungen, weil es mehrfach verschiedene Zusätze waren, die man jetzt schon bei der Lehre Jesu anzubringen versuchte.

Vorzüglich lassen sich vier solcher Menschengattungen unterscheiden, welche noch in dem Zeitalter der Apostel einen solchen Versuch machten, nemlich ausser den schon erwähnten Judenchristen noch Essäer, oder Therapeuten, Johannisjünger und Gnostiker. Des Besonderen ist jedoch sehr wenig, was man von einigen dieser ersten christlichen Sektirer mit Gewißheit angeben kann.

Die Entstehung der sogenannten Juden-Christen, als christlicher Sektirer, mußte schon in der ganz ersten Ausbreitungsgeschichte des Christenthums bemerklich gemacht werden, denn sie fällt ja schon in diese hinein, und macht schon in dieser eine Hauptepoche. Christliche Sektirer würden nemlich diese Menschen bloß dadurch, weil sie neben der Lehre Jesu noch das ganze Judenthum zu einer Zeit beizubehalten strebten, da der grössere Theil der übrigen Christen mit den Aposteln selbst das unverträgliche des alten Judenthums mit dem Christenthum bereits eingesehen und erkannt hatten. Was man nun aber von dieser Zeit an, da sie Sektirer wurden, näheres von ihnen weißt, dies läuft bloß in den folgenden Notizen zusammen.

Erstens — zeichneten sich diese Sektirer, die man nun schicklicher durch den Namen: judenzender Christen unterscheiden kann, insgesammt dadurch aus, daß sie die fortdaurende Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes auch für Christen behaupteten: aber man weißt doch dabei, daß sie über diese Verbindlichkeit nicht alle ganz gleich dachten,

und sich daher wieder unter einander selbst unterschieden. Einige behaupteten nemlich nur, daß ehmalige und besonders gebohrne Juden, die zu dem Christenthum übergiengen, ihr väterliches oder einmal angenommenes mosaisches Gesetz behalten müßten, wollten aber die Heiden, welche Christen geworden waren, davon dispensirt haben; andere hingegen bestanden darauf, daß auch die Heiden sich diesem Gesetz unterwerfen, also mit dem Christenthum zugleich das ganze Judenthum annehmen müßten.

Diese Verschiedenheit der Meinungen unter ihnen selbst könnte vielleicht auf die Vermuthung leiten, daß die letzte strengere Partei dieser Judenchristen ehmals zu den Pharisäern, die erste gelindere aber zu den Sadducäern gehört haben, oder zwischen beiden in der Mitte gestanden seyn möchte: 192) doch dies wird immer blosse Vermuthung bleiben, aber sehr gewiß weißt man

192) S. Moßheim Commentar. de reb. Christ. ante Constant. M. 325. flg. Institut. Hist. christian. c. V. Die Vermuthung wird am meisten durch einen Wink von Lukas Akt. XV. 5. bestätigt.

Zweitens — daß sich die Apostel selbst jenen Eiferern unter den Judenchristen, und ihren Bemühungen, auch die Heiden zu der Annahme des Judenthums zu zwingen, mit Eifer widersetzten, da sie hingegen die andere Klasse mit einer höchst zarten Schonung behandelten, ihre eigene Meinung ganz friedlich ihr liessen, und sich selbst mit einer sehr weisen Oekonomie, so lange sie noch in Jerusalem blieben, gänzlich ihr gleich stellten. Das eine wie das andre bezeugt Lukas authentisch in ihren Akten, denn er hat uns ja darin einerseits den feierlichen Schluß aufbewahrt, den sie gegen die ersten faßten, aber er hat uns auch andererseits erzählt, daß sie selbst noch, ja daß selbst Paulus, wenn er in Jerusalem war, mehrere der heiligen Gebräuche des Judenthums beobachtete.

Daraus erhalten dann

Drittens — auch noch die wenigen weiteren Nachrichten einiges Licht, die wir von dem sonstigen Zustand und von den Schicksalen dieser Menschen in diesem Zeitalter haben.

Man findet nemlich, daß die Eiferer unter diesen Judenchristen sich bald aus Judäa hinauszogen, und in mehrere jener christlichen Gemeinden vertheilten, welche Paulus in Kleinasien und in Griechenland aus Heiden gesammelt hatte. Dies kam jedoch sehr natürlich. In Palästina widersetzten sich ihnen ja die vereinigten Apostel, gegen deren Ansehen sie nicht wohl aufkommen konnten; und ihr Eifer gieng ja eigentlich nur gegen die Heiden, welche sie mit Gewalt zugleich zu Juden machen wollten. Eben so natürlich kam es aber auch, daß sie unter diesen doch nicht durchdringen konnten, weil sie ihnen ja eine Last aufbürden wollten, die bald als äusserst unbequem von ihnen gefühlt werden mußte, und deswegen kann man es nicht befremdend finden, wenn sie sich in kurzer Zeit auch auser Judäa völlig verlohren, da ihnen hier noch überdies der Apostel Paulus mit dem rastlosesten und thätigsten Eifer entgegenwirkte. [193])

193) Seine heftigsten Aeusserungen gegen sie finden sich, wie schon angeführt worden ist II. Kor. XI. 13. 14. Phil. II. 2, 18. 19. Vergl. Röm. XVI. 17. 18.

Hingegen war es ebenso in der Ordnung, daß die gelindere Partei, welche meistens in Palästina geblieben seyn mochte, kein grosses Aufsehen machte, und auch in keinen weitern Streit mit den übrigen Christen verwickelt wurde. Die Apostel hatten sie ja selbst geduldet. Sie wollten auch ihr jüdisches Gesetz niemand aufdrängen, sondern es nur für sich behalten. Sie mußten auch bald, so wie sich das Christenthum unter den Heiden weiter verbreitete, die kleinere Anzahl ausmachen: also konnten sie um des letzten willen leichter unbemerkt, und um des ersten willen leichter unbeunruhigt bleiben, da sie sich doch sonst, soviel man weißt, jetzt noch durch nichts weiter von den übrigen Christen auszeichneten.

Dies ist alles, was die Geschichte von Judenchristen, insofern sie schon in diesem Zeitalter eine eigene Sekte ausmachten, zu erzählen hat: aber dies wenige ist doch mehr, als sie von einer zweiten Menschengattung, welche in diese Klasse gehören mag, nemlich von Essäern und Therapeuten gewisses weißt.

Unter diesen Benennungen begreift man wohl einerlei Menschen, die nur an verschiedenen Oertern verschiedene Namen führten: wenigstens ist es jetzt nicht mehr möglich, mit einiger Bestimmtheit anzugeben, worin Essäer und Therapeuten sich unterscheiden mochten.

Unter dem allgemeineren Namen der Essäer kennt man nemlich diese Menschen als eine frühere, schon vor der Zeit Jesu gebildete jüdische Sekte, die sich aber nicht sowohl durch eigene, von den übrigen Juden bezweifelte, oder verworfene religiöse Meinungen, als vielmehr nur durch eine eigenthümliche Philosophie und Moral auszeichneten, welche sie neben dem Judenthum aufgestellt hatten. Die Grundsätze dieser Moral waren nach der Beschreibung, welche uns Philo am ausführlichsten von ihren Lehren und Einrichtungen gemacht hat, etwas unfreundlich und finster, denn sie verdammten alle sinnliche Freuden, erklärten jede Begierde darnach für sündlich, oder jeden Genuß davon für gefährlich, und setzten den höchsten Grad von sittlicher Vollkommenheit, den der

Mensch erreichen könne, nur darin — oder hielten diesen höchsten Grad, nach welchem er zu streben habe, nur unter der Bedingung für ihn erreichbar, daß er sich alles dessen, was der Sinnlichkeit schmeichlen möchte, gänzlich enthalten, alle körperlichen Begierden gewaltsam in sich ersticken, und alle seine thierischen Triebe völlig unterdrücken müsse. [194])

194) Alle unsere Kenntnisse von Essäern und Therapeuten fliessen für uns aus drei, jedoch sehr wichtigen und glaubwürdigen, gleichzeitigen Quellen — nemlich einmal aus zwei Schriften von Philo — De vita contemplativa Opp. T. II. 471. und Quisquis virtute studet eben das. 457. ferner aus den Nachrichten, welche Josephus L. II. de Bell. Jud. 8 Archaeol. XIII. 5 - 9. XV. 10. XVIII. 1. von ihnen giebt, und endlich aus einer Stelle, worin der ältere Plinius Hist. nat. V. 15. gelegenheitlich ihrer erwähnt. Ueber ihren Ursprung, ihre Entstehung und den Weg, auf welchem sie zu ihren eigenthümlichen Meinungen gelangten, findet sich aber in diesen Nachrichten kein bestimmter Aufschluß; nur hat man Philo die besondere Notiz zu danken, daß sie in Egypten in einer besondern Gesellschaftsverfassung mit einander lebten, die mit dem späteren Institut der christlichen

Dies führt wenigstens zu einigen Vermuthungen über den Ursprung dieser Menschenart. Aus dem Judenthum selbst und aus den heiligen Religionsschriften von diesem konnten sie ihre eigenthümliche Moral wohl nicht geschöpft haben. Aber sie ist mit jener

Mönche sehr viel ähnliches hatte. Diese Aehnlichkeit hat dann mehrere ältere Väter, wie Euseb, Epiphan, Cassian auf die Vermuthung geleitet, ob nicht die Therapeuten, deren Eigenheiten Philo beschrieben, ächte und wirkliche Christen gewesen seyn möchten, die ihm nur nicht ganz bekannt gewesen wären, oder die er absichtlich nicht als Christen habe beschreiben wollen. Auch neuere Historiker, wie Baronius, Beveridge, Tillemont haben die Vermuthung sehr wahrscheinlich gefunden, die noch Bernh. Montfaucon in den Lettres pour et contre, la fameuse question: si les Therapeutes, dont à parlé Philon, etoient Chrétiens? (Paris 1712. in 8.) gegen den gelehrten Präsidenten des Parlaments zu Dijon, Joh. Bouhours, vertheidigte: jedoch das unhaltbare der Konjektur ist schon von Salmasius in seinen Excercitation. Plinian. — und auch von Papebroch in der Vorrede zu den Actis SS. T. III. Maj. die sich auch in dem Thesauro eccles. antiq. T. I. 269. findet, in das helleste Licht gesetzt worden.

desto näher verwandt, welche die morgenländische, persisch-chaldäische Philosophie, wahrscheinlich schon lange vor dem Zeitalter von Zerduscht, oder Zoroaster, aus dem ihr eigenen Prinzip abgeleitet hatte, nach welchem die Materie der Sitz und die Quelle alles Bösen und Unvollkommenen seyn sollte. Vermuthlich waren also einige Juden unter dem babylonischen Exil damit bekannt geworden, hatten sie dort aufgefaßt, und nachher mit sich nach Palästina zurückgebracht, wo sich vielleicht auch einiges von platonischen Formen und Ideen, mit denen sie von Alexandrien aus bekannt geworden seyn konnten, eingemischt haben mochte, nachdem sie hier schon den Unterscheidungsnamen Essäer — aber man weißt nicht woher? und durch welche Veranlassung? — erhalten hatten. Dies wird auch dadurch bestätigt, weil sie zu gleicher Zeit auch auffer Palästina, [195]) besonders

195) In Palästina scheinen sie sich auch nur an einem Ort an der westlichen Küste des todten Meeres als eine eigene Kommunität angesetzt zu haben. In andern Gegenden des Landes mochten nur hier und da einige zerstreut leben.

in Egypten sich angesetzt hatten, wo sie sogar noch zahlreicher gewesen, und den Namen Therapeuten geführt zu haben scheinen.

Doch wie es damit seyn mag, so ist so viel ungezweifelt, daß es zu der Zeit, da das Christenthum in die Welt ausgieng, solche Juden gab, die sich durch die Grundsätze einer solchen Moral, und durch das Bestreben, sie mit der gewissenhaftesten Strenge auszuüben, von andern Menschen auszeichneten, und in Palästina Essäer, in Egypten aber Therapeuten genannt wurden. Ebenso gewiß ist aber auch dies, daß diese Menschen, so wenig man ihnen sonst zur Last legen kann, so unschädlich sie sonst gewesen seyn, ja soviel Achtung sie nach manchen Hinsichten verdienen mögen, dennoch eben dadurch dem Christenthum desto mehr Schaden zufügten, da es ihnen einfiel, sich unter seine neu-gesammelten Anhänger einzumischen.

Diese Sektirer glaubten nemlich am gewissesten, ihre bisherigen Meinungen neben den christlichen Lehren behalten zu können, ja sie glaubten, sie nicht erst in die neue Reli-

gion hineintragen zu dürfen, sondern schon in dieser gefunden zu haben. Alles, was Jesus und die Apostel jemals von der Pflicht der Selbstverläugnung, von der Uebernahme des Kreuzes, von Kreuzigung des Fleisches, von Ertödtung der sinnlichen Lüste und Begierden geäussert und gelehrt hatten, schien ihnen wörtlich mit demjenigen übereinzustimmen, was sie bisher schon nach den Grundsätzen ihrer eigenen Religionsphilosophie geglaubt und geübt hatten. Sie wurden eben dadurch stärker gereizt, die neue Lehre ebenfalls anzunehmen. Sie fanden in jener Uebereinstimmung den überzeugendsten Beweis für ihre Wahrheit, aber sie fühlten sich auch eben dadurch mächtiger angetrieben, ihre Sekten-Grundsätze, welche sie für die ächt-christlichen hielten, allen andern Christen aufzudrängen.

Dabei hatten sie gar nicht nöthig, wie einige andere von den Sektirern dieses Zeitalters, an dem historischen der neuen Religionslehre etwas zu verfälschen oder zu verdrehen, um sie ihren Begriffen anzupassen. Sie konnten besonders von Christo selbst und von seiner Person völlig ebenso denken, wie

alle andere Christen. Man hat auch Ursache zu vermuthen, daß sie ebenso von ihm dachten; aber auch dies machte ihre Einwirkung nur desto verderblicher. Weil man ihnen sonst keinen Irrthum zur Last legen konnte, so ließ man sie überall desto gerner als Christen gelten. Die äussere Strenge ihrer Lebensart und die Einfalt ihrer Sitten zog an allen Orten die Bewunderung der Menge auf sie hin, und diese ließ sich nun desto leichter überreden, daß es die ächt-christliche Sitten-Lehre sey, was diese Schwärmer ihr vorsagten, und wurde bald ausser Stand gesetzt, den wahren Geist der ächten christlichen nur noch zu erkennen, weil sie für jene essäische bis zur unheilbaren Verblendung eingenommen wurde.

Selbst die Warnungen eines sehr besorgten Eifers, womit sich der Apostel Paulus bei einigen Gelegenheiten dagegen zu äussern schien,[196]) konnten nicht verhindern, daß sie nicht endlich ganz der ächt-christlichen untergeschoben wurde, und über ein Jahrtausend hindurch die herrschende in der Kirche blieb.

196) S. Ephes. V. 21. VI. 4. Kolosf. II. 18.

Sechszehntes Kapitel.

Fortsetzung.

Ausser diesen zwei Gattungen von Sektirern hat man nun erst noch zu unserer Zeit Spuren von einer — dritten Menschenart aufgefunden, welche auch schon jetzt, mithin auch noch zur Zeit der Apostel darauf verfallen seyn sollen, einige der Lehren, welche diese vortrugen, ihren besondern Meinungen anzupassen, und zwar auf eine sehr gewaltsame Art anzupassen. Man unterscheidet diese Menschen durch den Namen der Johannisjünger; allein die Spuren, die man von ihrem Daseyn entdeckt hat, sind, die Wahrheit zu sagen, so schwach, so dunkel, und durch die Zeit so verlöscht, daß sie nicht einmal zu Vermuthungen hinzureichen scheinen.

Auf die ganze Entdeckung würde man wahrscheinlich zunächst dadurch geleitet, weil man in einigen Gegenden des Orients, und besonders in einem Winkel von Syrien, in der Nähe des Berges Libanon noch neuerlich Menschen gefunden hat, welche unter dem Namen Sabier oder Sabäer einige christliche Ideen in einer sehr verfälschten Gestalt, vorzüglich aber die Idee unter sich erhalten haben, daß Johannes der Täufer grösser als Jesus von Nazareth, und nicht dieser, sondern jener der wahre Messias gewesen sey. [197]) Aus diesem Funde hat man nemlich

197) Die Hauptnachricht von diesen Johannisjüngern hat man dem Karmelitermönch, Ignatius a Jesu, zu danken, der mehrere Jahre hindurch Missionär zu Bassora war, und nach seiner Zurückkunft eine Narratio originis rituum et errorum S. Joannis Christianorum etc. etc. Romae. 1652. in 8. herausgab. Weitere Notizen von ihnen ertheilte Kämpfer Amoenit. exotic. Fascic. II. c. XI. Doch kamen sie fast in Vergessenheit, bis man neuerlich durch einen schwedischen Gelehrten, Matth. Norberg, wieder an sie erinnert wurde. Dieser machte zugleich einige beträchtliche Stücke aus den unter ihnen erhaltenen Schriften bekannt in einer

den Schluß gezogen, daß es einmal Menschen gegeben haben müsse, welche sich vorzüglich durch diese Meinung auszeichneten; man hat dabei vorausgesetzt, daß ihre Existenz am wahrscheinlichsten in die frühesten Zeiten der Kirche versetzt werden könne, in denen noch Menschen lebten, welche den Täufer persönlich gekannt hatten; man hat sie also in das Zeitalter der Apostel selbst versetzt, da man

Abhandlung: De religione et lingua Sabaeorum in den Commentar. Societ. Götting. T. III. 1780. wozu er noch einige Nachträge in Biörnstählds Briefen B. VI. Heft 2. lieferte. Brauchbar für die Geschichte sind jedoch jene Nachrichten und diese Fragmente erst durch eine Untersuchung geworden, die Hr. Hofr. Th. Ch. Tychsen darauf verwandt. S. dessen Abhandlung: „Ueber die Religionsschriften der Sabier oder Johannis-Jünger in Stäudlins Beiträgen zur Philosophie und Geschichte der Religion und der Sittenlehre B. II. p. 289–312. B. III. p. 1–64. B. V. p. 208–249.“ Erst kürzlich ist aber von Hrn. Norberg ihre Hauptschrift unter dem Titel: Codex Nasiraeorum, Liber Adami appellatus. T. I–III. Lund. 1815. 1816. in 4. herausgegeben worden, wodurch man indessen nicht viel historische Aufklärung erhalten hat.

sich ohnehin noch durch einige Anzeigen in der Geschichte [198]) von diesen dazu berechtigt glaubte, und endlich haben einige neuere Gelehrte [199]) mit sehr vielem Scharfsinn herausgebracht, daß der Apostel Johannes bei der Abfassung seiner Schriften, vorzüglich seines Evangeliums und des ersten seiner Briefe auch auf Irrlehrer dieser Art ebenso wie auf einige andere Rücksicht genommen haben möchte.

Dabei scheint aber manches allzu willkührlich angenommen, und auf der andern Seite ist es gar zu unwahrscheinlich, daß es jetzt Menschen gegeben haben sollte, welche in der Person des Täufers den Messias erblickten. Jene Stellen hingegen, in welchen der Apostel Johannes diesen Irrthum widerlegt haben soll, können mit solcher Leichtigkeit auch auf etwas anderes bezogen werden, daß man den daraus abgeleiteten Schlüssen auf

198) S. Akt. XVIII. 25. XIX. 2, 3.

199) Besonders Storr in seiner Schrift: Ueber den Zweck des Evangeliums und des ersten Briefes Johannis. Tübing. 1796, in 8.

die Existenz solcher Menschen fast gar keine Beweiskraft zugestehen kann. Doch dazu kann man sich umso weniger geneigt fühlen, wenn man erst bei einer näheren Hinsicht findet, daß sich aus jenen neueren Entdeckungen, die man von Johannisjüngern gemacht, und aus den Spuren, die man in der apostolischen Geschichte von ihnen gefunden haben will, immer noch etwas zusammensetzen und machen läßt, das unendlich mehr Wahrscheinlichkeit hat.

Dies ist nemlich gewiß glaublich, daß es um diese Zeit Menschen gab, die einst Schüler Johannis des Täufers gewesen waren, die sich durch eine besondere Verehrung von ihm, und zugleich durch eine affektirte oder auch gutgemeinte Nachahmung seiner strengen äusseren Lebensart auszeichnen, die also ungefähr die Moral der Essäer durch sein Beispiel und durch sein Ansehen bestätigen, sie deswegen auch unter den neuen Christen einzuführen suchen, und sich deswegen theils aus Stolz, theils aus Eifersucht für die Ehre ihres Meisters den Aposteln, die ihnen hier und da widerstanden, entgegen

setzen mochten. Es ist auch sehr glaublich, daß sich einige dieser Menschen, so mangelhaft und unvollständig ihre Erkenntniß von der Lehre Jesu war, doch eine eigene Partei zu machen strebten, und daß ihnen dies Streben unter der Begünstigung äusserer Umstände hier und da gelang: alsdann aber war es sehr leicht möglich, daß Ueberbleibsel dieser Partei, welche sich vielleicht in einer Gegend erhielten, wo das Christenthum bald wieder ausgerottet wurde, nach dem Ablauf einiger Jahrhunderte so unbekannt mit den Meinungen ihrer ersten Stifter geworden seyn konnten, daß sie in dem Manne, von welchem sie ihren Parteinamen erhalten hatten, den Messias selbst verehrten.

Dies scheint alles zu seyn, was sich annehmen läßt, und damit verliert man doch die Existenz der Johannisjünger des ersten Jahrhunderts nicht ganz. Man kann und mag immer auch noch in den Ueberbleibseln von Sabiern, die man neuerlich entdeckt hat, eine Bestätigung ihres ehmaligen Daseyns finden. Man behält auch dies, daß sie sich von den andern Christen vorzüglich durch eine

besondere Verehrung Johannis des Täufers unterschieden haben mögen; hingegen daß sie diese Verehrung jetzt schon soweit getrieben haben sollten, um den Täufer für den Messias selbst zu halten, oder doch Christo vorzuziehen, dies kann um so weniger durch jene neueren Entdeckungen ausgemacht und entschieden werden, da es soviel innerlich-unglaubliches hat.

Ungleich erwiesener ist hingegen die Verwirrung, welche durch eine — vierte Gattung von Sektirern schon in diesem ersten apostolischen Zeitalter in der Kirche angerichtet wurde, da sie ebenfalls den christlichen Lehrbegriff nach ihren Ideen umzubilden versuchte. Die nemliche morgenländische Philosophie, welche die Essäer erst mit dem Judenthum und dann auch mit dem Christenthum zu verweben gewußt hatten, sollte noch auf einem andern Wege in das letzte hineingebracht, und noch vollständiger, oder noch gewaltsamer hinein gebracht werden. Soweit sie die Essäer angenommen hatten, schien sie sich immer noch damit vereinigen zu lassen, denn diese hatten sie bereits einigermaßen durch das Judenthum gereinigt; allein es gab noch andere Anhän-

ger dieser Weisheit, welche sie bis dahin mit allen ihren Auswüchsen angenommen hatten, und nun auch mit allen ihren Auswüchsen mit dem Christenthum vereinigen wollten, wobei sie dann diesem desto mehr Gewalt anthun mußten. Dies waren die berüchtigsten Gnostiker, von denen die Geschichte der zwei ersten Jahrhunderte so viel seltsames, aber leider! so wenig bestimmtes und zuverlässiges zu erzählen hat, weil uns gerade das nöthigste, nemlich eine glaubwürdige und vollständige Nachricht über ihren Lehrbegriff fehlt.

Die Kirchenväter des zweiten Jahrhunderts, welche sich am meisten mit der Widerlegung dieser Irrlehrer und mit der Bestreitung ihrer Irrthümer zu thun machten, besonders Irenäus und Tertullian, haben uns nur einzelne Meinungen und Ideen dieser Menschenart aufbewahrt, aus denen man zwar schliessen kann, daß auch schon die Apostel, und besonders Johannes, sich dagegen erklären zu müssen glaubten, in die sich aber weder Ordnung noch Zusammenhang mit guter Art bringen läßt. Es ist daher nicht befremdend, daß man sich über ihren

Ursprung und ihre Abstammung nicht so leicht vereinigen konnte, indem man sie bald aus der jüdischen Kabbala ableitete, bald für entstellte und verfälschte Lehrsätze der platonischen Philosophie erklärte, bald aber ihre Quelle in der alten Philosophie der Perser und Chaldäer, und in dem Dualismus von dieser gefunden zu haben meinte. [200])

Diese letzte Meinung mag die wahrscheinlichere seyn, weil sie auch besonders durch den Himmelsstrich, unter dem man immer die meisten Gnostiker fand, bestätigt wird; jedoch auch sie giebt in der Hauptsache nur wenig Licht, weil zum Unglück auch dasjenige, was wir von der alten Philosophie der Morgenländer bestimmtes wissen, sehr nahe zusammengeht. Dennoch haben einige neuere Gelehrten mit unendlich viel Scharfsinn aus den zerstreuten Notizen, die wir theils von den Gnostikern dieses Zeitalters, theils von der alten Weisheit des Orients

200) S. Mosheim Instit. hist. eccles. p. 136. sq. 333. sq. Brucker Hist. crit. Philos. T. II. 639. Walchs Ketzergeschichte B. I. 225, 226.

haben, ein Sistem zusammengesetzt, das wenigstens die ersten sehr füglich hätten haben können, weil es doch die Widersprüche so gut als möglich vereinigt, welche sich in den Nachrichten der älteren rechtglaubig-christlichen Väter von ihnen finden, und die abgerissenen Lehrsätze, welche diese ihnen zuschreiben, noch in die schicklichste Ordnung bringt. Da es sich jedoch immer an dem Hauptumstande stoßt, ob sie wirklich auch dies Sistem hatten? so mag es am sichersten seyn, sich an das Einzelne zu halten, was ihnen am gewissesten beigelegt werden darf.

Darunter mag man es zuerst für hinreichend erwiesen halten, daß diese Gnostiker wirklich von dem leitenden Grundprinzip der älteren morgenländischen Philosophie ausgiengen, und das Daseyn von zwei gleich ewigen Grundwesen voraussetzten, von welchen sie dem ersten unter dem Namen der Gottheit alle Vollkommenheiten beilegten, das andere aber, unter dem sie alles materielle zusammenfaßten, für die Quelle alles Bösen und aller Unordnung ausgaben, und es jenem, wie die Finsterniß dem Licht, entgegensetzten.

Dies läßt sich mit der höchsten Wahrscheinlichkeit theils aus dem Umstand, daß sie auch bei dem Menschen den Grund alles Bösen nur in seinem Körper, als in einem Gemächt von Materie suchten, theils aus ihren Hypothesen über die Entstehung der Welt, oder aus ihrer Kosmogonie schliessen, in welcher sie bei mehreren Abweichungen von einander selbst, wodurch sich ihre verschiedenen Sekten unterschieden, dennoch alle wieder in einem Punkte zusammentrafen.

Sie weigerten sich nemlich, der Gottheit, oder dem ewigen guten Grundwesen die Schöpfung der Welt zuzuschreiben, sondern erklärten ihren Bau und ihre Zusammensetzung für das Werk gewisser geringeren Substanzen, die zwar zuerst theils unmittelbar, theils mittelbar aus der Gottheit ausgeflossen, sich aber zum Theil im Verlaufe der Zeit von ihr entfernt, mit der Materie vereinigt und verunreinigt haben, und dadurch bös geworden seyn sollten. Durch diese Substanzen, welche sie Aeonen nannten, und in mehrere Klassen vertheilten, zwischen denen jedoch eine sehr verschiedene Rangordnung von ihnen eingeführt

war, liessen sie gegen den Willen des guten Grundwesens die Welt und den Menschen geschaffen werden: besonders aber — so hieng jetzt ihre Anthropologie, oder ihre Lehre vom Menschen mit ihrer Kosmologie und Pneumatologie zusammen — besonders sollte der Mensch seinen Körper von Materie bloß deswegen von seinen Urhebern bekommen haben, damit er an ihrer Feindschaft gegen Gott Antheil nehmen, und ihm durch das bösartige seiner Natur einen immer mißfälligen Anblick darstellen sollte.

Die Verschiedenheit der gnostischen Hypothesen über die Entstehung der Welt und des Menschen schien vorzüglich daher zu rühren, weil einige von ihnen ihre Erschaffung nur einem, die andern aber mehreren ihrer Aeonen zuschrieben, welche sie besonders durch den Namen der Demiurgen auszeichneten. Darin hingegen kamen hernach fast alle wieder zusammen, daß das gute Grundwesen den Entwürfen dieser feindseligen Dämonen von jeher entgegengewirkt, daß es deswegen dem Menschen zu ihrem grossen Verdruß eine vernünftige Seele gegeben, und auch im Ver-

laufe der Zeit mehrere Versuche angestellt habe, um ihm die Mittel bekannt zu machen, durch die er von der tirannischen Herrschaft der Demiurgen erlößt, aus dem Reiche der Finsterniß errettet, und zu der Aufnahme in das Reich des Lichts allmälig fähig und würdig gemacht werden könnte.

Darauf laufen ungefähr die Unterscheidungsmeinungen hinaus, welche sich den Gnostikern dieses Zeitalters noch mit der meisten Gewißheit beilegen lassen, und daraus läßt sich schon einigermassen vermuthen, was sie einerseits in den Lehren des Christenthums zu diesen Meinungen passendes fanden, das sie am stärksten anziehen mochte, und wie sie andererseits das übrige damit zu vereinigen wußten.

Es war vorzüglich die Geschichte Christi, welche sich sogar natürlich in ihre Geisterlehre und auch in ihre Anthropologie einzupassen schien, daß sie der Versuchung nicht widerstehen konnten, sie darin aufzunehmen. Sie durften ja nur aus ihm einen ihrer aus Gott ausgeflossenen und gut gebliebenen Aeonen

machen, so schloß sich hernach die ganze Geschichte, welche die Apostel von ihm erzählten, und zwar seine menschliche, wie seine himmlische und überirrdische Geschichte auf das schönste an ihre eigenthümliche Mythenreihe an. Der Aeon Christus war nun von Gott in die Welt gesandt worden, um die Menschen von der Tirannei des bösen Weltschöpfers, unter dessen Herrschaft sie standen, zu befreien, um sie von dem höheren Ursprung ihrer Seelen zu unterrichten, und ihnen zugleich den Weg zu zeigen, auf welchem sie allmälig von den Schlacken der Materie gereinigt, und zu der Vereinigung mit dem guten Grundwesen tüchtig gemacht werden könnten. Ueber diesem Geschäft wurde er aber natürlich von den Demiurgen verfolgt, welche ihn zuletzt durch die Juden tödten und an das Kreuz schlagen liessen.

Allein der gute Aeon hatte keinen wahren, sondern nur einen scheinbaren Menschen-Körper gehabt — denn einen wahren hätte er ja nicht annehmen können, ohne selbst bös zu werden — daher litt er nichts von der Verfolgung, sondern verließ nur am Kreuze

seinen scheinbaren Körper, und kehrte, nachdem er seine Bestimmung auf Erden vollbracht hatte, zu dem Wesen zurück, aus welchem er ausgeflossen war.

Darüber findet dann kein Zweifel statt, daß es schon frühzeitig Menschen gab, welche die Lehren des Christenthums mit den Mythen der gnostischen Philosophie, oder diese Mythen mit den christlichen Lehren auf eine solche Art vermengten: allein ob dieser Mischungs-Versuch noch in dem ersten apostolischen Zeitalter angestellt wurde? — dies dürfte vielleicht doch nicht für so ganz ausgemacht angenommen werden. Die Frage hat übrigens vorzüglich dadurch ein Interesse erhalten, weil man in den Schriften der Apostel selbst zu finden geglaubt hat, daß sie es für nöthig hielten, sich mehrmals sehr eifrig gegen die Einmischung jener gnostischen Mythen in das Christenthum zu erklären, woraus sich nicht nur folgern ließ, daß diese Mischungsversuche damals schon gemacht, sondern auch vermuthen ließ, daß sie in mehreren christlichen Gemeinden sehr günstig aufgenommen worden seyn mochten.

So sollte der Apostel Paulus ganz bestimmt seinen Timotheus vor gnostischen Irrthümern gewarnt haben; denn in einer Stelle seines ersten Briefes an ihn sprach er ja ausdrücklich von profanen Träumereien einer lügenhaften Gnosis, und in einer andern von erdichteten und fabelhaften Genealogien, wobei sich natürlich genug an die seltsamen Aeonengenealogien der Gnostiker denken ließ. [201]) Noch sichtbarer glaubte man zu bemerken, daß der Apostel Johannes sein Evangelium und seinen ersten Brief gegen solche Irrlehrer gerichtet habe, welche in Christo weder den wahren Sohn Gottes noch einen wahren Menschen erkennen wollten; und sehr bald geschah es dann, daß man noch in mehreren Stellen ihrer Schriften Anspielungen auf gnostische Irrthümer und Widerlegungen davon fand, in welche man sie freilich erst hineintragen mußte, um sie darin finden zu können.

Wohl mag man also damit zu weit gegangen seyn: deswegen aber läßt sich immer

201) S. I. Tim. I. 4. VI. 20.

noch fragen, ob es nicht auch auf der andern Seite zu weit gegangen heißt, wenn man gar keine Spuren von Gnostikern in den Schriften der Apostel mehr sehen will. [202]) Vielleicht können zwar alle jene Stellen in den Schriften von Paulus und Johannes, in denen man von jeher die deutlichsten Anspielungen auf gnostische Meinungen fand, völlig eben so gut erklärt werden, wenn man auch die Apostel an gar keine Gnostiker dabei denken läßt: aber sobald es aus der Geschichte erweißlich ist, daß es damals schon solche Menschen gab, welche solche Meinungen unter den Christen auszubreiten strebten, so läßt sich doch wahrhaftig nicht absehen, warum man nicht annehmen dürfte, daß auch die Apostel gelegenheitlich davon gesprochen hätten. Jenes aber scheint wenigstens von einer Gnostikersekte gewiß, wenn irgend einer Angabe der älteren Kirchenväter Gewißheit zugeschrieben werden darf.

202) Wie die Ernestische Schule, und besonders Hr. Dr. Tittmann in seinem Tractatus de Gnosticorum vestigiis in N. T. frustra quaesitis. Lips. 1773. in 8.

Mehrere dieser Väter sagen es einstimmig dem Hauptschriftsteller über das gnostische Unwesen, dem redlichen Irenäus nach,[203]) daß noch zu Lebzeiten des Apostels Johannes eine Partei solcher Irrlehrer, die sich nach ihrem Anführer Cerinthianer nannten, die christlichen Gemeinden in Kleinasien mit nur allzu glücklichem Erfolge verwirrt habe. Sie weichen zwar dabei in ihren persönlichen Angaben von Cerinth mehrfach von einander ab.[204]) Auch mag manches, was Ire-

203) S. Irenaeus adv. haeres. L. I. c. 21, 26. Epiphan. haeres. XXVIII. Philastrius Haeres. XXVI. Theodoret. haeretic. fabul. L. II. c. 3.

204) Die Hauptdifferenz in ihren Angaben besteht wohl darin, daß Cerinth von Epiphan zum Anführer der judenzender Christen gemacht wird, welche dem Apostel Paulus soviel Verdruß machten, und unter dem Namen der falschen Apostel in seinen Briefen an die Korinthier und Philipper so stark von ihm gezeichnet wurden. Davon weißt allerdings Irenäus nichts, und deswegen haben die meisten unserer neueren Historiker, wie Basnage, Buddäus, Mosheim und auch Walch die Angabe von Epiphan für völlig unglaubwürdig erklärt; Hr. Dr. Paulus aber hat es in zwei gelehrten

näus selbst von ihm zu erzählen weißt, wie z. B. seine persönliche Zusammenkunft mit dem Apostel Johannes zu Ephesus, und dasjenige, was dabei vorgefallen seyn soll, [205]) unter die frommen, jedoch sehr unsichern Legenden gehören, mit denen man sich schon um diese Zeit herumtrug: allein daraus läßt sich noch nicht folgern, daß auch ihre Angabe der Zeit, in welcher Cerinth gelebt haben soll, unrichtig seyn müßte. Ihre Uebereinstimmung [206]) darüber scheint

Dissertationen De historia Cerinthi, quae ad Judaeo- Christianismum et Judaeo- Gnosticismum pertinet. Jena 1795. in 8. doch etwas zweifelhaft gemacht, ob man sich dazu befugt halten darf.

205) S. Irenäus L. III. c. 3. Irenäus beruft sich zwar dabei auf das Zeugniß Polykarps, aber er will es doch nicht von ihm selbst, sondern nur von mehreren andern Personen erfahren haben, denen es der heilige Polykarp erzählt haben sollte.

206) Die neueren Gelehrten, welche wie Basnage, Annal. polit. eccl. T. I. 600. und Lampe in den Prolegom. in Evangel. Joann. L. II. c. 3. §. 13. den Ketzer Cerinth nicht in das apostolische Zeitalter, sondern höchstens in das erste Viertel

vielmehr die Gewißheit davon zu verbürgen, und aus eben diesem Grunde darf man auch wohl jene Meinungen, welche sie ihm einstimmig zuschreiben, für die seinigen erkennen.

Nun stimmen aber alle darin zusammen, daß Cerinth jene gnostischen Unterscheidungs-Lehren von dem Ausflusse gewisser Aeonen aus dem höchsten Grundwesen und von einer durch sie erschaffenen Welt nicht nur überhaupt ausgebreitet, sondern ganz mit jenen besonderen Modifikationen ausgebreitet habe, welche jenen Stellen Johannis den bestimmtesten Sinn geben, in denen man von jeher Anspielungen auf gnostische Irrthümer zu sehen glaubte. Nach Irenäus kannte Cerinth einen besondern Aeon, den er den Monogenes nannte, [207]) und von dem er den Logos

oder in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts setzen wollen, können sich auf keine einzige direkte Angabe eines älteren Schriftstellers, als höchstens auf ein Schreiben des römischen Bischoffs Pius an den Bischoff Justus von Vienne berufen, das gewiß unächt ist. S. Constant Epist. Pontif. adpend. T. I. p. 19. flg.

207) S. Irenäus L. III. c. 11.

gezeugt werden ließ. Für einen der ersten und größten Aeonen erkannte er hingegen Christum, und von diesem wußte er auch, daß er auf den Menschen Jesus bei seiner Taufe in Taubengestalt herabgekommen sey, ihm die Erkenntniß des höchsten Gottes, die vorher Juden und Heiden fehlte, beigebracht, auch die Gabe, Wunder zu thun, mitgetheilt, und so lange mit ihm und durch ihn gewirkt habe, bis er von den Juden, seinen Feinden, gefangen worden sey; denn von diesem Moment an habe der Aeon Christus den Menschen Jesus verlassen, der hierauf als ein wahrer Mensch am Kreuze gestorben, aber doch von Gott wieder auferweckt worden sey. [208])

Nimmt man nun an, daß es zur Zeit Johannis Menschen gab, welche die Geschichte Jesu in diese Form gebracht hatten, so läßt sich doch gewiß leichter begreifen, warum er in dem Eingang seines Evangeliums gerade auf jene Ideen, die er hier ausführte, verfallen war, warum er die eigenen Namen

208) S. eben das. L. III. c. 26.

Monogenes und Logos so geflissentlich von ihm anbrachte, warum er soviel und so feierlich von seiner Verbindung mit der Gottheit, und doch auch wieder davon sprach, daß er Fleisch geworden und in das Fleisch gekommen sey. Bei jenen Zeugnissen, die man dafür hat, läßt sich aber nicht absehen, warum man nicht annehmen möchte, daß Cerinth schon um diese Zeit gelebt und gelehrt habe.

Auch diesen Versuch der Gnostiker, den christlichen Lehrbegriff nach den Ideen ihrer älteren Philosophie umzubilden, darf man also nicht ohne Grund noch in das Zeitalter der Apostel setzen; und nun läßt sich gewiß nach einer sehr richtigen Analogie vermuthen, daß solcher Versuche auch noch mehrere und auch noch von andern Menschen angestellt worden seyn mögen, wenn uns schon die Geschichte keine besondere Nachrichten davon aufbewahrt hat. Die eigentliche Ketzergeschichte führte zwar von jeher der Sekten weit mehrere auf, die schon um diese Zeit entstanden seyn sollten; aber sie weißt des bestimmten und des zuverlässigen so wenig von ihnen anzugeben, daß man nichts verlohren haben

würde, wenn sie uns auch keinen von ihren Namen erhalten hätte.

So wird meistens jener Simon, der Zauberer, als der Vater aller christlichen Sektirer angeführt, von welchem Lukas in den Akten erzählt, daß er den Aposteln die Gabe, Wunder zu thun, und das Vermögen, sie wiederum andern mitzutheilen, mit Geld habe abkaufen wollen: allein beim Licht besehen war dieser Simon nach allem, was ihm Böses nachgesagt wird, nicht sowohl ein Ketzer, als vielmehr ein Betrüger, 209) der sich selbst bei dem Pöbel für den

209) Die Ketzereien, welche ihm Irenäus L. I. c. 23. Epiphan. haer. XXI. und Philastrius cap. 29. zur Last legen, laufen größtentheils auf gnostische Schwärmereien hinaus. Sonst aber ist des Bösen, das ihm von diesen und von andern Vätern nachgesagt wird, so viel, daß man leicht genug auf die Vermuthung kommen konnte, ob nicht einige von ihnen von mehreren Simons gesprochen haben möchten. S. Camreg. Vitringa Observ. sacr. L. IV. c. 12. aber auch dagegen Mosheim: De uno Simone Mago in den Dissert. ad hist. eccl. pertin. Vol. II. p. 55.

Messias, und eine gewisse Schwester Helena, die er mit sich herumführte, für die Mutter der Aeonen ausgab, auch dabei Schamanen-Künste trieb, die von dem Volke für Zaubereien gehalten wurden. Die Simonianer aus dem Anfange des zweiten Jahrhunderts, von denen Justin der Märtirer und Clemens von Alexandrien erzählen, [210]) waren höchst wahrscheinlich nur armselige Thoren, denen der Pöbelglaube an geheime Künste seinen Namen ehrwürdig machte, und die sechs verschiedenen Sekten der Eutycheten, Kleotianer, Maßbothener, Gortheaner, Adrianiten und Kainiten, welche Theodoret [211]) aus ihnen entspringen läßt, mögen vermuthlich eben so wenig jemals existirt haben, als das römische Volk jemals daran dachte, den Zauberer Simon vergöttern zu wollen, oder der Apostel Petrus daran

210) S. Justin Apol. I. c. 34. Clemens Strom. L. VII. c. 17.

211) S. Theodoret haeret. fabul. L. I. c. 1. Was sich von ihnen sonst auftreiben ließ, hat Ittig De Haeresiarchis p. 40. flg. zusammengetragen.

dachte, bloß deswegen nach Rom zu reisen, um ihm den Hals zu brechen. [212])

Noch ungewisser ist dasjenige, was man von den sogenannten Nikolaiten angeben kann, aus denen man wohl bloß deswegen eine eigene Ketzergattung gemacht hat, weil in der Apokalypse von gewissen, unter diesem Namen angeführten Menschen, deren Werke Gott hasse, die Rede ist. [213]) Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß der Verfasser der Apokalypse mit diesem Namen die nemliche

212) Ueber beide Fabeln, zu deren ersteren unstreitig der gute Justin die Veranlassung gab, S. Walchs Ketzergeschichte Th. I. S. 143 - 148.

213) Dies geht selbst aus den älteren Berichten von Irenäus und Clemens von Alexandrien über diese Nikolaiten hervor, denen man allein einiges Gewicht beilegen könnte. Aber die Angaben des ersten adv. haeres. L. II. c. 27. L. III. c. 11. stehen mit den Angaben des andern Strom. L. II. p. 490. L. III. p. 522. in einem sehr starken Widerspruch, und können schon deswegen gar nicht beachtet werden.

Menschengattung bezeichnen wollte, die er vorher Bileamiten genannt hatte, womit dann, da dieser Name offenbar simbolisch ist, das meiste von demjenigen wegfällt, was man von eigenen christlichen Meinungen dieser Sektirer zusammengedichtet hat, [214]) und zugleich der Diakon Nikolaus von Jerusalem in seine Ehre wieder eingesetzt wird, den man vielleicht bloß deswegen zu ihrem Stifter gemacht hat, weil man keinen andern Nikolaus in der Geschichte des Zeitalters fand.

Nicht bloß wahrscheinlich, sondern gewiß ist es endlich, daß Dositheus, der Samaritер, und Menander, welche von Hippolytus und Hegesipp auch noch für Urheber eigener Ketzereien in dieser ersten Periode ausgegeben werden, [215]) ebenfalls wie Simon

214) Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, daß Mosheim die Existenz der Nikolaiten, als einer besondern Ketzersekte in einer eigenen Dembnstratio sectae Nicolaitarum eifrig vertheidigt hat.

215) Die Nachrichten von Hippolytus, die man bloß noch in Photii Biblioth. cod. 121. und von He-

bloße Betrüger, und keine christliche Irrlehrer waren; denn sollte auch den Angaben jener Schriftsteller völlig zu trauen seyn, so würden sie nicht bloß falsche Meinungen unter die Lehren des Christenthums eingemischt, sondern eine ganz neue Religionslehre einzuführen gesucht haben, die mit dem Christenthum gar nichts gemein hatte.

Mag aber auch von allen diesen unbekannten Sektirern, von denen wir so weniges wissen, gar keine Notiz genommen werden, so ist doch gewiß schon dasjenige, was man von den bekannteren weißt, mehr als hinreichend, um jenes Urtheil über die Beschaffenheit der allgemeineren christlichen Erkenntniß zu bestätigen, das noch aus so vielen andern Zügen und Anzeigen hervorgeht. Es ist unmöglich — dies geht auch daraus her-

gesipp, die man bei Euseb. L. IV. c. 22. hat, betreffen vorzüglich den Samariter Dositheus. Von Menander erzählen Irenäus L. I. 23. und Justin der Märt. Apol. I. und nach ihnen Theodoret fab. haeret. L. I. c. 2. aber alle zusammen bestätigen nur die von ihnen gegebene Ansicht.

vor — oder es ist undenkbar, daß die Erkenntniß der grösseren Anzahl unter den neuen Christen jetzt noch etwas anderes seyn konnte, als eine unzusammenhängende Masse einfältig geglaubter, aber höchst einseitig aufgenommener und kaum halb verstandener, historischer und moralischer Wahrheiten, welche sie aus dem Unterrichte der Apostel aufgefaßt hatten, denn wie hätten sich sonst in so vielen Köpfen so viele der ungleichartigsten Zusätze daran anhängen können ? ! —

Verbesserungen.

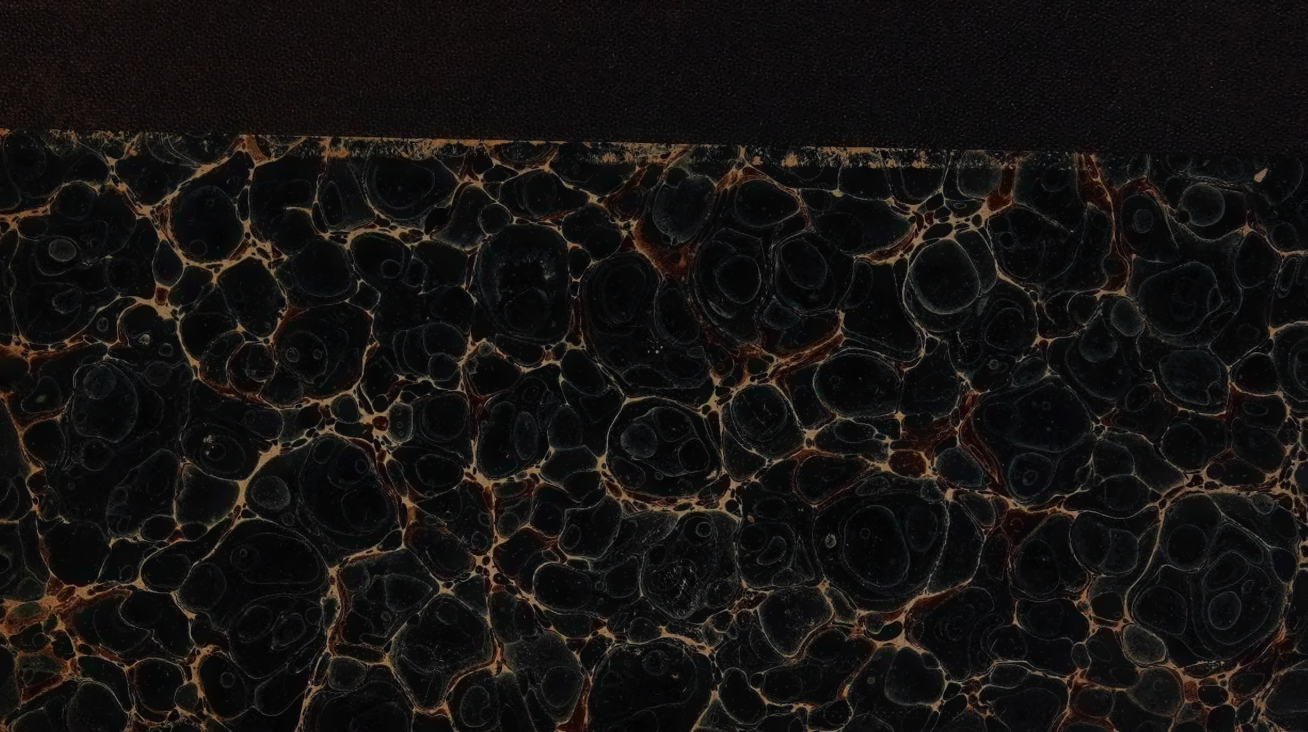
1. Theil.

Seite	29	lies:	kleinliche	für: keinichte.
—	66	—	Zügen	— Zeugen.
—	155	—	der	— den.
—	158		Der letzte Abschnitt in der Note 101. „In diesen Stellen liegt freilich" gehört zu der Note 102. S. 162.	
—	163	—	wen	— wie.
—	171	in Not. l.	ἐντος	— ἐντος
—	308	—	könnte	— konnte.

2. Theil.

—	13	—	Stile	— Stiele
—	16	in Not. l.	primitiva	— primidica.
—	74	—	aber	— abens
—	165	—	alle ächte Juden	— ächte Juden.
—	—	—	Zwei	— jwei.
—	244	—	Gehülfen	— Geschichten.
—	257	in Not. l.	Velenus	— Vetenus.
—	319	—	Mißvergnügen	— Mißtrauen.

Date Due

Library Bureau Cat. no. 1137

BR
162
P711 27744
AUTHOR
Planck, G.J.
TITLE Geschichte des Christen-
thums in der periode seiner
ersten einführung..
DATE LOANED | BORROWER'S NAME | DATE RETURN